This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07022310 6

Reden

an

die deutsche Nation

durch

Johann Gottlieb Fichte.

Neue wohlfeilere Auflage.

Leipzig.
Bei Friedrich Ludwig Herbig.

1824.

ПРАВНА
МЕТИС
МЕЛАНОК

Vorrede.

Die folgenden Reden sind zu Berlin im Winter 1807—8, in einer Reihe von Vorlesungen, und als Fortsetzung der im Winter 1804—5, eben daselbst vorgetragenen Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters (in derselben Verlagshandlung abgedruckt 1806) gehalten worden. Was bei ihnen und durch sie dem Publikum zu sagen war, ist in ihnen selbst ausgesprochen, und es bedurfte sonach keiner Vorrede. Da inzwischen, durch die Weise des Abdrucks dieser Reden, ein auszufüllender leerer Raum sich ergeben hat, so fülle ich denselben mit etwas, zum Theil schon anderwärts die

Censur passirten und abgedruckten, an welches die Veranlassung der entstandenen Lücke erinnert, und das im allgemeinen auch hier Anwendung finden dürfte, indem ich im besonderen noch an den, denselben Gegenstand betreffenden Schluß der zwölften Rede, verweise.

Berlin, im April 1808.

Fichte.

Aus einer Abhandlung

über

achiavell als Schriftſteller,

und

Stellen aus ſeinen Schriften.

I.

s dem Beſchluſſe jener Abhandlung.

nächſt fallen uns zwei Gattungen von Men-
n ein, gegen die wir uns verwahren möchten,
n wir es könnten. Zuförderſt ſolche, welche,
ie ſie ſelbſt mit ihren Gedanken niemals über
neueſte Zeitung hinaus kommen, annehmen,
dies auch kein andrer könne, daß demnach
, was geredet oder geſchrieben werde, eine
iehung auf dieſe Zeitung habe, und derſelben
Kommentar dienen ſolle. Dieſe bitte ich zu
nken, daß keiner ſagen könne: ſiehe, da iſt
r gemeint, und dieſer! — der nicht vorher

bei ſich ſelbſt geurtheilt habe, daß dieſer, und dieſer wirklich und in der That alſo ſey, daß er hier gemeint ſeyn könne; daß daher keiner einen im Allgemeinen bleibenden Schriftſteller, der in der, alle Zeit umfaſſenden Regel, jede beſondre Zeit vergißt, der Satyre beſchuldigen könne, ohne erſt ſelbſt, als urſprünglicher und ſelbſtſtändiger Urheber, dieſe Satyre gemacht zu haben, und ſo höchſt thörichter Weiſe ſeine eignen geheimſten Gedanken zu verrathen.

Sodann giebt es ſolche, die vor keinem Dinge Scheu haben, wohl aber vor den Worten zu den Dingen, und vor dieſen eine unmäßige. Du magſt ſie unter die Füße treten, und alle Welt mag zuſehen; dabei iſt für ſie weder Schande noch Übel: wenn aber darauf ein Geſpräch erhoben würde, vom Treten mit Füßen, ſo wäre dies ein unleidliches Ärgerniß, und nun erſt hebe das Übel an; da doch auch überdies kein Vernünftiger und Wohlwollender ein ſolches Geſpräch erheben wird, aus Schadenfreude, ſondern lediglich, um die Mittel ausfindig zu machen, daß der Fall nicht wieder eintrete. Eben ſo mit den zukünftigen Übeln; ſie wollen nicht geſtört ſeyn in ihrem ſüßen Traume, und ſchließen darum feſt zu ihr Auge vor der Zukunft. Da aber dadurch andre, welche die Augen offen behalten, nicht verhindert

werden, zu ſehen, was herannaht, und in Verſuchung kommen könnten, zu ſagen, und mit Namen zu benennen, was ſie ſehen, ſo dünkt ihnen gegen dieſe Gefahr das ſicherſte Mittel dieſes, daß ſie den Sehenden dieſes Sagen und Benennen verkümmern; als ob nun, in umgekehrter Ordnung mit der Wirklichkeit, aus dem Nichtſagen das Nichtſehen, und aus dem Nichtſehen das Nichtſeyn, erfolgen würde. So ſchreitet der Nachtwandler einher am Rande des Abgrundes; aus Barmherzigkeit, ruft ihm nicht zu, jetzt ſichert ihn ſein Zuſtand, wenn er aber erwacht, ſo ſtürzt er herab. Möchten nur auch die Träume jener die Gabe, die Vorrechte und die Sicherheit des Nachtwandels mit ſich führen, damit es ein Mittel gäbe, ſie zu retten, ohne ihnen zuzurufen, und ſie zu erwecken. So ſagt man, daß der Strauß die Augen vor dem auf ihn zukommenden Jäger verſchließe, eben auch, als ob die Gefahr, die ihm nicht mehr ſichtbar ſey, überhaupt nicht mehr da ſey. Der wäre kein Feind des Straußen, der ihm zurufte: öffne deine Augen, ſiehe, da kommt der Jäger, fliehe nach jener Seite hin, damit du ihm entrinneſt.

II.

Große Schreibe- und Preß-Freiheit in Machiavells Zeitalter.

Es dürfte auf Veranlassung des vorigen Abschnittes, und indem vielleicht einer oder der andere unsrer Leser sich wundert, wie dem Machiavell das so eben gemeldete habe hingehen können, der Mühe werth seyn, zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, aus den Ländern, die sich der höchsten Denkfreiheit rühmen, einen Blick zu werfen auf die Schreibe- und Preß-Freiheit, die zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts in Italien, und in dem päbstlichen Sitze Rom, statt fand. Ich führe von tausenden nur Ein Beispiel an. Machiavells Florentinische Geschichte ist auf die Aufforderung des Pabstes Clemens VII. geschrieben, und an denselben überschrieben. In derselben befindet sich gleich im ersten Buche folgende Stelle: „So wie bis auf „diese Zeit keine Meldung geschehen ist von „Nepoten oder Verwandten irgend eines Pabstes, „so wird von nun an von solchen die Geschichte „voll seyn, bis wir sodann auch auf die Söhne „kommen werden; und so ist denn den künftigen „Päbsten keine Steigerung mehr übrig, als daß „sie, so wie sie bisher diese ihre Söhne in

„Fürſtenthümer einzuſetzen geſucht haben, den„ſelben auch den päbſtlichen Stuhl erblich hinter„laſſen.“

Dieſer Florentiniſchen Geſchichte, nebſt dem Buche vom Fürſten, und den Diskurſen, ſtellt derſelbe Clemens, honesto Antonii (ſo hieß der Drucker) desiderio annuere volens, ein Privilegium aus, in welchem allen Chriſten bei Strafe der Exkommunikation, den päbſtlichen Unterthanen noch überdies bei Konfiskation der Exemplare, und 25 Dukaten Strafe, verboten wird, dieſe Schriften nachzudrucken.

Zu erklären iſt dies allerdings. Die Päbſte und die Großen der Kirche betrachteten ſelber ihr ganzes Weſen lediglich als ein Blendwerk für den niedrigſten Pöbel, und, wenn es ſeyn könnte, für die Ultramontaner, und ſie waren liberal genug, jedem feinen und gebildeten Italieniſchen Manne zu erlauben, daß er über dieſe Dinge eben ſo dächte, redete und ſchriebe, wie ſie ſelbſt unter ſich darüber redeten. Den gebildeten Mann wollten ſie nicht betrügen, und der Pöbel las nicht. Eben ſo leicht iſt zu erklären, warum ſpäterhin andere Maaßregeln nöthig wurden. Die Reformatoren lehrten das deutſche Volk leſen, ſie beriefen ſich auf ſolche Schriftſteller, die unter den Augen der Päbſte geſchrieben hatten

das Beiſpiel des Leſens wurde anſteckend für die andern Länder, und jetzt wurden die Schriftſteller eine furchtbare, und eben darum unter ſtrengere Aufſicht zu nehmende Macht.

Auch dieſe Zeiten ſind vorüber, und es werden dermalen, zumal in proteſtantiſchen Staaten, manche Zweige der Schriftſtellerei, z. B. philoſophiſche Aufſtellung allgemeiner Grundſätze jeder Art, gewiß nur darum der Cenſur unterworfen, weil es ſo hergebracht iſt. Da ſich nun hiebei findet, daß denen, welche nichts zu ſagen wiſſen, als das, was jedermann auch ſchon auswendig weiß, in alle Wege erlaubt wird, ſo viel Papier zu verwenden, als ſie irgend wollen; wenn aber einmal wirklich etwas neues geſagt werden ſoll, der Cenſor, der das nicht ſogleich zu faſſen vermag, und vermeinend, es könne doch ein nur ihm verborgen bleibendes Gift darin liegen, um ganz ſicher zu gehen, es lieber unterdrücken möchte; ſo wäre es vielleicht manchem Schriftſteller vom Anfange des neunzehnten Jahrhunderts in proteſtantiſchen Ländern nicht zu verdenken, wenn er ſich einen ſchicklichen und beſcheidenen Theil von derjenigen Preßfreiheit wünſchte, welche die Päbſte zu Anfange des ſechszehnten ohne Bedenken allgemein zugeſtanden haben.

III.

Aus der Vorrede zu einigen ungedruckt gebliebenen Gesprächen über Vaterlandsliebe, und ihr Gegentheil.

— — —

Innerhalb dieser Beschränkungen nun, welche die Gerechtigkeit und die Billigkeit erfordern, könnten uns, sollte ich denken, jene sehr wohl erlauben, daß wir ohne Scheu sagen, was sie selber sich nicht scheuen in wirklicher That zu thun; indem ja offenbar die That, welche auch ohne unser Sagen ohne Zweifel in die Augen fallen wird, ein weit größeres Ärgerniß anrichtet, als unser nachheriges Sagen von der That. Und obgleich durchaus nichts verhindert, daß diejenigen, welche von Amts wegen die Aufsicht über den öffentlichen Bücherdruck führen, für ihre Personen zu einer von den beiden dermalen im Streite liegenden Hauptpartheien in der Geisterwelt gehören, so können sie doch das Interesse dieser ihrer Parthei nur sodann wahrnehmen, wenn sie etwa selbst einmal als Schriftsteller auftreten sollten; als öffentliche Personen aber haben sie gar keine Parthei, und sie müssen dem Verstande, der ohnedies weit seltner bei ihnen das Wort nachsucht, denn der Unverstand,

daſſelbe eben ſowohl geben, wie ſie dem letzte
täglich erlauben, nach aller Luſt ſeiner Nothdu
zu pflegen; keineswegeſ aber ſind ſie befu
irgend einem Tone deswegen zu verwehren, l
zu werden, weil er an ihre Ohren fremd u
paradox anſchlägt.

Geſchrieben zu Berlin, im Julius 1806.

Erſte Rede.

Vorerinnerungen und Überſicht des Ganzen.

Als eine Fortſetzung der Vorleſungen, die ich im Winter vor drei Jahren allhier an derſelben Stätte gehalten, und welche unter dem Titel: Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters, gedruckt ſind, habe ich die Reden, die ich hiermit beginne, angekündigt. Ich hatte in jenen Vorleſungen gezeigt, daß unſere Zeit in dem dritten Hauptabſchnitte der geſammten Weltzeit ſtehe, welcher Abſchnitt den bloßen ſinnlichen Eigennutz zum Antriebe aller ſeiner lebendigen Regungen und Bewegungen habe; daß dieſe Zeit in der einzigen Möglichkeit des genannten Antriebes ſich ſelbſt auch vollkommen verſtehe und begreife; und daß ſie durch dieſe klare Einſicht ihres Weſens in dieſem ihren lebendigen Weſen, tief begründet und unerſchütterlich befeſtiget werde.

Mit uns gehet, mehr als mit irgend einem Zeitalter, ſeitdem es eine Weltgeſchichte gab, die

daſſelbe eben ſowohl geben, wie ſie dem letztern täglich erlauben, nach aller Luſt ſeiner Nothdurft zu pflegen; keinesweges aber ſind ſie befugt, irgend einem Tone deswegen zu verwehren, laut zu werden, weil er an ihre Ohren fremd und paradox anſchlägt.

Geſchrieben zu Berlin, im Julius 1806.

Erste Rede.

Vorerinnerungen und Übersicht des Ganzen.

Als eine Fortsetzung der Vorlesungen, die ich im Winter vor drei Jahren allhier an derselben Stätte gehalten, und welche unter dem Titel: Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters, gedruckt sind, habe ich die Reden, die ich hiermit beginne, angekündigt. Ich hatte in jenen Vorlesungen gezeigt, daß unsere Zeit in dem dritten Hauptabschnitte der gesammten Weltzeit stehe, welcher Abschnitt den bloßen sinnlichen Eigennutz zum Antriebe aller seiner lebendigen Regungen und Bewegungen habe; daß diese Zeit in der einzigen Möglichkeit des genannten Antriebes sich selbst auch vollkommen verstehe und begreife; und daß sie durch diese klare Einsicht ihres Wesens in diesem ihren lebendigen Wesen, tief begründet und unerschütterlich befestiget werde.

Mit uns gehet, mehr als mit irgend einem Zeitalter, seitdem es eine Weltgeschichte gab, die

Zeit Riesenschritte. Innerhalb der drei Jahre, welche seit dieser meiner Deutung des laufenden Zeitabschnitts verflossen sind, ist irgendwo dieser Abschnitt vollkommen abgelaufen und beschlossen. Irgendwo hat die Selbstsucht durch ihre vollständige Entwickelung sich selbst vernichtet, indem sie darüber ihr Selbst, und dessen Selbstständigkeit, verloren; und ihr, da sie gutwillig keinen andern Zweck, denn sich selbst, sich setzen wollte, durch äußerliche Gewalt ein solcher anderer und fremder Zweck aufgedrungen worden. Wer es einmal unternommen hat, seine Zeit zu deuten, der muß mit seiner Deutung auch ihren Fortgang begleiten, falls sie einen solchen Fortgang gewinnt; und so wird es mir denn zur Pflicht, vor demselben Publikum, vor welchem ich etwas als Gegenwart bezeichnete, dasselbe als vergangen anzuerkennen, nachdem es aufgehört hat, die Gegenwart zu seyn.

Was seine Selbstständigkeit verloren hat, hat zugleich verloren das Vermögen einzugreifen in den Zeitfluß, und den Inhalt desselben frei zu bestimmen; es wird ihm, wenn es in diesem Zustande verharret, seine Zeit, und es selber mit dieser seiner Zeit, abgewickelt durch die fremde Gewalt, die über sein Schicksal gebietet; es hat von nun an gar keine eigne Zeit mehr, sondern zählt seine Jahre nach den Begebenheiten und Abschnitten fremder Völkerschaften und Reiche. Es könnte sich erheben aus diesem Zustande, in

welchem die ganze bisherige Welt seinem selbstthätigen Eingreifen entrückt ist, und in dieser ihm nur der Ruhm des Gehorchens übrig bleibt, lediglich unter der Bedingung, daß ihm eine neue Welt aufginge, mit deren Erschaffung es einen neuen und ihm eigenen Abschnitt in der Zeit begönne, und mit ihrer Fortbildung ihn ausfüllte; doch müßte, da es einmal unterworfen ist fremder Gewalt, diese neue Welt also beschaffen seyn, daß sie unvernommen bliebe jener Gewalt, und ihre Eifersucht auf keine Weise erregte, ja, daß diese durch ihren eignen Vortheil bewegt würde, der Gestaltung einer solchen kein Hinderniß in den Weg zu legen. Falls es nun eine also beschaffene Welt, als Erzeugungsmittel eines neuen Selbst und einer neuen Zeit, geben sollte, für ein Geschlecht, das sein bisheriges Selbst, und seine bisherige Zeit und Welt verloren hat, so käme es einer allseitigen Deutung selbst der möglichen Zeit zu, diese also beschaffene Welt anzugeben.

Nun halte ich meines Orts dafür, daß es eine solche Welt gebe, und es ist der Zweck dieser Reden, Ihnen das Daseyn und den wahren Eigenthümer derselben nachzuweisen, ein lebendiges Bild derselben vor Ihre Augen zu bringen, und die Mittel ihrer Erzeugung anzugeben. In dieser Weise demnach werden diese Reden eine Fortsetzung der ehemals gehaltenen Vorlesungen über die damals gegenwärtige Zeit seyn, indem sie enthüllen werden das neue Zeitalter, das

der Zerſtörung des Reichs der Selbſtſucht dur
fremde Gewalt unmittelbar folgen kann und ſol

Bevor ich jedoch dieſes Geſchäft beginne, mu
ich Sie erſuchen vorauszuſetzen, alſo daß es Ihne
niemals entfalle, und einverſtanden zu ſeyn m
mir, wo und inwiefern dies nöthig iſt, über di
folgenden Punkte:

1) Ich rede für Deutſche ſchlechtweg, vo
Deutſchen ſchlechtweg, nicht anerkennend, ſonder
durchaus bei Seite ſetzend und wegwerfend al
die trennenden Unterſcheidungen, welche unſelig
Ereigniſſe ſeit Jahrhunderten in der einen Natio
gemacht haben. Sie, E. V., ſind zwar meinet
leiblichen Auge die erſten und unmittelbare
Stellvertreter, welche die geliebten Nationalzüg
mir vergegenwärtigen, und der ſichtbare Brenn
punkt, in welchem die Flamme meiner Rede ſic
entzündet; aber mein Geiſt verſammlet den ge
bildeten Theil der ganzen deutſchen Nation, au
allen den Ländern, über welche er verbreitet iſt
um ſich her, bedenkt und beachtet unſer alle
gemeinſame Lage und Verhältniſſe, und wünſchet
daß ein Theil der lebendigen Kraft, mit welche
dieſe Reden vielleicht Sie ergreifen, auch in den
ſtummen Abdrucke, welcher allein unter die Auge
der Abweſenden kommen wird, verbleibe, un
aus ihm athme, und an allen Orten deutſche Ge
müther zu Entſchluß und That entzünde. Blo
von Deutſchen und für Deutſche ſchlechtweg ſagt

ich. Wir werden zu ſeiner Zeit zeigen, daß jedwede andere Einheitsbezeichnung oder Nationalband entweder niemals Wahrheit und Bedeutung hatte, oder, falls es ſie gehabt hätte, daß dieſe Vereinigungspunkte durch unſre dermalige Lage vernichtet, und uns entriſſen ſind, und niemals wiederkehren können; und daß es lediglich der gemeinſame Grundzug der Deutſchheit iſt, wodurch wir den Untergang unſrer Nation im Zuſammenfließen derſelben mit dem Auslande, abwehren, und worin wir ein auf ihm ſelber ruhendes, und aller Abhängigkeit durchaus unfähiges Selbſt, wiederum gewinnen können. Es wird, ſo wie wir Dieſes letztere einſehen werden, zugleich der ſcheinbare Widerſpruch dieſer Behauptung mit anderweitigen Pflichten, und für heilig gehaltenen Angelegenheiten, den vielleicht dermalen mancher fürchtet, vollkommen verſchwinden.

Ich werde darum, da ich ja nur von Deutſchen überhaupt rede, manches, das von den allhier verſammelten nicht zunächſt gilt, ausſprechen, als dennoch von uns geltend, ſo wie ich anderes, das zunächſt nur von Uns gilt, ausſprechen werde, als für alle Deutſche geltend. Ich erblicke in dem Geiſte, deſſen Ausfluß dieſe Reden ſind, die durch einander verwachſene Einheit, in der kein Glied irgend eines andern Gliedes Schickſal, für ein ihm fremdes Schickſal hält, die da entſtehen ſoll und muß, wenn

der Zerstörung des Reichs der Selbstsucht durch fremde Gewalt unmittelbar folgen kann und soll.

Bevor ich jedoch dieses Geschäft beginne, muß ich Sie ersuchen vorauszusetzen, also daß es Ihnen niemals entfalle, und einverstanden zu seyn mit mir, wo und inwiefern dies nöthig ist, über die folgenden Punkte:

1) Ich rede für Deutsche schlechtweg, von Deutschen schlechtweg, nicht anerkennend, sondern durchaus bei Seite setzend und wegwerfend alle die trennenden Unterscheidungen, welche unselige Ereignisse seit Jahrhunderten in der einen Nation gemacht haben. Sie, E. V., sind zwar meinem leiblichen Auge die ersten und unmittelbaren Stellvertreter, welche die geliebten Nationalzüge mir vergegenwärtigen, und der sichtbare Brennpunkt, in welchem die Flamme meiner Rede sich entzündet; aber mein Geist versammlet den gebildeten Theil der ganzen deutschen Nation, aus allen den Ländern, über welche er verbreitet ist, um sich her, bedenkt und beachtet unser aller gemeinsame Lage und Verhältnisse, und wünschet, daß ein Theil der lebendigen Kraft, mit welcher diese Reden vielleicht Sie ergreifen, auch in dem stummen Abdrucke, welcher allein unter die Augen der Abwesenden kommen wird, verbleibe, und aus ihm athme, und an allen Orten deutsche Gemüther zu Entschluß und That entzünde. Bloß von Deutschen und für Deutsche schlechtweg sagte

ich. Wir werden zu ſeiner Zeit zeigen, daß jedwede andere Einheitsbezeichnung oder Nationalband entweder niemals Wahrheit und Bedeutung hatte, oder, falls es ſie gehabt hätte, daß dieſe Vereinigungspunkte durch unſre dermalige Lage vernichtet, und uns entriſſen ſind, und niemals wiederkehren können; und daß es lediglich der gemeinſame Grundzug der Deutſchheit iſt, wodurch wir den Untergang unſrer Nation im Zuſammenfließen derſelben mit dem Auslande, abwehren, und worin wir ein auf ihm ſelber ruhendes, und aller Abhängigkeit durchaus unfähiges Selbſt, wiederum gewinnen können. Es wird, ſo wie wir Dieſes letztere einſehen werden, zugleich der ſcheinbare Widerſpruch dieſer Behauptung mit anderweitigen Pflichten, und für heilig gehaltenen Angelegenheiten, den vielleicht dermalen mancher fürchtet, vollkommen verſchwinden.

Ich werde darum, da ich ja nur von Deutſchen überhaupt rede, manches, das von den allhier verſammelten nicht zunächſt gilt, ausſprechen, als dennoch von uns geltend, ſo wie ich anderes, das zunächſt nur von Uns gilt, ausſprechen werde, als für alle Deutſche geltend. Ich erblicke in dem Geiſte, deſſen Ausfluß dieſe Reden ſind, die durch einander verwachſene Einheit, in der kein Glied irgend eines andern Gliedes Schickſal, für ein ihm fremdes Schickſal hält, die da entſtehen ſoll und muß, wenn

wir nicht ganz zu Grunde gehen ſollen, — i
erblicke dieſe Einheit ſchon als entſtanden, vol
endet, und gegenwärtig daſtehend.

2) Ich ſetze voraus ſolche deutſche Zuhöre
welche nicht etwa mit allem was ſie ſind, rei
aufgehen in dem Gefühle des Schmerzes üb
den erlittenen Verluſt, und in dieſem Schmer
ſich wohlgefallen, und an ihrer Untröſtlichke
ſich weiden, und durch dieſes Gefühl ſich abz
finden gedenken mit der an ſie ergehenden An
forderung zur That; ſondern ſolche, die ſelb
über dieſen gerechten Schmerz zu klarer Beſonne
heit und Betrachtung ſich ſchon erhoben habe
oder wenigſtens fähig ſind, ſich dazu zu erheben
Ich kenne jenen Schmerz, ich habe ihn gefüh
wie einer, ich ehre ihn; die Dumpfheit, welch
zufrieden iſt, wenn ſie Speiſe und Trank finde
und kein körperlicher Schmerz ihr zugefügt wird
und für welche Ehre, Freiheit, Selbſtſtändigkei
leere Namen ſind, iſt ſeiner unfähig: aber auc
er iſt lediglich dazu da, um zu Beſinnung, Ent
ſchluß und That uns anzuſpornen; dieſes End
zwecks verfehlend, beraubt er uns der Beſinnung
und aller uns noch übrig gebliebenen Kräfte
und vollendet ſo unſer Elend; indem er noc
überdies, als Zeugniß von unſrer Trägheit un
Feigheit, den ſichtbaren Beweis giebt, daß wi
unſer Elend verdienen. Keineswegs aber ge
denke ich Sie zu erheben über dieſen Schmerz
durch Vertröſtungen auf eine Hülfe, die vo

außen her kommen ſolle, und durch Verweiſungen auf allerlei mögliche Ereigniſſe, und Veränderungen, die etwa die Zeit herbeiführen könne: denn, falls auch nicht dieſe Denkart, die lieber in der wankenden Welt der Möglichkeiten ſchweifen, als auf das Nothwendige ſich heften mag, und die ihre Rettung lieber dem blinden Ohngefähr, als ſich ſelber, verdanken will, ſchon an ſich von dem kläglichſten Leichtſinne, und der tiefſten Verachtung ſeiner ſelbſt zeugte, ſo wie ſie es thut, ſo haben auch noch überdies alle Vertröſtungen und Verweiſungen dieſer Art durchaus keine Anwendung auf unſre Lage. Es läßt ſich der ſtrenge Beweis führen, und wir werden ihn zu ſeiner Zeit führen, daß kein Menſch, und kein Gott, und keines von allen im Gebiete der Möglichkeit liegenden Ereigniſſen uns helfen kann, ſondern daß allein wir ſelber uns helfen müſſen, falls uns geholfen werden ſoll. Vielmehr werde ich Sie zu erheben ſuchen über den Schmerz, durch klare Einſicht in unſre Lage, in unſre noch übrig gebliebene Kraft, in die Mittel unſrer Rettung. Ich werde darum allerdings einen gewiſſen Grad der Beſinnung, eine gewiſſe Selbſtthätigkeit, und einige Aufopferung anmuthen, und rechne darum auf Zuhörer, denen ſich ſoviel anmuthen läßt. Übrigens ſind die Gegenſtände dieſer Anmuthung insgeſammt leicht, und ſetzen kein größeres Maaß von Kraft voraus, als man, wie ich glaube,

unſerm Zeitalter zutrauen kann; was aber die Gefahr betrifft, ſo iſt dabei durchaus keine.

3) Indem ich eine klare Einſicht der Deutſchen, als ſolcher, in ihre gegenwärtige Lage hervorzubringen gedenke; ſetze ich voraus Zuhörer, die da geneigt ſind, mit eignen Augen die Dinge dieſer Art zu ſehen; keinesweges aber ſolche, die es bequemer finden, ein fremdes und ausländiſches Seh-Werkzeug, das entweder abſichtlich auf Täuſchung berechnet iſt, oder das auch natürlich, durch ſeinen andern Standpunkt, und durch das geringere Maaß von Schärfe, niemals auf ein deutſches Auge paßt, bei Betrachtung dieſer Gegenſtände ſich unterſchieben zu laſſen. Ferner ſetze ich voraus, daß dieſe Zuhörer in dieſer Betrachtung mit eigenen Augen den Muth haben, redlich hin zu ſehen, auf das, was da iſt, und redlich ſich zu geſtehen, was ſie ſehen, und daß ſie jene häufig ſich zeigende Neigung, über die eignen Angelegenheiten ſich zu täuſchen, und ein weniger unerfreuliches Bild von denſelben, als mit der Wahrheit beſtehen kann, ſich vorzuhalten, entweder ſchon beſiegt haben, oder doch fähig ſind, ſie zu beſiegen. Jene Neigung iſt ein feiges Entfliehen vor ſeinen eignen Gedanken, und kindiſcher Sinn, der da zu glauben ſcheint, wenn er nur nicht ſehe ſein Elend, oder wenigſtens ſich nicht geſtehe, daß er es ſehe, ſo werde dieſes Elend dadurch auch in der Wirklichkeit aufgehoben, wie es aufgehoben

hoben iſt in ſeinem Denken. Dagegen iſt es mannhafte Kühnheit, das Übel feſt ins Auge zu faſſen, es zu nöthigen, Stand zu halten, es ruhig, kalt und frei zu durchdringen, und es aufzulöſen in ſeine Beſtandtheile. Auch wird man nur durch dieſe klare Einſicht des Übels Meiſter, und geht in der Bekämpfung deſſelben einher mit ſicherem Schritte, indem man, in jedem Theile das Ganze überſehend, immer weiß, wo man ſich befinde, und durch die einmal erlangte Klarheit ſeiner Sache gewiß iſt, dagegen der andere, ohne feſten Leitfaden, und ohne ſichere Gewißheit, blind und träumend herumtappt.

Warum ſollten wir denn auch uns ſcheuen vor dieſer Klarheit? Das Übel wird durch die Unbekanntſchaft damit nicht kleiner, noch durch die Erkenntniß größer; es wird nur heilbar durch die letztere; die Schuld aber ſoll hier gar nicht vorgerückt werden. Züchtige man durch bittere Straf-Rede, durch beißenden Spott, durch ſchneidende Verachtung die Trägheit und die Selbſtſucht, und reize ſie, wenn auch zu nichts beſſerem, doch wenigſtens zum Haſſe und zur Erbitterung gegen den Erinnerer ſelbſt, als doch auch einer kräftigen Regung, an, — ſo lange die nothwendige Folge, das Übel, noch nicht vollendet iſt, und von der Beſſerung noch Rettung oder Milderung ſich erwarten läßt. Nachdem aber dieſes Übel alſo vollendet iſt, daß es uns

auch die Möglichkeit auf dieſe Weiſe fortzuſündigen benimmt, wird es zwecklos, und ſieht aus wie Schadenfreude, gegen die nicht mehr zu begehende Sünde noch ferner zu ſchelten; und die Betrachtung fällt ſodann aus dem Gebiete der Sittenlehre in das der Geſchichte, für welche die Freiheit vorüber iſt, und die das Geſchehene als nothwendigen Erfolg aus dem Vorhergegangenen anſieht. Es bleibt für unſere Reden keine andere Anſicht der Gegenwart übrig, als dieſe letzte, und wir werden darum niemals eine andere nehmen.

Dieſe Denkart alſo, daß man ſich als Deutſchen ſchlechtweg denke, daß man nicht gefeſſelt ſey ſelbſt durch den Schmerz, daß man die Wahrheit ſehen wolle, und den Muth habe ihr ins Auge zu blicken, ſetze ich voraus, und rechne auf ſie bei jedem Worte, das ich ſagen werde, und ſo jemand eine andere in dieſe Verſammlung mitbrächte, ſo würde derſelbe die unangenehmen Empfindungen, die ihm hier gemacht werden könnten, lediglich ſich ſelbſt zuzuſchreiben haben. Dies ſey hiemit geſagt für immer, und abgethan; und ich gehe nun an das andre Geſchäft, Ihnen den Grundinhalt aller folgenden Reden in einer allgemeinen Überſicht vorzulegen.

Irgendwo, ſagte ich im Eingange meiner Rede, habe die Selbſtſucht durch ihre vollſtändige Entwickelung ſich ſelbſt vernichtet, indem ſie darüber ihr Selbſt, und das Vermögen, ſich ſelbſt

ſtändig ihre Zwecke zu ſetzen, verloren habe. Dieſe nunmehr erfolgte Vernichtung der Selbſtſucht war der von mir angegebene Fortgang der Zeit, und das durchaus neue Ereigniß in derſelben, das nach mir eine Fortſetzung meiner ehemaligen Schilderung der Zeit ſo möglich wie nothwendig machte; dieſe Vernichtung wäre ſomit unſre eigentliche Gegenwart, an welche unſer neues Leben in einer neuen Welt, deren Daſeyn ich gleichfalls behauptete, unmittelbar angeknüpft werden müßte, ſie wäre daher auch der eigentliche Ausgangspunkt meiner Reden; und ich hätte vor allen Dingen zu zeigen, wie und warum eine ſolche Vernichtung der Selbſtſucht aus ihrer höchſten Entwicklung nothwendig erfolge.

Bis zu ihrem höchſten Grade entwickelt iſt die Selbſtſucht, wenn, nachdem ſie erſt mit unbedeutender Ausnahme die Geſammtheit der Regierten ergriffen, ſie von dieſen aus ſich auch der Regierenden bemächtigt, und deren alleiniger Lebenstrieb wird. Es entſteht einer ſolchen Regierung zuförderſt nach außen die Vernachläſſigung aller Bande, durch welche ihre eigne Sicherheit an die Sicherheit anderer Staaten geknüpft iſt, das Aufgeben des Ganzen, deſſen Glied ſie iſt, lediglich darum, damit ſie nicht aus ihrer trägen Ruhe aufgeſtört werde, und die traurige Täuſchung der Selbſtſucht, daß ſie Frieden habe, ſo lange nur die eignen Gränzen nicht angegriffen ſind; ſodann nach innen jene weichliche

Führung der Zügel des Staats, die mit ausländischen Worten sich Humanität, Liberalität und Popularität nennt, die aber richtiger in deutscher Sprache Schlaffheit und ein Betragen ohne Würde zu nennen ist.

Wenn sie auch der Regierenden sich bemächtigt, habe ich gesagt. Ein Volk kann durchaus verdorben seyn, d. i. selbstsüchtig, denn die Selbstsucht ist die Wurzel aller andern Verderbtheit, — und dennoch dabei nicht nur bestehen, sondern sogar äußerlich glänzende Thaten verrichten, wenn nur nicht seine Regierung eben also verdirbt; ja die letztere sogar kann auch nach außen treulos und pflicht- und ehrvergessen handeln, wenn sie nur nach innen den Muth hat, die Zügel des Regiments mit straffer Hand anzuhalten, und die größere Furcht für sich zu gewinnen. Wo aber alles eben genannte sich vereiniget, da gehet das gemeine Wesen bei dem ersten ernstlichen Angriffe, der auf dasselbe geschieht, zu Grunde, und so, wie es selbst erst treulos sich ablöste von dem Körper, dessen Glied es war, so lösen jetzo seine Glieder, die keine Furcht vor ihm hält, und die die größere Furcht vor dem Fremden treibt, mit derselben Treulosigkeit sich ab von ihm, und gehen hin, ein jeder in das Seine. Hier ergreift die nun vereinzelt stehenden abermals die größere Furcht, und sie geben in reichlicher Spende, und mit erzwungen fröhlichem Gesichte dem Feinde, was

sie kärglich und äußerst unwillig dem Vertheidiger des Vaterlandes gaben; bis späterhin auch die von allen Seiten verlassenen, und verrathenen Regierenden genöthigt werden, durch Unterwerfung und Folgsamkeit gegen fremde Plane ihre Fortdauer zu erkaufen; und so nun auch diejenigen, die im Kampfe für das Vaterland die Waffen wegwarfen, unter fremden Panieren lernen, dieselben gegen das Vaterland tapfer zu führen. So geschieht es, daß die Selbstsucht durch ihre höchste Entwicklung vernichtet, und denen, die gutwillig keinen andern Zweck, denn sich selbst, sich setzen wollten, durch fremde Gewalt ein solcher anderer Zweck aufgedrungen wird.

Keine Nation, die in diesen Zustand der Abhängigkeit herabgesunken, kann durch die gewöhnlichen und bisher gebrauchten Mittel sich aus demselben erheben. War ihr Widerstand fruchtlos, als sie noch im Besitze aller ihrer Kräfte war, was kann derselbe sodann fruchten, nachdem sie des größten Theils derselben beraubt ist? Was vorher hätte helfen können, nämlich wenn die Regierung derselben die Zügel kräftig und straff angehalten hätte, ist nun nicht mehr anwendbar, nachdem diese Zügel nur noch zum Scheine in ihrer Hand ruhen, und diese ihre Hand selbst durch eine fremde Hand gelenkt und geleitet wird. Auf sich selbst kann eine solche Nation nicht länger rechnen; und eben so wenig kann sie auf den Sieger rechnen. Dieser müßte

eben ſo unbeſonnen, und eben ſo feige und verzagt ſeyn, als jene Nation ſelbſt erſt war; wenn er die errungenen Vortheile nicht feſt hielte, und ſie nicht auf alle Weiſe verfolgte. Oder wenn er einſt im Verlauf der Zeiten, doch ſo unbeſonnen und feige würde, ſo würde er zwar eben alſo zu Grunde gehen, wie wir, aber nicht zu unſerm Vortheile, ſondern er würde die Beute eines neuen Siegers, und wir würden die ſich von ſelbſt verſtehende, wenig bedeutende Zugabe zu dieſer Beute. Sollte eine ſo geſunkene Nation dennoch ſich retten können, ſo müßte dies durch ein ganz neues, bisher noch niemals gebrauchtes Mittel, vermittelſt der Erſchaffung einer ganz neuen Ordnung der Dinge, geſchehen. Laſſen Sie uns alſo ſehen, welches in der bisherigen Ordnung der Dinge der Grund war, warum es mit dieſer Ordnung irgend einmal nothwendig ein Ende nehmen mußte, damit wir an dem Gegentheile dieſes Grundes des Untergangs das neue Glied finden, welches in die Zeit eingefügt werden müßte, damit an ihm die geſunkene Nation ſich aufrichte zu einem neuen Leben.

Man wird in Erforſchung jenes Grundes finden, daß in allen bisherigen Verfaſſungen die Theilnahme am Ganzen geknüpft war an die Theilnahme des Einzelnen an ſich ſelbſt, vermittelſt ſolcher Bande, die irgendwo ſo gänzlich zerriſſen, daß es gar keine Theilnahme für das Ganze mehr gab, — durch die Bande der Furcht

und Hoffnung für die Angelegenheit des Einzelnen aus dem Schicksale des Ganzen, in einem künftigen, und in dem gegenwärtigen Leben. Aufklärung des nur sinnlich berechnenden Verstandes war die Kraft, welche die Verbindung eines künftigen Lebens mit dem gegenwärtigen durch Religion, aufhob, zugleich auch andere Ergänzungs- und stellvertretende Mittel der sittlichen Denkart, als da sind Liebe zum Ruhm, und National-Ehre, als täuschende Trugbilder begriff; die Schwäche der Regierungen war es, welche die Furcht für die Angelegenheiten des Einzelnen aus seinem Betragen gegen das Ganze, selbst für das gegenwärtige Leben, durch häufige Straflosigkeit der Pflichtvergessenheit aufhob, und eben so auch die Hoffnung unwirksam machte, indem sie dieselbe gar oft, ohne alle Rücksicht auf Verdienste um das Ganze, nach ganz andern Regeln und Bewegungsgründen, befriedigte. Bande solcher Art waren es, die irgendwo gänzlich zerrissen, und durch deren Zerreißung das gemeine Wesen sich auflöst'te.

Immerhin mag von nun an der Sieger, das, was allein auch er kann, emsiglich thun, nämlich den letzten Theil des Bindungsmittels, die Furcht und Hoffnung für das gegenwärtige Leben, wiederum anknüpfen, und verstärken; damit ist nur ihm geholfen, keinesweges aber uns, denn so gewiß er seinen Vortheil versteht, knüpft er an dieses erneute Band zu allererst nur seine An-

gelegenheit, die unsrige aber nur in so weit, inwiefern die Erhaltung unsrer, als Mittel für seine Zwecke, ihm selbst zur Angelegenheit wird. Für eine so verfallne Nation ist von nun an Furcht und Hoffnung völlig aufgehoben, indem deren Leitung ihrer Hand entfallen ist, und sie zwar selber zu fürchten hat und zu hoffen, vor ihr aber von nun an kein Mensch sich weiter fürchtet, oder von ihr etwas hofft; und es bleibt ihr nichts übrig, als ein ganz anderes und neues, über Furcht und Hoffnung erhabenes Bindungsmittel zu finden, um die Angelegenheit ihrer Gesammtheit an die Theilnahme eines jeden aus ihr für sich selber anzuknüpfen.

Über den sinnlichen Antrieb der Furcht oder Hoffnung hinaus, und zunächst an ihn angränzend, liegt der geistige Antrieb der sittlichen Billigung, oder Mißbilligung, und der höhere Affekt des Wohlgefallens oder Mißfallens an unserer und anderer Zustande. So wie das an Reinlichkeit und Ordnung gewöhnte äußere Auge durch einen Flecken, der ja unmittelbar dem Leibe keinen Schmerz zufügt, oder durch den Anblick verworren durch einander liegender Gegenstände dennoch gepeinigt, und geängstet wird, wie vom unmittelbaren Schmerze, indeß der des Schmuzes und der Unordnung Gewohnte sich in denselben recht wohl befindet; eben also kann auch das innere geistige Auge des Menschen so gewöhnt und gebildet werden, daß der bloße

Anblick eines verworrenen und unordentlichen, eines unwürdigen und ehrelosen Daseyns seiner selbst und seines verbrüderten Stammes, ohne Rücksicht auf das, was davon für sein sinnliches Wohlseyn zu fürchten oder zu hoffen sey, ihm innig wehe thue, und daß dieser Schmerz dem Besitzer eines solchen Auges, abermals ganz unabhängig von sinnlicher Furcht oder Hoffnung, keine Ruhe lasse, bis er, so viel an ihm ist, den ihm mißfälligen Zustand aufgehoben, und den, der ihm allein gefallen kann, an seine Stelle gesetzt habe. Im Besitzer eines solchen Auges ist die Angelegenheit des ihn umgebenden Ganzen, durch das treibende Gefühl der Billigung oder Mißbilligung, an die Angelegenheit seines eignen erweiterten Selbst, das nur als Theil des Ganzen sich fühlt, und nur im gefälligen Ganzen sich ertragen kann, unabtrennbar angeknüpft; die Sichbildung zu einem solchen Auge wäre somit ein sicheres und das einzige Mittel, das einer Nation, die ihre Selbstständigkeit, und mit ihr allen Einfluß auf die öffentliche Furcht und Hoffnung verloren hat, übrig bliebe, um aus der erduldeten Vernichtung sich wieder ins Daseyn zu erheben, und dem entstandenen neuen und höheren Gefühle ihre National-Angelegenheiten, die seit ihrem Untergange kein Mensch und kein Gott weiter bedenkt, sicher anzuvertrauen. So ergiebt sich denn also, daß das Rettungsmittel, dessen Anzeige ich versprochen,

beſtehe in der Bildung zu einem durchaus neuem, und bisher vielleicht als Ausnahme bei Einzelnen, niemals aber als allgemeines und nationales Selbſt, dageweſenem Selbſt, und in der Erziehung der Nation, deren bisheriges Leben erloſchen, und Zugabe eines fremden Lebens geworden, zu einem ganz neuen Leben, das entweder ihr ausſchließendes Beſitzthum bleibt, oder, falls es auch von ihr aus an andere kommen ſollte, ganz und unverringert bleibt bei unendlicher Theilung; mit Einem Worte, eine gänzliche Veränderung des bisherigen Erziehungsweſens iſt es, was ich, als das einzige Mittel die deutſche Nation im Daſeyn zu erhalten, in Vorſchlag bringe.

Daß man den Kindern eine gute Erziehung geben müſſe, iſt auch in unſerm Zeitalter oft genug geſagt, und bis zum Überdruſſe wiederholt worden, und es wäre ein geringes, wenn auch wir unſeres Ortes dies gleichfalls einmal ſagen wollten. Vielmehr wird uns, ſo wir ein anderes zu vermögen glauben, obliegen, genau und beſtimmt zu unterſuchen, was eigentlich der bisherigen Erziehung gefehlt habe, und anzugeben, welches durchaus neue Glied die veränderte Erziehung der bisherigen Menſchenbildung hinzufügen müſſe.

Man muß, nach einer ſolchen Unterſuchung, der bisherigen Erziehung zugeſtehen, daß ſie nicht ermangelt, irgend ein Bild von religiöſer, ſitt-

licher, geſetzlicher Denkart, und von allerhand Ordnung und guter Sitte vor das Auge ihrer Zöglinge zu bringen, auch daß ſie hier und da dieſelben getreulich ermahnt habe, jenen Bildern in ihrem Leben einen Abdruck zu geben; aber mit höchſt ſeltnen Ausnahmen, die ſomit nicht durch dieſe Erziehung begründet waren, indem ſie ſodann an allen durch dieſe Bildung hindurch gegangenen, und als die Regel, hätten eintreten müſſen, ſondern die durch andere Urſachen herbeigeführt worden, — mit dieſen höchſtſeltenen Ausnahmen, ſage ich, haben die Zöglinge dieſer Erziehung insgeſammt nicht jenen ſittlichen Vorſtellungen und Ermahnungen, ſondern ſie haben den Antrieben ihrer, ihnen natürlich, und ohne alle Beihülfe der Erziehungskunſt, erwachſenden Selbſtſucht, gefolgt; zum unwiderſprechlichen Beweiſe, daß dieſe Erziehungskunſt zwar wohl das Gedächtniß mit einigen Worten, und Redensarten, und die kalte und theilnehmungsloſe Phantaſie mit einigen matten und blaſſen Bildern anzufüllen vermocht, daß es ihr aber niemals gelungen, ihr Gemälde einer ſittlichen Weltordnung bis zu der Lebhaftigkeit zu ſteigern, daß ihr Zögling von der heißen Liebe und Sehnſucht dafür, und von dem glühenden Affekte, der zur Darſtellung im Leben treibt, und vor welchem die Selbſtſucht abfällt, wie welkes Laub, ergriffen worden; daß ſomit dieſe Erziehung weit davon entfernt geweſen ſey, bis zur Wurzel der

wirklichen Lebensregung und Bewegung durchs zugreifen, und dieſe zu bilden, indem dieſe viels mehr, unbeachtet von der blinden und ohns mächtigen, allenthalben wild aufgewachſen ſey, wie ſie gekonnt habe, zu guter Frucht bei wenigen durch Gott begeiſterten, zu ſchlechter bei der großen Mehrzahl. Auch iſt es dermaleu volls kommen hinlänglich, dieſe Erziehung durch dieſen ihren Erfolg zu zeichnen, und kann man für unſern Behuf ſich des mühſamen Geſchäfts übers heben, die innern Säfte und Adern eines Baus mes zu zergliedern, deſſen Frucht dermalen volls ſtändig reif iſt, und abgefallen, und vor aller Welt Augen liegt, und höchſt deutlich und verſtändlich ausſpricht die innere Natur ihres Erzeugers. Der Strenge nach wäre, dieſer Anſicht zu Folge, die bisherige Erziehung auf keine Weiſe die Kunſt der Bildung zum Menſchen geweſen, wie ſie ſich denn deſſen auch eben nicht gerühmt, ſondern gar oft ihre Ohnmacht, durch die Foderung, ihr ein natürliches Talent, oder Genie, als Bedingung ihres Erfolgs voraus zu geben, freimüthig geſtanden; ſondern es wäre eine ſolche Kunſt erſt zu erfinden, und die Erfindung derſelben wäre die eigentliche Aufgabe der neuen Erziehung. Das ermangelnde Durchgreifen bis in die Wurzel der Lebens-Regung und Bewegung hätte dieſe neue Erziehung der bisherigen hinzu zu fügen, und wie die bisherige höchſtens etwas am Menſchen, ſo hatte dieſe

den Menschen selbst zu bilden, und ihre Bildung keinesweges, wie bisher, zu einem Besitzthume, sondern vielmehr zu einem persönlichen Bestandtheile des Zöglings zu machen.

Ferner wurde bisher diese also beschränkte Bildung nur an die sehr geringe Minderzahl der eben daher gebildet genannten Stände gebracht, die große Mehrzahl aber, auf welcher das gemeine Wesen recht eigentlich ruht, das Volk, wurde von der Erziehungskunst fast ganz vernachläßigt, und dem blinden Ohngefähr übergeben. Wir wollen durch die neue Erziehung die Deutschen zu einer Gesammtheit bilden, die in allen ihren einzelnen Gliedern getrieben und belebt sey durch dieselbe Eine Angelegenheit; so wir aber etwa hierbei abermals einen gebildeten Stand, der etwa durch den neu entwickelten Antrieb der sittlichen Billigung belebt würde, absondern wollten von einem ungebildeten, so würde dieser letzte, da Hoffnung und Furcht, durch welche allein noch auf ihn gewirkt werden könnte, nicht mehr für uns sondern gegen uns dienen, von uns abfallen, und uns verloren gehen. Es bleibt sonach uns nichts übrig, als schlechthin an alles ohne Ausnahme, was deutsch ist, die neue Bildung zu bringen, so daß dieselbe nicht Bildung eines besondern Standes, sondern daß sie Bildung der Nation schlechthin als solcher, und ohne alle Ausnahme einzelner Glieder derselben, werde, in welcher, in der Bildung zum

innigen Wohlgefallen am Rechten nämlich, aller Unterschied der Stände, der in andern Zweigen der Entwicklung auch fernerhin statt finden mag, völlig aufgehoben sey, und verschwinde; und daß auf diese Weise unter uns, keinesweges Volks-Erziehung; sondern eigenthümliche deutsche National-Erziehung entstehe.

Ich werde Ihnen darthun, daß eine solche Erziehungskunst, wie wir sie begehren, wirklich schon erfunden ist, und ausgeübt wird, so daß wir nichts mehr zu thun haben, als das sich uns darbietende anzunehmen, welches, so wie ich dies oben von dem vorzuschlagenden Rettungsmittel versprach, ohne Zweifel kein größeres Maaß von Kraft erfordert, als man bei unserm Zeitalter billig voraussetzen kann. Ich fügte diesem Versprechen noch ein anderes bei, daß nämlich, was die Gefahr anbelange, bei unserm Vorschlage durchaus keine sey, indem es der eigene Vortheil der über uns gebietenden Gewalt erfordere, die Ausführung jenes Vorschlags eher zu befördern, als zu hindern. Ich finde zweckmäßig, sogleich in dieser ersten Rede über diesen Punkt mich deutlich auszusprechen.

Zwar sind so in alter wie in neuer Zeit gar häufig die Künste der Verführung und der sittlichen Herabwürdigung der Unterworfenen, als ein Mittel der Herrschaft mit Erfolg gebraucht worden; man hat durch lügenhafte Erdichtungen, und durch künstliche Verwirrung der Begriffe

und der Sprache, die Fürſten vor den Völkern, und dieſe vor jenen verläumdet, um die entzweiten ſicherer zu beherrſchen, man hat alle Antriebe der Eitelkeit und des Eigennutzes liſtig aufgereizt und entwickelt, um die Unterworfenen verächtlich zu machen, und ſo mit einer Art von gutem Gewiſſen ſie zu zertreten: aber man würde einen ſicher zum Verderben führenden Irrthum begehen, wenn man mit uns Deutſchen dieſen Weg einſchlagen wollte. Das Band der Furcht und der Hoffnung abgerechnet, beruht der Zuſammenhang desjenigen Theils des Auslandes, mit dem wir dermalen in Berührung gekommen, auf den Antrieben der Ehre und des Nationalruhms; aber die deutſche Klarheit hat vorlängſt bis zur unerſchütterlichen Überzeugung eingeſehen, daß dieſes leere Trugbilder ſind, und daß keine Wunde, und keine Verſtümmelung des Einzelnen durch den Ruhm der ganzen Nation geheilt wird; und wir dürften wohl, ſo nicht eine höhere Anſicht des Lebens an uns gebracht wird, gefährliche Prediger dieſer ſehr begreiflichen und manchen Reiz bei ſich führenden Lehre werden. Ohne darum noch neues Verderben an uns zu nehmen, ſind wir ſchon in unſrer natürlichen Beſchaffenheit eine unheilbringende Beute; nur durch die Ausführung des gemachten Vorſchlages können wir eine heilbringende werden: und ſo wird denn, ſo gewiß das Ausland ſeinen Vortheil verſteht, daſſelbe durch dieſen ſelbſt bewegt, uns

lieber auf die letzte Weise haben wollen, denn auf die erste.

Insbesondere nun wendet mit diesem Vorschlage meine Rede sich an die gebildeten Stände Deutschlands, indem sie diesen noch am ersten verständlich zu werden hofft, und trägt zu allernächst ihnen an, sich zu den Urhebern dieser neuen Schöpfung zu machen, und dadurch theils mit ihrer bisherigen Wirksamkeit die Welt auszusöhnen, theils ihre Fortdauer in der Zukunft zu verdienen. Wir werden im Fortgange dieser Reden ersehen, daß bis hieher alle Fortentwicklung der Menschheit in der deutschen Nation vom Volke ausgegangen, und daß an dieses immer zuerst die großen Nationalangelegenheiten gebracht, und von ihnen besorgt, und weiter befördert worden; daß es somit jetzo zum erstenmale geschieht, daß den gebildeten Ständen die ursprüngliche Fortbildung der Nation angetragen wird, und daß, wenn sie diesen Antrag wirklich ergriffen, auch dies das erstemal geschehen würde. Wir werden ersehen, daß diese Stände nicht berechnen können, auf wie lange Zeit es noch in ihrer Gewalt stehen werde, sich an die Spitze dieser Angelegenheit zu stellen, indem dieselbe bis zum Vortrage an das Volk schon beinahe vorbereitet und reif sey, und an Gliedern aus dem Volke geübt werde, und dieses nach kurzer Zeit ohne alle unsere Beihülfe sich selbst werde helfen können, woraus für uns bloß das erfolgen werde,

werde, daß die jetzigen Gebildeten und ihre Nachkommen zum Volke werden, aus dem bisherigen Volke aber ein anderer höher gebildeter Stand emporkomme.

Nach allem ist es der allgemeine Zweck dieser Reden, Muth und Hoffnung zu bringen in die Zerschlagenen, Freude zu verkündigen in die tiefe Trauer, über die Stunde der größten Bedrängniß leicht und sanft hinüber zu leiten. „Die Zeit erscheint mir wie ein Schatten, der über seinem Leichname, aus dem so eben ein Heer von Krankheiten ihn heraus getrieben, steht, und jammert, und seinen Blick nicht loszureißen vermag von der ehedem so geliebten Hülle, und verzweifelnd alle Mittel versucht, um wieder hinein zu kommen in die Behausung der Seuchen. Zwar haben schon die belebenden Lüfte der andern Welt, in die die abgeschiedene eingetreten, sie aufgenommen in sich, und umgeben sie mit warmem Liebeshauche, zwar begrüßen sie schon freudig heimliche Stimmen der Schwestern, und heißen sie willkommen, zwar regt es sich schon und dehnt sich in ihrem Innern nach allen Richtungen hin, um die herrlichere Gestalt, zu der sie erwachsen soll, zu entwickeln; aber noch hat sie kein Gefühl für diese Lüfte, oder Gehör für diese Stimmen, oder wenn sie es hätte, so ist sie aufgegangen in Schmerz über ihren Verlust, mit welchem sie zugleich sich selbst verloren zu haben glaubt. Was ist mit ihr zu thun? Auch

die Morgenröthe der neuen Welt ist schon angebrochen, und vergoldet schon die Spitzen der Berge, und bildet vor den Tag, der da kommen soll. Ich will, so ich es kann, die Strahlen dieser Morgenröthe fassen, und sie verdichten zu einem Spiegel, in welchen die trostlose Zeit sich erblicke, damit sie glaube, daß sie noch da ist, und in ihm ihr wahres Kern sich ihr darstelle, und die Entfaltungen und Gestaltungen desselben in einem weissagenden Gesichte vor ihr vorüber gehen. In diese Anschauung hinein wird ihr denn ohne Zweifel auch das Bild ihres bisherigen Lebens versinken, und verschwinden, und der Todte wird ohne übermäßiges Wehklagen zu seiner Ruhestätte gebracht werden können.

Zweite Rede.

Vom Weſen der neuen Erziehung im Allgemeinen.

Das von mir vorgeſchlagene Erhaltungs-Mittel einer deutſchen Nation überhaupt, zu deſſen klarer Einſicht dieſe Reden zunächſt Sie, und nebſt Ihnen, die ganze Nation führen möchten, gehet als ein ſolches Mittel hervor aus der Beſchaffenheit der Zeit, ſo wie der deutſchen National-Eigenthümlichkeiten, ſo wie dieſes Mittel wiederum eingreifen ſoll in Zeit und Bildung der National-Eigenthümlichkeiten. Es iſt ſomit dieſes Mittel nicht eher vollkommen klar und verſtändlich gemacht, als bis es mit dieſen, und dieſe mit ihm zuſammen gehalten, und beide in vollkommner gegenſeitiger Durchdringung dargeſtellt ſind, welche Geſchäfte einige Zeit erfordern, und ſo die vollkommne Klarheit nur am Ende unſrer Reden zu erwarten iſt. Da wir jedoch bei irgend einem einzelnen Theile anfangen müſſen, ſo wird es am zweckmäßigſten ſeyn,

zuförderſt jenes Mittel ſelbſt, abgeſondert von ſeinen Umgebungen in Zeit und Raum, für ſich in ſeinem innern Weſen zu betrachten, und ſo ſoll denn dieſem Geſchäfte unſere heutige und nächſtfolgende Rede gewidmet ſeyn.

Das angegebene Mittel war eine durchaus neue, und vorher noch nie alſo bei irgend einer Nation dageweſene National-Erziehung der Deutſchen. Dieſe neue Erziehung wurde ſchon in der vorigen Rede zur Unterſcheidung von der bisher üblichen alſo bezeichnet: die bisherige Erziehung habe zu guter Ordnung und Sittlichkeit höchſtens nur ermahnt, aber dieſe Ermahnungen ſeyen unfruchtbar geweſen für das wirkliche Leben, welches nach ganz andern, dieſer Erziehung durchaus unzugänglichen Gründen ſich gebildet habe. Im Gegenſatze mit dieſer müſſe die neue Erziehung die wirkliche Lebens-Regung und Bewegung ihrer Zöglinge, nach Regeln ſicher und ohnfehlbar bilden und beſtimmen können.

So nun etwa hierauf jemand alſo geſagt hätte, wie denn auch wirklich diejenigen, welche die bisherige Erziehung leiten, faſt ohne Ausnahme alſo ſagen: Wie könnte man denn auch irgend einer Erziehung mehr anmuthen, als daß ſie dem Zöglinge das Rechte zeige, und ihn getreulich zu demſelben anmahne; ob er dieſen Ermahnungen folgen wolle, das ſey ſeine eigne Sache, und wenn er es nicht thue, ſeine eigne Schuld; er habe freien Willen, den keine Er-

ziehung ihm nehmen könne: so würde ich hierauf, um die von mir gedachte neue Erziehung noch schärfer zu bezeichnen, antworten; daß gerade in diesem Anerkennen, und in diesem Rechnen auf einen freien Willen des Zöglings der erste Irrthum der bisherigen Erziehung, und das deutliche Bekenntniß ihrer Ohnmacht, und Nichtigkeit liege. Denn indem sie bekennt, daß nach aller ihrer kräftigsten Wirksamkeit der Wille dennoch frei, d. i. unentschieden schwankend zwischen gutem und bösem bleibe, bekennt sie, daß sie den Willen, und da dieser die eigentliche Grund-Wurzel des Menschen selbst ist, den Menschen selbst zu bilden durchaus weder vermöge, noch wolle oder begehre, und daß sie dies überhaupt für unmöglich halte. Dagegen würde die neue Erziehung gerade darin bestehen müssen, daß sie auf dem Boden, dessen Bearbeitung sie übernehme, die Freiheit des Willens gänzlich vernichtete, und dagegen strenge Nothwendigkeit der Entschließungen, und die Unmöglichkeit des entgegengesetzten in dem Willen hervorbrächte, auf welchen Willen man nunmehro sicher rechnen und auf ihn sich verlassen könnte.

Alle Bildung strebt an die Hervorbringung eines festen bestimmten und beharrlichen Seyns, das nun nicht mehr wird, sondern ist, und nicht anders seyn kann, denn so wie es ist. Strebte sie nicht an ein solches Seyn, so wäre sie nicht Bildung, sondern irgend ein zweckloses Spiel;

hätte ſie ein ſolches Seyn nicht hervorgebracht, ſo wäre ſie eben noch nicht vollendet. Wer ſich noch ermahnen muß, und ermahnt werden, das Gute zu wollen, der hat noch kein beſtimmtes, und ſtets bereit ſtehendes Wollen, ſondern er will ſich dieſes erſt jedesmal im Falle des Gebrauches machen; wer ein ſolches feſtes Wollen hat, der will, was er will, für alle Ewigkeit, und er kann in keinem möglichen Falle anders wollen, denn alſo, wie er eben immer will; für ihn iſt die Freiheit des Willens vernichtet, und aufgegangen in der Nothwendigkeit. Dadurch eben hat die bisherige Zeit gezeigt, daß ſie von Bildung zum Menſchen weder einen rechten Begriff, noch die Kraft hatte, dieſen Begriff darzuſtellen, daß ſie durch ermahnende Predigten die Menſchen beſſern wollte, und verdrießlich ward, und ſchalt, wenn dieſe Predigten nichts fruchteten. Wie konnten ſie doch fruchten? Der Wille des Menſchen hat ſchon vor der Ermahnung vorher, und unabhängig von ihr, ſeine feſte Richtung; ſtimmt dieſe zuſammen mit deiner Ermahnung, ſo kömmt die Ermahnung zu ſpät, und der Menſch hätte auch ohne dieſelbe gethan, wozu du ihn ermahneſt; ſteht ſie mit derſelben im Widerſpruche, ſo magſt du ihn höchſtens einige Augenblicke betäuben; wie die Gelegenheit kommt, vergißt er ſich ſelbſt und deine Ermahnung, und folgt ſeinem natürlichen Hange. Willſt du etwas über ihn vermögen, ſo mußt du mehr thun, als

ihn bloß anreden, du mußt ihn machen, ihn also machen, daß er gar nicht anders wollen könne, als du willst, daß er wolle. Es ist vergebens zu sagen, fliege — dem der keine Flügel hat, und er wird durch alle deine Ermahnungen nie zwei Schritte über den Boden empor kommen; aber entwickle, wenn du kannst, seine geistigen Schwungfedern, und lasse ihn dieselben üben, und kräftig machen, und er wird ohne alle dein Ermahnen gar nicht anders mehr wollen, oder können, denn fliegen.

Diesen festen, und nicht weiter schwankenden Willen muß die neue Erziehung hervorbringen nach einer sichern, und ohne Ausnahme wirksamen Regel; sie muß selber mit Nothwendigkeit erzeugen die Nothwendigkeit, die sie beabsichtiget. Was bisher gut geworden ist, ist gut geworden durch seine natürliche Anlage, durch welche die Einwirkung der schlechten Umgebung überwogen wurde; keinesweges aber durch die Erziehung, denn sonst hätte alles durch dieselbe hindurch gegangene gut werden müssen: was da verdarb, verdarb eben so wenig, durch die Erziehung, denn sonst hätte alles durch sie hindurch gehende verderben müssen, sondern durch sich selber, und seine natürliche Anlage; die Erziehung war in dieser Rücksicht nur nichtig, keinesweges verderblich, das eigentliche bildende Mittel war die geistige Natur. Aus den Händen dieser dunklen, und nicht zu berechnenden Kraft nun soll hin-

hätte sie ein solches Seyn nicht hervorgebr
so wäre sie eben noch nicht vollendet. Wer
noch ermahnen muß, und ermahnt werden,
Gute zu wollen, der hat noch kein bestimm
und stets bereit stehendes Wollen, sonder
will sich dieses erst jedesmal im Falle des
brauches machen; wer ein solches festes We
hat, der will, was er will, für alle Ewig
und er kann in keinem möglichen Falle an
wollen, denn also, wie er eben immer will;
ihn ist die Freiheit des Willens vernichtet,
aufgegangen in der Nothwendigkeit. Dad
eben hat die bisherige Zeit gezeigt, daß sie
Bildung zum Menschen weder einen rechten
griff, noch die Kraft hatte, diesen Begriff
zustellen, daß sie durch ermahnende Predi
die Menschen bessern wollte, und verdrie
ward, und schalt, wenn diese Predigten ni
fruchteten. Wie konnten sie doch fruchten?
Wille des Menschen hat schon vor der Ermahn
vorher, und unabhängig von ihr, seine
Richtung; stimmt diese zusammen mit deiner
mahnung, so kömmt die Ermahnung zu s
und der Mensch hätte auch ohne dieselbe get
wozu du ihn ermahnest; steht sie mit derse
im Widerspruche, so magst du ihn höchstens ei
Augenblicke betäuben; wie die Gelegenheit kom
vergißt er sich selbst und deine Ermahnung,
folgt seinem natürlichen Hange. Willst du et
über ihn vermögen, so mußt du mehr thun,

ihn bloß anreden, du mußt ihn machen, ihn also machen, daß er gar nicht anders wollen könne, als du willst, daß er wolle. Es ist vergebens zu sagen, fliege — dem der keine Flügel hat, und er wird durch alle deine Ermahnungen nie zwei Schritte über den Boden empor kommen; aber entwickle, wenn du kannst, seine geistigen Schwungfedern, und lasse ihn dieselben üben, und kräftig machen, und er wird ohne alle dein Ermahnen gar nicht anders mehr wollen, oder können, denn fliegen.

Diesen festen, und nicht weiter schwankenden Willen muß die neue Erziehung hervorbringen nach einer sichern, und ohne Ausnahme wirksamen Regel; sie muß selber mit Nothwendigkeit erzeugen die Nothwendigkeit, die sie beabsichtiget. Was bisher gut geworden ist, ist gut geworden durch seine natürliche Anlage, durch welche die Einwirkung der schlechten Umgebung überwogen wurde; keinesweges aber durch die Erziehung, denn sonst hätte alles durch dieselbe hindurch gegangene gut werden müssen: was da verdarb, verdarb eben so wenig, durch die Erziehung, denn sonst hätte alles durch sie hindurch gehende verderben müssen, sondern durch sich selber, und seine natürliche Anlage; die Erziehung war in dieser Rücksicht nur nichtig, keinesweges verderblich, das eigentliche bildende Mittel war die geistige Natur. Aus den Händen dieser dunklen, und nicht zu berechnenden Kraft nun soll hin-

Ein Wohlgefallen, das da treibet, einen gewissen Zustand der Dinge, der in der Wirklichkeit nicht vorhanden ist, hervorzubringen in derselben, setzt voraus ein Bild dieses Zustandes, das vor dem wirklichen Seyn desselben vorher dem Geiste vorschwebt, und jenes zur Ausführung treibende Wohlgefallen auf sich ziehet. Somit setzt dieses Wohlgefallen in der Person, die von ihm ergriffen werden soll, voraus, das Vermögen, selbstthätig dergleichen Bilder, die unabhängig seyen von der Wirklichkeit, und keinesweges Nachbilder derselben, sondern vielmehr Vorbilder, zu entwerfen. Ich habe jetzt zu allernächst von diesem Vermögen zu sprechen, und ich bitte, während dieser Betrachtung ja nicht zu vergessen, daß ein durch dieses Vermögen hervorgebrachtes Bild eben als bloßes Bild, und als dasjenige, worin wir unsre bildende Kraft fühlen, gefallen könne, ohne doch darum genommen zu werden als Vorbild einer Wirklichkeit, und ohne in dem Grade zu gefallen, daß es zur Ausführung treibe; daß dies letztere ein ganz anderes, und unser eigentlicher Zweck ist, von dem wir später zu reden nicht unterlassen werden, jenes nächste aber lediglich die vorläufige Bedingung enthält zu Erreichung des wahren letzten Zwecks der Erziehung.

Jenes Vermögen, Bilder, die keinesweges bloße Nachbilder der Wirklichkeit seyen, sondern die da fähig sind, Vorbilder derselben zu werden,

selbstthätig zu entwerfen, wäre das erste, wovon die Bildung des Geschlechts durch die neue Erziehung ausgehen müßte. Selbstthätig zu entwerfen, habe ich gesagt, und also, daß der Zögling durch eigne Kraft sie sich erzeuge, keineswegs etwa, daß er nur fähig werde, das durch die Erziehung ihm hingegebene Bild, leidend aufzufassen, es hinlänglich zu verstehen, und es, also wie es ihm gegeben ist, zu wiederholen, als ob es nur um das Vorhandenseyn eines solchen Bildes zu thun wäre. Der Grund dieser Forderung der eignen Selbstthätigkeit in diesem Bilden ist folgender: nur unter dieser Bedingung kann das entworfene Bild das thätige Wohlgefallen des Zöglings an sich ziehen. Es ist nämlich ganz etwas anderes, sich etwas nur gefallen zu lassen, und nichts dagegen zu haben, dergleichen leidendes Gefallenlassen allein höchstens aus einem leidenden Hingeben entstehen kann; wiederum aber etwas anderes, von dem Wohlgefallen an etwas also ergriffen werden, daß dasselbe schöpferisch werde, und alle unsre Kraft zum Bilden anrege. Von dem ersten, das in allewege in der bisherigen Erziehung wohl auch vorkam, sprechen wir nicht, sondern von dem letzten. Dieses letzte Wohlgefallen aber wird allein dadurch angezündet, daß die Selbstthätigkeit des Zöglings zugleich angereizt, und an dem gegebnen Gegenstande ihm offenbar werde, und so dieser Gegenstand nicht bloß für sich, sondern

zugleich auch als ein Gegenstand der geistigen Kraftäußerung gefalle, welche letztere unmittelbar, nothwendig, und ohne alle Ausnahme wohlgefällt.

Diese im Zöglinge zu entwickelnde Thätigkeit des geistigen Bildens ist ohne Zweifel eine Thätigkeit nach Regeln, welche Regeln dem Thätigen kund werden, bis zur Einsicht ihrer einzigen Möglichkeit in unmittelbarer Erfahrung an sich selber; also, diese Thätigkeit bringt hervor Erkenntniß, und zwar, allgemeiner, und ohne Ausnahme geltender Gesetze. Auch in dem von diesem Punkte aus sich anhebenden freien Fortbilden ist unmöglich, was gegen das Gesetz unternommen wird, und es erfolgt keine That, bis das Gesetz befolgt ist; wenn daher auch diese freie Fortbildung anfangs von blinden Versuchen ausginge, so müßte sie doch enden mit erweiterter Erkenntniß des Gesetzes. Diese Bildung ist daher in ihrem letzten Erfolge Bildung des Erkenntnißvermögens des Zöglings, und zwar keinesweges die historische an den stehenden Beschaffenheiten der Dinge, sondern die höhere, und philosophische, an den Gesetzen, nach denen eine solche stehende Beschaffenheit der Dinge nothwendig wird. Der Zögling lernt.

Ich setze hinzu: der Zögling lernt gern, und mit Lust, und er mag, so lange die Spannung der Kraft vorhält, gar nichts lieber thun, denn lernen, denn er ist selbstthätig, indem er lernt, und dazu hat er unmittelbar die allerhöchste Lust.

Wir haben hieran ein äußeres theils unmittelbar ins Auge fallendes theils untrügliches Kennzeichen der wahren Erziehung gefunden, dies, daß ohne alle Rückſicht auf die Verſchiedenheit der natürlichen Anlagen und ohne alle Ausnahme jedweder Zögling, an den dieſe Erziehung gebracht wird, rein um des Lernens ſelbſt willen, und aus keinem andern Grunde, mit Luſt und Liebe lerne. Wir haben das Mittel gefunden, dieſe reine Liebe zum Lernen anzuzünden, dies, die unmittelbare Selbſtthätigkeit des Zöglings anzuregen, und dieſe zur Grundlage aller Erkenntniß zu machen, alſo, daß an ihr gelernt werde, was gelernt wird.

Dieſe eigne Thätigkeit des Zöglings in irgend einem uns bekannten Punkte nur erſt anzuregen, iſt das erſte Hauptſtück der Kunſt. Iſt dieſes gelungen, ſo kommt es nur noch darauf an, die angeregte von dieſem Punkte aus immer im friſchen Leben zu erhalten, welches allein durch regelmäßiges Fortſchreiten möglich iſt, und wo jeder Fehlgriff der Erziehung auf der Stelle durch Mißlingen des Beabſichtigten ſich entdeckt. Wir haben alſo auch das Band gefunden, wodurch der beabſichtigte Erfolg unabtrennlich angeknüpft wird an die angegebene Wirkungsweiſe, das ewige und ohne alle Ausnahme waltende Grundgeſetz der geiſtigen Natur des Menſchen, daß er geiſtige Thätigkeit unmittelbar anſtrebe.

Sollte jemand, durch die gewöhnliche Erfahrung unſerer Tage irre geleitet, ſogar gegen das

mögen, beſchränkenden Erkenntnißvermögens.
ſer Erziehung entſteht ſonach gleich bei ihrem
innen eine wahrhaft über alle Erfahrung
bene, überſinnliche, ſtreng nothwendige, und
emeine Erkenntniß, die alle nachher mögliche
ahrung ſchon im voraus unter ſich befaßt.
gegen ging der bisherige Unterricht in der
el nur auf die ſtehenden Beſchaffenheiten der
ge, wie ſie eben, ohne daß man dafür einen
nd angeben könne, ſeyen, und geglaubt,
gemerkt werden müßten; alſo auf ein bloß
endes Auffaſſen durch das lediglich im Dienſte
Dinge ſtehende Vermögen des Gedächtniſſes,
urch es überhaupt gar nicht zur Ahndung
Geiſtes, als eines ſelbſtſtändigen, und uran-
lichen Princips der Dinge ſelber, kommen
te. Es vermeine die neuere Pädagogik ja
t durch die Berufung auf ihren oft bezeugten
heu gegen mechaniſches Auswendiglernen,
auf ihre bekannten Meiſterſtücke in ſokrati-
Manier, gegen dieſen Vorwurf ſich zu
n; denn hierauf hat ſie ſchon längſt wo
rs den gründlichen Beſcheid erhalten, daß
ſokratiſchen Räſonnements gleichfalls nur
aniſch auswendig gelernt werden, und daß
ein um ſo gefährlicheres Auswendiglernen
da es dem Zöglinge, der nicht denkt, den-
den Schein giebt, daß er denken könne;
dies bei dem Stoffe, den ſie zur Entwickelung
Selbſtdenkens anwenden wollte, nicht anders

erfolgen konnte, und daß man für dieſen Zu
mit einem ganz andern Stoffe anheben mü
Aus dieſer Beſchaffenheit des bisherigen Un
richts erhellet, theils warum in der Regel
Zögling bisher ungern, und darum langſam
ſpärlich lernte, und in Ermangelung des Re
aus dem Lernen ſelber, fremdartige Antr
untergelegt werden mußten, theils geht dar
hervor der Grund von bisherigen Ausnahmen
der Regel. Das Gedächtniß, wenn es all
und ohne irgend einem andern geiſtigen Zw
dienen zu ſollen, in Anſpruch genommen w
iſt vielmehr ein Leiden des Gemüths, als
Thätigkeit deſſelben, und es läßt ſich einſe
daß der Zögling dieſes Leiden höchſt ungern ü
nehmen werde. Auch iſt die Bekanntſchaft
ganz fremden, und nicht das mindeſte Inte
für ihn habenden Dingen, und mit ihren Ei
ſchaften, ein ſchlechter Erſatz für jenes ihm
gefügte Leiden; deswegen mußte ſeine Abneig
durch die Vertröſtung auf die künftige Nütz
keit dieſer Erkenntniſſe, und daß man nur
mittelſt ihrer Brod und Ehre finden könne,
ſogar durch unmittelbar gegenwärtige St
und Belohnung überwunden werden; —
ſomit die Erkenntniß gleich von vorn herein
Dienerin des ſinnlichen Wohlſeyns aufgef
wurde, und dieſe Erziehung, welche in Ab
ihres Inhalts oben als bloß unkräftig für E
wicklung einer ſittlichen Denkart aufgeſtellt wu

um nur an den Zögling zu gelangen, das moraliſche Verderben deſſelben ſogar pflanzen und entwickeln, und ihr Intereſſe an das Intereſſe dieſes Verderbens anknüpfen mußte. Man wird ferner finden, daß das natürliche Talent, welches als Ausnahme von der Regel, in der Schule dieſer bisherigen Erziehung gern lernte, und deswegen gut, und durch dieſe in ihm waltende höhere Liebe das moraliſche Verderben der Umgebung überwand, und ſeinen Sinn rein erhielt, durch ſeinen natürlichen Hang, jenen Gegenſtänden ein praktiſches Intereſſe abgewann, und daß es, von ſeinem glücklichen Inſtinkte geleitet, vielmehr darauf ausging, dergleichen Erkenntniſſe ſelbſt hervorzubringen, denn darauf, ſie bloß aufzufaſſen; ſodann, daß in Abſicht der Lehrgegenſtände, mit denen, als Ausnahme von der Regel, es dieſer Erziehung noch am allgemeinſten und glücklichſten gelang, dieſes insgeſammt ſolche ſind, die ſie thätig ausüben ließ, ſo wie z. B. diejenige gelehrte Sprache, in der bis aufs Schreiben und Reden derſelben ausgegangen wurde, beinah allgemein ziemlich gut, dagegen diejenige andere, in der die Schreibe- und Rede-Übungen vernachläſſigt wurden, in der Regel ſehr ſchlecht und oberflächlich gelernt, und in reiferen Jahren vergeſſen worden. Daß dieſes auch aus der bisherigen Erfahrung hervorgeht, daß es allein die Entwickelung der geiſtigen Thätigkeit durch den Unterricht ſey, die

da Luſt an der Erkenntniß, rein als ſolche hervorbringe, und ſo auch das Gemüth der ſitt lichen Bildung offen erhalte, dagegen das blo leidende Empfangen eben ſo die Erkenntni lähme und tödte, wie es ihr Bedürfniß ſey den ſittlichen Sinn in Grund und Boden hin ein zu verderben.

Um wieder zurückzukehren zum Zöglinge d neuen Erziehung: es iſt klar, daß derſelbe, vo ſeiner Liebe getrieben, viel, und da er alles i ſeinem Zuſammenhange faßt, und das gefaß unmittelbar durch ein Thun übt, dieſes die richtig und unvergeßlich lernen werde. Do iſt dieſes nur Nebenſache. Bedeutender iſt, da durch dieſe Liebe ſein Selbſt erhöhet, und i eine ganz neue Ordnung der Dinge, in welch bisher nur wenige von Gott begünſtigte vo ohngefähr kamen, beſonnen, und nach ein Regel eingeführt wird. Ihn treibt eine Lieb die durchaus nicht auf irgend einen ſinnliche Genuß ausgeht, indem dieſer, als Antrieb, ſi ihm gänzlich ſchweigt, ſondern auf geiſtige Thäti keit, um der Thätigkeit willen, und auf da Geſetz derſelben, um des Geſetzes willen. O nun zwar nicht dieſe geiſtige Thätigkeit übe haupt es iſt, auf welche die Sittlichkeit geh ſondern dazu noch eine beſondere Richtung jen Thätigkeit kommen muß, ſo iſt dennoch jen Liebe die allgemeine Beſchaffenheit und For des ſittlichen Willens; und ſo iſt denn die

Weiſe der geiſtigen Bildung, die unmittelbare Vorbereitung zu der ſittlichen; die Wurzel der Unſittlichkeit aber rottet ſie, indem ſie den ſinnlichen Genuß durchaus niemals Antrieb werden läßt, gänzlich aus. Bisher war dieſer Antrieb der erſte, der da angeregt, und ausgebildet wurde, weil man außerdem den Zögling gar nicht bearbeiten, und einigen Einfluß auf denſelben gewinnen zu können glaubte; ſollte hinterher der ſittliche Antrieb entwickelt werden, ſo kam derſelbe zu ſpät, und fand das Herz ſchon eingenommen und angefüllt von einer andern Liebe. Durch die neue Erziehung ſoll umgekehrt die Bildung zum reinen Wollen das erſte werden, damit, wenn ſpäterhin doch die Selbſtſucht innerlich erwachen, oder von außen angeregt werden ſollte, dieſe zu ſpät komme, und in dem ſchon von etwas anderm eingenommenen Gemüthe keinen Platz für ſich finde.

Weſentlich iſt ſchon für dieſen erſten, ſo wie für den demnächſt anzugebenden zweiten Zweck, daß der Zögling von Anbeginn an ununterbrochen, und ganz unter dem Einfluſſe dieſer Erziehung ſtehe, und daß er von dem Gemeinen gänzlich abgeſondert, und vor aller Berührung damit verwahrt werde. Daß man um ſeiner Erhaltung und ſeines Wohlſeyns willen im Leben ſich regen und bewegen könne, muß er gar nicht hören, und eben ſo wenig, daß man um deswillen lerne, oder daß das Lernen dazu etwas helfen

könne. Es folgt daraus, daß die geistige Entwickelung in der oben angegebenen Weise, die einzige seyn müsse, die an ihn gebracht werde, und daß er mit derselben ohne Unterlaß beschäftigt werden müsse, daß aber keinesweges diese Weise des Unterrichts mit demjenigen, der des entgegengesetzten sinnlichen Antriebs bedarf, abwechseln dürfe.

Ob nun aber wohl diese geistige Entwickelung die Selbstsucht nicht zum Leben kommen läßt, und die Form eines sittlichen Willens giebt, so ist dies doch darum noch nicht der sittliche Wille selbst; und falls die von uns vorgeschlagene neue Erziehung nicht weiter ginge, so würde sie höchstens treffliche Bearbeiter der Wissenschaften erziehen, deren es auch bisher gegeben hat, und deren es nur wenige bedarf, und die für unsern eigentlichen menschlichen, und nationalen Zweck, nicht mehr vermögen würden, als dergleichen Männer auch bisher vermocht haben; ermahnen, und wieder ermahnen, und sich anstaunen und nach Gelegenheit schmähen zu lassen. Aber es ist klar, und ist auch schon oben gesagt, daß diese freie Thätigkeit des Geistes in der Absicht entwickelt worden, damit der Zögling mit derselben frei das Bild einer sittlichen Ordnung des wirklich vorhandenen Lebens entwerfe, dieses Bild mit der in ihm gleichfalls schon entwickelten Liebe fasse, und durch diese Liebe getrieben werde, dasselbe in und durch sein Leben

wirklich darzustellen. Es fragt sich, wie die neue Erziehung sich den Beweis führen könne, daß sie diesen ihren eigentlichen und letzten Zweck an ihrem Zöglinge erreicht habe?

Zuförderst ist klar, daß die schon früher an andern Gegenständen geübte geistige Thätigkeit des Zöglings angeregt werden müsse, ein Bild von der gesellschaftlichen Ordnung der Menschen, so wie dieselbe nach dem Vernunftgesetze schlechthin seyn soll, zu entwerfen. Ob dieses, vom Zöglinge entworfene Bild richtig sey, ist von einer Erziehung, die nur selbst im Besitze dieses richtigen Bildes sich befindet, am leichtesten zu beurtheilen; ob dasselbe durch die eigne Selbstthätigkeit des Zöglings entworfen, keinesweges aber nur leidend aufgefaßt, und der Schule gläubig nachgesagt werde, ferner ob es zur gehörigen Klarheit, und Lebhaftigkeit gesteigert sey, wird die Erziehung auf dieselbe Weise beurtheilen können, wie sie früher in derselben Rücksicht bei andern Gegenständen ein treffendes Urtheil gefällt hat. Alles dies ist noch Sache der bloßen Erkenntniß, und verbleibt auf dem in dieser Erziehung sehr zugänglichen Gebiete dieser. Eine ganz andere aber und höhere Frage ist die, ob der Zögling also von brennender Liebe für eine solche Ordnung der Dinge ergriffen sey, daß es ihm, der Leitung der Erziehung entlassen, und selbstständig hingestellt, schlechterdings unmöglich seyn werde, diese Ordnung nicht zu

wollen, und nicht aus allen ſeinen Kräften für die Beförderung derſelben zu arbeiten; über welche Frage ohne Zweifel nicht Worte, und in Worten anzuſtellende Prüfungen, ſondern allein der Anblick von Thaten entſcheiden können.

Ich löſe die durch dieſe letzte Betrachtung uns geſtellte Aufgabe alſo: Ohne Zweifel werden doch die Zöglinge dieſer neuen Erziehung, obwohl abgeſondert von der ſchon erwachſenen Gemeinheit, dennoch untereinander ſelbſt in Gemeinſchaft leben, und ſo ein abgeſondertes und für ſich ſelbſt beſtehendes Gemein-Weſen bilden, das ſeine genau beſtimmte, in der Natur der Dinge gegründete, und von der Vernunft durchaus geforderte Verfaſſung habe. Das allererſte Bild einer geſelligen Ordnung, zu deſſen Entwerfung der Geiſt des Zöglings angeregt werde, ſey dieſes der Gemeine, in der er ſelber lebt, alſo, daß er innerlich gezwungen ſey, dieſe Ordnung Punkt für Punkt gerade alſo ſich zu bilden, wie ſie wirklich vorgezeichnet iſt, und daß er dieſelbe in allen ihren Theilen, als durchaus nothwendig aus ihren Gründen verſtehe. Dies iſt nun abermals bloßes Werk der Erkenntniß. In dieſer geſellſchaftlichen Ordnung muß nun im wirklichen Leben jeder Einzelne um des Ganzen willen immerfort gar vieles unterlaſſen, was er, wenn er ſich allein befände, unbedenklich thun könnte; und es wird zweckmäßig ſeyn, daß in der Geſetzgebung, und in dem darauf zu bauenden

Unterrichte über die Verfassung, jedem Einzelnen alle die übrigen mit einer zum Ideal gesteigerten Ordnungsliebe vorgestellt werden, welche also vielleicht kein einziger wirklich hat, die aber alle haben sollten; und daß somit diese Gesetzgebung einen hohen Grad von Strenge erhalte, und der Unterlassungen gar viele anlege. Diese, als etwas das schlechthin seyn muß, und auf welchem das Bestehen der Gesellschaft beruht, sind auf den Nothfall sogar durch Furcht vor gegenwärtiger Strafe zu erzwingen; und muß dieses Strafgesetz schlechthin ohne Schonung oder Ausnahme vollzogen werden. Der Sittlichkeit des Zöglings geschieht durch diese Anwendung der Furcht, als eines Triebes, gar kein Eintrag, indem hier ja nicht zum Thun des Guten, sondern nur zu Unterlassung des in dieser Verfassung Bösen getrieben werden soll; überdieß muß im Unterrichte über die Verfassung vollkommen verständlich gemacht werden, daß der, welcher der Vorstellung von der Strafe, oder wohl gar der Anfrischung dieser Vorstellung durch die Erduldung der Strafe selbst noch bedürfe, auf einer sehr niedrigen Stufe der Bildung stehe. Jedennoch ist bei allem diesen klar, daß, da man niemals wissen kann, ob, da wo gehorcht wird, aus Liebe zur Ordnung, oder aus Furcht vor der Strafe gehorcht werde, in diesem Umkreise der Zögling seinen guten Willen nicht äußerlich darthun, noch die Erziehung ihn ermessen könne.

Dagegen ist der Umkreis, wo ein solches Ermessen möglich ist, der folgende. Die Verfassung muß nämlich ferner also eingerichtet seyn, daß der Einzelne für das Ganze, nicht bloß unterlassen müsse, sondern daß er für dasselbe auch thun, und handelnd leisten könne. Außer der geistigen Entwicklung im Lernen finden in diesem Gemein-Wesen der Zöglinge auch noch körperliche Übungen, und die mechanischen aber hier zum Ideale veredelten Arbeiten des Ackerbaues, und die von mancherlei Handwerken statt. Es sey Grundregel der Verfassung, daß jeden:, der in irgend einem dieser Zweige sich hervorthut, zugemuthet werde, die andern darin unterrichten zu helfen, und mancherlei Aufsichten, und Verantwortlichkeiten zu übernehmen; jedem, der irgend eine Verbesserung findet, oder die von einem Lehrer vorgeschlagene zuerst, und am klärsten begreift, dieselbe mit eigner Mühe auszuführen, ohne daß er doch darum von seinen ohnedies sich verstehenden persönlichen Aufgaben des Lernens und Arbeitens losgesprochen sey; daß jeder dieser Anmuthung freiwillig genüge, und nicht aus Zwang, indem es dem Nichtwollenden auch frei steht, sie abzulehnen; daß er dafür keine Belohnung zu erwarten habe, indem in dieser Verfassung alle in Beziehung auf Arbeit und Genuß ganz gleich gesetzt sind, nicht einmal Lob, indem es die herrschende Denkart ist in der Gemeine, daß daran jeder

eben nur seine Schuldigkeit thue, sondern daß er allein genieße die Freude an seinem Thun und Wirken für das Ganze, und an dem Gelingen desselben, falls ihm dieses zu Theil wird. In dieser Verfassung wird sonach aus erworbener größerer Geschicklichkeit, und aus der hierauf verwendeten Mühe, nur neue Mühe und Arbeit folgen, und gerade der Tüchtigere wird oft wachen müssen, wenn andere schlafen, und nachdenken müssen, wenn andere spielen.

Die Zöglinge welche, ohnerachtet ihnen dieses alles vollkommen klar, und verständlich ist, dennoch fortgesetzt, und also, daß man mit Sicherheit auf sie rechnen könne, jene erste Mühe, und die aus ihr folgenden weiteren Mühen, freudig übernehmen, und in dem Gefühle ihrer Kraft und Thätigkeit stark bleiben und stärker werden, — diese kann die Erziehung ruhig entlassen in die Welt; an ihnen hat sie diesen ihren Zweck erreicht; in ihnen ist die Liebe angezündet, und brennt bis in die Wurzel ihrer lebendigen Regung hinein, und sie wird von nun an weiter alles ohne Ausnahme ergreifen, was an diese Lebens-Regung gelangen wird; und sie werden in dem größeren Gemein-Wesen, in das sie von nun an eintreten, niemals etwas anderes zu seyn vermögen, denn dasjenige, was sie in dem kleinen Gemein-Wesen, das sie jetzo verlassen, unverrückt, und unwandelbar waren.

Auf dieſe Weiſe iſt der Zögling vollendet für die nächſten, und ohne Ausnahme eintretenden Anforderungen der Welt an ihn, und es iſt geſchehen, was die Erziehung im Namen dieſer Welt von ihm verlangt. Noch aber iſt er nicht in ſich und für ſich ſelber vollendet, und es iſt noch nicht geſchehen, was er ſelbſt von der Erziehung fordern kann. So wie auch dieſe Forderung erfüllt wird, wird er zugleich tüchtig, den Anforderungen, die eine höhere Welt im Namen der gegenwärtigen in beſondern Fällen an ihn machen dürfte, zu genügen.

Dritte Rede.

Fortsetzung der Schilderung der neuen Erziehung.

Das eigentliche Wesen der in Vorschlag gebrachten neuen Erziehung, inwiefern dieselbe in der vorigen Rede beschrieben worden, bestand darin, daß sie die besonnene und sichere Kunst sey, den Zögling zu reiner Sittlichkeit zu bilden. Zu reiner Sittlichkeit, sagte ich; die Sittlichkeit, zu der sie erziehet, stehet als ein erstes, unabhängiges, und selbstständiges da, das aus sich selber lebet sein eigenes Leben; keinesweges aber, so wie die bisher oft beabsichtigte Gesetzmäßigkeit, angeknüpft ist, und eingeimpft, einem andern nicht sittlichen Triebe, dessen Befriedigung es diene. Sie ist die besonnene und sichere Kunst dieser sittlichen Erziehung, sagte ich. Sie schreitet nicht planlos und auf gutes Glück, sondern nach einer festen, und ihr wohl bekannten Regel einher, und ist ihres Erfolges gewiß. Ihr Zögling geht zu rechter Zeit als

ein feſtes, und unwandelbares Kunſtwerk dieſer ihrer Kunſt hervor, das nicht etwa auch anders gehen könne, denn alſo, wie es durch ſie geſtellt worden, und das nicht etwa einer Nachhülfe bedürfe, ſondern das durch ſich ſelbſt nach ſeinem eignen Geſetze fortgeht.

Zwar bildet dieſe Erziehung auch den Geiſt ihres Zöglings; und dieſe geiſtige Bildung iſt ſogar ihr erſtes, mit welchem ſie ihr Geſchäft anhebt. Doch iſt dieſe geiſtige Entwicklung nicht erſter, und ſelbſtſtändiger Zweck, ſondern nur das bedingende Mittel, um ſittliche Bildung an den Zögling zu bringen. Inzwiſchen bleibt auch dieſe nur gelegentlich erworbene geiſtige Bildung ein aus dem Leben des Zöglings unauslöſchbarer Beſitz, und die ewig fortbrennende Leuchte ſeiner ſittlichen Liebe. Wie groß auch, oder wie geringfügig die Summe der Erkenntniſſe ſeyn möge, die er aus der Erziehung mitgebracht; einen Geiſt, der ſein ganzes Leben hindurch jedwede Wahrheit, deren Erkenntniß ihm nothwendig wird, zu faſſen vermag, und welcher eben ſo der Belehrung durch andere empfänglich, als des eignen Nachdenkens fähig ohn' Unterlaß bleibt, hat er von derſelben ſicherlich mit davon gebracht.

Soweit waren wir in der Beſchreibung dieſer neuen Erziehung in der vorigen Rede gekommen. Wir bemerkten am Schluſſe derſelben, daß durch dieſes alles ſie dennoch noch nicht vollendet ſey, ſondern noch eine andere, von den bis jetzt

aufgeſtellten verſchiedene Aufgabe zu löſen habe; und wir gehen jetzt an das Geſchäft, dieſe Aufgabe näher zu bezeichnen.

Der Zögling dieſer Erziehung iſt ja nicht bloß Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft hier auf dieſer Erde, und für die kurze Spanne Leben, die ihm auf derſelben vergönnt iſt, ſondern er iſt auch, und wird ohne Zweifel von der Erziehung anerkannt für ein Glied in der ewigen Kette eines geiſtigen Lebens überhaupt, unter einer höhern geſellſchaftlichen Ordnung. Ohne Zweifel muß auch zur Einſicht in dieſe höhere Ordnung eine Bildung, die ſein ganzes Weſen zu umfaſſen ſich vorgenommen hat, ihn anführen, und ſo wie ſie ihn leitete, ein Bild jener ſittlichen Welt-Ordnung, die da niemals iſt, ſondern ewig werden ſoll, durch eigne Selbſtthätigkeit ſich vorzuzeichnen, eben ſo muß ſie ihn leiten, ein Bild jener überſinnlichen Welt-Ordnung, in der nichts wird, und die auch niemals geworden iſt, ſondern die da ewig nur iſt, in dem Gedanken, zu entwerfen, mit gleicher Selbſtthätigkeit, und alſo, daß er innigſt verſtehe und einſehe, daß es nicht anders ſeyn könne. Er wird, richtig geleitet, mit den Verſuchen eines ſolchen Bildes zu Ende kommen, und an dieſem Ende finden, daß da nichts wahrhaftig da ſey, außer das Leben, und zwar das geiſtige Leben, das da lebet in dem Gedanken; und daß alles übrige nicht wahrhaftig da ſey, ſondern nur dazuſeyn

ſcheine, welches Scheines aus dem Gedanken hervorgehenden Grund er gleichfalls, ſey es auch nur im allgemeinen, begreifen wird. Er wird ferner einſehen, daß jenes allein wahrhaft das ſeyende geiſtige Leben, in den mannigfaltigen Geſtaltungen, die es nicht durch ein Ohngefähr, ſondern durch ein in Gott ſelber gegründetes Geſetz erhielt, wiederum Eins ſey, das göttliche Leben ſelber, welches göttliche Leben allein in dem lebendigen Gedanken da iſt, und ſich offenbar macht. So wird er ſein Leben, als ein ewiges Glied in der Kette der Offenbarung des göttlichen Lebens, und jedwedes andere geiſtige Leben, als eben ein ſolches Glied, erkennen, und heilig halten lernen; und nur in der unmittelbaren Berührung mit Gott und dem nicht vermittelten Ausſtrömen ſeines Lebens aus jenem, Leben, und Licht, und Seligkeit; in jeder Entfernung aber aus der Unmittelbarkeit, Tod, Finſterniß und Elend finden. Mit Einem Worte: dieſe Entwickelung wird ihn zur Religion bilden; und dieſe Religion des Einwohnens unſers Lebens in Gott ſoll allerdings auch in der neuen Zeit herrſchen, und in derſelben ſorgfältig gebildet werden. Dagegen ſoll die Religion der alten Zeit, die das geiſtige Leben von dem göttlichen abtrennte, und dem erſtern nur vermittelſt eines Abfalls von dem zweiten das abſolute Daſeyn zu verſchaffen wußte, das ſie ihm zugedacht hatte, und welche Gott als Faden brauchte, um die

Selbſt-

Selbstsucht noch über den Tod des sterblichen Leibes hinaus in andere Welten einzuführen, und durch Furcht und Hoffnung in diesen die für die gegenwärtige Welt schwach gebliebene, zu verstärken, — diese Religion, die offenbar eine Dienerin der Selbstsucht war, soll allerdings mit der alten Zeit zugleich zu Grabe getragen werden; denn in der neuen Zeit bricht die Ewigkeit nicht erst jenseits des Grabes an, sondern sie kommt ihr mitten in ihre Gegenwart hinein, die Selbstsucht aber ist sowohl des Regiments, als des Dienstes entlassen, und zieht demnach auch ihre Dienerschaft mit ihr ab.

Die Erziehung zur wahren Religion ist somit das letzte Geschäft der neuen Erziehung. Ob in der Entwerfung eines hiezu erforderlichen Bildes der übersinnlichen Welt-Ordnung der Zögling wahrhaft selbstthätig verfahren sey; und ob das entworfene Bild allenthalben richtig, und durchaus klar, und verständlich sey, wird die Erziehung leicht, auf dieselbe Weise wie bei den übrigen Gegenständen der Erkenntniß, beurtheilen können; denn auch dies bleibt auf dem Gebiete der Erkenntniß.

Bedeutender aber ist auch hier die Frage, wie die Erziehung ermessen, und sich die Gewährschaft geben könne, daß diese Religionskenntnisse nicht todt und kalt bleiben, sondern daß sie sich ausdrücken werden im wirklichen Leben ihres Zöglings; welcher Frage die Beantwortung einer

andern Frage vorauszuſchicken iſt, der folgenden wie, und auf welche Weiſe zeigt ſich die Reli gion überhaupt im Leben.

Unmittelbar, im gewöhnlichen Leben, und i einer wohlgeordneten Geſellſchaft, bedarf es de Religion durchaus nicht, um das Leben zu bilden ſondern es reicht für dieſe Zwecke die wahr Sittlichkeit vollkommen hin. In dieſer Rückſich iſt alſo die Religion nicht praktiſch, und kan und ſoll gar nicht praktiſch werden, ſondern ſi iſt lediglich Erkenntniß: ſie macht bloß de Menſchen ſich ſelber vollkommen klar, und ver ſtändlich, beantwortet die höchſte Frage die e aufwerfen kann, löſet ihm den letzten Wider ſpruch auf, und bringt ſo vollkommene Einigkei mit ſich ſelbſt, und durchgeführte Klarheit i ſeinen Verſtand. Sie iſt ſeine vollſtändige Er löſung und Befreiung von allem fremden Bande und ſo iſt ſie ihm denn die Erziehung, als etwas das ihm ſchlechtweg, und ohne weitern Zwe gebührt, ſchuldig. Ein Gebiet, um als Antrie zu wirken, erhält die Religion nur entweder i einer höchſt unſittlichen, und verdorbenen Ge ſellſchaft, oder wenn die Wirkungsſphäre de Menſchen nicht innerhalb der geſellſchaftlichen Ordnung, ſondern über dieſelbe hinaus liegt und dieſelbe vielmehr immerfort neu zu erſchaffen und zu erhalten hat, wie beim Regenten, welche in vielen Fällen ohne Religion ſein Amt gar nicht mit gutem Gewiſſen führen könnte. Ver

dem letztern Falle ist in einer auf alle, und auf die ganze Nation berechneten Erziehung nicht die Rede. Wo in der ersten Rücksicht bei klarer Einsicht des Verstandes in die Unverbesserlichkeit des Zeitalters dennoch unablässig fortgearbeitet wird an demselben; wo muthig der Schweiß des Säens erduldet wird, ohne einige Aussicht auf eine Erndte; wo wohlgethan wird auch den Undankbaren, und gesegnet werden mit Thaten, und Gütern diejenigen, die da fluchen, und in der klaren Vorhersicht, daß sie abermals fluchen werden; wo nach hundertfältigem Mißlingen dennoch ausgeharret wird im Glauben, und in der Liebe: da ist es nicht die bloße Sittlichkeit, die da treibt, denn diese will einen Zweck, sondern es ist die Religion, die Ergebung in ein höheres uns unbekanntes Gesetz, das demüthige Verstummen vor Gott, die innige Liebe zu seinem in uns ausgebrochnen Leben, welches allein und um sein selbst willen gerettet werden soll, wo das Auge nichts anderes zu retten sieht.

Auf diese Weise kann die erlangte Religions-Einsicht der Zöglinge der neuen Erziehung in ihrem kleinen Gemein-Wesen, in dem sie zunächst aufwachsen, nicht praktisch werden, noch soll sie es auch. Dieses Gemein-Wesen ist wohlgeordnet, und in ihm gelingt das geschickt unternommene immer; auch soll das noch zarte Alter des Menschen erhalten werden in der Unbefangenheit, und im ruhigen Glauben an sein

Geſchlecht. Die Erkenntniß ſeiner Tücken bleib vorbehalten der eignen Erfahrung des gereiften und befeſtigtern Alters.

Nur in dieſem gereifteren Alter ſonach, un in dem ernſtlich gemeinten Leben, nachdem di Erziehung längſt ihn ſich ſelber überlaſſen ha könnte der Zögling derſelben, falls ſeine geſell ſchaftlichen Verhältniſſe aus der Einfachheit z höhern Stufen fortſchreiten ſollten, ſeiner Reli gionskenntniß, als eines Antriebes, bedürfen Wie ſoll nun die Erziehung, welche über dieſe Punkt den Zögling, ſo lange er unter ihre Händen iſt, nicht prüfen kann, dennoch ſicher ſeyn können, daß, wenn nur dieſes Bedürfni eintreten werde, auch dieſer Antrieb ohnfehlba wirken werde? Ich antworte: dadurch, da ihr Zögling überhaupt ſo gebildet iſt, daß kein Erkenntniß, die er hat, in ihm todt und ka bleibt, wenn die Möglichkeit eintritt, daß ſi ein Leben bekomme, ſondern jedwede nothwendi ſogleich eingreift in das Leben, ſo wie das Lebe derſelben bedarf. Ich werde dieſe Behauptun ſogleich noch tiefer begründen, und dadurch de ganzen in dieſer und der vorigen Rede behandelte Begriff erheben, und einfügen in ein größere Ganzes der Erkenntniß, welchem größeren Ganze ſelber ich aus dieſem Begriffe ein neues Lich und eine höhere Klarheit geben werde, nachde ich nur vorher das wahre Weſen der neuen Er ziehung, deren allgemeine Beſchreibung ich

ben geſchloſſen habe, beſtimmt werde angegeben haben.

Dieſe Erziehung erſcheint nun nicht mehr, ſo wie im Anfange unſrer heutigen Rede, bloß als die Kunſt den Zögling zu reiner Sittlichkeit zu bilden, ſondern ſie leuchtet vielmehr ein, als die Kunſt, den ganzen Menſchen durchaus und vollſtändig zum Menſchen zu bilden. Hierzu gehören zwei Hauptſtücke, zuerſt in Abſicht der Form, daß der wirkliche lebendige Menſch, bis in die Wurzel ſeines Lebens hinein, keinesweges aber der bloße Schatten und Schemen eines Menſchen gebildet werde, ſodann in Abſicht des Inhalts, daß alle nothwendige Beſtandtheile des Menſchen ohne Ausnahme und gleichmäßig ausgebildet werden. Dieſe Beſtandtheile ſind Verſtand und Willen, und die Erziehung hat zu beabſichtigen die Klarheit des erſten, und die Reinheit des zweiten. Zur Klarheit des erſten aber ſind zu erheben zwei Hauptfragen: zuerſt was es ſey, das der reine Wille eigentlich wolle, und durch welche Mittel dieſes gewollte zu erreichen ſey, durch welches Hauptſtück die übrigen dem Zöglinge beizubringenden Erkenntniſſe befaßt werden; ſodann, was dieſer reine Wille in ſeinem Grunde und Weſen ſelber ſey, wodurch die Religions-Erkenntniß befaßt wird. Die genannten Stücke nun, entwickelt bis zum Eingreifen ins Leben, fordert die Erziehung ſchlechtweg, und gedenkt keinem das mindeſte

davon zu erlaſſen, denn jeder ſoll eben
Menſch ſeyn; was jemand nun noch we
werde, und welche beſondre Geſtalt die allgeme
Menſchheit in ihm annehme, oder erhalte, g
der allgemeinen Erziehung nichts an, und li
außerhalb ihres Kreiſes. — Ich gehe jetzt
zu der verſprochenen tiefern Begründung
Satzes, daß im Zöglinge der neuen Erziehi
gar keine Erkenntniß todt bleiben könne, und
dem Zuſammenhange, in den ich alles geſe
erheben will, vermittelſt folgender Sätze.

1) Es giebt zufolge des Geſagten zwei du
aus verſchiedene und völlig entgegengeſetzte Kla
unter den Menſchen in Abſicht ihrer Bildu
Gleich zuförderſt iſt alles, was Menſch iſt,
ſo auch dieſe beiden Klaſſen, darin, daß
mannigfaltigen Äußerungen ihres Lebens ein Tr
zum Grunde liegt, der in allem Wechſel unt
ändert beharret, und ſich ſelbſt gleich bleibt. —
Vorbeigehen; daß Sichverſtehn dieſes Trie
und die Überſetzung deſſelben in Begriffe erze
die Welt, und es giebt keine andere Welt,
dieſe auf dieſe Weiſe in dem, jedoch keineswe
freien, ſondern nothwendigen Gedanken ſich
zeugende Welt. Dieſer, immer in ein Bewu
ſeyn zu überſetzende Trieb, worin ſomit aber
die beiden Klaſſen einander gleich ſind, k
nun auf eine doppelte Weiſe, nach den z
verſchiedenen Grundarten des Bewußtſeyns,
daſſelbe überſetzt werden, und in dieſer W

der Überſetzung und des ſich ſelbſt Verſtehens ſind die beiden Klaſſen verſchieden.

Die erſte, zu allererſt der Zeit nach ſich entwickelnde Grundart des Bewußtſeyns iſt die des dunklen Gefühls. Mit dieſem Gefühle wird am gewöhnlichſten und in der Regel der Grundtrieb erfaßt als Liebe des Einzelnen zu ſich ſelbſt, und zwar giebt das dunkle Gefühl dieſes Selbſt zunächſt nur als ein ſolches, das da leben will, und wohl ſeyn. Hieraus entſteht die ſinnliche Selbſtſucht, als wirklicher Grundtrieb und entwickelnde Kraft eines ſolchen, in dieſer Überſetzung ſeines urſprünglichen Grundtriebes beſaugenen Lebens. So lange der Menſch fortfährt, alſo ſich zu verſtehen, ſo lange muß er ſelbſtſüchtig handeln, und kann nicht anders; und dieſe Selbſtſucht iſt das einige beharrende, ſich gleichbleibende, und ſicher zu erwartende in dem unaufhörlichen Wandel ſeines Lebens. Als außergewöhnliche Ausnahme von der Regel kann dieſes dunkle Gefühl auch das perſönliche Selbſt überſpringen, und den Grundtrieb erfaſſen, als ein Verlangen nach einer dunkel gefühlten andern Ordnung der Dinge. Hieraus entſpringt das, an andern Orten von uns ſattſam beſchriebene Leben, das da, erhaben über die Selbſtſucht, durch Ideen, die zwar dunkel ſind, aber dennoch Ideen, getrieben wird, und in welchem die Vernunft als Inſtinkt waltet. Dieſes Erfaſſen des Grundtriebes, überhaupt nur im

dunklen Gefühle, iſt der Grundzug der erſ
Klaſſe unter den Menſchen, die nicht durch
Erziehung, ſondern durch ſich ſelbſt gebildet wi
und welche Klaſſe wiederum zwei Unterarten
ſich faßt, die durch einen unbegreiflichen, i
menſchlichen Kunſt durchaus unzugänglichen Gru
geſchieden werden.

Die zweite Grundart des Bewußtſeyns, wel
in der Regel ſich nicht von ſelbſt entwick
ſondern in der Geſellſchaft ſorgfältig gepfl
werden muß, iſt die klare Erkenntniß. Wü
der Grundtrieb der Menſchheit in dieſem E
mente erfaßt, ſo würde dies eine zweite, v
der erſtern ganz verſchiedene Klaſſe von Menſc
geben. Eine ſolche, die Grundliebe ſelbſt
faſſende Erkenntniß läßt nun nicht, wie e
andere Erkenntniß dies wohl kann, kalt, u
untheilnehmend, ſondern der Gegenſtand derſel
wird geliebt über alles, da dieſer Gegenſta
ja nur die Deutung und Überſetzung unſe
urſprünglichen Liebe ſelbſt iſt. Andere Erkennt
erfaßt fremdes, und dieſes bleibt fremd, u
läßt kalt; dieſe erfaßt den Erkennenden ſe
und ſeine Liebe, und dieſe liebt er. Ohneach
es nun bei beiden Klaſſen dieſelbe urſprüngli
nur in anderer Geſtalt erſcheinende Liebe
die ſie treibt, ſo kann man dennoch, von jen
Umſtände abſehend, ſagen, daß dort der Men
durch dunkle Gefühle, hier durch klare Erkennt
getrieben werde.

Daß nun eine solche klare Erkenntniß unmittelbar antreibend werde im Leben, und man hierauf sicher zählen könne, hängt, wie gesagt, davon ab, daß es die wirkliche und wahre Liebe des Menschen sey, die durch dieselbe gedeutet werde, auch daß ihm unmittelbar klar werde, daß es also sey, und mit der Deutung zugleich das Gefühl jener Liebe in ihm angeregt und von ihm empfunden werde, daß daher niemals die Erkenntniß in ihm entwickelt werde, ohne daß zugleich die Liebe es werde, indem im entgegengesetzten Falle er kalt bleiben würde, und niemals die Liebe, ohne daß die Erkenntniß zugleich es werde, indem im Gegentheile sein Antrieb ein dunkles Gefühl werden würde; daß daher mit jedem Schritte seiner Bildung der ganze vereinigte Mensch gebildet werde. Ein von der Erziehung also als ein untheilbares Ganzes immerfort behandelter Mensch wird es auch fernerhin bleiben, und jede Erkenntniß wird ihm nothwendig Lebensantrieb werden.

2) Indem auf diese Weise statt des dunkeln Gefühls die klare Erkenntniß zu dem allerersten, und zu der wahren Grundlage, und Ausgangspunkte des Lebens gemacht wird, wird die Selbstsucht ganz übergangen, und um ihre Entwicklung betrogen. Denn nur das dunkle Gefühl giebt dem Menschen sein Selbst als ein Genußbedürftiges und Schmerzscheuendes; keineswegs aber giebt es ihm also der klare Begriff, sondern

dieser zeigt es als Glied einer sittlichen Ordnun
und es giebt eine Liebe dieser Ordnung, wel
bei der Entwicklung des Begriffs zugleich n
angezündet und entwickelt wird. Mit der Selb
sucht bekommt diese Erziehung gar nichts zu thu
weil sie die Wurzel derselben, das dunkle G
fühl, durch Klarheit erstickt; sie bestreitet
nicht, eben so wenig als sie dieselbe entwicke
sie weiß gar nicht von ihr. Wäre es möglic
daß diese Sucht später dennoch sich regen soll
so würde sie das Herz schon angefüllt finden v
einer höhern Liebe, die ihr den Platz versag

3) Dieser Grundtrieb des Menschen nu
wenn er in bare Erkenntniß übersetzt wird, ge
nicht auf eine schon gegebene und vorhandene Wel
welche ja nur leidend genommen werden kan
wie sie eben ist, und in der eine zu ursprün
lich schöpferischer Thätigkeit treibende Liebe kein
Wirkungskreis für sich fände; sondern er ge
zur Erkenntniß gesteigert, auf eine Welt die
werden soll, eine apriorische, eine solche, d
da zukünftig ist, und ewig fort zukünftig bleib
Das aller Erscheinung zu Grunde liegende göt
liche Leben tritt darum niemals ein als ein stehe
des, und gegebenes Seyn, sondern als etwa
das da werden soll, und nachdem ein solche
das da werden sollte, geworden ist, wird
abermals eintreten als ein werden sollendes
alle Ewigkeit, daß daher jenes göttliche Leb
niemals eintritt in den Tod des stehenden Seyn

ſondern immerfort bleibet in der Form des fortfließenden Lebens. Die unmittelbare Erſcheinung und Offenbarung Gottes iſt die Liebe; erſt die Deutung dieſer Liebe durch die Erkenntniß ſetzt ein Seyn, und zwar ein ſolches, das ewig fort nur werden ſoll, und dieſes, als die einige wahre Welt, in wiefern an einer Welt überhaupt Wahrheit iſt. Dagegen iſt die zweite gegebene und von uns als vorhanden vorgefundene Welt nur der Schatten, und Schemen, aus welchem die Erkenntniß ihrer Deutung der Liebe eine feſte Geſtalt und einen ſichtbaren Leib erbaut; dieſe zweite Welt das Mittel und die Bedingung der Anſchaulichkeit der für ſich ſelbſt unſichtbaren höhern Welt. Nicht einmal in dieſe letztere höhere Welt tritt Gott unmittelbar ein, ſondern auch hier nur vermittelt durch die Eine, reine, unwandelbare und geſtaltloſe Liebe, in welcher Liebe allein er unmittelbar erſcheint. Zu dieſer Liebe tritt hinzu die anſchauende Erkenntniß, welche aus ſich ſelber ein Bild mitbringt, in das ſie den an ſich unſichtbaren Gegenſtand der Liebe kleidet; widerſprochen jedoch jedesmal von der Liebe, und darum fortgetrieben zu neuer Geſtaltung, welcher abermals eben alſo widerſprochen wird; wodurch allein nun die Liebe, welche rein für ſich Eins iſt, des Fortfließens, der Unendlichkeit und der Ewigkeit durchaus unfähig, in dieſer Verſchmelzung mit der Anſchauung auch ein ewiges, und unendliches wird, ſo

wie dieſe. Das ſo eben erwähnte aus der Erkenntniß ſelbſt hergegebene Bild, für ſich allein und noch ohne Anwendung auf die deutlich erkannte Liebe daſſelbe genommen, iſt die ſtehende, und gegebene Welt, oder die Natur. Der Wahn, daß in dieſe Natur Gottes Weſen auf irgend eine Weiſe unmittelbar, und anders, als durch die angegebenen Zwiſchenglieder vermittelt, eintrete, ſtammt aus Finſterniß im Geiſte, und aus Unheiligkeit im Willen.

4) Daß nun das dunkle Gefühl, als Auflöſungsmittel der Liebe, in der Regel ganz übersprungen, und an die Stelle deſſelben die klare Erkenntniß als das gewöhnliche Auflöſungsmittel geſetzt werde, kann, wie ſchon erinnert, nur durch eine beſonnene Kunſt der Erziehung des Menſchen geſchehen, und iſt bisher nicht alſo geſchehen. Da nun, wie wir gleichfalls erſehen haben, auf die letzte Weiſe eine von den bisherigen gewöhnlichen Menſchen durchaus verſchiedene Menſchen-Art eingeführt, und als die Regel geſetzt wird, ſo würde durch eine ſolche Erziehung allerdings eine ganz neue Ordnung der Dinge, und eine neue Schöpfung beginnen. Zu dieſer neuen Geſtalt würde nun die Menſchheit ſich ſelber durch ſich ſelbſt, eben indem ſie als gegenwärtiges Geſchlecht, ſich ſelbſt, als zukünftiges Geſchlecht, erzieht, erſchaffen; auf die Weiſe, wie ſie allein dies kann, durch die Erkenntniß, als das einzige gemeinſchaftliche, und frei mitzutheilende, und

das wahre, die Geisterwelt zur Einheit verbindende Licht, und Luft dieser Welt. Bisher wurde die Menschheit, was sie eben wurde, und werden konnte; mit diesem Werden durch das Ohngefähr ist es vorbei; denn da, wo sie am allerweitesten sich entwickelt hat, ist sie zu Nichts worden. Soll sie nicht bleiben in diesem Nichts, so muß sie von nun an zu allem, was sie noch weiter werden soll, sich selbst machen. Dies sey die eigentliche Bestimmung des Menschengeschlechts auf der Erde, sagte ich in den Vorlesungen, deren Fortsetzung diese sind, daß es mit Freiheit sich zu dem mache, was es eigentlich ursprünglich ist. Dieses Sichselbstmachen, im allgemeinen mit Besonnenheit, und nach einer Regel, muß nun irgendwo, und irgendwann, im Raum und in der Zeit einmal anheben; wodurch ein zweiter Haupt-Abschnitt der freien und besonnenen Entwicklung des Menschengeschlechts an die Stelle des ersten Abschnitts einer nicht freien Entwicklung treten würde. Wir sind der Meinung, daß, in Absicht der Zeit, diese Zeit eben jetzt sey, und daß dermalen das Geschlecht in der wahren Mitte seines Lebens auf der Erde, zwischen seinen beiden Haupt-Epochen stehe; in Absicht des Raums aber glauben wir, daß zu allernächst den Deutschen es anzumuthen sey, die neue Zeit, vorangehend und vorbildend für die übrigen, zu beginnen.

5) Dennoch wird auch sogar diese ganz neue

Schöpfung nicht durch einen Sprung erfolgen aus dem vorhergehenden, ſondern ſie iſt die wahre natürliche Fortſetzung, und Folge der bisherigen Zeit, ganz beſonders unter den Deutſchen. Sichtbar, und wie ich glaube, allgemein zugeſtanden, ging ja alles Regen und Streben der Zeit darauf, die dunklen Gefühle zu verbannen, und allein der Klarheit und der Erkenntniß die Herrſchaft zu verſchaffen. Dieſes Streben iſt auch inſofern vollkommen gelungen, daß das bisherige Nichts vollkommen enthüllt iſt. Keinesweges ſoll nun dieſer Trieb nach Klarheit ausgerottet, oder das dumpfe Betuhen beim dunkeln Gefühle wieder herrſchend werden; jener Trieb ſoll nur noch weiter entwickelt, und in höhere Kreiſe eingeführt werden, alſo, daß nach der Enthüllung des Nichts auch das Etwas, die bejahende und wirklich etwas ſetzende Wahrheit, ebenfalls offenbar werde. Die aus dem dunklen Gefühle ſtammende Welt des gegebnen und ſich durch ſich ſelbſt machenden Seyns iſt verſunken, und ſie ſoll verſunken bleiben; dagegen ſoll die aus der urſprünglichen Klarheit ſtammende Welt des ewig fort aus dem Geiſte zu entbindenden Seyns aufſtralen und anbrechen in ihrem ganzen Glanze.

Zwar dürfte die Weiſſagung eines neuen Lebens in ſolchen Formen, der Zeit ſonderbar dünken, und es dürfte dieſe kaum den Muth haben, dieſe Verheißung ſich anzueignen; wenn ſie lediglich

auf den ungeheuren Abſtand ihrer herrſchenden Meinungen über die ſo eben zur Sprache gebrachten Gegenſtände von dem, was als Grundſätze der neuen Zeit ausgeſprochen worden, ſehen ſollte. Ich will von der Bildung, welche, ſey doch als ein nicht gemein zu machendes Vorrecht, bisher in der Regel nur die höhern Stände erhielten, die von einer überſinnlichen Welt ganz ſchwieg, und lediglich einige Geſchicklichkeit für die Geſchäfte der ſinnlichen zu bewirken ſtrebte; als von der offenbar ſchlechtern, nicht reden; ſondern nur auf diejenige ſehen, welche Volks-Bildung war, und, in einem gewiſſen ſehr beſchränkten Sinne auch National-Erziehung genannt werden konnte, die über eine überſinnliche Welt nicht durchaus Stillſchweigen beobachtete. Welches waren die Lehren dieſer Erziehung? Wenn wir, als allererſte Vorausſetzung der neuen Erziehung aufſtellen, daß in der Wurzel des Menſchen ein reiner Wohlgefallen am Guten ſey, und daß dieſer Wohlgefallen ſo ſehr entwickelt werden könne, daß es dem Menſchen unmöglich werde, das für gut erkannte zu unterlaſſen, und ſtatt deſſen das für böſe erkannte zu thun; ſo hat dagegen die bisherige Erziehung nicht bloß angenommen, ſondern auch ihre Zöglinge von früher Jugend an belehrt, theils, daß dem Menſchen eine natürliche Abneigung gegen Gottes Gebote beiwohne, theils, daß es ihm ſchlechthin unmöglich ſey, dieſelben zu erfüllen. Was läßt

von einer ſolchen Belehrung, wenn ſie für E
genommen wird, und Glauben findet, and
ſich erwarten, als daß jeder Einzelne ſich
ſeine nun einmal nicht abzuändernde Natur
gebe, nicht verſuche zu leiſten, was ihm
als einmal unmöglich vorgeſtellt iſt, und n
beſſer zu ſeyn begehre, denn er und alle übri
zu ſeyn vermögen; ja, daß er ſich ſogar
ihm angemuthete Niederträchtigkeit gefallen l
ſich ſelbſt in ſeiner radikalen Sündhaftigkeit,
Schlechtigkeit anzuerkennen; indem dieſe Nie
trächtigkeit vor Gott ihm als das einzige M
vorgeſtellt wird, mit demſelben ſich abzufind
und daß er, falls etwa eine ſolche Behaupt
wie die unſrige, an ſein Ohr trifft, nicht an
denken könne, als daß man bloß einen ſchlec
Scherz mit ihm treiben wolle, indem er allge
wärtig fühlt in ſeinem Innern, und mit
Händen greift, daß dieſes nicht wahr, ſond
das Gegentheil davon allein wahr ſey? W
wir eine von allem gegebenen Seyn ganz un
hängige und vielmehr dieſem Seyn ſelbſt
Geſetz gebende Erkenntniß annehmen, und
dieſe gleich vom Anbeginn jedes menſchliche K
eintauchen, und es von nun an in dem Geb
derſelben immerfort erhalten wollen, wogeg
wir die nur hiſtoriſch zu erlernende Beſchaff
heit der Dinge als eine geringfügige Nebenſa
die von ſelbſt ſich ergiebt, betrachten; ſo tre
die reifſten Früchte der bisherigen Bildung

entgegen, und erinnern uns, daß es ja bekanntermaaßen gar keine aprioriſche Erkenntniß gebe, und daß ſie wohl wiſſen möchten, wie man erkennen könne, außer durch Erfahrung. Und damit dieſe überſinnliche und aprioriſche Welt auch ſogar an derjenigen Stelle ſich nicht verrathe, wo es gar nicht zu vermeiden ſchien — an der Möglichkeit einer Erkenntniß von Gott, und ſelbſt an Gott nicht die geiſtige Selbſtthätigkeit ſich erhebe, ſondern das leidende Hingeben alles in allem bliebe, hat gegen dieſe Gefahr die bisherige Menſchenbildung das kühne Mittel gefunden, das Daſeyn Gottes zu einem hiſtoriſchen Faktum zu machen, deſſen Wahrheit durch ein Zeugenverhör ausgemittelt wird.

So verhält es ſich wohl freilich; dennoch aber wolle das Zeitalter darum nicht an ſich ſelber verzagen. Denn dieſe, und alle andere ähnliche Erſcheinungen ſind ſelber nichts ſelbſtſtändiges, ſondern nur Blüthen und Früchte der wilden Wurzel der alten Zeit. Gebe nur das Zeitalter ſich ruhig hin der Einimpfung einer neuen edlern und kräftigern Wurzel, ſo wird die alte erſticken, und die Blüthen und Früchte derſelben, denen aus jener keine weitere Nahrung zugeführt wird, werden von ſelbſt verwelken und abfallen. Jetzt vermag es das Zeitalter noch gar nicht, unſern Worten zu glauben, und es iſt nothwendig, daß ihm dieſelben vorkommen, wie Mährchen. Wir wollen auch dieſen Glauben nicht; wir wollen

nur Raum zum Schaffen und Handeln. Nachmals wird es ſehen, und es wird glauben ſeine eigenen Augen.

So wird z. B. jedermann, der mit den Erzeugungen der letzten Zeit bekannt iſt, ſchon längſt bemerkt haben, daß hier abermals die Sätze und Anſichten ausgeſprochen werden, welche die neuere deutſche Philoſophie ſeit ihrer Entſtehung gepredigt hat, und wiederum geprediget, weil ſie eben nichts weiter vermochte, denn zu predigen. Daß dieſe Predigten fruchtlos verhallet ſind in der leeren Luft, iſt nun hinlänglich klar, auch iſt der Grund klar, warum ſie alſo verhallen mußten. Nur auf Lebendiges wirkt Lebendiges; in dem wirklichen Leben der Zeit aber iſt gar keine Verwandtſchaft zu dieſer Philoſophie, indem dieſe Philoſophie ihr Weſen treibet in einem Kreiſe, der für jene noch gar nicht aufgegangen, und für Sinnenwerkzeuge, die jener noch nicht erwachſen ſind. Sie iſt gar nicht zu Hauſe in dieſem Zeitalter, ſondern ſie iſt ein Vorgriff der Zeit, und ein ſchon im Voraus fertiges Lebens-Element eines Geſchlechts, das in demſelben erſt zum Lichte erwachen ſoll. Auf das gegenwärtige Geſchlecht muß ſie Verzicht thun, damit ſie aber bis dahin nicht müßig ſey, ſo übernehme ſie dermalen die Aufgabe, das Geſchlecht, zu welchem ſie gehört, ſich zu bilden. Erſt wie dieſe ihr nächſtes Geſchäft ihr klar geworden, wird

dlich und freundlich zuſammen leben können

einem Geſchlechte, das übrigens ihr nicht
llt. Die Erziehung, die wir bisher be-
ieben haben, iſt zugleich die Erziehung für
wiederum kann in einem gewiſſen Sinn nur
die Erzieherin ſeyn in dieſer Erziehung; und
mußte ſie ihrer Verſtändlichkeit und Annehm-
keit zuvoreilen. Aber es wird die Zeit kom-
, in der ſie verſtanden und mit Freuden an-
ommen werden wird; und darum wolle das
talter nicht an ſich ſelbſt verzagen.

Höre dieſes Zeitalter ein Geſicht eines alten
hers, das auf eine wohl nicht weniger be-
ienswerthe Lage berechnet war. So ſagt der
her am Waſſer Chebar, der Tröſter der Ge-
genen nicht im eigenen, ſondern im fremden
de: „Des Herrn Hand kam über mich, und
rte mich hinaus im Geiſte des Herrn, und
te mich auf ein weit Feld, das voller Gebeine
, und er führte mich allenthalben herum, und
e, des Gebeines lag ſehr viel auf dem Felde,
) ſiehe, ſie waren ſehr verdorret. Und der
r ſprach zu mir: du Menſchenkind, meineſt du
hl, daß dieſe Gebeine werden wieder lebendig
den? Und ich ſprach: Herr das weißeſt nur
wohl. Und er ſprach zu mir: Weiſſage von
ſen Gebeinen, und ſprich zu ihnen: ihr ver-
rten Gebeine, höret des Herrn Wort. So
icht der Herr von euch verdorrten Gebeinen,
will euch durch Flechſen und Sehnen wieder
binden, und Fleiſch laſſen über euch wachſen;

und euch mit Haut überziehen, und will eu
Odem geben, daß ihr wieder lebendig werde
und ihr ſollet erfahren, daß ich der Herr ſe
Und ich weiſſagte, wie mir befohlen war, un
ſiehe, da rauſchte es, als ich weiſſagte, und reg
ſich, und die Gebeine fügten ſich wieder anei
ander, ein jegliches an ſeinen Ort, und es wuchſe
darauf Adern und Fleiſch, und er überzog ſie m
Haut; noch aber war kein Odem in ihnen. Un
der Herr ſprach zu mir: Weiſſage zum Winde, d
Menſchenkind, und ſprich zum Winde: ſo ſprich
der Herr: Wind komm herzu aus den vier Winden
und blaſe an dieſe Getödteten, daß ſie wiede
lebendig werden. Und ich weiſſagete, wie er mi
befohlen hatte. Da kam Odem in ſie, und ſ
wurden wieder lebendig, und richteten ſich au
ihre Füße, und ihrer war ein ſehr großes Heer.
Laſſet immer die Beſtandtheile unſres höhe
geiſtigen Lebens eben ſo ausgedorret, und ebe
darum auch die Bande unſerer National-Einhe
eben ſo zerriſſen und in wilder Unordnung durch
einander zerſtreut herumliegen, wie die Todteng
beine des Sehers; laſſet unter Stürmen, Rege
güſſen und ſengendem Sonnenſcheine mehrer
Jahrhunderte dieſelben gebleicht und ausgedor
haben; — der belebende Odem der Geiſterwe
hat noch nicht aufgehört zu wehen. Er wi
auch unſers Nationalkörpers erſtorbene Gebei
ergreifen, und ſie aneinanderfügen, daß ſie her
lich daſtehen in neuem und verklärtem Leben.

Vierte Rede.

Hauptverſchiedenheit zwiſchen den Deutſchen und den übrigen Völkern Germaniſcher Abkunft.

Das in dieſen Reden vorgeſchlagene Bildungsmittel eines neuen Menſchengeſchlechts müſſe zu allererſt von Deutſchen an Deutſchen angewendet werden, und es komme daſſelbe ganz eigentlich und zunächſt unſrer Nation zu, iſt geſagt worden. Auch dieſer Satz bedarf eines Beweiſes, und wir werden auch hier, ſo wie bisher, anheben von dem höchſten, und allgemeinſten, zeigend, was der Deutſche an und für ſich, unabhängig von dem Schickſale, das ihn dermalen betroffen hat, in ſeinem Grundzuge ſey, und von jeher geweſen ſey, ſeitdem er iſt; und darlegend, daß ſchon in dieſem Grundzuge die Fähigkeit und Empfänglichkeit einer ſolchen Bildung, ausſchließend vor allen andern Europäiſchen Nationen, liege.

Der Deutſche iſt zuvörderſt ein Stamm der Germanier überhaupt, über welche letztere hier

hinreicht die Beſtimmung anzugeben, daß ſie da waren, die im alten Europa errichtete geſell ſchaftliche Ordnung mit der im alten Aſien auf bewahrten wahren Religion zu vereinigen, und ſo an und aus ſich ſelbſt eine neue Zeit, im Gegenſatze des untergegangenen Alterthums, zu entwickeln. Ferner reicht es hin den Deutſchen insbeſondre nur im Gegenſatze mit den andern neben ihm entſtandenen Germaniſchen Völker ſtämmen zu bezeichnen; indem andere Neueuro päiſche Nationen, als z. B. die von Slaviſcher Abſtammung, ſich vor dem übrigen Europa noch nicht ſo klar entwickelt zu haben ſcheinen, daß eine beſtimmte Zeichnung von ihnen möglich ſey, andere aber von der gleichen Germaniſchen Ab ſtammung, von denen der ſogleich anzuführende Haupt-Unterſcheidungs-Grund nicht gilt, wie die Skandinavier, hier unbezweifelt für Deutſch genommen werden, und unter allen den allge meinen Folgen unſrer Betrachtung mit begriffen ſind.

Vor allem voraus aber iſt der jetzt insbe ſondre anzuſtellenden Betrachtung folgende Be merkung voranzuſenden. Ich werde als Grun des erfolgten Unterſchiedes in dem urſprüngli Einen Grundſtamme eine Begebenheit angebe die bloß als Begebenheit klar und unwiderſpre lich vor aller Augen liegt; ich werde ſodann einzelne Erſcheinungen dieſes erfolgten Unt iedes aufſtellen, welche als bloße Begebenheit

wohl eben ſo einleuchtend dürften gemacht werden können. Was aber die Verknüpfung der letztern, als Folgen, mit dem erſten, als ihrem Grunde, und die Ableitung der Folge aus dem Grunde betrifft, kann ich im allgemeinen nicht auf dieſelbe Klarheit und überzeugende Kraft für alle rechnen. Zwar ſpreche ich auch in dieſer Rückſicht nicht eben ganz neue, und bisher unerhörte Sätze aus, ſondern es giebt unter uns viele einzelne, die für eine ſolche Anſicht der Sache entweder ſehr gut vorbereitet, oder auch wohl mit derſelben ſchon vertraut ſind. Unter der Mehrheit aber ſind über den anzuregenden Gegenſtand Begriffe im Umlaufe, die von den unſrigen ſehr abweichen, und welche zu berichtigen, und alle, von ſolchen, die keinen geübten Sinn für ein Ganzes haben, aus einzelnen Fällen beizubringenden Einwürfe zu widerlegen, die Grenze unſrer Zeit, und unſers Plans bei weitem überſchreiten würde. Den letztern muß ich mich begnügen das in dieſer Rückſicht zu ſagende, das in meinem geſammten Denken nicht ſo einzeln und abgeriſſen, und nicht ohne Begründung bis in die Tiefe des Wiſſens, daſtehen dürfte, wie es hier ſich giebt, nur als Gegenſtand ihres weitern Nachdenkens hinzulegen. Ganz übergehen durfte ich es, noch abgerechnet die für das Ganze nicht zu erlaſſende Gründlichkeit, auch ſchon nicht in Rückſicht der wichtigen Folgen daraus, die ſich im ſpätern Verlaufe unſrer Reden ergeben wer-

den, und die ganz eigentlich zu unſerm nächſt
Vorhaben gehören.

Der zu allererſt, und unmittelbar der B
trachtung ſich darbietende Unterſchied zwiſch
den Schickſalen der Deutſchen und der übrig
aus derſelben Wurzel erzeugten Stämme iſt d
daß die erſten in den urſprünglichen Wohnſitz
des Stammvolks blieben, die letzten in ande
Sitze auswanderten, die erſten die urſprüngli
Sprache des Stammvolks behielten und fo
bildeten, die letzten eine fremde Sprache a
nahmen, und dieſelbe allmählig nach ihrer Wei
umgeſtalteten. Aus dieſer früheſten Verſchiede
heit müſſen erſt die ſpäter erfolgten, z. B. d
im urſprünglichen Vaterlande, angemeſſen G
manischer Urſitte, ein Staatenbund unter eine
beſchränkten Oberhaupte blieb, in den fremd
Ländern mehr auf bisherige Römiſche Wei
die Verfaſſung in Monarchien überging, u. der
erklärt werden, keinesweges aber in umgekehr
Ordnung.

Von den angegebnen Veränderungen iſt n
die erſte, die Veränderung der Heimath, ga
unbedeutend. Der Menſch wird leicht un
jedem Himmelsſtriche einheimiſch, und die Voll
eigenthümlichkeit, weit entfernt durch den Woh
ort ſehr verändert zu werden, beherrſcht vi
mehr di-ſen, und verändert ihn nach ſich. A
iſt die Verſchiedenheit der Natureinflüſſe in d
Germaniern bewohnten Himmelsſtriche: ni

sehr groß. Eben so wenig wolle man auf den Umstand ein Gewicht legen, daß in den eroberten Ländern die Germanische Abstammung mit den frühern Bewohnern vermischt worden; denn Sieger, und Herrscher, und Bildner des aus der Vermischung entstehenden neuen Volks waren doch nur die Germanen. Überdies erfolgte dieselbe Mischung, die im Auslande mit Galliern, Kantabriern u. s. w. geschah, im Mutterlande mit Slaven wohl nicht in geringerer Ausdehnung; so daß es keinem der aus Germaniern entstandenen Völker heut zu Tage leicht fallen dürfte, eine grössere Reinheit seiner Abstammung vor den übrigen darzuthun.

Bedeutender aber, und wie ich dafür halte, einen vollkommnen Gegensatz zwischen den Deutschen, und den übrigen Völkern Germanischer Abkunft begründend, ist die zweite Veränderung, die der Sprache; und kommt es dabei, welches ich gleich zu Anfange bestimmt aussprechen will, weder auf die besondre Beschaffenheit derjenigen Sprache an, welche von diesem Stamme beibehalten, noch auf die der andern, welche von jenem andern Stamme angenommen wird, sondern allein darauf, daß dort eigenes behalten, hier fremdes angenommen wird; noch kommt es an auf die vorige Abstammung derer, die eine ursprüngliche Sprache fortsprechen, sondern nur darauf, daß diese Sprache ohne Unterbrechung fort gesprochen werde, indem weit mehr die

Menſchen von der Sprache gebildet werden, t
die Sprache von den Menſchen.

Um die Folgen eines ſolchen Unterſchiede
der Völkererzeugung, und die beſtimmte Art
Gegenſatzes in den Nationalzügen, die aus
ſer Verſchiedenheit nothwendig erfolgt, kla
machen, ſo weit es hier möglich und nöthig
muß ich Sie zu einer Betrachtung über
Weſen der Sprache überhaupt einladen.

Die Sprache überhaupt, und beſonders
Bezeichnung der Gegenſtände in derſelben d
das Lautwerden der Sprachwerkzeuge hi
keinesweges von willkührlichen Beſchlüſſen
Verabredungen ab, ſondern es giebt zufört
ein Grundgeſetz, nach welchem jedweder Be
in den menſchlichen Sprachwerkzeugen zu die
und keinem andern Laute wird. So wie
Gegenſtände ſich in den Sinnenwerkzeugen
Einzelnen mit dieſer beſtimmten Figur, F
u. ſ. w. abbilden, ſo bilden ſie ſich im W
zeuge des geſellſchaftlichen Menſchen, in
Sprache, mit dieſem beſtimmten Laute ab. N
eigentlich redet der Menſch, ſondern in
redet die menſchliche Natur, und verkünd
ſich andern ſeines Gleichen. Und ſo müßte
ſagen: die Sprache iſt eine einzige, und du
aus nothwendige.

Nun mag zwar, welches das zweite iſt,
Sprache in dieſer ihrer Einheit für den Menſ
ſchlechtweg, als ſolchen, niemals, und nirg

hervorgebrochen seyn, sondern allenthalben weiter geändert und gebildet durch die Wirkungen, welche der Himmelsstrich, und häufigerer, oder seltnerer Gebrauch, auf die Sprachwerkzeuge, und die Aufeinanderfolge der beobachteten und bezeichneten Gegenstände, auf die Aufeinanderfolge der Bezeichnung hatten. Jedoch findet auch hierin nicht Willkühr oder Ohngefähr, sondern strenges Gesetz statt; und es ist nothwendig, daß in einem durch die erwähnten Bedingungen also bestimmten Sprachwerkzeuge, nicht die Eine und reine Menschensprache, sondern daß eine Abweichung davon, und zwar, daß gerade diese bestimmte Abweichung davon hervorbreche.

Nenne man die unter denselben äußern Einflüssen auf das Sprachwerkzeug stehenden, zusammenlebenden, und in fortgesetzter Mittheilung ihre Sprache fortbildenden Menschen ein Volk, so muß man sagen: die Sprache dieses Volks ist nothwendig so wie sie ist, und nicht eigentlich dieses Volk spricht seine Erkenntniß aus, sondern seine Erkenntniß selbst spricht sich aus aus demselben.

Bei allen im Fortgange der Sprache durch dieselben oben erwähnten Umstände erfolgten Veränderungen bleibt ununterbrochen diese Gesetzmäßigkeit; und zwar für alle, die in ununterbrochner Mittheilung bleiben, und wo das von jedem einzelnen ausgesprochene Neue an das Gehör aller gelangt, dieselbe Eine Gesetzmäßigkeit.

Nach Jahrtauſenden, und nach allen den Veränderungen, welche in ihnen die äußere Erſcheinung der Sprache dieſes Volks erfahren hat, bleibt es immer dieſelbe Eine, urſprünglich alſo ausbrechenmüſſende lebendige Sprachkraft der Natur, die ununterbrochen durch alle Bedingungen herab gefloſſen iſt, und in jeder ſo werden mußte, wie ſie ward, am Ende derſelben ſo ſeyn mußte, wie ſie jetzt iſt, und in einiger Zeit alſo ſeyn wird, wie ſie ſodann müſſen wird. Die reinmenſchliche Sprache zuſammengenommen zuförderſt mit dem Organe des Volks, als ſein erſter Laut ertönte; was hieraus ſich ergiebt, ferner zuſammengenommen mit allen Entwicklungen, die dieſer erſte Laut unter den gegebnen Umſtänden gewinnen mußte, giebt als letzte Folge die gegenwärtige Sprache des Volks. Darum bleibt auch die Sprache immer dieſelbe Sprache. Laſſet immer nach einigen Jahrhunderten die Nachkommen die damalige Sprache ihrer Vorfahren nicht verſtehen, weil für ſie die Übergänge verloren gegangen ſind, dennoch giebt es vom Anbeginn an einen ſtetigen Übergang, ohne Sprung, immer unmerklich in der Gegenwart, und nur durch Hinzufügung neuer Übergänge bemerklich gemacht, und als Sprung erſcheinend. Niemals iſt ein Zeitpunkt eingetreten, da die Zeitgenoſſen aufgehört hätten ſich zu verſtehen, indem ihr ewiger Vermittler und Dollmetſcher die aus ihnen allen ſprechende gemeinſame Naturkraft

immerfort war und blieb. So verhält es ſich mit der Sprache als Bezeichnung der Gegenſtände unmittelbar ſinnlicher Wahrnehmung, und dieſes iſt alle menſchliche Sprache anfangs. Erhebt von dieſer das Volk ſich zu Erfaſſung des überſinnlichen, ſo vermag dieſes überſinnliche zur beliebigen Wiederholung und zur Vermeidung der Verwirrung mit dem ſinnlichen für den erſten Einzelnen, und zur Mittheilung und zweckmäßigen Leitung für andere, zuförderſt nicht anders feſt gehalten zu werden, denn alſo, daß ein Selbſt als Werkzeug einer überſinnlichen Welt, bezeichnet, und von demſelben Selbſt, als Werkzeug der ſinnlichen Welt, genau unterſchieden werde — eine Seele, Gemüth u. dergl. einem körperlichen Leibe entgegengeſetzt werde. Ferner könnten die verſchiedenen Gegenſtände dieſer überſinnlichen Welt, da ſie insgeſammt nur in jenem überſinnlichen Werkzeuge erſcheinen, und für daſſelbe da ſind, in der Sprache nur dadurch bezeichnet werden, daß geſagt werde, ihr beſonderes Verhältniß zu ihrem Werkzeuge ſey alſo, wie das Verhältniß der und der beſtimmten ſinnlichen Gegenſtände zum ſinnlichen Werkzeuge, und daß in dieſem Verhältniß ein beſonderes überſinnliches einem beſondern ſinnlichen gleichgeſetzt, und durch dieſe Gleichſetzung ſein Ort im überſinnlichen Werkzeuge durch die Sprache angedeutet werde. Weiter vermag in dieſem Umkreiſe die Sprache nichts; ſie giebt ein ſinn-

Sinnbild habe bezeichnen können, ſondern zu
Traume ſeine Zuflucht genommen, um ein B
für eine andere Welt zu finden; zugleich wür
einleuchten, daß dieſer Unterſchied nicht en
durch die größere oder geringere Stärke des Sin
fürs Überſinnliche in den beiden Völkern, ſonde
daß er lediglich durch die Verſchiedenheit ih
ſinnlichen Klarheit, damals, als ſie Überſin
liches bezeichnen wollten, begründet ſey.

So richtet alle Bezeichnung des Überſin
lichen ſich nach dem Umfange und der Klarh
der ſinnlichen Erkenntniß desjenigen, der da b
zeichnet. Das Sinnbild iſt ihm klar, und drü
ihm das Verhältniß des Begriffenen zum geiſtig
Werkzeuge vollkommen verſtändlich aus, de
dieſes Verhältniß wird ihm erklärt durch e
anderes unmittelbar lebendiges Verhältniß
ſeinem ſinnlichen Werkzeuge. Dieſe alſo en
ſtandene neue Bezeichnung, mit aller der neu
Klarheit, die durch dieſen erweiterten Gebrau
des Zeichens die ſinnliche Erkenntniß ſelber b
kommt, wird nun niedergelegt in der Sprach
und die mögliche künftige überſinnliche Erken
niß wird nun nach ihrem Verhältniſſe zu d
ganzen in der geſammten Sprache niedergelegt
überſinnlichen und ſinnlichen Erkenntniß b
zeichnet; und ſo geht es ununterbrochen for
und ſo wird denn die unmittelbare Klarheit u
Verſtändlichkeit der Sinnbilder niemals abg
brochen, ſondern ſie bleibt ein ſtetiger Fluß.

Ferne

Ferner, da die Sprache nicht durch Willkühr vermittelt, sondern als unmittelbare Naturkraft aus dem verständigen Leben ausbricht, so hat eine ohne Abbruch nach diesem Gesetze fortentwickelte Sprache auch die Kraft, unmittelbar einzugreifen in das Leben, und dasselbe anzuregen. Wie die unmittelbar gegenwärtigen Dinge den Menschen bewegen, so müssen auch die Worte einer solchen Sprache den bewegen, der sie versteht, denn auch sie sind Dinge, keinesweges willkührliches Machwerk. So zunächst im Sinnlichen. Nicht anders jedoch auch im Übersinnlichen. Denn obwohl in Beziehung auf das letztere der stetige Fortgang der Naturbeobachtung durch freie Besinnung und Nachdenken unterbrochen wird, und hier gleichsam der unbildliche Satt eintritt; so versetzt dennoch die Bezeichnung durch die Sprache das unbildliche auf der Stelle in den stetigen Zusammenhang des bildlichen zurück; und so bleibt auch in dieser Rücksicht der stetige Fortgang der zuerst als Naturkraft ausgebrochenen Sprache ununterbrochen, und es tritt in den Fluß der Bezeichnung keine Willkühr ein. Es kann darum auch dem übersinnlichen Theile einer also stetig fortentwickelten Sprache seine Leben anregende Kraft auf den, der nur sein geistiges Werkzeug in Bewegung setzt, nicht entgehen. Die Worte einer solchen Sprache in allen ihren Theilen sind Leben, und schaffen Leben. — Machen wir auch in Rücksicht der

Entwicklung der Sprache für das überſinnliche die Vorausſetzung, daß das Volk dieſer Sprache in ununterbrochener Mittheilung geblieben, und daß, was Einer gedacht und ausgeſprochen, bald an alle gekommen, ſo gilt, was bisher im allgemeinen geſagt worden, für Alle, die dieſe Sprache reden. Allen, die nur denken wollen, iſt das in der Sprache niedergelegte Sinnbild klar; allen, die da wirklich denken, iſt es lebendig, und anregend ihr Leben.

So verhält es ſich, ſage ich, mit einer Sprache, die von dem erſten Laute an, der in derſelben Volke ausbrach, ununterbrochen aus dem wirklichen gemeinſamen Leben dieſes Volks ſich entwickelt hat, und in die niemals ein Beſtandtheil gekommen, der nicht eine wirklich erlebte Anſchauung dieſes Volks, und eine mit allen übrigen Anſchauungen deſſelben Volks im allſeitig eingreifenden Zuſammenhange ſtehende Anſchauung ausdrückte. Laſſet dem Stammvolke dieſer Sprache noch ſo viel Einzelne andern Stammes, und anderer Sprache einverleibt werden; wenn es dieſen nur nicht verſtattet wird, den Umkreis ihrer Anſchauungen zu dem Standpunkte, von welchem von nun an die Sprache ſich fortentwickle, zu erheben, ſo bleiben dieſe ſtumm in der Gemeine, und ohne Einfluß auf die Sprache, ſo lange, bis ſie ſelbſt in den Umkreis der Anſchauungen des Stammvolkes hineingekommen ſind, und ſo bilden nicht ſie die Sprache, ſondern die Sprache bildet ſie.

Ganz das Gegentheil aber von allem bisher gesagten erfolgt alsdann, wenn ein Volk, mit Aufgebung seiner eignen Sprache eine fremde, für übersinnliche Bezeichnung schon sehr gebildete, annimmt; und zwar nicht also, daß es sich der Einwirkung dieser fremden Sprache ganz frei hingebe, und sich bescheide sprachlos zu bleiben, so lange, bis es in den Kreis der Anschauungen dieser fremden Sprache hineingekommen; sondern also, daß es seinen eignen Anschauungskreis der Sprache aufdringe, und diese, von dem Standpunkte aus, wo sie dieselbe fanden, von nun an in diesem Anschauungskreise sich fortbewegen müsse. In Absicht des sinnlichen Theils der Sprache zwar ist diese Begebenheit ohne Folgen. In jedem Volke müssen ja ohnedies die Kinder diesen Theil der Sprache, gleich als ob die Zeichen willkührlich wären, lernen, und so die ganze frühere Sprachentwicklung der Nation hierin nachholen; jedes Zeichen aber in diesem sinnlichen Umkreise kann durch die unmittelbare Ansicht, oder Berührung des Bezeichneten vollkommen klar gemacht werden. Höchstens würde daraus folgen, daß das erste Geschlecht eines solchen seine Sprache ändernden Volks als Männer wieder in die Kinderjahre zurückzugehen genöthigt gewesen; mit den nachgebornen aber und an den künftigen Geschlechtern war alles wieder in der alten Ordnung. Dagegen ist diese Veränderung von den bedeutendsten Folgen in

Rückſicht des überſinnlichen Theils der Sprache. Dieſer hat zwar für die erſten Eigenthümer der Sprache ſich gemacht auf die bisher beſchriebene Weiſe; für die ſpätern Eroberer derſelben aber enthält das Sinnbild eine Vergleichung mit einer ſinnlichen Anſchauung, die ſie entweder ſchon längſt, ohne die beiliegende geiſtige Ausbildung, überſprungen haben, oder die ſie dermalen noch nicht gehabt haben, auch wohl niemals haben können. Das höchſte, was ſie hiebei thun können, iſt, daß ſie das Sinnbild und die geiſtige Bedeutung deſſelben ſich erklären laſſen, wodurch ſie die flache und todte Geſchichte einer fremden Bildung, keinesweges aber eigene Bildung erhalten, und Bilder bekommen, die für ſie weder unmittelbar klar, noch auch Lebenanregend ſind, ſondern völlig alſo willkührlich erſcheinen müſſen, wie der ſinnliche Theil der Sprache. Für ſie iſt nun, durch dieſen Eintritt der bloßen Geſchichte, als Erklärerin, die Sprache in Abſicht des ganzen Umkreiſes ihrer Sinnbildlichkeit tod, abgeſchloſſen, und ihr ſtetiger Fortfluß abgebrochen; und obwohl über dieſen Umkreis hinaus ſie nach ihrer Weiſe, und in wiefern dies von einem ſolchen Ausgangspunkte aus möglich iſt, dieſe Sprache wieder lebendig fortbilden mögen; ſo bleibt doch jener Beſtandtheil die Scheidewand an welcher der urſprüngliche Ausgang der Sprache, als eine Naturkraft, aus dem Leben, und die Rückkehr der wirklichen

Sprache in das Leben, ohne Ausnahme ſich bricht. Obwohl eine ſolche Sprache auf der Oberfläche durch den Wind des Lebens bewegt werden, und ſo den Schein eines Lebens von ſich geben mag, ſo hat ſie doch tiefer einen todten Beſtandtheil, und iſt, durch den Eintritt des neuen Anſchauungskreiſes, und die Abbrechung des alten, abgeſchnitten von der lebendigen Wurzel.

Wir beleben das ſo eben geſagte durch ein Beiſpiel; indem wir zum Behuf dieſes Beiſpiels noch beiläufig die Bemerkung machen, daß eine ſolche im Grunde todte und unverſtändliche Sprache ſich auch ſehr leicht verdrehen, und zu allen Beſchönigungen des menſchlichen Verderbens mißbrauchen läßt, was in einer niemals erſtorbenen nicht alſo möglich iſt. Ich bediene mich als ſolchen Beiſpiels der drei berüchtigten Worte, Humanität, Popularität, Liberalität. Dieſe Worte, vor dem Deutſchen, der keine andere Sprache gelernt hat, ausgeſprochen, ſind ihm ein völlig leerer Schall, der an nichts ihm ſchon bekanntes durch Verwandtſchaft des Lautes erinnert, und ſo aus dem Kreiſe ſeiner Anſchauung, und aller möglichen Anſchauung ihn vollkommen herausreißt. Reizt nun doch etwa das unbekannte Wort durch ſeinen fremden, vornehmen und wohltönenden Klang ſeine Aufmerkſamkeit, und denkt er, was ſo hoch töne, müſſe auch etwas hohes bedeuten; ſo muß er ſich dieſe Bedeutung ganz von vorn herein, und

als etwas ihm ganz neues, erklären lassen, un kann dieser Erklärung eben nur blind glauben und wird so stillschweigend gewöhnt, etwas für wirklich daseyend, und würdig anzuerkennen das er, sich selbst überlassen, vielleicht niemal des Erwähnens werth gefunden hätte. Man glaube nicht, daß es sich mit den neulateinischen Völkern, welche jene Worte, vermeintlich als Worte ihrer Muttersprache aussprechen, vie anders verhalte. Ohne gelehrte Ergründung des Alterthums und seiner wirklichen Sprache verstehen sie die Wurzeln dieser Wörter eben so wenig, als der Deutsche. Hätte man nun etwa dem Deutschen statt des Worts Humanität das Wort Menschlichkeit, wie jenes wörtlich übersetzt werden muß, ausgesprochen, so hätte er un ohne weitere historische Erklärung verstanden aber er hätte gesagt: da ist man nicht eben viel wenn man ein Mensch ist, und kein wildes Thier Also aber, wie wohl nie ein Römer gesagt hätte würde der Deutsche sagen, deswegen, weil di Menschheit überhaupt in seiner Sprache nur ein sinnlicher Begriff geblieben, niemals aber wi bei den Römern zum Sinnbilde eines übersinn lichen geworden; indem unsere Vorfahren viel leicht lange vorher die einzelnen menschliche Tugenden bemerkt, und sinnbildlich in der Spra che bezeichnet, ehe sie darauf gefallen, dieselbe in einem Einheitsbegriffe, und zwar als Gegen satz mit der thierischen Natur, zusammenzufassen

welches denn auch unſern Vorfahren den Römern gegenüber zu gar keinem Tadel gereicht. Wer nun den Deutſchen dennoch dieſes fremde und römiſche Sinnbild künſtlich in die Sprache ſpielen wollte, der würde ihre ſittliche Denkart offenbar herunterſtimmen, indem er ihnen als etwas vorzügliches und lobenswürdiges hingäbe, was in der fremden Sprache auch wohl ein ſolches ſeyn mag, was er aber, nach der unaustilgbaren Natur ſeiner National-Einbildungskraft nur faßt, als das bekannte, das gar nicht zu erlaſſen iſt. Es ließe ſich vielleicht durch eine nähere Unterſuchung darthun, daß dergleichen Herabſtimmungen der frühern ſittlichen Denkart durch unpaſſende und fremde Sinnbilder den germaniſchen Stämmen, die die Römiſche Sprache annahmen, ſchon zu Anfange begegnet; doch wird hier auf dieſen Umſtand nicht gerade das gröſßte Gewicht gelegt.

Würde ich ferner dem Deutſchen ſtatt der Wörter Popularität und Liberalität, die Ausdrücke Haſchen nach Gunſt beim großen Haufen, und, Entfernung vom Sklavenſinn, wie jene wörtlich überſetzt werden müſſen, ſagen, ſo bekäme derſelbe zuförderſt nicht einmal ein klares und lebhaftes ſinnliches Bild, dergleichen der frühere Römer allerdings bekam. Dieſer ſahe alle Tage die ſchmiegſame Höflichkeit des ehrgeizigen Kandidaten gegen alle Welt, ſo wie die Ausbrüche des Sklavenſinns vor Augen, und jene Worte bildeten ſie ihm wieder lebendig vor.

Durch die Veränderung der Regierungsform und die Einführung des Chriſtenthums waren ſchon dem ſpätern Römer dieſe Schauſpiele entriſſen; wie denn überhaupt dieſem, beſonders durch das fremdartige Chriſtenthum, das er weder abzuwehren, noch ſich einzuverleiben vermochte, die eigne Sprache guten Theils abzuſterben anfing im eignen Munde. Wie hätte dieſe, ſchon in der eignen Heimath halbtodte Sprache, lebendig überliefert werden können an ein fremdes Volk? Wie ſollte ſie es jetzt können an uns Deutſche? Was ferner das in jenen beiden Ausdrücken liegende Sinnbild eines geiſtigen betrifft, ſo liegt in der Popularität ſchon urſprünglich eine Schlechtigkeit, die durch das Verderben der Nation und ihrer Verfaſſung in ihrem Munde zur Tugend verdreht wurde. Der Deutſche geht in dieſe Verdrehung, ſo wie ſie ihm nur in ſeiner eignen Sprache dargeboten wird, nimmer ein. Zur Überſetzung der Liberalität aber durch, daß ein Menſch keine Sklaven-Seele, oder, wenn es in die neue Sitte eingeführt wird, keine Lakayen-Denkart habe, antwortet er abermals, daß auch dies ſehr wenig geſagt heiße.

Nun hat man aber noch ferner in dieſe, ſchon in ihrer reinen Geſtalt bei den Römern auf einer tiefen Stufe der ſittlichen Bildung entſtandene, oder geradezu eine Schlechtigkeit bezeichnenden Sinnbilder in der Fortentwicklung der neulateiniſchen Sprachen den Begriff von

Mangel an Ernſt über die geſellſchaftlichen Verhältniſſe, den des ſich Wegwerfens, den der gemüthloſen Lockerheit, hineingeſpielt, und dieſelben auch in die Deutſche Sprache gebracht, um durch das Anſehen des Alterthums und des Auslandes, ganz in der Stille, und ohne daß jemand ſo recht deutlich merke, wovon die Rede ſey, die letztgenannten Dinge auch unter uns in Anſehen zu bringen. Dies iſt von jeher der Zweck und der Erfolg aller Einmiſchung geweſen; zuförderſt aus der unmittelbaren Verſtändlichkeit und Beſtimmtheit, die jede urſprüngliche Sprache bei ſich führt, den Hörer in Dunkel und Unverſtändlichkeit einzuhüllen; darauf an den dadurch erregten blinden Glauben deſſelben ſich mit der nun nöthig gewordenen Erklärung zu wenden, in dieſer endlich Laſter und Tugend alſo durcheinander zu rühren, daß es kein leichtes Geſchäft iſt, dieſelben wieder zu ſondern. Hätte man das, was jene drei ausländiſchen Worte eigentlich wollen müſſen, wenn ſie überhaupt etwas wollen, dem Deutſchen in ſeinen Worten, und in ſeinem ſinnbildlichen Kreiſe alſo ausgeſprochen: Menſchenfreundlichkeit, Leutſeligkeit, Edelmuth, ſo hätte er uns verſtanden; die genannten Schlechtigkeiten aber hätten ſich niemals in jene Bezeichnungen einſchieben laſſen. Im Umfange Deutſcher Rede entſteht eine ſolche Einhüllung in Unverſtändlichkeit und Dunkel, entweder aus Ungeſchicktheit, oder aus böſer Tücke;

ſie iſt zu vermeiden, und die Überſetzung i
rechtes wahres Deutſch liegt als ſtets fertig
Hülfsmittel bereit. In den neulateiniſchen Spr
chen aber iſt dieſe Unverſtändlichkeit natürli
und urſprünglich, und ſie iſt durch gar kei
Mittel zu vermeiden, indem dieſe überhaupt nic
im Beſitze irgend einer lebendigen Sprache, wo
an ſie die todte prüfen könnten, ſich befinde
und, die Sache genau genommen, eine Mutte
ſprache gar nicht haben.

Das an dieſem einzelnen Beiſpiele dargelegt
was gar leicht durch den ganzen Umkreis d
Sprache ſich würde hindurch führen laſſen, un
allenthalben alſo ſich wieder finden würde, ſo
Ihnen das bis hieher geſagte ſo klar mache
als es hier werden kann. Es iſt vom überſinn
lichen Theile der Sprache die Rede, vom ſinn
lichen zunächſt und unmittelbar gar nicht. Dieſe
überſinnliche Theil iſt in einer immerfort lebendi
gebliebenen Sprache ſinnbildlich, zuſammen
faſſend bei jedem Schritte das ganze des ſinn
lichen und geiſtigen, in der Sprache niederge
legten Lebens der Nation in vollendeter Einhei
um einen, ebenfalls nicht willkührlichen, ſonder
aus dem ganzen bisherigen Leben der Natio
nothwendig hervorgehenden Begriff zu bezeichne
aus welchem, und ſeiner Bezeichnung, ein ſchar
fes Auge die ganze Bildungsgeſchichte der Natio
rückwärtsſchreitend wieder müßte herſtellen könne
In einer todten Sprache aber, in der dieſe

Theil, als sie noch lebte, dasselbige war, wird er durch die Ertödtung zu einer zerrissenen Sammlung willkührlicher, und durchaus nicht weiter zu erklärender Zeichen eben so willkührlicher Begriffe, wo mit beiden sich nichts weiter anfangen läßt, als daß man sie eben lerne.

Somit ist unsre nächste Aufgabe, den unterscheidenden Grundzug des Deutschen vor den andern Völkern Germanischer Abkunft zu finden, gelöst. Die Verschiedenheit ist sogleich bei der ersten Trennung des gemeinschaftlichen Stamms entstanden, und besteht darin, daß der Deutsche eine bis zu ihrem ersten Ausströmen aus der Naturkraft lebendige Sprache redet, die übrigen Germanischen Stämme eine nur auf der Oberfläche sich regende, in der Wurzel aber todte Sprache. Allein in diesen Umstand, in die Lebendigkeit und in den Tod, setzen wir den Unterschied; keinesweges aber lassen wir uns ein auf den übrigen innern Werth der Deutschen Sprache. Zwischen Leben und Tod findet gar keine Vergleichung statt, und das erste hat vor dem letzten unendlichen Werth; darum sind alle unmittelbare Vergleichungen der Deutschen und der Neulateinischen Sprachen durchaus nichtig, und sind gezwungen von Dingen zu reden, die der Rede nicht werth sind. Sollte vom innern Werthe der Deutschen Sprache die Rede entstehen, so müßte wenigstens eine von gleichem Range, eine ebenfalls ursprüngliche, als etwa

die Griechiſche, den Kampfplatz betreten; unſe gegenwärtiger Zweck aber liegt tief unter eine ſolchen Vergleichung.

Welchen unermeßlichen Einfluß auf die ganz menſchliche Entwicklung eines Volks die Be ſchaffenheit ſeiner Sprache haben mögе, de Sprache, welche den Einzelnen bis in die ge heimſte Tiefe ſeines Gemüths bei Denken un Wollen begleitet, und beſchränkt oder beflügel welche die geſammte Menſchenmenge, die dieſelb reder, auf ihrem Gebiete zu einem einzigen ge meinſamen Verſtande verknüpft, welche der wahr gegenſeitige Durchſtrömungspunkt der Sinnenwel und der der Geiſter iſt, und die Enden dieſe beiden alſo in einander verſchmilzt, daß gar nich zu ſagen iſt, zu welcher von beiden ſie ſelber ge höre; wie verſchieden die Folge dieſes Einfluſſe ausfallen möge, da, wo das Verhältniß iſt, w Leben und Tod, läßt ſich im Allgemeinen errathe Zunächſt bietet ſich dar, daß der Deutſche ei Mittel hat ſeine lebendige Sprache durch Ve gleichung mit der abgeſchloßnen Römiſchen Spr che, die von der ſeinigen im Fortgange d Sinnbildlichkeit gar ſehr abweicht, noch tief zu ergründen, wie hinwiederum jene auf der ſelben Wege klarer zu verſtehen, welches de Muttersprache, der im Grunde in dem Umkrei derſelben Einen Sprache gefangen bleibt, nic alſo möglich iſt; daß der Deutſche, indem er d Römiſche Stammſprache lernt, die abgeſtumm

lſſermaßen zugleich mit erhält, und falls er
a die erſte gründlicher lernen ſollte, denn
Ausländer, welches er aus dem angeführten
nde gar wohl vermag, er zugleich auch dieſes
länders eigene Sprachen weit gründlicher
ehen und weit eigenthümlicher beſitzen lernt,
n jener ſelbſt, der ſie redet; daß daher, der
nſche, wenn er ſich nur aller ſeiner Vortheile
ent, den Ausländer immerfort überſehen,
ihn vollkommen, ſogar beſſer, denn er ſich
ſt, verſtehen, und ihn, nach ſeiner ganzen
dehnung überſetzen kann; dagegen der Aus-
der, ohne eine höchſt mühſame Erlernung
Deutſchen Sprache, den wahren Deutſchen
nals verſtehen kann, und das ächt Deutſche
e Zweifel unüberſetzt laſſen wird. Was in
en Sprachen man nur vom Ausländer ſelbſt
en kann, ſind meiſtens aus Langeweile und
lle entſtandene neue Moden des Sprechens,
man iſt ſehr beſcheiden, wenn man auf dieſe
ehrungen eingeht. Meiſtens würde man ſtatt
en ihnen zeigen können, wie ſie der Stamm-
che und ihrem Verwandlungsgeſetze gemäß,
chen ſollten, und daß die neue Mode nichts
ge, und gegen die althergebrachte gute Sitte
ße. — Jener Reichthum an Folgen über-
pt, ſo wie die beſondere zuletzt erwähnte
ge ergeben ſich, wie geſagt, von ſelbſt.
Unſere Abſicht aber iſt es dieſe Folgen ins-
mmt im Ganzen, nach ihrem Einheitsbande,

und aus der Tiefe zu erfaſſen, um dadurch e
gründliche Schilderung des Deutſchen im Geg
ſatze mit den übrigen Germaniſchen Stämmen
geben. Ich gebe dieſe Folgen vorläufig in
Kürze alſo an: 1) Beim Volke der lebendig
Sprache greift die Geiſtesbildung ein ins Lebe
beim Gegentheile geht geiſtige Bildung und Le
jedes ſeinen Gang für ſich fort. 2) Aus de
ſelben Grunde iſt es einem Volke der erſten
mit aller Geiſtesbildung rechter eigentlicher Er
und es will, daß dieſelbe ins Leben eingrei
dagegen einem von der letztern Art dieſe vielm
ein genialiſches Spiel iſt, mit dem ſie nic
weiter wollen. Die letztern haben Geiſt;
erſtern haben zum Geiſte auch noch Gemü
3) Was aus dem zweiten folgt; die erſtern hal
redlichen Fleiß und Ernſt in allen Dingen,
ſind mühſam, dagegen die letztern ſich im Gel
ihrer glücklichen Natur gehen laſſen. 4) A
aus allem zuſammen folgt: In einer Nat
von der erſten Art iſt das große Volk bildſa
und die Bildner einer ſolchen erproben ihre E
deckungen an dem Volke, und wollen auf die
einfließen; dagegen in einer Nation von
zweiten Art die gebildeten Stände vom Ve
ſich ſcheiden, und des letztern nicht weiter, de
als eines blinden Werkzeugs ihrer Pläne acht
Die weitere Erörterung dieſer angegebnen Me
male behalte ich der folgenden Stunde vor.

Fünfte Rede.

Folgen aus der aufgestellten Verschiedenheit.

Zum Behuf einer Schilderung der Eigenthümlichkeit der Deutschen ist der Grund-Unterschied zwischen diesen und den andern Völkern Germanischer Abkunft angegeben worden, daß die erstern in dem ununterbrochenen Fortflusse einer aus wirklichem Leben sich fortentwickelnden Ursprache geblieben, die letztern aber eine ihnen fremde Sprache angenommen, die unter ihrem Einflusse ertödtet worden. Wir haben zu Ende der vorigen Stunde andre Erscheinungen an diesen also verschiedenen Volksstämmen angegeben, welche aus jenem Grund-Unterschiede nothwendig erfolgen mußten; und werden heute diese Erscheinungen weiter entwickeln, und fester auf ihrem gemeinsamen Boden begründen.

Eine Untersuchung, die sich der Gründlichkeit befleißiget, kann manches Streites, und der Er-

regung von mancherlei Scheelſucht ſich überheben. Wie wir ehemals, in der Unterſuchung, von der die gegenwärtige die Fortſetzung iſt, thaten, ſo werden wir auch hier thun. Wir werden Schritt vor Schritt ableiten, was aus dem aufgeſtellten Grund-Unterſchiede folgt, und nur darauf ſehen, daß dieſe Ableitung richtig ſey. Ob nun die Verſchiedenheit der Erſcheinungen, die dieſer Ableitung zufolge ſeyn ſollte, in der wirklichen Erfahrung eintrete oder nicht, dies zu entſcheiden, will ich lediglich Ihnen, und jedem Beobachter überlaſſen. Zwar werde ich, was insbeſondere den Deutſchen betrifft, zu ſeiner Zeit darlegen, daß er ſich wirklich alſo gezeigt habe, wie er unſrer Ableitung zufolge ſeyn mußte. Was aber den Germaniſchen Ausländer betrifft, ſo werde ich nichts dagegen haben, wenn einer unter ihnen wirklich verſteht, wovon eigentlich hier die Rede ſey, und wenn dieſem hernach auch der Beweis gelingt, daß ſeine Landsleute eben auch daſſelbe geweſen ſeyen, was die Deutſchen, und wenn er ſie von den entgegengeſetzten Zügen völlig loszuſprechen vermag. Im allgemeinen wird unſre Beſchreibung auch in dieſen gegentheiligen Zügen keinesweges in das nachtheilige und grelle hin zeichnen, was den Sieg leichter macht denn ehrenvoll, ſondern nur das nothwendig erfolgende angeben, und dieſes ſo ehrbar ausdrücken, als es mit der Wahrheit beſtehen kann.

Die erſte Folge von dem aufgeſtellten Grundunterſchiede, die ich angab, war die: beim Volke der lebendigen Sprache greife die Geiſtesbildung ein in das Leben; beim Gegentheile gehe geiſtige Bildung und Leben jedes für ſich ſeinen Gang fort. Es wird nützlich ſeyn, zuförderſt den Sinn des aufgeſtellten Satzes tiefer zu erklären. Zuförderſt, indem hier vom Leben, und von dem Eingreifen der geiſtigen Bildung in daſſelbe geredet wird, ſo iſt darunter zu verſtehen das urſprüngliche Leben, und ſein Fortfluß aus dem Quell alles geiſtigen Lebens, aus Gott, die Fortbildung der menſchlichen Verhältniſſe nach ihrem Urbilde, und ſo die Erſchaffung eines neuen, und vorher nie dageweſenen; keinesweges aber iſt die Rede von der bloßen Erhaltung jener Verhältniſſe auf der Stufe, wo ſie ſchon ſtehen, gegen Herabſinken, und noch weniger, vom Nachhelfen einzelner Glieder, die hinter der allgemeinen Ausbildung zurückgeblieben. Sodann, wenn von geiſtiger Bildung die Rede iſt, ſo iſt darunter zu allererſt die Philoſophie, — wie wir dies mit dem ausländiſchen Namen bezeichnen müſſen, da die Deutſchen ſich den vorlängſt vorgeſchlagenen Deutſchen Namen nicht haben gefallen laſſen, — die Philoſophie, ſage ich, iſt zu allererſt darunter zu verſtehen; denn dieſe iſt es, welche das ewige Urbild alles geiſtigen Lebens wiſſenſchaftlich erfaſſet. Von dieſer und von aller auf ſie gegründeten Wiſſenſchaft wird nun

gerühmt, daß beim Volke der lebendigen Sprache sie einfließe in das Leben. Nun aber ist, in scheinbarem Widerspruche mit dieser Behauptung oftmals und auch von den unsern, gesagt worden, daß Philosophie, Wissenschaft, schöne Kunst und dergleichen, Selbstzwecke seyen, und dem Leben nicht dienten, und daß es Herabwürdigung derselben sey, sie nach ihrer Nützlichkeit in diesem Dienste zu schätzen. Es ist hier der Ort, diese Ausdrücke näher zu bestimmen, und vor aller Mißdeutung zu verwahren. Sie sind wahr in folgendem doppelten aber beschränkten Sinne; zuförderst, daß Wissenschaft oder Kunst dem Leben auf einer gewissen niedern Stufe, z. B. dem irdischen und sinnlichen Leben, oder der gemeinen Erbaulichkeit, wie einige gedacht haben, nicht müsse dienen wollen; sodann, daß ein Einzelner, zufolge seiner persönlichen Abgeschiedenheit vom Ganzen einer Geisterwelt, in diesen besondern Zweigen des allgemeinen göttlichen Lebens, völlig aufgehen könne, ohne eines außer ihnen liegenden Antriebes zu bedürfen, und volle Befriedigung in ihnen finden könne. Keinesweges aber sind sie wahr in strenger Bedeutung, denn es ist eben so unmöglich, daß es mehrere Selbstzwecke gebe, als es unmöglich ist, daß es mehrere Absolute gebe. Der einige Selbstzweck, außer welchem es keinen andern geben kann, ist das geistige Leben. Dieses äußert sich nun zum Theil und erscheint als ein ewiger Fortfluß aus

ihm ſelber, als Quell, d. i. als ewige Thätigkeit. Dieſe Thätigkeit erhält ewig fort ihr Muſterbild von der Wiſſenſchaft, die Geſchicklichkeit, nach dieſem Bilde ſich zu geſtalten, von der Kunſt, und in ſoweit könnte es ſcheinen, daß Wiſſenſchaft und Kunſt da ſeyen, als Mittel für das thätige Leben, als Zweck. Nun aber iſt in dieſer Form der Thätigkeit das Leben ſelber niemals vollendet, und zur Einheit geſchloſſen, ſondern es geht fort ins Unendliche. Soll nun doch das Leben als eine ſolche geſchloßne Einheit da ſeyn, ſo muß es alſo da ſeyn in einer andern Form. Dieſe Form iſt nun die des reinen Gedankens, die in der dritten Rede beſchriebene Religionsanſicht giebt; eine Form, die als geſchloßne Einheit mit der Unendlichkeit des Thuns ſchlechterdings auseinander fällt, und in dem letztern, dem Thun, niemals vollſtändig ausgedrückt werden kann. Beide demnach, der Gedanke, ſo wie die Thätigkeit, ſind nur in der Erſcheinung auseinanderfallende Formen, jenſeit der Erſcheinung ſind ſie, eine wie die andere, daſſelbe Eine unvertheilte Leben; und man kann gar nicht ſagen, daß der Gedanke um des Thuns, oder das Thun um des Gedankens willen ſey, und alſo ſey, ſondern daß beides ſchlechthin ſeyn ſolle, indem auch in der Erſcheinung das Leben ein vollendetes ganzes ſeyn ſolle, alſo, wie es dies iſt jenſeit der Erſcheinung. Innerhalb dieſes Umkreiſes demnach und zufolge dieſer Betrachtung, iſt es

gerühmt, daß beim Volke der lebendigen Spra
ſie einfließe in das Leben. Nun aber iſt, in ſch
barem Widerſpruche mit dieſer Behauptung
mals und auch von den unſern, geſagt word
daß Philoſophie, Wiſſenſchaft, ſchöne Kunſt
dergleichen, Selbſtzwecke ſeyen, und dem Le
nicht dienten, und daß es Herabwürdigung
ſelben ſey, ſie nach ihrer Nützlichkeit in die
Dienſte zu ſchätzen. Es iſt hier der Ort, d
Ausdrücke näher zu beſtimmen, und vor
Mißdeutung zu verwahren. Sie ſind wah
folgendem doppelten aber beſchränkten Sin
zuförderſt, daß Wiſſenſchaft oder Kunſt
Leben auf einer gewiſſen niedern Stufe, z.
dem irdiſchen und ſinnlichen Leben, oder der
meinen Erbaulichkeit, wie einige gedacht ha
nicht müſſe dienen wollen; ſodann, daß
Einzelner, zufolge ſeiner perſönlichen Abgeſ
denheit vom Ganzen einer Geiſterwelt, in di
beſondern Zweigen des allgemeinen göttli
Lebens, völlig aufgehen könne, ohne eines a
ihnen liegenden Antriebes zu bedürfen, und
Befriedigung in ihnen finden könne. Kei
weges aber ſind ſie wahr in ſtrenger Bedeut
denn es iſt eben ſo unmöglich, daß es meh
Selbſtzwecke gebe, als es unmöglich iſt, daß
mehrere Abſolute gebe. Der einige Selbſtzw
außer welchem es keinen andern geben kann,
das geiſtige Leben. Dieſes äußert ſich nun
Theil und erſcheint als ein ewiger Fortfluß

ihm ſelber, als Quell, d. i. als ewige Thätigkeit. Dieſe Thätigkeit erhält ewig fort ihr Muſterbild von der Wiſſenſchaft, die Geſchicklichkeit, nach dieſem Bilde ſich zu geſtalten, von der Kunſt, und in ſoweit könnte es ſcheinen, daß Wiſſenſchaft und Kunſt da ſeyen, als Mittel für das thätige Leben, als Zweck. Nun aber iſt in dieſer Form der Thätigkeit das Leben ſelber niemals vollendet, und zur Einheit geſchloſſen, ſondern es geht fort ins Unendliche. Soll nun doch das Leben als eine ſolche geſchloßne Einheit da ſeyn, ſo muß es alſo da ſeyn in einer andern Form. Dieſe Form iſt nun die des reinen Gedankens, der die in der dritten Rede beſchriebene Religions-Einſicht giebt; eine Form, die als geſchloßne Einheit mit der Unendlichkeit des Thuns ſchlechthin auseinander fällt, und in dem letztern, dem Thun, niemals vollſtändig ausgedrückt werden kann. Beide demnach, der Gedanke, ſo wie die Thätigkeit, ſind nur in der Erſcheinung auseinanderfallende Formen, jenſeit der Erſcheinung aber ſind ſie, eine wie die andere, daſſelbe Eine abſolute Leben; und man kann gar nicht ſagen, daß der Gedanke um des Thuns, oder das Thun um des Gedankens willen ſey, und alſo ſey, ſondern daß beides ſchlechthin ſeyn ſolle, indem auch in der Erſcheinung das Leben ein vollendetes Ganzes ſeyn ſolle, alſo, wie es dies iſt jenſeit aller Erſcheinung. Innerhalb dieſes Umkreiſes demnach und zufolge dieſer Betrachtung, iſt es

noch viel zu wenig gesagt, daß die Wissensch
einfließe aufs Leben; sie ist vielmehr selber, u
in sich selbstbeständiges Leben. — Oder,
dasselbe an eine bekannte Wendung anzuknüpf
Was hilft alles Wissen, hört man zuwei
sagen, wenn nicht darnach gehandelt wird?
diesem Ausspruche wird das Wissen als Mi
für das Handeln, und dieses letztere als
eigentliche Zweck angesehen. Man könnte u
gekehrt sagen; wie kann man doch gut hande
ohne das Gute zu kennen? und es würde
diesem Ausspruche das Wissen, als das bedinget
des Handelns betrachtet. Beide Aussprüche al
sind einseitig; und das wahre ist, daß beid
Wissen so wie Handeln, auf dieselbe Weise
abtrennliche Bestandtheile des vernünftigen Lebe
sind.

In sich selbst beständiges Leben aber, wie
so eben uns ausdrückten, ist die Wissensch
nur alsdann, wenn der Gedanke der wirkli
Sinn, und die Gesinnung des Denkenden
also daß er, ohne besondere Mühe, und soz
ohne dessen sich klar bewußt zu seyn, alles and
was er denkt, ansieht, beurtheilt, zufolge jer
Grundgedankens ansieht, und beurtheilt, u
falls derselbe aufs Handeln einfließt, nach i
eben so nothwendig handelt. Keinesweges al
ist der Gedanke Leben und Gesinnung, wenn
nur als Gedanke eines fremden Lebens geda
wird; so klar und vollständig er auch als

ſolcher bloß möglicher Gedanke begriffen ſeyn mag; und ſo hell man ſich auch denken möge, wie etwa jemand alſo denken könne. In dieſem letztern Falle liegt zwiſchen unſerm gedachten Denken, und zwiſchen unſerm wirklichen Denken ein großes Feld von Zufall, und Freiheit, welche letzte wir nicht vollziehen mögen; und ſo bleibt jenes gedachte Denken von uns abſtehend, und ein bloß mögliches, und ein von uns frei gemachtes, und immerfort frei zu wiederholendes Denken: In jenem erſten Falle hat der Gedanke unmittelbar durch ſich ſelbſt unſer Selbſt ergriffen, und es zu ſich ſelbſt gemacht, und durch dieſe alſo entſtandene Wirklichkeit des Gedankens für uns geht unſre Einſicht hindurch zu deſſen Nothwendigkeit. Daß nun das letztere alſo erfolge, kann, wie eben geſagt, keine Freiheit erzwingen, ſondern es muß eben ſich ſelbſt machen, und der Gedanke ſelber muß uns ergreifen, und uns nach ſich bilden.

Dieſe lebendige Wirkſamkeit des Gedankens wird nun ſehr befördert, ja, wenn das Denken nur von der gehörigen Tiefe und Stärke iſt, ſogar nothwendig gemacht, durch Denken, und Bezeichnen in einer lebendigen Sprache. Das Zeichen in der letzten iſt ſelbſt unmittelbar lebendig, und ſinnlich, und wieder darſtellend das ganze eigene Leben, und ſo daſſelbe ergreifend, und eingreifend in daſſelbe; mit dem Beſitzer einer ſolchen Sprache ſpricht unmittelbar der Geiſt, und

offenbart ſich ihm, wie ein Mann dem Manne
Dagegen regt das Zeichen einer todten Sprach
unmittelbar nichts an; um in den lebendige
Fluß deſſelben hineinzukommen, muß man er
hiſtoriſch erlernte Kenntniſſe aus einer abgeſtor
benen Welt ſich wiederholen, und ſich in ein
fremde Denkart hineinverſetzen. Wie überſchwen
lich wohl müßte der Trieb des eignen Denken
ſeyn, wenn er in dieſem langen und breite
Gebiete der Hiſtorie nicht ermattete, und nic
zuletzt auf dem Felde dieſer beſcheiden ſich b
gnügte. So eines Beſitzers der lebendige
Sprache Denken nicht lebendig wird, ſo kan
man einen ſolchen ohne Bedenken beſchuldigen
daß er gar nicht gedacht, ſondern nur geſchwärm
habe. Den Beſitzer einer todten Sprache kan
man in demſelben Falle deſſen nicht ſofort b
ſchuldigen; gedacht mag er allerdings habe
nach ſeiner Weiſe, die in ſeiner Sprache niede
gelegten Begriffe ſorgfältig entwickelt; er h
nur das nicht gethan, was, falls es ihm g
länge, einem Wunder gleich zu achten wäre.

Es erhellet im Vorbeigehen, daß beim Vol
einer todten Sprache im Anfange, wie die Sprac
noch nicht allſeitig klar genug iſt, der Trieb d
Denkens noch am kräftigſten walten, und d
ſcheinbarſten Erzeugniſſe hervorbringen werd
daß aber dieſer, ſo wie die Sprache klarer un
beſtimmter wird, in den Feſſeln derſelben nimme
mehr erſterben; und daß zuletzt die Philoſoph

eines ſolchen Volks mit eignem Bewußtſeyn ſich beſcheiden wird, daß ſie nur eine Erklärung des Wörterbuchs, oder wie undeutſcher Geiſt unter uns dies hochtönender ausgedrückt hat, eine Metakritik der Sprache ſey; zu allerletzt, daß ein ſolches Volk etwa ein mittelmäßiges Lehrgedicht über die Heuchelei in Komödien-Form für ihr größtes philoſophiſches Werk anerkennen wird.

In dieſer Weiſe, ſage ich, fließt die geiſtige Bildung, und hier insbeſondre das Denken in einer Urſprache nicht ein in das Leben, ſondern es iſt ſelbſt Leben des alſo Denkenden. Doch ſtrebt es nothwendig aus dieſem alſo denkenden Leben einzufließen auf anderes Leben außer ihm, und ſo auf das vorhandene allgemeine Leben, und dieſes nach ſich zu geſtalten. Denn eben weil jenes Denken Leben iſt, wird es gefühlt von ſeinem Beſitzer mit innigem Wohlgefallen, in ſeiner belebenden, verklärenden, und befreienden Kraft. Aber jeder, dem Heil aufgegangen iſt in ſeinem Innern, will nothwendig, daß allen andern daſſelbe Heil wiederfahre, und er iſt ſo getrieben, und muß arbeiten, daß die Quelle, aus der ihm ſein Wohlſeyn aufging, auch über andre ſich verbreite. Anders derjenige, der bloß ein fremdes Denken, als ein mögliches begriffen hat. So wie ihm ſelber deſſen Inhalt weder Wohl noch Wehe giebt, ſondern es nur ſeine Muße angenehm beſchäftigt, und unterhält, ſo

kann er auch nicht glauben, daß es einem andern Wohl oder Wehe machen könne, und hält es zuletzt für einerlei, woran jemand seinen Scharfsinn übe, und womit er seine müßigen Stunden ausfülle.

Unter den Mitteln, das Denken, das im einzelnen Leben begonnen, in das allgemeine Leben einzuführen, iſt das vorzüglichſte die Dichtung, und ſo iſt denn dieſe der zweite Hauptzweig der geiſtigen Bildung eines Volkes. Schon unmittelbar der Denker, wie er ſeinen Gedanken in der Sprache bezeichnet, welches nach obigen nicht anders denn ſinnbildlich geſchehen kann und zwar über den bisherigen Umkreis der Sinnbildlichkeit hinaus neu erſchaffend, iſt Dichter und falls er dies nicht iſt, wird ihm ſchon beim erſten Gedanken die Sprache, und beim Verſuche des zweiten das Denken ſelber ausgehen. Dieſe durch den Denker begonnene Erweiterung und Ergänzung des ſinnbildlichen Kreiſes der Sprache durch dieſes ganze Gebiet der Sinnbilder zu verflößen, alſo daß jedwedes an ſeine Stelle den ihm gebührenden Antheil von der neuen geiſtigen Veredlung erhalte, und ſo das ganze Leben bis auf ſeinen letzten ſinnliche Boden herab in den neuen Lichtſtral getaucht erſcheine, wohlgefalle, und in bewußtloſer Täuſchung wie von ſelbſt ſich veredle, dieſes iſt das Geſchäft der eigentlichen Dichtung. Nur eine lebendige Sprache kann eine ſolche Dichtung

en, denn nur in ihr iſt der ſinnbildliche Kreis
ch erſchaffendes Denken zu erweitern, und
in ihr bleibt das ſchon Geſchaffne lebendig,
dem Einſtrömen verſchwiſterten Lebens offen.
e ſolche Sprache führt in ſich Vermögen
ndlicher, ewig zu erfriſchender, und zu ver-
jender Dichtung, denn jede Regung des
ndigen Denkens in ihr eröffnet eine neue,
r dichteriſcher Begeiſterung; und ſo iſt ihr
i dieſe Dichtung das vorzüglichſte Verfloßungs-
el der erlangten geiſtigen Ausbildung in das
emeine Leben. Eine todte Sprache kann in
em höhern Sinne gar keine Dichtung haben,
m alle die angezeigten Bedingungen der
jtung in ihr nicht vorhanden ſind. Dagegen
i eine ſolche auf eine Zeitlang einen Stell-
reter der Dichtung haben auf folgende Weiſe.
in der Stammſprache vorhandenen Ausflüſſe
Dichtkunſt werden die Aufmerkſamkeit reizen.
ir kann das neu entſtandene Volk nicht fort-
ten auf der angehobnen Bahn, denn dieſe
hrem Leben fremd; aber ſie kann ihr eignes
n, und die neuen Verhältniſſe deſſelben in
ſinnbildlichen und dichteriſchen Kreis, in
hem ihre Vorwelt ihr eignes Leben ausſprach,
ühren, und z. B. ihren Ritter ankleiden, als
os und umgekehrt, und die alten Götter mit
neuen das Gewand tauſchen laſſen. Gerade
h dieſe fremde Einhüllung des gewöhnlichen
) daſſelbe einen dem idealiſirten ähnlichen

Reiz erhalten, und es werden ganz wohlgefälli
Gestalten hervorgehen. Aber beides, sowohl d
sinnbildliche und dichterische Kreis der Stam
sprache, als die neuen Lebens-Verhältnisse, si
endliche und beschränkte Größen, ihre gegs
seitige Durchdringung ist irgendwo vollendet;
aber, wo sie vollendet ist, feiert das Volk se
goldnes Zeitalter, und der Quell seiner Dichtu
ist versiegt. Irgendwo giebt es nothwendig ein
höchsten Punkt des Anpassens der geschloßn
Wörter an die geschloßnen Begriffe, und d
geschloßnen Sinnbilder an die geschloßnen Lebe
Verhältnisse. Nachdem dieser Punkt erreicht i
kann das Volk nicht mehr, denn entweder sei
gelungensten Meisterstücke verändert wiederhole
also, daß sie aussähen, als ob sie etwas neu
seyen, da sie doch nur das wohlbekannte a
sind; oder, wenn sie durchaus neu seyn wolle
zum unpassenden und unschicklichen ihre Zuflu
nehmen, und eben so in der Dichtkunst d
Häßliche mit dem Schönen zusammenmische
und sich auf die Karrikatur, und das Humo
ristische legen, wie sie in der Prosa genöthi
sind, die Begriffe zu verwirren, und Laster u
Tugend mit einander zu vermengen, wenn
in neuen Weisen reden wollen.

Indem auf diese Weise in einem Volke geisti
Bildung und Leben jedes für sich seinen b
sondern Gang fortgehen, so erfolgt von selb
daß die Stände, die zu der ersten keinen Z

gang haben; und an die auch nicht einmal, wie in einem lebendigen Volke, die Folgen dieſer Bildung kommen ſollen, gegen die gebildeten Stände zurückgeſetzt, und gleichſam für eine andere Menſchenart gehalten werden, die an Geiſteskräften urſprünglich, und durch die bloße Geburt den erſten nicht gleich ſeyen; daß darum die gebildeten Stände gar keine wahrhaft liebende Theilnahme an ihnen, und keinen Trieb haben, ihnen gründlich zu helfen, indem ſie eben glauben, daß ihnen, wegen urſprünglicher Ungleichheit, gar nicht zu helfen ſey, und daß die Gebildeten vielmehr gereizt werden, dieſelben zu brauchen, wie ſie ſind, und ſie alſo brauchen zu laſſen. Auch dieſe Folge der Ertödtung der Sprache kann beim Beginnen des neuen Volkes durch eine menſchenfreundliche Religion, und durch den Mangel an eigner Gewandtheit der höhern Stände gemildert werden, im Fortgange aber wird dieſe Verachtung des Volkes immer unverſöhnter und grauſamer. Mit dieſem allgemeinen Grunde des Sicherhebens und Vornehmthuns der gebildeten Stände hat noch ein beſonderer ſich vereinigt, welcher, da er auch ſelbſt auf die Deutſchen einen ſehr verbreiteten Einfluß gehabt, hier nicht übergangen werden darf. Nämlich die Römer, welche anfangs den Griechen gegenüber, ſehr unbefangen jenen nachſprechend, ſich ſelbſt Barbaren, und ihre eigne Sprache barbariſch nannten, gaben nachher die auf ſich ge-

ladene Benennung weiter; und fanden bei
Germaniern dieſelbe gläubige Treuherzigkeit,
erſt ſie ſelbſt den Griechen gezeigt hatten.
Germanier glaubten der Barbarei nicht and
los werden zu können, als wenn ſie Röm
würden. Die auf ehemaligem römiſchen Bo
Eingewanderten wurden es nach allem ih
Vermögen. In ihrer Einbildungskraft bel
aber barbariſch gar bald die Nebenbedeutu
gemein, pöbelhaft, tölpiſch, und ſo ward
Römiſche im Gegentheil gleichgeltend mit v
nehm. Bis in das allgemeine und befand
ihrer Sprachen geht dieſes hinein, indem,
Anſtalten zur beſonnenen und bewußten Bild
der Sprache getroffen wurden, dieſe dar
gingen, die germaniſchen Wurzeln auszuwerf
und aus römiſchen Wurzeln die Wörter zu bild
und ſo die Romance, als die Hof- und gebild
Sprache zu erzeugen; im beſondern aber,
dem faſt ohne Ausnahme bei gleicher Bedeutu
zweier Worte das aus germaniſcher Wurzel
unedle und ſchlechte, das aus römiſcher Wu
aber das edlere und vornehmere bedeutet.

Dieſes, gleich als ob es eine Grundſeu
des ganzen germaniſchen Stammes wäre, f
auch im Mutterlande den Deutſchen an, fo
er nicht durch hohen Ernſt dagegen gerüſtet
Auch unſern Ohren tönt gar leicht Römiſc
Laut vornehm, auch unſern Augen erſche
Römiſche Sitte edler, dagegen das Deutſ

gemein; und da wir nicht ſo glücklich waren, dieſes alles aus der erſten Hand zu erhalten, ſo laſſen wir es uns auch aus der zweiten, und durch den Zwiſchenhandel der neuen Römer, recht wohl gefallen. So lange wir deutſch ſind, erſcheinen wir uns als Männer, wie andre auch; wenn wir halb oder auch über die Hälfte uns deutſch reden, und abſtechende Sitten, und Kleidung an uns tragen, die gar weit herzukommen ſcheinen, ſo dünken wir uns vornehm; der Gipfel aber unſers Triumphs iſt es, wenn man uns gar nicht mehr für Deutſche, ſondern etwa für Spanier oder Engländer hält, je nachdem nun einer von dieſen gerade am meiſten Mode iſt. Wir haben recht. Naturgemäßheit von Deutſcher Seite, Willkührlichkeit und Künſtelei von der Seite des Auslandes ſind die Grund-Unterſchiede; bleiben wir bei der erſten, ſo ſind wir eben, wie unſer ganzes Volk, dieſes begreift uns, und nimmt uns als ſeines Gleichen; nur wie wir zur letzten unſre Zuflucht nehmen, werden wir ihm unverſtändlich, und es hält uns für andere Naturen. Dem Auslande kommt dieſe Unnatur von ſelbſt in ſein Leben, weil es urſprünglich und in einer Hauptſache von der Natur abgewichen; wir müſſen ſie erſt aufſuchen, und an den Glauben, daß etwas ſchön, ſchicklich, und bequem ſey, das natürlicherweiſe uns nicht alſo erſcheint, uns erſt gewöhnen. Von dieſem allen iſt nun beim Deutſchen der Haupt-

grund ſein Glaube an die gröſsere Vornehmigke
des romaniſirten Auslandes, nebſt der Such
eben ſo vornehm zu thun, und auch in Deutſc
land die Kluft zwiſchen den höhern Ständen
und dem Volke, die im Auslande natürlich e
wuchs, künſtlich aufzubauen. Es ſey genu
hier den Grundquell dieſer Ausländerei unt
den Deutſchen angegeben zu haben; wie ausg
breitet dieſe gewirkt, und daſs alle die Übel, a
denen wir jetzt zu Grunde gegangen, ausländ
ſchen Urſprungs ſind, welche freilich nur in d
Vereinigung mit Deutſchem Ernſte, und Einflu
aufs Leben, das Verderben nach ſich zieh
mußten, werden wir zu einer andern Zeit zeige

Außer dieſen beiden aus dem Grund-Unte
ſchiede erfolgenden Erſcheinungen, daſs geiſtig
Bildung ins Leben eingreife, oder nicht, un
daſs zwiſchen den gebildeten Ständen und de
Volke eine Scheidewand beſtehe, oder nich
führte ich noch die folgende an, daſs das Ba
der lebendigen Sprache Fleiſs und Ernſt habe
und Mühe angewendet werde, in allen Dinge
dagegen das der todten Sprache die geiſtige B
ſchäftigung mehr für ein genialiſches Spiel halt
und im Geleite ſeiner glücklichen Natur ſi
gehen laſſe. Dieſer Umſtand ergiebt aus de
oben Geſagten ſich von ſelbſt. Beim Volke de
lebendigen Sprache geht die Unterſuchung au
von einem Bedürfniſſe des Lebens, welches durc
befriedigt werden ſoll, und erhält ſo alle di

nöthigenden Antriebe, die das Leben selbst bei sich führt. Bei dem der todten will sie weiter nichts, denn die Zeit auf eine angenehme, und dem Sinne fürs Schöne angemessene Weise hinbringen, und sie hat ihren Zweck vollständig erreicht, wenn sie dies gethan hat. Bei den Ausländern ist das letzte fast nothwendig; beim Deutschen, wo diese Erscheinung sich einstellt, ist das Pochen auf Genie, und glückliche Natur, eine seiner unwürdige Ausländerei, die, so wie alle Ausländerei, aus der Sucht vornehm zu thun, entsteht. Zwar wird in keinem Volke der Welt ohne einen ursprünglichen Antrieb im Menschen, der, als ein übersinnliches, mit dem ausländischen Namen mit Recht Genius genannt wird, irgend etwas treffliches entstehen. Aber dieser Antrieb für sich allein regt nur die Einbildungskraft an, und entwirft in ihr über dem Boden schwebende, niemals vollkommen bestimmte Gestalten. Daß diese bis auf den Boden des wirklichen Lebens herab vollendet, und bis zur Haltbarkeit in diesem bestimmt werden, dazu bedarf es des fleißigen, besonnenen, und nach einer festen Regel einhergehenden Denkens. Genialität liefert dem Fleiße den Stoff zur Bearbeitung, und der letzte würde ohne die erste entweder nur das schon bearbeitete, oder nichts, zu bearbeiten haben. Der Fleiß aber führet diesen Stoff, der ohne ihn ein leeres Spiel bleiben würde, ins Leben ein; und so vermögen

beide nur in ihrer Vereinigung etwas, getre
aber ſind ſie nichtig. Nun kann überdies
Volke einer todten Sprache gar keine wahr
erſchaffende Genialität zum Ausbruche komm
weil es ihnen am urſprünglichen Bezeichnu
vermögen fehlt, ſondern ſie können nur ſ
angehobnes fortbilden, und in die ganze ſ
vorhandene und vollendete Bezeichnung verflö

Was insbeſondere die größere Mühe a
langt, ſo iſt natürlich, daß dieſe auf das
der lebendigen Sprache falle. Eine leben
Sprache kann in Vergleichung mit einer and
auf einer hohen Stufe der Bildung ſtehen, a
ſie kann niemals in ſich ſelber diejenige V
endung und Ausbildung erhalten, die eine t
Sprache gar leichtlich erhält. In der letzten
der Umfang der Wörter geſchloſſen, die m
lichen ſchicklichen Zuſammenſtellungen derſel
werden allmählich auch erſchöpft, und ſo n
der, der dieſe Sprache reden will, ſie e
reden, ſo wie ſie iſt; nachdem er dieſes a
einmal gelernt hat, redet die Sprache in ſein
Munde ſich ſelbſt, und denkt, und dichtet für i
In einer lebendigen Sprache aber, wenn
in ihr wirklich gelebt wird, vermehren und
ändern die Worte, und ihre Bedeutungen
immerfort, und eben dadurch werden neue
ſammenſtellungen möglich, und die Sprache,
niemals iſt, ſondern ewig fort wird, redet
nicht ſelbſt, ſondern wer ſie gebrauchen w

muß eben ſelber nach ſeiner Weiſe, und ſchöpferiſch für ſein Bedürfniß, ſie reden. Ohne Zweifel erfordert das letzte weit mehr Fleiß und Übungen, denn das erſte. Eben ſo gehen, wie ſchon oben geſagt, die Unterſuchungen des Volks einer lebendigen Sprache bis auf die Wurzel der Ausſtrömung der Begriffe aus der geiſtigen Natur ſelbſt; dagegen die einer todten Sprache nur einen fremden Begriff zu durchdringen, und ſich begreiflich zu machen ſuchen, und ſo in der That nur geſchichtlich, und auslegend, jene erſten aber wahrhaft philoſophiſch ſind. Es begreift ſich, daß eine Unterſuchung von der letzten Art eher, und leichter abgeſchloſſen werden möge, denn eine von der erſten.

Nach allem wird der ausländiſche Genius die betretenen Heerbahnen des Alterthums mit Blumen beſtreuen, und der Lebensweisheit, die leicht ihm für Philoſophie gelten wird, ein zierliches Gewand weben; dagegen wird der deutſche Geiſt neue Schachten eröffnen, und Licht und Tag einführen in ihre Abgründe, und Felsmaſſen von Gedanken ſchleudern, aus denen die künftigen Zeitalter ſich Wohnungen erbauen. Der ausländiſche Genius wird ſeyn ein lieblicher Sylphe, der mit leichtem Fluge über den ſeinem Boden von ſelbſt entkeimten Blumen hinſchwebt, und ſich niederläßt auf dieſelben, ohne ſie zu beugen, und ihren erquickenden Thau in ſich zieht; oder eine Biene, die aus denſelben Blumen mit ge-

ſchäftiger Kunſt den Honig ſammlet, und ihn in regelmäßig gebauten Zellen zierlich geordnet niederlegt; der deutſche Geiſt ein Adler, der mit Gewalt ſeinen gewichtigen Leib emporreißt, und mit ſtarkem, und vielgeübten Flügel viel Luft unter ſich bringt, um ſich näher zu heben der Sonne, deren Anſchauung ihn entzückt.

Um alles bisher Geſagte in Einen Hauptgeſichtspunkt zuſammenzufaſſen. In Beziehung auf die Bildungsgeſchichte überhaupt eines Menſchengeſchlechts, das hiſtoriſch in ein Alterthum und in eine neue Welt zerfallen iſt, werden zur urſprünglichen Fortbildung dieſer neuen Welt im großen und ganzen die beiden beſchriebenen Hauptſtämme ſich alſo verhalten. Der ausländiſch gewordene Theil der friſchen Nation hat durch ſeine Annahme der Sprache des Alterthums eine weit größere Verwandtſchaft zu dieſem erhalten. Es wird dieſem Theile anfangs weit leichter werden, die Sprache deſſelben auch in ihrer erſten und unveränderten Geſtalt zu erfaſſen, in die Denkmale ihrer Bildung einzudringen, und in dieſelben ohngefähr ſo viel friſches Leben zu bringen, daß ſie ſich an das entſtandene neue Leben anfügen können. Kurz, es wird von ihnen das Studium des klaſſiſchen Alterthums über das neuere Europa ausgegangen ſeyn. Von den ungelöſt gebliebenen Aufgaben deſſelben begeiſtert, wird es dieſelben fortbearbeiten, aber freilich nur alſo, wie man eine, keineswegs

h ein Bedürfniß des Lebens, ſondern durch
e Wißbegier gegebene Aufgabe bearbeitet,
t ſie nehmend, nicht mit ganzem Gemüthe,
ern nur mit der Einbildungskraft ſie er-
nd, und lediglich in dieſer zu einem luftigen
e ſie geſtaltend. Bei dem Reichthume des
ffs, den das Alterthum hinterlaſſen, bei der
tigkeit, mit der in dieſer Weiſe ſich arbeiten
, werden ſie eine Fülle ſolcher Bilder in
Geſichtskreis der neuen Welt einführen.
e ſchon in die neue Form geſtalteten Bilder
lten Welt, angekommen bei demjenigen Theile
Urſtamms, der durch beibehaltene Sprache
Fluſſe urſprünglicher Bildung blieb, werden
deſſen Aufmerkſamkeit, und Selbſtthätigkeit
n, ſie, welche vielleicht, wenn ſie in der
Form geblieben wären, unbeachtet, und
nommen vor ihm vorübergegangen wären.
er wird, ſo gewiß er ſie nur wirklich er-
, und nicht etwa nur ſie weiter giebt von
d in Hand, dieſelben erfaſſen gemäß ſeiner
r, nicht im bloßen Wiſſen eines fremden,
rn als Beſtandtheil eines Lebens; und ſo
us dem Leben der neuen Welt nicht nur
ten, ſondern ſie auch in daſſelbe wiederum
hren, verkörpernd die vorher bloß luftigen
lten zu gediegenen, und im wirklichen
s, Elemente haltbaren Leibern.
n dieſer Verwandlung, die das Ausland
ihm zu geben niemals vermocht hätte, er-

hält nun dieſes es von ihnen zurück, und vermittelſt dieſes Durchganges allein wird eine Fortbildung des Menſchengeſchlechts auf der Bahn des Alterthums, eine Vereinigung der beiden Haupthälften, und ein regelmäßiger Fortfluß der menſchlichen Entwicklung möglich. In dieſer neuen Ordnung der Dinge wird das Mutterland nicht eigentlich erfinden, ſondern im kleinſten, wie im größten, wird es immer bekennen müſſen, daß es durch irgend einen Wink des Auslandes angeregt worden, welches Ausland ſelbſt wieder angeregt wurde durch die Alten; aber das Mutterland wird ernſthaft nehmen, und ins Leben einführen, was dort nur obenhin, und flüchtig entworfen wurde. An treffenden und tiefgreifenden Beiſpielen dieſes Verhältniß darzulegen, iſt, wie ſchon oben geſagt, hier nicht der Ort, und wir behalten es uns vor auf die künftige Rede.

Beide Theile der gemeinſamen Nation blieben auf dieſe Weiſe Eins, und nur in dieſer Trennung und Einheit zugleich ſind ſie ein Pfropfreis auf dem Stamme der alterthümlichen Bildung, welche letztere außerdem durch die neue Zeit abgebrochen ſeyn, und die Menſchheit ihren Weg von vorn wieder angefangen haben würde. In dieſen ihren, beim Ausgangspunkte verſchiedenen, am Ziele zuſammenlaufenden Beſtimmungen müſſen nun beide Theile, jeder ſich ſelbſt, und den andern, erkennen, und denſelben gemäß einander benutzen; beſonders aber jeder den

deren zu erhalten, und in ſeiner Eigenthüm-
keit unverfälſcht zu laſſen, ſich bequemen:
nn es mit allſeitiger, und vollſtändiger Bil-
ng des Ganzen einen guten Fortgang haben
. Was dieſe Erkenntniß anbelangt, ſo dürfte
ſelbe wohl vom Mutterlande, als welchem
ächſt der Sinn für die Tiefe verliehen iſt,
gehen müſſen. Wenn aber in ſeiner Blind-
t für ſolche Verhältniſſe, und fortgeriſſen von
rflächlichem Scheine, das Ausland jemals
auf ausgehen ſollte, ſein Mutterland der
lbſtſtändigkeit zu berauben, und es dadurch
vernichten und aufzunehmen in ſich, ſo würde
ſelbe, wenn ihm dieſer Vorſatz gelänge, da-
ch für ſich ſelbſt die letzte Ader zerſchneiden,
ch die es bisher noch zuſammenhing mit der
tur und dem Leben, und es würde gänzlich
heim fallen, dem geiſtigen Tode, der ohne
s im Fortgange der Zeiten immer ſichtbarer
ſein Weſen ſich offenbart hat; ſodann wäre
bisher noch ſtetig fortgegangene Fluß der
ldung unſers Geſchlechts in der That beſchloſ-
, und die Barbarei müßte wieder beginnen,
ohne Rettung fortſchreiten, ſo lange, bis
insgeſammt wieder in Höhlen lebten, wie
wilden Thiere, und gleich ihnen uns unter-
ander aufzehrten. Daß dies wirklich alſo ſey,
nothwendig alſo erfolgen müſſe, kann frei-
nur der Deutſche einſehen, und er allein
es auch: Dem Ausländer, der, da er keine

hält nun dieſes es von ihnen zurück, und ver
mittelſt dieſes Durchganges allein wird eine For
bildung des Menſchengeſchlechts auf der Bah
des Alterthums, eine Vereinigung der beide
Haupthälften, und ein regelmäßiger Fortfluß de
menſchlichen Entwicklung möglich. In dieſe
neuen Ordnung der Dinge wird das Mutterlan
nicht eigentlich erfinden, ſondern im kleinſten
wie im größten, wird es immer bekennen müſſen
daß es durch irgend einen Wink des Auslande
angeregt worden, welches Ausland ſelbſt wiede
angeregt wurde durch die Alten; aber das Mut
terland wird ernſthaft nehmen, und ins Lebe
einführen, was dort nur obenhin, und flüchti
entworfen wurde. An treffenden und tiefgreifen
den Beiſpielen dieſes Verhältniß darzulegen, iſ
wie ſchon oben geſagt, hier nicht der Ort, un
wir behalten es uns vor auf die künftige Rede

Beide Theile der gemeinſamen Nation bliebe
auf dieſe Weiſe Eins, und nur in dieſer Tren
nung und Einheit zugleich ſind ſie ein Pfropf
Reis auf dem Stamme der alterthümlichen Bil
dung, welche letztere außerdem durch die neu
Zeit abgebrochen ſeyn, und die Menſchheit ihre
Weg von vorn wieder angefangen haben würd
In dieſen ihren, beim Ausgangspunkte verſchi
denen, am Ziele zuſammenlaufenden Beſtimmu
gen müſſen nun beide Theile, jeder ſich ſelb
und den andern, erkennen, und denſelben g
mäß einander benutzen; beſonders aber jeder D

deren zu erhalten, und in ſeiner Eigenthüm-
keit unverfälſcht zu laſſen, ſich bequemen:
nn es mit allſeitiger, und vollſtändiger Bil-
ng des Ganzen einen guten Fortgang haben
l. Was dieſe Erkenntniß anbelangt, ſo dürfte
ſelbe wohl vom Mutterlande, als welchem
ächſt der Sinn für die Tiefe verliehen iſt,
gehen müſſen. Wenn aber in ſeiner Blind-
t für ſolche Verhältniſſe, und fortgeriſſen von
rflächlichem Scheine, das Ausland jemals
rauf ausgehen ſollte, ſein Mutterland der
lbſtſtändigkeit zu berauben, und es dadurch
vernichten und aufzunehmen in ſich, ſo würde
ſſelbe, wenn ihm dieſer Vorſatz gelänge, da-
rch für ſich ſelbſt die letzte Ader zerſchneiden,
rch die es bisher noch zuſammenhing mit der
atur und dem Leben, und es würde gänzlich
heim fallen, dem geiſtigen Tode, der ohne
s im Fortgange der Zeiten immer ſichtbarer
ſein Weſen ſich offenbart hat; ſodann wäre
r bisher noch ſtetig fortgegangene Fluß der
ldung unſers Geſchlechts in der That beſchloſ-
, und die Barbarei müßte wieder beginnen,
d ohne Rettung fortſchreiten, ſo lange, bis
r insgeſammt wieder in Höhlen lebten, wie
wilden Thiere, und gleich ihnen uns unter-
ander aufzehrten. Daß dies wirklich alſo ſey,
d nothwendig alſo erfolgen müſſe, kann frei-
h nur der Deutſche einſehen, und er allein
l es auch: Dem Ausländer, der, da er keine

fremde Bildung kennt, unbegrenztes Feld
hat ſich in der ſeinigen zu bewundern, muß
und mag es immer erſcheinen als eine ab
ſchmackte Läſterung der ſchlecht unterrichte
Unwiſſenheit.

Das Ausland iſt die Erde, aus welcher fru
bare Dünſte ſich abſondern, und ſich emporhe
zu den Wolken, und durch welche auch noch
in den Tartarus verwieſenen alten Götter
ſammenhängen mit dem Umkreiſe des Lebe
Das Mutterland iſt der jene umgebende ew
Himmel, an welchem die leichten Dünſte
verdichten zu Wolken, die, durch des Donner
aus andrer Welt ſtammenden Blitzſtrahl
ſchwängert, herabfallen als befruchtender Reg
der Himmel und Erde vereinigt, und die
erſten einheimiſchen Gaben auch dem Scho
der letztern entkeimen läßt. Wollen neue Titan
abermals den Himmel erſtürmen? Er wird
ſie nicht Himmel ſeyn, denn ſie ſind Erdgebor
es wird ihnen bloß der Anblick und die Einn
kung des Himmels entrückt werden, und
ihre Erde als eine kalte, finſtere und unfru
bare Behauſung ihnen zurückbleiben. Aber n
vermöchte, ſagt ein römiſcher Dichter, was
möchte ein Typhöus, oder der gewaltige Mim
oder Porphyrion in drehender Stellung, o
Rhötus, oder der kühne Schleuderer aus
riſſener Baumſtämme, Enceladus, wenn ſie
ſtürzen gegen Pallas tönenden Schild. Di

ſelbige Schild iſt es, der ohne Zweifel auch uns decken wird, wenn wir es verſtehen, uns unter ſeinen Schutz zu begeben.

Anmerkung zu S. 125.

Auch über den größern oder geringern Wohllaut einer Sprache, ſollte, unſers Erachtens, nicht nach dem unmittelbaren Eindrucke, der von ſo vielen Zufälligkeiten abhängt, entſchieden werden, ſondern es müßte ſich auch ein ſolches Urtheil auf feſte Grundſätze zurückführen laſſen. Das Verdienſt einer Sprache in dieſer Rückſicht würde ohne Zweifel darein zu ſetzen ſeyn, daß ſie zuförderſt das Vermögen des menſchlichen Sprachwerkzeugs erſchöpfte, und umfaſſend darſtellte, ſodann, daß ſie die einzelnen Laute deſſelben zu einer naturgemäßen, und ſchicklichen Verfließung in einander verbinde. Es geht ſchon hieraus hervor, daß Nationen, die ihre Sprachwerkzeuge nur halb und einſeitig ausbilden, und gewiſſe Laute, oder Zuſammenſetzungen, unter Vorwand der Schwierigkeit oder des Übelklanges vermeiden, und denen leichtlich nur das, was ſie zu hören gewohnt ſind, und hervorbringen können, wohl klingen dürfte, bei einer ſolchen Unterſuchung keine Stimme haben.

Wie nun, jene höheren Grundſätze vorausgeſetzt, das Urtheil über die Deutſche Sprache in dieſer Rückſicht ausfallen werde, mag hier unentſchieden bleiben. Die Römiſche Stammſprache ſelbſt wird von jeder Neu-Europäiſchen Nation ausgeſprochen nach derſelben eignen Mundart, und ihre wahre Ausſprache dürfte ſich nicht leicht wieder herſtellen laſſen. Es bliebe demnach nur die Frage übrig, ob denn, den Neulateiniſchen Sprachen gegen über, die Deutſche ſo übel, hart, und rauh töne, wie einige zu glauben geneigt ſind?

Bis einmal dieſe Frage gründlich entſchieden werde mag wenigſtens vorläufig erklärt werden, wie es komme daß Ausländern, und ſelbſt Deutſchen, auch wenn ſi unbefangen ſind, und ohne Vorliebe oder Haß, dieſe alſo ſcheine. — Ein noch ungebildetes Volk von ſeh regſamer Einbildungskraft, bei großer Kindlichkeit de Sinnes, und Freiheit von National-Eitelkeit (die Ger manier ſcheinen dieſes alles geweſen zu ſeyn) wird an gezogen durch die Ferne, und verſetzt gern in dieſe, f entlegene Länder, und ferne Inſeln, die Gegenſtänd ſeiner Wünſche, und die Herrlichkeiten, die es ahnet Es entwickelt ſich in ihm ein Romantiſcher Sin (das Wort erklärt ſich ſelbſt, und könnte nicht paſſende gebildet ſeyn). Laute und Töne aus jenen Gegende treffen nun auf dieſen Sinn, und regen ſeine ganz Wunderwelt auf, und darum gefallen ſie.

Daher mag es kommen, daß unſre ausgewanderte Landsleute ſo leicht die eigne Sprache für die fremd aufgaben, und daß noch bis jetzt uns, ihren ſehr ent fernten Anverwandten, jene Töne ſo wunderbar gefallen

Sechste Rede.

Darlegung der deutschen Grundzüge in der Geschichte.

Welche Haupt-Unterschiede seyn würden zwischen einem Volke, das in seiner ursprünglichen Sprache sich fortgebildet, und einem solchen, das eine fremde Sprache angenommen, ist in der vorigen Rede auseinander gesetzt. Wir sagten bei dieser Gelegenheit: was das Ausland betreffe, so wollten wir dem eignen Urtheile jedweden Beobachters die Entscheidung überlassen, ob in demselben diejenigen Erscheinungen wirklich eintreten, die zufolge unsrer Behauptungen darin eintreten müßten; was aber die Deutschen betrifft, machten wir uns anheischig darzulegen, daß diese sich wirklich also geäußert, wie unsern Behauptungen zufolge das Volk einer Ursprache sich äußern müsse. Wir gehen heute an die Erfüllung unsers Versprechens, und zwar legen wir das zu erweisende zunächst dar an der letzten großen, und in gewissem Sinne, vollendeten

Welt-That des deutschen Volkes, an der kirchlichen Reformation.

Das aus Asien stammende, und durch seine Verderbung erst recht asiatisch gewordene, nur stumme Ergebung und blinden Glauben predigende Christenthum war schon für die Römer etwas fremdartiges, und ausländisches; es wurde niemals von ihnen wahrhaft durchdrungen, und angeeignet, und theilte ihr Wesen in zwei nicht an einander passende Hälften; wobei jedoch die Anfügung des fremden Theils durch den angestammten schwermüthigen Aberglauben vermittelt wurde. An den eingewanderten Germanien erhielt diese Religion Zöglinge, in denen keine frühere Verstandesbildung ihr hinderlich war, aber auch kein angestammter Aberglaube sie begünstigte, und so wurde sie denn an dieselben gebracht, als ein zum Römer, das sie nun einmal seyn wollten, eben auch gehöriges Stück, ohne sonderlichen Einfluß auf ihr Leben. Daß diese christlichen Erzieher von der Altrömischen Bildung, und dem Sprachverständnisse, als dem Behälter derselben, nicht mehr an diese Neubekehrten kommen ließen, als mit ihren Absichten sich vertrug, versteht sich von selbst; und auch hierin liegt ein Grund des Verfalls und der Ertödtung der Römischen Sprache in ihrem Munde. Als späterhin die ächten und unverfälschten Denkmale der alten Bildung in die Hände dieser Völker fielen, und dadurch der Trieb, selbstthätig zu

denken, und zu begreifen, in ihnen angeregt wurde, ſo mußte, da ihnen theils dieſer Trieb neu und friſch war, theils kein angeſtammtes Erſchrecken vor den Göttern ihm das Gegengewicht hielt, der Widerſpruch eines blinden Glaubens, und der ſonderbaren Dinge, welche im Verlaufe der Zeiten zu Gegenſtänden deſſelben geworden waren, dieſelben weit härter treffen, denn ſogar die Römer, als an dieſe zuerſt das Chriſtenthum kam. Einleuchten des vollkommnen Widerſpruchs aus demjenigen, woran man bisher treuherzig geglaubt hat, erregt Lachen; die, welche das Räthſel gelöſt hatten, lachten, und ſpotteten, und die Prieſter ſelbſt, die es ebenfalls gelöſt hatten, lachten mit, geſichert dadurch, daß nur ſehr wenigen der Zugang zur alterthümlichen Bildung, als dem Löſungsmittel des Zaubers, offen ſtehe. Ich deute hiemit vorzüglich auf Italien, als den damaligen Hauptſitz der Neurömiſchen Bildung, hinter welchem die übrigen Neurömiſchen Stämme in jeder Rückſicht noch ſehr weit zurück waren.

Sie lachten des Truges, denn es war kein Ernſt in ihnen, den er erbittert hätte; ſie wurden durch dieſen ausſchließenden Beſitz einer ungemeinen Erkenntniß um ſo ſicherer ein vornehmer und gebildeter Stand, und mochten es wohl leiden, daß der große Haufe, für den ſie kein Gemüth hatten, dem Truge ferner Preis gegeben, und ſo auch für ihre Zwecke folgſamer

erhalten bliebe. Alſo nun, daß das Volk k
trogen werde, der Vornehmere den Betrug nü
und ſein lache, konnte es fortbeſtehen; und
würde wahrſcheinlich, wenn in der neuen Z
nichts vorhanden geweſen wäre, außer Neu-Röm
alſo fortbeſtanden haben bis ans Ende der Ta

Sie ſehen hier einen klaren Beleg zu de
was früher über die Fortſetzung der alten Bildu
durch die neue, und über den Antheil, den i
Neu-Römer daran zu haben vermögen, geſ
wurde. Die neue Klarheit ging aus von d
Alten, ſie fiel zuerſt in den Mittelpunkt
Neurömiſchen Bildung, ſie wurde daſelbſt n
zu einer Verſtandes-Einſicht ausgebildet, ob
das Leben zu ergreifen, und anders zu geſtalt

Nicht länger aber konnte der bisherige Z
ſtand der Dinge beſtehen, ſobald dieſes Licht
ein in wahrem Ernſte und bis auf das Let
herab religiöſes Gemüth fiel, und, wenn die
Gemüth von einem Volke umgeben war, d
es ſeine ernſtere Anſicht der Sache leicht m
theilen konnte, und dieſes Volk Häupter fan
welche auf ſein entſchiedenes Bedürfniß etw
gaben. So tief auch das Chriſtenthum her
ſinken mochte, ſo bleibt doch immer in ihm
Grundbeſtandtheil, in dem Wahrheit iſt, u
der ein Leben, das nur wirkliches und ſelb
ſtändiges Leben iſt, ſicher anregt. Die Frag
was ſollen wir thun, damit wir ſelig werde
War dieſe Frage auf einen erſtorbenen Bod

gefallen, wo es entweder überhaupt an seinen Ort gestellt blieb, ob wohl so etwas, wie Seligkeit im Ernste möglich sey, oder, wenn auch das erste angenommen worden wäre, dennoch gar kein fester und entschiedener Wille, selbst auch selig zu werden, vorhanden war, so hatte auf diesem Boden die Religion gleich anfangs nicht eingegriffen in Leben, und Willen, sondern sie war nur als ein schwankender und blasser Schatten im Gedächtnisse, und in der Einbildungskraft behangen geblieben; und so mußten natürlich auch, alle fernere Aufklärungen über den Zustand der vorhandenen Religionsbegriffe gleichfalls ohne Einfluß auf das Leben bleiben. War hingegen jene Frage in einen ursprünglich lebendigen Boden gefallen, so daß im Ernste geglaubt wurde, es gebe eine Seligkeit, und der feste Wille da war, selig zu werden, und die von der bisherigen Religion angegebnen Mittel zur Seligkeit mit innigem Glauben, und redlichem Ernste in dieser Absicht gebraucht worden waren, so mußte, wenn in diesen Boden, der gerade durch kein Ernstnehmen dem Lichte über die Beschaffenheit dieser Mittel sich länger verschloß, dieses Licht zuletzt dennoch fiel, ein gräßliches Entsetzen sich erzeugen, vor dem Betruge um das Heil der Seele, und die treibende Unruhe, dieses Heil auf andere Weise zu retten, und was als in ewiges Verderben stürzend erschien, konnte nicht scherzhaft genommen werden.

Ferner konnte der Einzelne, den zuerst diese Ansicht ergriffen, keineswegs zufrieden seyn, etwa nur seine eigne Seele zu retten, gleichgültig über das Wohl aller übrigen unsterblichen Seelen, indem er, seiner tiefern Religion zufolge, dadurch auch nicht einmal die eigne Seele gerettet hätte; sondern mit der gleichen Angst, die er um diese fühlte, mußte er ringen, schlechthin allen Menschen in der Welt das Auge zu öffnen über die verdammliche Täuschung.

Auf diese Weise nun trat die Einsicht, die lange vor ihm schon viele Ausländer recht in gründlicher Gewissenhaftigkeit gehabt hatten, an das Gemüth des deutschen Mannes, Luther. An Alterthumskunde, und feiner Bildung, an Gelehrsamkeit, an andern Vorzügen übertrafen ihn nicht nur Ausländer, sondern sogar viele in seiner Nation. Aber ihn ergriff ein allmächtiger Antrieb, die Angst um das ewige Heil, und dieser ward das Leben in seinem Leben, und setzte immerfort das letzte in die Waage, und gab ihm die Kraft und die Gaben, die die Nachwelt bewundert. Mögen andere bei der Reformation irdische Zwecke gehabt haben, sie hätten nie gesiegt, hätte nicht an ihrer Spitze ein Anführer gestanden, der durch das Ewige begeistert wurde; daß dieser, der immerfort das Heil aller unsterblichen Seelen auf dem Spiel stehen sah, en Ernstes allen Teufeln in der Hölle furcht- entgegen ging, ist natürlich, und durchaus

kein Wunder. Dies nun ist ein Beleg von Deutschem Ernst und Gemüth.

Daß Luther mit diesem rein menschlichen, und nur durch jeden selbst zu besorgenden, Anliegen an alle, und zunächst an die Gesammtheit seiner Nation sich wendete, lag, wie gesagt, in der Sache. Wie nahm nun sein Volk diesen Antrag auf? Blieb es in seiner dumpfen Ruhe, gefesselt an den Boden durch irdische Geschäfte, und ungestört fortgehend den gewohnten Gang, oder erregte die nicht alltägliche Erscheinung gewaltiger Begeisterung bloß sein Gelächter? Keinesweges, sondern es wurde wie durch ein fortlaufendes Feuer ergriffen von derselben Sorge für das Heil der Seele, und diese Sorge eröffnete schnell auch ihr Auge der vollkommnen Klarheit, und sie nahmen auf im Fluge das ihnen Dargebotene. War diese Begeisterung nur eine augenblickliche Erhebung der Einbildungskraft, die im Leben, und gegen dessen ernsthafte Kämpfe und Gefahren nicht Stand hielt? Keinesweges, sie entbehrten alles, und trugen alle Martern, und kämpften in blutigen zweifelhaften Kriegen, lediglich damit sie nicht wieder unter die Gewalt des verdammlichen Pabstthums geriethen, sondern ihnen und ihren Kindern fort das allein seligmachende Licht des Evangeliums schiene; und es erneuten sich an ihnen in später Zeit alle Wunder, die das Christenthum bei seinem Beginnen an seinen Bekennern darlegte. Alle

Äußerungen jener Zeit ſind erfüllt von dieſer allgemein verbreiteten Beſorgtheit um die Seligkeit. Sehen Sie hier einen Beleg von der Eigenthümlichkeit des Deutſchen Volkes. Es iſt durch Begeiſterung zu jedweder Begeiſterung, und jedweder Klarheit, leicht zu erheben, und ſeine Begeiſterung hält aus für das Leben, und geſtaltet daſſelbe um.

Auch früher, und anderwärts hatten Reformatoren Haufen des Volks begeiſtert, und ſie zu Gemeinen verſammelt, und gebildet; dennoch erhielten dieſe Gemeinen keinen feſten, und auf dem Boden der bisherigen Verfaſſung gegründeten Beſtand, weil die Volkshäupter und Fürſten der bisherigen Verfaſſung nicht auf ihre Seite traten. Auch der Reformation durch Luther ſchien Anfangs kein günſtigeres Schickſal beſtimmt. Der weiſe Churfürſt, unter deſſen Augen ſie begann, ſchien mehr im Sinne des Auslandes als in dem deutſchen weiſe zu ſeyn; er ſchien die eigentliche Streitfrage nicht ſonderlich gefaßt zu haben, einem Streite zwiſchen zwei Mönchsorden, wie ihm es ſchien, nicht viel Gewicht beizulegen, und höchſtens bloß um den guten Ruf ſeiner neu errichteten Univerſität beſorgt zu ſeyn. Aber er hatte Nachfolger, die, weit weniger weiſe, denn er, von derſelben ernſtlichen Sorge für ihre Seligkeit ergriffen wurden, die in ihren Völkern lebte, und vermittelſt dieſer Gleichheit mit ihnen verſchmolzen bis zu gemeinſamen Leben oder Tod, Sieg oder Untergange.

Sehen

Sehen Sie hieran einen Beleg zu dem oben angegebnen Grundzuge der Deutſchen, als einer Geſammtheit, und zu ihrer durch die Natur begründeten Verfaſſung. Die großen National- und Welt-Angelegenheiten ſind bisher durch freiwillig auftretende Redner an das Volk gebracht worden, und bei dieſem durchgegangen. Mochten auch ihre Fürſten anfangs aus Ausländerei, und aus Sucht vornehm zu thun und zu glänzen, wie jene, ſich abſondern von der Nation, und dieſe verlaſſen oder verrathen, ſo wurden ſie doch ſpäter leicht wieder fortgeriſſen zur Einſtimmigkeit mit derſelben, und erbarmten ſich ihrer Völker. Daß das erſte ſtets der Fall geweſen ſey, werden wir tiefer unten noch an andern Belegen darthun; daß das letztere fortdauernd der Fall bleiben möge, können wir nur mit heißer Sehnſucht wünſchen.

Ohnerachtet man nun bekennen muß, daß in der Angſt jenes Zeitalters um das Heil der Seelen, eine Dunkelheit und Unklarheit blieb, indem es nicht darum zu thun war, den äußeren Vermittler zwiſchen Gott und den Menſchen nur zu verändern, ſondern gar keines äußern Mittlers zu bedürfen, und das Band des Zuſammenhanges in ſich ſelber zu finden; ſo war es doch vielleicht nothwendig, daß die religiöſe Ausbildung der Menſchen im Ganzen durch dieſen Mittelzuſtand hindurch ginge. Luthern ſelbſt hat ſein redlicher Eifer noch mehr gegeben, denn er

ſuchte, und ihn weit hinausgeführt über ſein Lehrgebäude. Nachdem er nur die erſten Kämpfe der Gewiſſensangſt, die ihm ſein kühnes Losreißen von dem ganzen bisherigen Glauben verurſachte, beſtanden hatte, ſind alle ſeine Äußerungen voll eines Jubels und Triumphs über die erlangte Freiheit der Kinder Gottes, welche die Seligkeit gewiß nicht mehr außer ſich und jenſeit des Grabes ſuchten, ſondern der Ausbruch des unmittelbaren Gefühls derſelben waren. Er iſt hierin das Vorbild aller künftigen Zeitalter geworden, und hat für uns alle vollendet. — Sehen Sie auch hier einen Grundzug des deutſchen Geiſtes. Wenn er nur ſucht, ſo findet er mehr, als er ſuchte; denn er geräth hinein in den Strom lebendigen Lebens, das durch ſich ſelbſt fortrinnt, und ihn mit ſich fortreißt.

Dem Pabſtthume, dieſes nach ſeiner eignen Geſinnung genommen, und beurtheilt, geſchahe durch die Weiſe, wie die Reformation daſſelbe nahm, ohne Zweifel unrecht. Die Äußerungen deſſelben waren wohl größtentheils aus der vorliegenden Sprache blind herausgegriffen, aſiatiſch redneriſch übertreibend, gelten ſollend, was ſie könnten, und rechnend, daß mehr als der gebührende Abzug wohl ohne dies werde gemacht werden, niemals aber ernſtlich ermeſſen, erwogen, oder gemeint. Die Reformation nahm mit deutſchem Ernſte ſie nach ihrem vollen Gewichte; und ſie hatte recht, daß man Alles alſo nehmen

ſolle, unrecht, wenn ſie glaubte, jene hätten es alſo genommen, und ſie noch anderer Dinge, denn ihrer natürlichen Flachheit und Ungründlichkeit, bezüchtigte. Überhaupt iſt dies die ſtets ſich gleich bleibende Erſcheinung in jedem Streite des deutſchen Ernſtes gegen das Ausland, ob dieſes ſich nun außer Landes oder im Lande befinde, daß das letztere gar nicht begreifen kann, wie man über ſo gleichgültige Dinge, als Worte und Redensarten ſind, ein ſo großes Weſen erheben möge, und daß ſie, aus deutſchem Munde es wieder hörend, nicht geſagt haben wollen, was ſie doch geſagt haben, und ſagen, und immerfort ſagen werden, und über Verläumdung, die ſie Konſequenzmacherei nennen, klagen, wenn man ihre Äußerungen in ihrem buchſtäblichen Sinne, und als ernſtlich gemeint, nimmt, und dieſelben betrachtet als Beſtandtheile einer folgebeſtändigen Denk-Reihe, die man nun rückwärts nach ihren Grundſätzen, und vorwärts nach ihren Folgen herſtellt; indeß man doch vielleicht ſehr entfernt iſt, ihnen für die Perſon klares Bewußtſeyn deſſen, was ſie reden, und Folgebeſtändigkeit, beizumeſſen. In jener Anmuthung, man müſſe eben jedwedes Ding nehmen, wie es gemeint ſey, nicht aber etwa noch darüber hinaus das Recht zu meinen, und laut zu meinen, in Frage ziehen, verräth ſich immer die noch ſo tief verſteckte Ausländerei.

Dieſer Ernſt, mit welchem das alte Religions-

lehrgebäude genommen wurde, nöthigte dieſes ſelbſt zu einem größeren Ernſte, als es bisher gehabt hatte, und zu neuer Prüfung, Umdeutung, Befeſtigung der alten Lehre, ſo wie zu größerer Behutſamkeit in Lehre und Leben für die Zukunft: und dieſes, ſo wie das zunächſtfolgende, ſey Ihnen ein Beleg von der Weiſe, wie Deutſchland auf das übrige Europa immer zurückgewirkt hat. Hierdurch erhielt für das allgemeine die alte Lehre wenigſtens diejenige unſchädliche Wirkſamkeit, die ſie, nachdem ſie nun einmal nicht aufgegeben werden ſollte, haben konnte; insbeſondere aber ward ſie für die Vertheidiger derſelben Gelegenheit und Aufforderung zu einem gründlicheren und folgegemäßeren Nachdenken, als bisher ſtatt gehabt hatte. Davon, daß die in Deutſchland verbeſſerte Lehre auch in das neulateiniſche Ausland ſich verbreitet, und daſelbſt denſelben Erfolg höherer Begeiſterung hervorgebracht, wollen wir hier, als von einer vorübergehenden Erſcheinung ſchweigen: wiewohl es immer merkwürdig iſt, daß die neue Lehre in keinem eigentlich neulateiniſchen Lande zu einem vom Staate anerkannten Beſtande gekommen; indem es ſcheint, daß es deutſcher Gründlichkeit bei den Regierenden, und deutſcher Gutmüthigkeit beim Volke, bedurft habe, um dieſe Lehre verträglich mit der Obergewalt zu finden, und ſie alſo zu machen.

In einer andern Rückſicht aber, und zwar nicht auf das Volk, ſondern auf die gebildeten

Stände, hat Deutschland durch seine Kirchen-Verbesserung einen allgemeinen und dauernden Einfluß auf das Ausland gehabt; und durch diesen Einfluß dieses Ausland wieder zum Vorgänger für sich selbst, und zu seinem eignen Anreger zu neuen Schöpfungen sich zubereitet. Das freie und selbstthätige Denken, oder die Philosophie, war schon in den vorhergehenden Jahrhunderten unter der Herrschaft der alten Lehre häufig angeregt und geübt worden, keines-weges aber, um aus sich selbst Wahrheit hervorzubringen, sondern nur, um zu zeigen, daß und auf welche Weise die Lehre der Kirche wahr sey. Dasselbe Geschäft in Beziehung auf ihre Lehre erhielt zunächst die Philosophie auch bei den deutschen Protestanten, und ward bei diesen Dienerin des Evangeliums, so wie sie bei den Scholastikern die der Kirche gewesen war. Im Auslande, das entweder kein Evangelium hatte, oder daß dasselbe nicht mit unvermischt deutscher Andacht und Tiefe des Gemüths gefaßt hatte, erhob das durch den erhaltenen glänzenden Triumph angefeuerte freie Denken sich leichter, und höher, ohne die Fessel eines Glaubens an Übersinnliches; aber es blieb in der sinnlichen Fessel des Glaubens an den natürlichen, ohne Bildung und Sitte aufgewachsenen Verstand; und weit entfernt, daß es in der Vernunft die Quelle auf sich selbst beruhender Wahrheit entdeckt hätte, wurden für dasselbe die Aussprüche dieses rohen Verstandes

dasjenige, was für die Scholastiker die Kird
für die ersten protestantischen Theologen d
Evangelium war; ob sie wahr seyen, darüb
regte sich kein Zweifel, die Frage war bloß, t
sie diese Wahrheit gegen bestreitende Ansprü
behaupten könnten.

Indem nun dieses Denken in das Gebiet d
Vernunft, deren Gegenstreit bedeutender gewe
seyn würde, gar nicht hineinkam, so fand
keinen Gegner, außer der historisch vorhande
Religion, und wurde mit dieser leicht fert
indem es sie an den Maaßstab des vorausgesetz
gesunden Verstandes hielt, und sich dabei k
zeigte, daß sie demselben eben widersprächen; u
so kam es denn, daß, so wie dieses alles v
kommen ins Reine gebracht wurde, im Auslan
die Benennung des Philosophen und die d
Irreligiösen und Gottesläugners, gleichbedeute
wurden, und zu gleicher ehrenvoller Auszeichnu
gereichten.

Die versuchte gänzliche Erhebung über all
Glauben an fremdes Ansehen, welche in dies
Bestrebungen des Auslandes das richtige w
wurde den Deutschen, von denen sie vermitte
der Kirchen-Verbesserung erst ausgegangen w
zu neuer Anregung. Zwar sagten untergeordn
und unselbstständige Köpfe unter uns diese Le
des Auslandes eben nach — lieber die des Au
landes, wie es scheint, als die eben so leicht
habende ihrer Landsleute, darum, weil ihn

das erſte vornehmer dünkte — und dieſe Köpfe ſuchten, ſo gut es gehen wollte, ſich ſelber davon zu überzeugen; wo aber ſelbſtſtändiger deutſcher Geiſt ſich regte, da genügte das ſinnliche nicht, ſondern es entſtand die Aufgabe das, freilich nicht auf fremdes Anſehen zu glaubende, überſinnliche in der Vernunft ſelbſt aufzuſuchen, und ſo erſt eigentliche Philoſophie zu erſchaffen, indem man, wie es ſeyn ſollte, das freie Denken zur Quelle unabhängiger Wahrheit machte. Dahin ſtrebte Leibnitz, im Kampfe mit jener ausländiſchen Philoſophie; dies erreichte der eigentliche Stifter der neuen deutſchen Philoſophie, nicht ohne das Geſtändniß, durch eine Äußerung des Auslandes, die inzwiſchen tiefer genommen worden, als ſie gemeint geweſen, angeregt worden zu ſeyn. Seitdem iſt unter uns die Aufgabe vollſtändig gelößt, und die Philoſophie vollendet worden, welches man indeſſen ſich begnügen muß, zu ſagen, bis ein Zeitalter kommt, das es begreift. Dies vorausgeſetzt, ſo wäre abermals durch Anregung des durch das Neurömiſche Ausland hindurch gegangenen Alterthums im Deutſchen Mutterlande die Schöpfung eines vorher durchaus nicht dageweſenen neuen erfolgt.

Unter den Augen der Zeitgenoſſen hat das Ausland eine andere Aufgabe der Vernunft und der Philoſophie an die neue Welt, die Errichtung des vollkommnen Staats, leicht, und mit feuriger

Kühnheit ergriffen, und kurz darauf dieselbe also fallen lassen, daß es durch seinen jetzigen Zustand genöthiget ist, den bloßen Gedanken der Aufgabe als ein Verbrechen zu verdammen, und alles anwenden müßte, um, wenn es könnte, jene Bestrebungen aus den Jahrbüchern seiner Geschichte auszutilgen. Der Grund dieses Erfolgs liegt am Tage: Der vernunftgemäße Staat läßt sich nicht durch künstliche Vorkehrungen aus jedem vorhandenen Stoffe aufbauen, sondern die Nation muß zu demselben erst gebildet, und herauferzogen werden. Nur diejenige Nation, welche zuförderst die Aufgabe der Erziehung zum vollkommnen Menschen, durch die wirkliche Ausübung, gelößt haben wird, wird sodann auch jene des vollkommnen Staats lösen.

Auch die zuletzt genannte Aufgabe der Erziehung ist seit unsrer Kirchen-Verbesserung vom Auslande geistvoll, aber im Sinne seiner Philosophie, mehrmals in Anregung gebracht worden, und diese Anregungen haben unter uns fürs erste Nachtreter und Übertreiber gefunden. Bis zu welchem Punkte endlich in unsern Tagen abermals deutsches Gemüth diese Sache gebracht, werden wir zu seiner Zeit ausführlicher berichten.

Sie haben an dem Gesagten eine klare Übersicht der gesammten Bildungsgeschichte der neuen Welt, und des sich immer gleich bleibenden Verhältnisses der verschiedenen Bestandtheile der letzten zur ersten. Wahre Religion, in der Form

des Christenthums, war der Keim der neuen Welt, und ihre Gesammt-Aufgabe die, diese Religion in die vorhandene Bildung des Alterthums zu verflößen, und die letzte dadurch zu vergeistigen, und zu heiligen. Der erste Schritt auf diesem Wege war, das die Freiheit raubende äußere Ansehen der Form dieser Religion von ihr abzuscheiden, und auch in sie das freie Denken des Alterthums einzuführen. Es regte an zu diesem Schritte das Ausland, der Deutsche that ihn. Der zweite, der eigentlich die Fortsetzung und Vollendung des ersten ist, der, diese Religion, und mit ihr alle Weisheit in uns selber aufzufinden. Auch ihn vorbereitete das Ausland, und vollzog der Deutsche. Der dermalen in der ewigen Zeit an der Tages-Ordnung sich befindende Fortschritt ist die vollkommne Erziehung der Nation zum Menschen. Ohnedies wird die gewonnene Philosophie nie ausgedehnte Verständlichkeit, vielweniger noch allgemeine Anwendbarkeit im Leben finden; so wie hinwiederum ohne Philosophie die Erziehungskunst niemals zu vollständiger Klarheit in sich selbst gelangen wird. Beide greifen daher in einander, und sind, eins ohne das andere, unvollständig und unbrauchbar. Schon allein darum, weil der Deutsche bisher alle Schritte der Bildung zur Vollendung gebracht, und er eigentlich dazu aufbewahrt worden ist in der neuen Welt, kommt ihm dasselbe auch mit der Erziehung zu; wie

[illegible] einmal in Ordnung gebracht ist, [illegible] sich mit der übrigen Angelegenheite [illegible] leicht machen.

In diesem Verhältnisse also hat wirk[illegible] zur Fortbildung der n [illegible] in der neuen Zeit bish [illegible] schon zweimal [illegible] der naturgemäßen [illegible] genommen [illegible] als Bildung vom [illegible] zu verbreiten. [illegible] Verbesserun [illegible] und [illegible] Angelegenheit gem [illegible] schon [illegible] diese einzelne Fa [illegible] die Wege ge [illegible] Mutterlande zurückgebliebenen [illegible] Tugenden, die ehemals auf [illegible] zu Hause waren, beibehalten, [illegible] Ehre, Einfalt; aber sie hatte Bildung zu einem höhern und geistigen [illegible] mehr erhalten, als das damalige Ch thum, und seine Lehrer, an zerstreut woh Menschen bringen konnten. Dies war [illegible] und sie standen so gegen ihre ausgewan Stammverwandten zurück, und waren i That zwar brav und bieder, aber dennoch Barbaren. Es entstanden unter ihnen in [illegible]ädte, die durch Glieder aus dem Vol

richtet wurden. In diesen entwickelte sich schnell jeder Zweig des gebildeten Lebens zur schönsten Blüthe. In ihnen entstanden, zwar auf Kleines berechnete, dennoch aber treffliche bürgerliche Verfassungen, und Einrichtungen, und von ihnen aus verbreitete sich ein Bild von Ordnung und eine Liebe derselben erst über das übrige Land. Ihr ausgebreiteter Handel half die Welt entdecken. Ihren Bund fürchteten Könige. Die Denkmäler ihrer Baukunst dauern noch, haben der Zerstörung von Jahrhunderten getrotzt, die Nachwelt steht bewundernd vor ihnen, und bekennt ihre eigene Ohnmacht.

Ich will diese Bürger der deutschen Reichsstädte des Mittelalters nicht vergleichen mit den andern ihnen gleichzeitigen Ständen, und nicht fragen, was indessen der Adel that, und die Fürsten; aber in Vergleich mit den übrigen Germanischen Nationen, einige Striche Italiens abgerechnet, hinter welchen selbst jedoch in den schönen Künsten die Deutschen nicht zurückblieben, in den nützlichen sie übertrafen, und ihre Lehrer wurden, — diese abgerechnet waren nun diese deutschen Bürger die gebildeten, und jene die Barbaren. Die Geschichte Deutschlands, deutscher Macht, deutscher Unternehmungen, Erfindungen, Denkmale, Geistes, ist in diesem Zeitraume lediglich die Geschichte dieser Städte, und alles übrige, als da sind Länderverpfändungen, und Wiedereinlösungen, und dergleichen, ist nicht

des Erwähnens werth. Auch ist dieser Zeitpunkt der einzige in der Deutschen Geschichte, in der diese Nation glänzend und ruhmvoll, und mit dem Range, der ihr als Stammvolk gebührt, dasteht; so wie ihre Blüthe durch die Habsucht und Herrsucht der Fürsten zerstört, und ihre Freiheit zertreten wird, sinkt das Ganze allmählig immer tiefer herab, und geht entgegen dem gegenwärtigen Zustande; wie aber Deutschland herabsinkt, sieht man das übrige Europa eben also sinken, in Rücksicht dessen, was das Wesen betrifft, und nicht den bloßen äußern Schein.

Der entscheidende Einfluß dieses in der That herrschenden Standes auf die Entwicklung der deutschen Reichsverfassung, auf die Kirchenverbesserung, und auf alles, was jemals die deutsche Nation bezeichnete, und von ihr ausging in das Ausland, ist allenthalben unverkennbar, und es läßt sich nachweisen, daß alles, was noch jetzt ehrwürdiges ist unter den Deutschen, in seiner Mitte entstanden ist.

Und mit welchem Geiste brachte hervor, und genoß dieser Deutsche Stand diese Blüthe? Mit dem Geiste der Frömmigkeit, der Ehrbarkeit, der Bescheidenheit, des Gemeinsinnes. Für sich selbst bedurften sie wenig, für öffentliche Unternehmungen machten sie unermeßlichen Aufwand. Selten steht irgendwo ein einzelner Name hervor, und zeichnet sich aus, weil alle gleichen Sinnes waren, und gleicher Aufopferung für das Gemeinsame.

Ganz unter denſelben äußern Bedingungen, wie in Deutſchland, waren auch in Italien freie Städte entſtanden. Man vergleiche die Geſchichten beider; man halte die fortwährenden Unruhen, die innern Zwiſte, ja Kriege, den beſtändigen Wechſel der Verfaſſungen, und der Herrſcher, in den erſten, gegen die friedliche Ruhe, und Eintracht in den letztern. Wie konnte klärer ſich ausſprechen, daß ein innerlicher Unterſchied in den Gemüthern der beiden Nationen geweſen ſeyn müſſe? Die Deutſche Nation iſt die einzige unter den Neu-Europäiſchen Nationen, die es an ihrem Bürgerſtande ſchon ſeit Jahrhunderten durch die That gezeigt hat, daß ſie die Republikaniſche Verfaſſung zu ertragen vermöge.

Unter den einzelnen, und beſondern Mitteln den Deutſchen Geiſt wieder zu heben, würde es ein ſehr kräftiges ſeyn, wenn wir eine begeiſternde Geſchichte der Deutſchen aus dieſem Zeitraume hätten, die da National- und Volks-Buch würde, ſo wie Bibel, oder Geſangbuch es ſind, ſo lange, bis wir ſelbſt wiederum etwas des Aufzeichnens werthes hervorbrächten. Nur müßte eine ſolche Geſchichte nicht etwa chronikenmäßig die Thaten und Ereigniſſe aufzählen, ſondern ſie müßte uns, wunderbar ergreifend, und ohne unſer eigenes Zuthun oder klares Bewußtſeyn, mitten hinein verſetzen in das Leben jener Zeit, ſo daß wir ſelbſt mit ihnen zu gehen, zu ſtehen, zu beſchließen, zu handeln ſchienen, und dies

nicht durch kindiſche und tändelnde Erdichtung, wie es ſo viele hiſtoriſche Romane gethan haben, ſondern durch Wahrheit; und aus dieſem ihren Leben müßte ſie die Thaten und Ereigniſſe, als Belege deſſelben, hervorblühen laſſen. Ein ſolches Werk könnte zwar nur die Frucht von ausgebreiteten Kenntniſſen ſeyn, und von Forſchungen, die vielleicht noch niemals angeſtellt ſind, aber die Ausſtellung dieſer Kenntniſſe und Forſchungen müßte uns der Verfaſſer erſparen, und nur lediglich die gereifte Frucht uns vorlegen in der gegenwärtigen Sprache, auf eine jedwedem Deutſchen ohne Ausnahme verſtändliche Weiſe. Außer jenen hiſtoriſchen Kenntniſſen würde ein ſolches Werk auch noch ein hohes Maaß philoſophiſchen Geiſtes erfordern, der eben ſo wenig ſich zur Schau ausſtellte; und vor allem ein treues, und liebendes Gemüth.

Jene Zeit war der jugendliche Traum der Nation in beſchränkten Kreiſen von künftigen Thaten, Kämpfen, und Siegen: und die Weiſſagung, was ſie einſt bei vollendeter Kraft ſeyn würde. Verführeriſche Geſellſchaft, und die Lockung der Eitelkeit hat die heranwachſende fortgeriſſen in Kreiſe die nicht die ihrigen ſind, und indem ſie auch da glänzen wollte, ſteht ſie da mit Schmach bedeckt, und ringend ſogar um ihre Fortdauer. Aber iſt ſie denn wirklich veraltet, und entkräftet? Hat ihr nicht auch ſeitdem immerfort, und bis auf dieſen Tag, die

lle des urſprünglichen Lebens fortgequollen, keiner andern Nation? Können jene Weiſ- ungen ihres jugendlichen Lebens, die durch Beſchaffenheit der übrigen Völker, und durch Bildungsplan der ganzen Menſchheit be- gt werden, — können ſie unerfüllt bleiben? nmermehr. Bringe man dieſe Nation nur rderſt zurück von der falſchen Richtung, die ergriffen, zeige man ihr in dem Spiegel jener r Jugendträume, ihren wahren Hang, und wahre Beſtimmung, bis unter dieſen Be- htungen ſich ihr die Kraft entfalte, dieſe ihre timmung mächtig zu ergreifen. Möchte dieſe forderung etwas dazu beitragen, daß recht d ein dazu ausgerüſteter deutſcher Mann dieſe läufige Aufgabe löſe!

Siebente Rede.

Noch tiefere Erfassung der Ursprünglichkeit, und Deutschheit eines Volkes.

Es sind in den vorigen Reden angegeben, und in der Geschichte nachgewiesen die Grundzüge der Deutschen, als eines Urvolks, und als eines solchen, das das Recht hat, sich das Volk schlechtsweg, im Gegensatze mit andern von ihm abgerissenen Stämmen zu nennen, wie denn auch das Wort Deutsch in seiner eigentlichen Wortbedeutung das so eben gesagte bezeichnet. Es ist zweckmäßig, daß wir bei diesem Gegenstande noch eine Stunde verweilen, und uns auf den möglichen Einwurf einlassen, daß, wenn dies deutsche Eigenthümlichkeit sey, man werde bekennen müssen, daß dermalen unter den Deutschen selber wenig Deutsches mehr übrig sey. Indem auch wir diese Erscheinung keinesweges läugnen können, sondern sie vielmehr anzuerkennen, und in ihren einzelnen Theilen sie zu übersehen gedenken, wollen wir mit einer Erklärung derselben anheben.

Das

Das war im ganzen das Verhältniß des Urvolks der neuen Welt zum Fortgange der Bildung dieser Welt, daß das erstere durch unvollständige und auf der Oberfläche verbleibende Bestrebungen des Auslandes erst angeregt werde zu tiefern aus seiner eignen Mitte heraus zu entwickelnden Schöpfungen. Da von der Anregung bis zur Schöpfung es ohne Zweifel seine Zeit dauert, so ist klar, daß ein solches Verhältniß Zeiträume herbei führen werde, in welchem das Urvolk fast ganz mit dem Auslande verflossen, und demselben gleich erscheinen müsse, weil es nämlich gerade im Zustande des bloßen Angeregtseyns sich befindet, und die dabei beabsichtigte Schöpfung noch nicht zum Durchbruche gekommen ist. In einem solchen Zeitraume befindet sich nun gerade jetzt Deutschland in Absicht der großen Mehrzahl seiner gebildeten Bewohner, und daher rühren die durch das ganze innere Wesen und Leben dieser Mehrzahl verflossenen Erscheinungen der Ausländerei. Die Philosophie, als freies, von allen Fesseln des Glaubens an fremdes Ansehen erledigtes Denken, sey es, wodurch dermalen das Ausland sein Mutterland anrege, haben wir in der vorigen Rede ersehen. Wo es nun von dieser Anregung aus nicht zur neuen Schöpfung gekommen, welches, da die letzte von der großen Mehrzahl unvernommen geblieben, bei äußerst wenigen der Fall ist: da gestaltet sich theils noch eine, schon früher bezeichnete Philosophie des

Auslandes ſelber zu andern und andern Formen theils bemächtiget ſich der Geiſt derſelben auch di übrigen an die Philoſophie zunächſt grenzende Wiſſenſchaften, und ſieht an dieſelben aus ſeine Geſichtspunkte; endlich, da der Deutſche ſeine Ernſt, und ſein unmittelbares Eingreifen in da Leben doch niemals ablegen kann, ſo fließt die Philoſophie ein auf die öffentliche Lebensweiſ und auf die Grundſätze und Regeln derſelbe Wir werden dies Stück für Stück darthun.

Zuförderſt und vor allen Dingen: der Menſ bildet ſeine wiſſenſchaftliche Anſicht nicht etwa m Freiheit und Willkühr, ſo oder ſo, ſondern ſ wird ihm gebildet durch ſein Leben, und iſt eigen lich die zur Anſchauung gewordene innere, un übrigens ihm unbekannte Wurzel ſeines Leben ſelbſt. Was du ſo recht innerlich eigentlich biſ das tritt heraus vor dein äußeres Auge, un du vermöchteſt niemals etwas anderes zu ſehen Sollteſt du anders ſehen, ſo müßteſt du erſt ander werden. Nun iſt das innere Weſen des Auslan des, oder der Nichturſprünglichkeit, der Glaub an irgend ein letztes, feſtes, unveränderlich ſtehen des, an eine Grenze, dieſſeit welcher zwar da freie Leben ſein Spiel treibe, welche ſelbſt abe es niemals zu durchbrechen, und durch ſich flüſſi zu machen, und ſich in dieſelbe zu verfließen ver möge. Dieſe undurchdringliche Grenze tritt ihn darum irgendwo nothwendig auch vor die Augen und es kann nicht anders denken oder glauben

außer unter Voraussetzung einer solchen, wenn nicht sein ganzes Wesen umgewandelt, und sein Herz ihm aus dem Leibe gerissen werden soll. Es glaubt nothwendig an den Tod, als das ursprüngliche, und letzte, den Grundquell aller Dinge, und mit ihnen des Lebens.

Wir haben hier nur zunächst anzugeben, wie dieser Grundglaube des Auslandes unter den Deutschen dermalen sich ausspreche.

Er spricht sich aus zuförderst in der eigentlichen Philosophie. Die damalige deutsche Philosophie, in wiefern dieselbe hier der Erwähnung werth ist, will Gründlichkeit und wissenschaftliche Form, ohnerachtet sie dieselbe nicht zu erschwingen vermag, sie will Einheit, auch nicht ohne frühern Vorgang des Auslandes, sie will Realität, und Wesen — nicht bloße Erscheinung, sondern eine in der Erscheinung erscheinende Grundlage dieser Erscheinung, und hat in allen diesen Stücken recht, und übertrifft sehr weit die herrschenden Philosophien des dermaligen auswärtigen Auslandes, indem sie in der Ausländerei weit gründlicher, und folgebeständiger ist, denn jenes. Diese der bloßen Erscheinung unterzulegende Grundlage ist ihnen nun, wie sie sie auch etwa noch fehlerhafter weiter bestimmen mögen, immer ein festes Seyn, das da ist, was es eben ist, und nichts weiter, in sich gefesselt, und an sein eigenes Wesen gebunden; und so tritt denn der Tod, und die Entfremdung von der Ursprüng-

lichkeit, die in ihnen selbst sind, auch heraus vor ihre Augen. Weil sie selbst nicht zum Leben schlechtweg, aus sich selber heraus, sich aufzuschwingen vermögen, sondern für freien Aufflug stets eines Trägers und einer Stütze bedürfen, darum kommen sie auch mit ihrem Denken, als dem Abbilde ihres Lebens, nicht über diesen Träger hinaus: das, was nicht Etwas ist, ist ihnen nothwendig Nichts; weil, zwischen jenem in sich verwachsenen Seyn, und dem Nichts, ihr Auge nichts weiter sieht, da ihr Leben da nichts weiter hat. Ihr Gefühl, worauf auch allein sie sich berufen können, erscheint ihnen als untrüglich; und so jemand diesen Träger nicht zugiebt, so sind sie weit entfernt von der Voraussetzung, daß er mit dem Leben allein sich begnüge, sondern sie glauben, daß es ihm nur an Scharfsinn fehle, den Träger, der ohne Zweifel auch ihn trage, zu bemerken, und daß er der Fähigkeit, sich zu ihren hohen Ansichten aufzuschwingen, ermangle. Es ist darum vergeblich, und unmöglich, sie zu belehren; machen müßte man sie, und anders machen, wenn man könnte. In diesem Theile ist nun die dermalige deutsche Philosophie nicht deutsch, sondern Ausländerei.

Die wahre in sich selbst zu Ende gekommene und über die Erscheinung hinweg wahrhaft zum Kerne derselben durchgedrungene Philosophie hingegen geht aus von dem Einen, reinen, göttlichen Leben, — als Leben schlechtweg, welches

es auch in alle Ewigkeit, und darin immer Eines bleibt, nicht aber als von dieſem oder jenem Leben; und ſie ſieht, wie lediglich in der Erſcheinung dieſes Leben unendlich fort ſich ſchließe und wiederum öffne, und erſt dieſem Geſetze zufolge es zu einem Seyn und zu einem Etwas überhaupt komme. Ihr entſteht das Seyn, was jene ſich vorausgeben läßt. Und ſo iſt denn dieſe Philoſophie recht eigentlich nur deutſch, d. i. urſprünglich; und umgekehrt, ſo jemand nur ein wahrer Deutſcher würde, ſo würde er nicht anders denn alſo philoſophiren können.

Jenes, obwohl bei der Mehrzahl der deutſch philoſophirenden herrſchende, dennoch nicht eigentlich deutſche Denkſyſtem greift, ob es nun mit Bewußtſeyn als eigentliches philoſophiſches Lehrgebäude aufgeſtellt ſey, oder ob es nur unbewußt unſerm übrigen Denken zum Grunde liege, — es greift, ſage ich, ein, in die übrigen wiſſenſchaftlichen Anſichten der Zeit; wie denn dies ein Hauptbeſtreben unſrer durch das Ausland angeregten Zeit iſt, den wiſſenſchaftlichen Stoff nicht mehr bloß, wie wohl unſere Vorfahren thaten, in das Gedächtniß zu faſſen, ſondern denſelben auch ſelbſtdenkend und philoſophirend zu bearbeiten. In Abſicht des Beſtrebens überhaupt hat die Zeit recht; wenn ſie aber, wie dies zu erwarten iſt, in der Ausführung dieſes Philoſophirens von der todgläubigen Philoſophie des Auslandes ausgeht, wird ſie unrecht haben. Wir wollen hier nur

auf die unſerm ganzen Vorhaben am nächſten liegenden Wiſſenſchaften einen Blick werfen, und die in ihnen verbreiteten ausländiſchen Begriffe und Anſichten aufſuchen.

Daß die Errichtung und Regierung der Staaten als eine freie Kunſt angeſehen werde, die ihre feſten Regeln habe, darin hat ohne Zweifel das Ausland, es ſelbſt nach dem Muſter des Alterthums, uns zum Vorgänger gedient. Worein wird nun ein ſolches Ausland, das ſchon an dem Elemente ſeines Denkens und Wollens, ſeiner Sprache, einen feſten geſchloſſenen, und todten Träger hat, und alle, die ihm hierin folgen, dieſe Staatskunſt ſetzen? Ohne Zweifel in die Kunſt, eine, gleichfalls feſte und todte Ordnung der Dinge, zu finden, aus welchem Tode das lebendige Regen der Geſellſchaft hervorgehe, und alſo hervorgehe, wie ſie es beabſichtigt; alles Leben in der Geſellſchaft zu einem großen und künſtlichen Druck- und Räderwerke zuſammen zu fügen, in welchem jedes einzelne durch das Ganze immerfort genöthigt werde, dem Ganzen zu dienen; ein Rechen-Exempel zu löſen aus endlichen und benannten Größen zu einer nennbaren Summe, aus der Vorausſetzung, jeder wolle ſein Wohl, zu dem Zwecke, eben dadurch jeden wider ſeinen Dank und Willen zu zwingen, das allgemeine Wohl zu befördern. Das Ausland hat vielfältig dieſen Grundſatz ausgeſprochen, und Kunſtwerke jener geſellſchaftlichen Maſchinen-Kunſt geliefert;

das Mutterland hat die Lehre angenommen, und die Anwendung derselben zu Hervorbringung gesellschaftlicher Maschinen weiter bearbeitet, auch hier, wie immer, umfassender, tiefer, wahrer, seine Muster bei weitem übertreffend. Solche Staatskünstler wissen, falls es etwa mit dem bisherigen Gange der Gesellschaft stockt, dies nicht anders zu erklären, als daß etwa eines der Räder derselben ausgelaufen seyn möge, und kennen kein anderes Heilungsmittel, denn dies, die schadhaften Räder heraus zu heben, und neue einzusetzen. Je eingewurzelter Jemand in diese mechanische Ansicht der Gesellschaft ist, je mehr er es versteht, diesen Mechanismus zu vereinfachen, indem er alle Theile der Maschine so gleich als möglich macht, und alle als gleichmäßigen Stoff behandelt, für einen desto größern Staatskünstler gilt er, mit Recht in dieser unsrer Zeit; — denn mit den unentschieden schwankenden, und gar keiner festen Ansicht fähigen ist man noch übler daran.

Diese Ansicht der Staatskunst prägt durch ihre eiserne Folgegemäßheit, und durch einen Anschein von Erhabenheit, der auf sie fällt, Achtung ein; auch leistet sie, besonders wo alles nach monarchischer, und immer reiner werdender monarchischer Verfassung drängt, bis auf einen gewissen Punkt gute Dienste. Angekommen aber bei diesem Punkte, springt ihre Ohnmacht in die Augen. Ich will nämlich annehmen, daß ihr eurer Maschine die von euch beabsichtigte Vollkommenheit

durchaus verſchafft hättet, und daß in ihr jedes wedes niedere Glied unausbleiblich, und unwiderſtehlich gezwungen werde durch ein höheres, zum Zwingen gezwungenes Glied, und ſofort bis an den Gipfel; wodurch wird denn nun euer letztes Glied, von dem aller in der Maſchine vorhandene Zwang ausgeht, zu ſeinem Zwingen gezwungen? Ihr ſollt ſchlechthin allen Widerſtand, der aus der Reibung der Stoffe gegen jene letzte Triebfeder entſtehen könnte, überwunden, und ihr eine Kraft gegeben haben, gegen welche alle andere Kraft in Nichts verſchwinde, was allein ihr auch durch Mechanismus könnt, und ſollt alſo die allerkräftigſte monarchiſche Verfaſſung erſchaffen haben; wie wollt ihr denn nun dieſe Triebfeder ſelbſt in Bewegung bringen, und ſie zwingen, ohne Ausnahme das Rechte zu ſehen, und zu wollen? Wie wollt ihr denn in euer zwar richtig berechnetes und gefügtes, aber ſtillſtehendes Räderwerk das ewig bewegliche einſetzen? Soll etwa, wie ihr dies auch zuweilen in eurer Verlegenheit äußert, das ganze Werk ſelbſt zurückwirken, und ſeine erſte Triebfeder anregen? Entweder geſchieht dies durch eine ſelbſt aus der Anregung der Triebfeder ſtammende Kraft, oder es geſchieht durch eine ſolche Kraft, die nicht aus ihr ſtammt, ſondern die in dem Ganzen ſelbſt, unabhängig von der Triebfeder, ſtatt findet; und ein Drittes iſt nicht möglich. Nehmet ihr das erſte an, ſo befindet ihr euch in

einem alles Denken, und allen Mechanismus aufhebenden Zirkel; das ganze Werk kann die Triebfeder zwingen, nur, in wiefern es selbst von jener gezwungen ist, sie zu zwingen, also, in wiefern die Triebfeder, nur unmittelbar, sich selbst zwingt; zwingt sie aber sich selbst nicht, welchem Mangel wir ja eben abhelfen wollten, so erfolgt überhaupt keine Bewegung. Nehmt ihr das zweite an, so bekennt ihr, daß der Ursprung aller Bewegung in eurem Werke von einer in eurer Berechnung, und Anordnung gar nicht eingetretenen und durch euren Mechanismus gar nicht gebundenen Kraft ausgehe, die ohne Zweifel, ohne euer Zuthun, nach ihren eignen euch unbekannten Gesetzen, wirkt, wie sie kann. In jedem der beiden Fälle müßt ihr euch als Stümper, und ohnmächtige Prahler bekennen.

Dies hat man denn auch gefühlt, und in diesem Lehrgebäude, das, auf seinen Zwang rechnend, um die übrigen Bürger unbesorgt seyn kann, wenigstens den Fürsten, von welchem alle gesellschaftliche Bewegung ausgeht, durch allerlei gute Lehre unter Unterweisung erziehen wollen. Aber, wie will man sich denn versichern, daß man auf eine der Erziehung zum Fürsten überhaupt fähige Natur treffen werde; oder, falls man auch dieses Glück hätte, daß dieser, den kein Mensch nöthigen kann, gefällig, und geneigt seyn werde, Zucht annehmen zu wollen? Eine solche Ansicht der Staatskunst ist nun, ob sie auf

ausländiſchem oder deutſchem Boden angetroffen werde, immer Ausländerei. Es iſt jedoch hiebei zur Ehre deutſchen Geblüts, und Gemüths anzumerken, daß, ſo gute Künſtler wir auch in der bloßen Lehre dieſer Zwangsberechnungen ſeyn mochten, wir dennoch, wenn es zur Ausübung kam, durch das dunkle Gefühl, es müſſe nicht alſo ſeyn, gar ſehr gehemmt wurden, und in dieſem Stücke gegen das Ausland zurückblieben. Sollten wir alſo auch genöthigt werden, die uns zugedachte Wohlthat fremder Formen, und Geſetze anzunehmen, ſo wollen wir uns dabei wenigſtens nicht über die Gebühr ſchämen, als ob unſer Witz unfähig geweſen wäre, dieſe Höhen der Geſetzgebung auch zu erſchwingen. Da, wenn wir bloß die Feder in der Hand haben, wir auch hierin keiner Nation nachſtehen, ſo möchten für das Leben wir wohl gefühlt haben, daß auch dies noch nicht das Rechte ſey, und ſo lieber das Alte haben ſtehen laſſen wollen, bis das Vollkommne an uns käme, anſtatt bloß die alte Mode mit einer neuen eben ſo hinfälligen Mode zu vertauſchen.

Anders die ächt deutſche Staatskunſt. Auch ſie will Feſtigkeit, Sicherheit, und Unabhängigkeit von der blinden und ſchwankenden Natur, und iſt hierin mit dem Auslande ganz einverſtanden. Nur will ſie nicht, wie dieſe, ein feſtes und gewiſſes Ding, als das erſte, durch welches der Geiſt, als das zweite Glied, erſt gewiß ge-

macht werde, ſondern ſie will gleich von vorn herein, und als das allererſte und einige Glied, einen feſten und gewiſſen Geiſt. Dieſer iſt für ſie die aus ſich ſelbſt lebende, und ewig bewegliche Triebfeder, die das Leben der Geſellſchaft ordnen und fortbewegen wird. Sie begreift, daß ſie dieſen Geiſt nicht durch Strafreden an die ſchon verwahrloſte Erwachſenheit, ſondern nur durch Erziehung des noch unverdorbenen Jugend-Alters hervorbringen könne; und zwar will ſie mit dieſer Erziehung ſich nicht, wie das Ausland, an die ſchroffe Spitze, den Fürſten, ſondern ſie will ſich mit derſelben an die breite Fläche, an die Nation wenden, indem ja ohne Zweifel auch der Fürſt zu dieſer gehören wird. So wie der Staat an den Perſonen ſeiner erwachſenen Bürger die fortgeſetzte Erziehung des Menſchengeſchlechts iſt, ſo müſſe, meint dieſe Staatskunſt, der künftige Bürger ſelbſt erſt zur Empfänglichkeit jener höheren Erziehung herauferzogen werden. Hierdurch wird nun dieſe deutſche, und aller-neueſte Staatskunſt wiederum die allerälteſte; denn auch dieſe bei den Griechen gründete das Bürgerthum auf die Erziehung, und bildete Bürger, wie die folgenden Zeitalter ſie nicht wieder geſehen haben. In der Form daſſelbe, in dem Gehalte mit nicht engherzigem, und ausſchließendem, ſondern allgemeinem und welt-bürgerlichem Geiſte, wird hinführo der Deutſche thun.

Derſelbe Geiſt des Auslandes herrſcht bei der groſſen Mehrzahl der unſrigen auch in ihrer Anſicht des geſammten Lebens eines Menſchengeſchlechts, und der Geſchichte, als dem Bilde jenes Lebens. Eine Nation, die eine geſchloſſene und erſtorbene Grundlage ihrer Sprache hat, kann es, wie wir zu einer andern Zeit gezeigt haben, in allen Rede-Künſten nur bis zu einer gewiſſen von jener Grundlage verſtatteten Stufe der Ausbildung bringen, und ſie wird ein goldenes Zeitalter erleben. Ohne die gröſte Beſcheidenheit und Selbſtverleugnung kann eine ſolche Nation von dem ganzen Geſchlechte nicht füglich höher denken, denn ſie ſelbſt ſich kennt; ſie muß daher vorausſetzen, daß es auch für dieſes ein letztes, höchſtes, und niemals zu übertreffendes Ziel der Ausbildung geben werde. So wie das Thiergeſchlecht der Biber, oder Bienen noch jetzo alſo baut, wie es vor Jahrtauſenden gebaut hat, und in dieſem langen Zeitraume in der Kunſt keine Fortſchritte gemacht hat, eben ſo wird es nach dieſen ſich mit dem Thiergeſchlechte, Menſch genannt, in allen Zweigen ſeiner Ausbildung verhalten. Dieſe Zweige, Triebe, und Fähigkeiten werden ſich erſchöpfend überſehen, ja vielleicht an ein paar Gliedmaaßen ſogar dem Auge darlegen laſſen, und die höchſte Entwicklung einer jeden wird angegeben werden können. Vielleicht wird das Menſchengeſchlecht darin noch weit übler daran ſeyn, als das Biber- oder Bienengeſchlecht, daß

das letztere, wie es zwar nichts zulernt, dennoch auch in seiner Kunst nicht zurückkommt, der Mensch aber, wenn er auch einmal den Gipfel erreichte, wiederum zurückgeschleudert wird, und nun Jahrhunderte oder Tausende sich anstrengen mag, um wiederum in den Punkt hinein zu gerathen, in welchem man ihn lieber gleich hätte lassen sollen. Dergleichen Scheitel-Punkte seiner Bildung und goldene Zeitalter wird, diesen zu Folge, das Menschengeschlecht ohne Zweifel auch schon erreicht haben; diese in der Geschichte aufzusuchen, und nach ihnen alle Bestrebungen der Menschheit zu beurtheilen, und auf sie sie zurückzuführen, wird ihr eifrigstes Bestreben seyn. Nach ihnen ist die Geschichte längst fertig, und ist schon mehrmals fertig gewesen; nach ihnen geschieht nichts neues unter der Sonne; denn sie haben unter und über der Sonne den Quell des ewigen Fortlebens ausgetilgt, und lassen nur den immer wiederkehrenden Tod sich wiederholen und mehrere male setzen.

Es ist bekannt, daß diese Philosophie der Geschichte vom Auslande aus an uns gekommen ist, wiewohl sie dermalen auch in diesem verhallet, und fast ausschließend deutsches Eigenthum geworden ist. Aus dieser tiefern Verwandtschaft erfolgt es denn auch, daß diese unsre Geschichtsphilosophie die Bestrebungen des Auslandes, welches, wenn es auch diese Ansicht der Geschichte nicht mehr häufig ausspricht, noch mehr thut, ins

dem es in derſelben handelt, und abermals ein goldenes Zeitalter verfertigt, ſo durch und durch zu verſtehen, und ihnen ſogar weiſſagend den fernern Weg vorzuzeichnen, und ſie ſo aufrichtig zu bewundern vermag, wie es der deutſch denkende nicht eben alſo von ſich rühmen kann. Wie könnte er auch? Goldene Zeitalter in jeder Rückſicht ſind ihm eine Beſchränktheit der Erſtorbenheit. Das Gold möge zwar das edelſte ſeyn im Schooße der erſtorbenen Erde, meint er, aber des lebendigen Geiſtes Stoff ſey jenſeit der Sonne, und jenſeit aller Sonnen, und ſey ihre Quelle. Ihm wickelt ſich die Geſchichte, und mit ihr das Menſchengeſchlecht, nicht ab nach dem verborgenen und wunderlichen Geſetze eines Kreistanzes, ſondern nach ihm macht der eigentliche und rechte Menſch ſie ſelbſt, nicht etwa nur wiederholend das ſchon dageweſene, ſondern in die Zeit hinein erſchaffend das durchaus neue. Er erwartet darum niemals bloße Wiederholung, und wenn ſie doch erfolgen ſollte, Wort für Wort, wie es im alten Buche ſteht, ſo bewundert er wenigſtens nicht.

Auf ähnliche Weiſe nun verbreitet der erstorbene Geiſt des Auslandes, ohne unſer deutliches Bewußtſeyn, ſich über unſre übrigen wiſſenſchaftlichen Anſichten, von denen es hinreichen möge, die angeführten Beiſpiele beigebracht zu haben; und zwar erfolgt dies deswegen alſo, weil wir gerade jetzt die vom Auslande früher erhaltenen

Anregungen nach unſrer Weiſe bearbeiten, und durch einen ſolchen Mittelzuſtand hindurch gehen. Weil dies zur Sache gehörte, habe ich dieſe Beiſpiele beigebracht; nebenbei auch noch darum, damit niemand glaube, durch Folgeſätze aus den angeführten Grundſätzen den hier geäußerten Behauptungen widerſprechen zu können. Weit entfernt, daß etwa jene Grundſätze uns unbekannt geblieben wären, oder daß wir zu der Höhe derſelben uns nicht aufzuſchwingen vermocht hätten, kennen wir ſie vielmehr recht gut, und dürften vielleicht, wenn wir überflüſſige Zeit hätten, fähig ſeyn, dieſelben in ihrer ganzen Folgemäßigkeit rückwärts und vorwärts zu entwickeln; wir werfen ſie nur eben gleich von vorn herein weg, und ſo auch alles, was aus ihnen folgt, deſſen mehreres iſt in unſerm hergebrachten Denken, als der oberflächliche Beobachter leicht glauben dürfte.

Wie in unſre wiſſenſchaftliche Anſicht, eben ſo fließt dieſer Geiſt des Auslandes auch ein in unſer gewöhnliches Leben, und die Regeln deſſelben; damit aber dieſes klar, und das vorhergehende noch klärer werde, iſt es nöthig, zuförderſt das Weſen des urſprünglichen Lebens, oder der Freiheit, mit tieferm Blicke zu durchdringen.

Die Freiheit im Sinne des unentſchiedenen Schwankens zwiſchen mehreren gleich möglichen genommen, iſt nicht Leben, ſondern nur Vorhof und Eingang zu wirklichem Leben. Endlich muß es doch einmal aus dieſem Schwanken heraus

zum Entſchluſſe, und zum Handeln kommen, und erſt jetzt beginnt das Leben.

Nun erſcheint unmittelbar und auf den erſten Blick jedweder Willensentſchluß als erſtes, keineswegs als zweites, und Folge aus einem erſten, als ſeinem Grunde — als ſchlechthin durch ſich daſeyend, und ſo daſeyend, wie er es iſt; welche Bedeutung, als die einzig mögliche verſtändige des Worts Freiheit, wir feſtſetzen wollen. Aber es ſind, in Abſicht auf den innern Gehalt eines ſolchen Willensentſchluſſes, zwei Fälle möglich; entweder nämlich erſcheint in ihm nur die Erſcheinung abgetrennt vom Weſen, und ohne daß das Weſen auf irgend eine Weiſe in ihrem Erſcheinen eintrete, oder das Weſen tritt ſelbſt erſcheinend ein in dieſer Erſcheinung eines Willensentſchluſſes: und zwar iſt hiebei ſogleich mit anzumerken, daß das Weſen nur in einem Willensentſchluſſe, und durchaus in nichts anderem, zur Erſcheinung werden kann, wiewohl umgekehrt es Willensentſchlüſſe geben kann, in denen keineswegs das Weſen, ſondern nur die bloße Erſcheinung heraustritt. Wir reden zunächſt von dem letzten Falle.

Die bloße Erſcheinung, bloß als ſolche, iſt durch ihre Abtrennung, und durch ihren Gegenſatz mit dem Weſen, ſodann dadurch, daß ſie fähig iſt, ſelbſt auch zu erſcheinen und ſich darzuſtellen, unabänderlich beſtimmt, und ſie iſt darum nothwendig alſo, wie ſie eben iſt und ausfällt.

Iſt

Ist daher, wie wir voraussetzen, irgend ein gegebner Willensentschluß in seinem Inhalte bloße Erscheinung, so ist er insofern in der That nicht frei, erstes und ursprüngliches, sondern er ist nothwendig, und ein zweites, aus einem höhern Ersten, dem Gesetze der Erscheinung überhaupt, also wie es ist, hervorgehendes Glied. Da nun, wie auch hier mehrmals erinnert worden, das Denken des Menschen denselben also vor ihn selber hinstellt, wie er wirklich ist, und immerfort der treue Abdruck und Spiegel seines Innern bleibt, so kann ein solcher Willensentschluß, obwohl er auf den ersten Blick, da er ja ein Willensentschluß ist, als frei erscheint, dennoch dem wiederholten, und tiefern Denken keinesweges also erscheinen, sondern er muß in diesem als nothwendig gedacht werden, wie er es denn wirklich und in der That ist. Für solche, deren Willen sich noch in keinen höhern Kreis aufgeschwungen hat, als in den, daß an ihnen ein Wille bloß erscheine, ist der Glaube an Freiheit allerdings Wahn und Täuschung eines flüchtigen, und auf der Oberfläche behangen bleibenden Anschauens; im Denken allein, das ihnen allenthalben nur die Fessel der strengen Nothwendigkeit zeigt, ist für sie Wahrheit.

Das erste Grundgesetz der Erscheinung, schlechthin als solcher, (den Grund anzugeben unterlassen wir um so füglicher, da es anderwärts zur Gnüge geschehen ist) ist dieses, daß sie zerfalle in ein

Mannigfaltiges, das in einer gewiſſen Rückſic
ein unendliches, in einer gewiſſen andern Rü
ſicht ein geſchloſſenes Ganzes iſt, in welchem g
ſchloſſenen Ganzen des Mannigfaltigen jedes e
zelne beſtimmt iſt, durch alle übrige, und wied
um alle übrige beſtimmt ſind durch dieſes einzel
Falls daher in dem Willensentſchluſſe des Einzeln
nichts weiter herausbricht in die Erſcheinung, a
die Erſcheinbarkeit, Darſtellbarkeit, und Sich
barkeit überhaupt, die in der That die Sichtba
keit von Nichts iſt; ſo iſt der Inhalt eines ſolche
Willensentſchluſſes beſtimmt durch das geſchloß
Ganze aller möglichen Willensentſchlüſſe dieſe
und aller möglichen übrigen einzelnen Wille
und er enthält nichts weiter, und kann nich
weiter enthalten, denn dasjenige, was nach A
ziehung aller jener möglichen Willensentſchlüſ
zu wollen übrig bleibt. Es iſt darum in der Th
in ihm nichts ſelbſtſtändiges, urſprüngliches, u
eigenes, ſondern er iſt die bloße Folge, als zwe
tes, aus dem allgemeinen Zuſammenhange d
ganzen Erſcheinung in ihren einzelnen Theile
wie er denn dafür auch ſtets von allen, die a
dieſer Stufe der Bildung ſich befanden, da
aber gründlich dachten, erkannt worden, u
dieſe ihre Erkenntniß auch mit denſelben Worte
deren wir uns ſo eben bedienten, ausgeſproch
worden iſt; alles dieſes aber darum, weil
ihnen nicht das Weſen, ſondern nur die blo
Erſcheinung eintritt in die Erſcheinung.

Wo dagegen das Weſen ſelber, unmittelbar, und gleichſam in eigner Perſon, keinesweges durch einen Stellvertreter, eintritt in der Erſcheinung eines Willensentſchluſſes, da iſt zwar alles das oben erwähnte, aus der Erſcheinung, als einem geſchloſſenen Ganzen erfolgende, gleichfalls vorhanden, denn die Erſcheinung erſcheint ja auch hier; aber eine ſolche Erſcheinung geht in dieſem Beſtandtheile nicht auf, und iſt durch denſelben nicht erſchöpft, ſondern es findet ſich in ihr noch ein Mehreres, ein anderer, aus jenem Zuſammenhange nicht zu erklärender, ſondern nach Abzug des erklärbaren übrig bleibender Beſtandtheil. Jener erſte Beſtandtheil findet auch hier ſtatt, ſagte ich; jenes Mehr wird ſichtbar, und vermittelſt dieſer ſeiner Sichtbarkeit, keinesweges vermittelſt ſeines innern Weſens, tritt es unter das Geſetz und die Bedingungen der Erſichtlichkeit überhaupt; aber es iſt noch mehr denn dieſes aus irgend einem Geſetze hervorgehendes, und darum nothwendiges, und zweites, und es iſt in Abſicht dieſes Mehr durch ſich ſelbſt was es iſt, ein wahrhaftig erſtes, urſprüngliches, und freies, und da es dieſes iſt, erſcheint es auch alſo dem tiefſten, und in ſich ſelber zu Ende gekommenen Denken. Das höchſte Geſetz der Erſichtlichkeit iſt wie geſagt dies, daß das erſcheinende ſich ſpalte in ein unendliches Mannigfaltiges. Jenes Mehr wird ſichtbar, jedesmal als Mehr, denn das nun und eben jetzt aus dem Zuſammenhange der Er-

Mannigfaltiges, das in einer gewissen Rücksicht ein unendliches, in einer gewissen andern Rücksicht ein geschlossenes Ganzes ist, in welchem geschlossenen Ganzen des Mannigfaltigen jedes einzelne bestimmt ist, durch alle übrige, und wieder um alle übrige bestimmt sind durch dieses einzelne. Falls daher in dem Willensentschlusse des Einzelnen nichts weiter herausbricht in die Erscheinung, als die Erscheinbarkeit, Darstellbarkeit, und Sichtbarkeit überhaupt, die in der That die Sichtbarkeit von Nichts ist; so ist der Inhalt eines solchen Willensentschlusses bestimmt durch das geschlossene Ganze aller möglichen Willensentschlüsse dieses und aller möglichen übrigen einzelnen Willen und er enthält nichts weiter, und kann nicht weiter enthalten, denn dasjenige, was nach Abziehung aller jener möglichen Willensentschlüsse zu wollen übrig bleibt. Es ist darum in der That in ihm nichts selbstständiges, ursprüngliches, und eigenes, sondern er ist die bloße Folge, als zweites, aus dem allgemeinen Zusammenhange der ganzen Erscheinung in ihren einzelnen Theilen wie er denn dafür auch stets von allen, die auf dieser Stufe der Bildung sich befanden, dabei aber gründlich dachten, erkannt worden, und diese ihre Erkenntniß auch mit denselben Worten deren wir uns so eben bedienten, ausgesprochen worden ist; alles dieses aber darum, weil in ihnen nicht das Wesen, sondern nur die bloße Erscheinung eintritt in die Erscheinung.

Wo dagegen das Weſen ſelber, unmittelbar, und gleichſam in eigner Perſon, keinesweges durch einen Stellvertreter, eintritt in der Erſcheinung eines Willensentſchluſſes, da iſt zwar alles das oben erwähnte, aus der Erſcheinung, als einem geſchloſſenen Ganzen erfolgende, gleichfalls vorhanden, denn die Erſcheinung erſcheint ja auch hier; aber eine ſolche Erſcheinung geht in dieſem Beſtandtheile nicht auf, und iſt durch denſelben nicht erſchöpft, ſondern es findet ſich in ihr noch ein Mehreres, ein anderer, aus jenem Zuſammenhange nicht zu erklärender, ſondern nach Abzug des erklärbaren übrig bleibender Beſtandtheil. Jener erſte Beſtandtheil findet auch hier ſtatt, ſagte ich; jenes Mehr wird ſichtbar, und vermittelſt dieſer ſeiner Sichtbarkeit, keinesweges vermittelſt ſeines innern Weſens, tritt es unter das Geſetz und die Bedingungen der Erſichtlichkeit überhaupt; aber es iſt noch mehr denn dieſes aus irgend einem Geſetze hervorgehendes, und darum nothwendiges, und zweites, und es iſt in Abſicht dieſes Mehr durch ſich ſelbſt was es iſt, ein wahrhaftig erſtes, urſprüngliches, und freies, und da es dieſes iſt, erſcheint es auch alſo dem tiefſten, und in ſich ſelber zu Ende gekommenen Denken. Das höchſte Geſetz der Erſichtlichkeit iſt wie geſagt dies, daß das erſcheinende ſich ſpalte in ein unendliches Mannigfaltiges. Jenes Mehr wird ſichtbar, jedesmal als Mehr, denn das nun und eben jetzt aus dem Zuſammenhange der Er-

ſcheinung hervorgehende, und ſo ins unendliche fort; und ſo erſcheint denn dieſes Mehr ſelber als ein unendliches. Aber es iſt ja ſonnenklar, daß es dieſe Unendlichkeit nur dadurch erhält, daß es jedesmal ſichtbar, und denkbar, und zu entdecken iſt, allein durch ſeinen Gegenſatz mit dem ins Unendliche fort aus dem Zuſammenhange erfolgenden, und durch ſein Mehrſeyn denn dies. Abgeſehen aber von dieſem Bedürfniſſe des Denkens deſſelben iſt es ja dieſes Mehr, denn alles ins unendliche fort ſich darſtellen mögende unendliche, von Anbeginn in reiner Einfachheit und Unveränderlichkeit, und es wird in aller Unendlichkeit nicht Mehr, denn dieſes Mehr, noch wird es minder; und nur ſeine Erſichtlichkeit, als Mehr denn das Unendliche, — und auf andere Weiſe kann es in ſeiner höchſten Reinheit nicht ſichtbar werden, — erſchafft das Unendliche, und alles, was in ihm zu erſcheinen ſcheint. Wo nun dieſes Mehr wirklich, als ein ſolches erſichtliches Mehr eintritt, aber es vermag nur in einem Wollen einzutreten, da tritt das Weſen ſelbſt, das allein iſt, und allein zu ſeyn vermag, und das da iſt von ſich und durch ſich, das göttliche Weſen, ein in die Erſcheinung, und macht ſich ſelbſt unmittelbar ſichtbar; und daſelbſt iſt eben darum wahre Urſprünglichkeit und Freiheit, und ſo wird denn auch an ſie geglaubt.

Und ſo findet denn auf die allgemeine Frage, ob der Menſch frei ſey oder nicht, keine allgemeine

Antwort ſtatt; denn eben weil der Menſch frei iſt, in niederm Sinne, weil er bei unentſchiedenem Schwanken, und Wanken anhebt, kann er frei ſeyn, oder auch nicht frei, im höhern Sinne des Worts. In der Wirklichkeit iſt die Weiſe, wie jemand dieſe Frage beantwortet, der klare Spiegel ſeines wahren inwendigen Seyns. Wer in der That nicht mehr iſt, als ein Glied in der Kette der Erſcheinungen, der kann wohl einen Augenblick ſich frei wähnen, aber ſeinem ſtrengern Denken hält dieſer Wahn nicht Stand; wie er aber ſich ſelbſt findet, eben alſo denkt er nothwendig ſein ganzes Geſchlecht. Weſſen Leben dagegen ergriffen iſt von dem wahrhaftigen, und Leben unmittelbar aus Gott geworden iſt, der iſt frei, und glaubt an Freiheit in ſich und andern.

Wer an ein feſtes beharrliches, und todtes Seyn glaubt, der glaubt nur darum daran, weil er in ſich ſelbſt tod iſt; und, nachdem er einmal tod iſt, kann er nicht anders, denn alſo glauben, ſobald er nur in ſich ſelbſt klar wird. Er ſelbſt und ſeine ganze Gattung von Anbeginn bis ans Ende wird ihm ein zweites, und eine nothwendige Folge aus irgend einem vorauszuſetzenden erſten Gliede. Dieſe Vorausſetzung iſt ſein wirkliches, keinesweges ein bloß gedachtes Denken, ſein wahrer Sinn, der Punkt, wo ſein Denken unmittelbar ſelbſt Leben iſt; und iſt ſo die Quelle alles ſeines übrigen Denkens, und Beurtheilens ſeines Geſchlechts, in ſeiner Vergangenheit, der

Geſchichte, ſeiner Zukunft, den Erwartungen von ihm, und ſeiner Gegenwart, im wirklichen Leben an ihm ſelber, und andern. Wir haben dieſen Glauben an den Tod, im Gegenſatze mit einem urſprünglich lebendigen Volke Ausländerei genannt. Dieſe Ausländerei wird ſomit, wenn ſie einmal unter den Deutſchen iſt, ſich auch im wirklichen Leben derſelben zeigen, als ruhige Ergebung in die nun einmal unabänderliche Nothwendigkeit ihres Seyns, als Aufgeben aller Verbeſſerung unſrer ſelbſt oder andrer durch Freiheit, als Geneigtheit ſich ſelbſt, und alle, ſo zu verbrauchen, wie ſie ſind, und aus ihrem Seyn den möglichſt größten Vortheil für uns ſelbſt zu ziehen; kurz, als das in allen Lebensregungen immerfort ſich abſpiegelnde Bekenntniß des Glaubens an die allgemeine und gleichmäßige Sündhaftigkeit aller, den ich an einem andern Orte hinlänglich geſchildert habe,*) welche Schilderung ſelbſt nachzuleſen, auch zu beurtheilen, in wiefern dieſelbe auf die Gegenwart paſſe, ich Ihnen überlaſſe. Dieſe Denk- und Handelsweiſe entſteht der innwendigen Erſtorbenheit, wie oft erinnert worden, nur dadurch, daß ſie über ſich ſelbſt klar wird, dagegen ſie, ſo lange ſie im Dunkeln bleibt, den Glauben an Freiheit, der an ſich wahr, und nur in Anwendung auf ihr dermaliges Seyn Wahn

*) Man ſ. die Anweiſung zum ſeligen Leben; eilfte Vorleſung.

ist, beibehält. Es erhellet hier deutlich der Nachtheil der Klarheit bei innerer Schlechtigkeit. So lange diese Schlechtigkeit dunkel bleibt, wird sie durch die fortdauernde Anforderung an Freiheit immerfort beunruhigt, gestachelt, und getrieben, und bietet den Versuchen sie zu verbessern, einen Angriffspunkt dar. Die Klarheit aber vollendet sie, und rundet sie in sich selbst ab; sie fügt ihr die freudige Ergebung, die Ruhe eines guten Gewissens, das Wohlgefallen an sich selber hinzu; es geschieht ihnen, wie sie glauben, sie sind von nun an in der That unverbesserlich, und höchstens, um bei den Besseren den unbarmherzigen Abscheu gegen das Schlechte, oder die Ergebung in den Willen Gottes rege zu erhalten, und außerdem zu keinem Dinge in der Welt nütze.

Und so trete denn endlich in seiner vollendeten Klarheit heraus, was wir in unsrer bisherigen Schilderung unter Deutsche verstanden haben. Der eigentliche Unterscheidungsgrund liegt darin, ob man an ein absolut erstes und ursprüngliches im Menschen selber, an Freiheit, an unendliche Verbesserlichkeit, an ewiges Fortschreiten unsers Geschlechts glaube, oder ob man an alles dieses nicht glaube, ja wohl deutlich einzusehen, und zu begreifen vermeine, daß das Gegentheil von diesem allen statt finde. Alle, die entweder selbst, schöpferisch, und hervorbringend das neue, leben, oder, die, falls ihnen dies nicht zu Theil geworden wäre, das nichtige wenigstens entschieden

fallen laſſen, und aufmerkend da ſtehen, ob irgendwo der Fluß urſprünglichen Lebens ſie ergreifen werde, oder die, falls ſie auch nicht ſo weit wären, die Freiheit wenigſtens ahnden, und ſie nicht haſſen, oder vor ihr erſchrecken, ſondern ſie lieben: alle dieſe ſind urſprüngliche Menſchen, ſie ſind, wenn ſie als ein Volk betrachtet werden, ein Urvolk, das Volk ſchlechtweg, Deutſche. Alle, die ſich darein ergeben ein zweites zu ſeyn, und abgeſtammtes, und die deutlich ſich alſo kennen und begreifen, ſind es in der That, und werden es immer mehr durch dieſen ihren Glauben, ſie ſind ein Anhang zum Leben, das vor ihnen, oder neben ihnen, aus eignem Triebe ſich regte, ein vom Felſen zurücktönender Nachhall einer ſchon verſtummten Stimme, ſie ſind, als Volk betrachtet, außerhalb des Urvolks, und für daſſelbe Fremde, und Ausländer. In der Nation, die bis auf dieſen Tag ſich das Volk ſchlechtweg, oder Deutſche nennt, iſt in der neuen Zeit wenigſtens bis jetzt urſprüngliches, an den Tag hervorgebrochen, und Schöpferkraft des neuen hat ſich gezeigt; jetzt wird endlich dieſer Nation durch eine in ſich ſelbſt klar gewordene Philoſophie der Spiegel vorgehalten, in welchem ſie mit klarem Begriffe erkenne, was ſie bisher ohne deutliches Bewußtſeyn durch die Natur ward, und wozu ſie von derſelben beſtimmt iſt; und es wird ihr der Antrag gemacht, nach dieſem klaren Begriffe, und mit beſonnener und freier Kunſt, vollendet

und ganz, ſich ſelbſt zu dem zu machen, was ſie ſeyn ſoll, den Bund zu erneuern, und ihren Kreis zu ſchließen. Der Grundſatz, nach dem ſie dieſen zu ſchließen hat, iſt ihr vorgelegt; was an Geiſtigkeit, und Freiheit dieſer Geiſtigkeit glaubt, und die ewige Fortbildung dieſer Geiſtigkeit durch Freiheit will, das, wo es auch geboren ſey, und in welcher Sprache es rede, iſt unſers Geſchlechts, es gehört uns an, und es wird ſich zu uns thun. Was an Stillſtand, Rückgang, und Zirkeltanz glaubt, oder gar eine todte Natur an das Ruder der Weltregierung ſetzt, dieſes, wo auch es geboren ſey, und welche Sprache es rede, iſt undeutſch, und fremd für uns, und es iſt zu wünſchen, daß es je eher je lieber ſich gänzlich von uns abtrenne.

Und ſo trete denn bei dieſer Gelegenheit, geſtützt auf das oben über die Freiheit geſagte, endlich auch einmal vernehmlich heraus, und wer noch Ohren hat zu hören, der höre, was diejenige Philoſophie, die mit gutem Fuge ſich die deutſche nennt, eigentlich wolle, und worin ſie jeder ausländiſchen, und todgläubigen Philoſophie mit ernſter, und unerbittlicher Strenge ſich entgegenſetze; und zwar trete dieſes heraus keineswegs darum, damit auch das todte es verſtehe, was unmöglich iſt, ſondern damit es dieſem ſchwerer werde, ihr die Worte zu verdrehen, und ſich das Anſehn zu geben, als ob es ſelbſt eben auch ohngefähr daſſelbe wolle und im Grunde

meine. Dieſe deutſche Philoſophie erhebt ſich wirklich und durch die That ihres Denkens, keines-weges prahlt ſie es bloß, zufolge einer dunklen Ahndung, daß es ſo ſeyn müſſe, ohne es jedoch bewerkſtelligen zu können, — ſie hebt ſich zu dem unwandelbaren „Mehr denn alle Unendlichkeit,“ und findet allein in dieſem das wahrhafte Seyn. Zeit, und Ewigkeit, und Unendlichkeit erblickt ſie in ihrer Entſtehung aus dem Erſcheinen und Sichtbarwerden jenes Einen, das an ſich ſchlechthin unſichtbar iſt, und nur in dieſer ſeiner Unſichtbarkeit erfaßt, richtig erfaßt wird. Schon die Unendlichkeit iſt, nach dieſer Philoſophie, nichts an ſich, und es kommt ihr durchaus kein wahrhaftes Seyn zu: ſie iſt lediglich das Mittel, woran das einzige, das da iſt, und das nur in ſeiner Unſichtbarkeit iſt, ſichtbar wird, und woraus ihm ein Bild, ein Scheinen und Schatten ſeiner ſelbſt, im Umkreiſe der Bildlichkeit erbaut wird. Alles, was innerhalb dieſer Unendlichkeit der Bilderwelt noch weiter ſichtbar werden mag, iſt nun vollends ein Nichts des Nichts, ein Schatten des Schatten, und lediglich das Mittel, woran jenes erſte Nichts der Unendlichkeit und der Zeit ſelber ſichtbar werde, und dem Gedanken der Auffaſſung zu dem unbildlichen, und unſichtbaren Seyn ſich eröffne.

Innerhalb dieſes einzig möglichen Bildes der Unendlichkeit tritt nun das unſichtbare unmittelbar heraus nur als freies und urſprüngliches

Leben des Sehens; oder als Willens-Entschluß eines vernünftigen Wesens, und kann durchaus nicht anders heraustreten und erscheinen. Alles als nicht geistiges Leben erscheinende beharrliche Daseyn ist nur ein aus dem Sehen hingeworfener, vielfach durch das Nichts vermittelter, leerer Schatten, im Gegensatze mit welchem, und durch dessen Erkenntniß als vielfach vermitteltes Nichts, das Sehen selbst sich eben erheben soll zum Erkennen seines eignen Nichts und zur Anerkennung des unsichtbaren, als des einzigen wahren.

In diesen Schatten von den Schatten der Schatten bleibt nun jene todgläubige Seyns-Philosophie, die wohl gar Natur-Philosophie wird, die erstorbenste von allen Philosophien, behangen, und fürchtet, und betet an ihr eigenes Geschöpf.

Dieses Beharren nun ist der Ausdruck ihres wahren Lebens, und ihrer Liebe, und in diesem ist dieser Philosophie zu glauben. Wenn sie aber noch weiter sagt, daß dieses von ihr als wirklich seyendes vorausgesetzte Seyn, und das Absolute, Eins sey, und eben dasselbe, so ist ihr hierin, so vielmal sie es auch betheuern mag, und wenn sie auch manchen Eidschwur hinzufügte, nicht zu glauben; sie weiß dies nicht, sondern sie sagt es nur auf gutes Glück hin, einer andern Philosophie, der sie dies nicht abzustreiten wagt, es nachbetend. Sollte sie es wissen, so müßte sie nicht von der Zweiheit, die sie durch jenen Macht-

ſpruch nur aufhebt, und dennoch ſtehen läßt, als einer unbezweifelten Thatſache ausgehen, ſondern ſie müßte von der Einheit ausgehen, und aus dieſer die Zweiheit, und mit ihr alle Mannigfaltigkeit verſtändlich und einleuchtend abzuleiten vermögen. Hierzu bedarf es aber des Denkens, der durchgeführten, und mit ſich ſelbſt zu Ende gekommenen Reflexion. Die Kunſt dieſes Denkens hat ſie theils nicht gelernt, und iſt derſelben überhaupt unfähig, ſie vermag nur zu ſchwärmen, theils iſt ſie dieſem Denken feind, und mag es gar nicht verſuchen, weil ſie dadurch in der geliebten Täuſchung geſtört werden würde.

Dies iſt es nun, worin unſere Philoſophie ſich jener Philoſophie ernſtlich entgegen ſetzt, und dies haben wir bei dieſer Veranlaſſung einmal ſo vernehmlich als möglich, ausſprechen, und bezeugen wollen.

Achte Rede.

Was ein Volk ſey, in der höhern Bedeutung des Worts, und was Vaterlandsliebe.

Die vier letzten Reden haben die Frage beantwortet: was iſt der Deutſche, im Gegenſatze mit andern Völkern Germaniſcher Abkunft? Der Beweis, der durch dieſes alles für das Ganze unſrer Unterſuchung geführt werden ſoll, wird vollendet, wenn wir noch die Unterſuchung der Frage hinzufügen: was iſt ein Volk: welche letztere Frage gleich iſt einer andern, und zugleich mit beantwortet dieſe andere, oft aufgeworfene, und auf ſehr verſchiedene Weiſen beantwortete Frage, dieſe: was iſt Vaterlandsliebe, oder, wie man ſich richtiger ausdrücken würde, was iſt Liebe des Einzelnen zu ſeiner Nation?

Sind wir bisher im Gange unſrer Unterſuchung richtig verfahren, ſo muß hiebei zugleich erhellen, daß nur der Deutſche — der urſprüngliche, und nicht in einer willkührlichen Satzung erſtorbene

Menſch, wahrhaft ein Volk hat, und auf eins zu rechnen befugt iſt, und daß nur er der eigentlichen und vernunftgemäßen Liebe zu ſeiner Nation fähig iſt.

Wir bahnen uns den Weg zur Löſung der geſtellten Aufgabe durch folgende, fürs erſte außerdem Zuſammenhange des bisherigen zu liegen ſcheinende Bemerkung.

Die Religion, wie wir dies ſchon in unſrer dritten Rede angemerkt haben, vermag durchaus hinweg zu verſetzen über alle Zeit, und über das ganze gegenwärtige, und ſinnliche Leben, ohne darum der Rechtlichkeit, Sittlichkeit, und Heiligkeit des von dieſem Glauben ergriffenen Lebens den mindeſten Abbruch zu thun. Man kann, auch bei der ſichern Überzeugung, daß alles unſer Wirken auf dieſer Erde nicht die mindeſte Spur hinter ſich laſſen, und nicht die mindeſte Frucht bringen werde, ja, daß das göttliche ſogar verkehrt, und zu einem Werkzeuge des Böſen und noch tieferer ſittlicher Verderbniß werde gebraucht werden, dennoch fortfahren in dieſem Wirken, lediglich, um das in uns ausgebrochene göttliche Leben aufrecht zu erhalten, und in Beziehung auf eine höhere Ordnung der Dinge in einer künftigen Welt, in welcher nichts in Gott geſchehenes zu Grunde geht. So waren z. B. die Apoſtel, und überhaupt die erſten Chriſten, durch ihren Glauben an den Himmel, ſchon im Leben gänzlich über die Erde hinweggeſetzt, und die Angelegenheiten der

ſelben, der Staat, irdiſches Vaterland, und Nation, waren von ihnen ſo gänzlich aufgegeben, daß ſie dieſelben auch ſogar ihrer Beachtung nicht mehr würdigten. So möglich dieſes nun auch iſt, und ſo leicht auch, dem Glauben, und ſo freudig auch man ſich darein ergeben muß, wenn es einmal unabänderlich der Wille Gottes iſt, daß wir kein irdiſches Vaterland mehr haben, und hienieden ausgeſtoßne, und Knechte ſeyen: ſo iſt dies dennoch nicht der natürliche Zuſtand, und die Regel des Weltganges, ſondern es iſt eine ſeltne Ausnahme; auch iſt es ein ſehr verkehrter Gebrauch der Religion, der unter andern auch ſehr häufig vom Chriſtenthume gemacht worden, wenn dieſelbe gleich von vorn herein, und ohne Rückſicht auf die vorhandenen Umſtände, darauf ausgeht, dieſe Zurückziehung von den Angelegenheiten des Staates, und der Nation, als wahre religiöſe Geſinnung zu empfehlen. In einer ſolchen Lage, wenn ſie wahr und wirklich iſt, und nicht etwa bloß durch religiöſe Schwärmerei herbeigeführt, verliert das zeitliche Leben alle Selbſtbeſtändigkeit, und es wird lediglich zu einem Vorhofe des wahren Lebens, und zu einer ſchweren Prüfung, die man bloß aus Gehorſam, und Ergebung in den Willen Gottes erträgt, und dann iſt es wahr, daß, wie es von vielen vorgeſtellt worden, unſterbliche Geiſter nur zu ihrer Strafe in irdiſche Leiber, als in Gefängniſſe, eingetaucht ſind. In der regelmäßigen Ordnung der Dinge

hingegen ſoll das irdiſche Leben ſelber wahrhaftig Leben ſeyn, deſſen man ſich erfreuen, und das man, freilich in Erwartung eines höhern, dankbar genießen könne; und obwohl es wahr iſt, daß die Religion auch der Troſt iſt des widerrechtlich zerdrückten Sklaven, ſo iſt dennoch vor allen Dingen dies religiöſer Sinn, daß man ſich gegen die Sklaverei ſtemme, und, ſo man es verhindern kann, die Religion nicht bis zum bloßen Troſte der Gefangenen herabſinken laſſe. Dem Tyrannen ſteht es wohl an, religiöſe Ergebung zu predigen, und die, denen er auf Erden kein Plätzgen verſtatten will, an den Himmel zu verweiſen; wir andern müſſen weniger eilen, dieſe von ihm empfohlne Anſicht der Religion uns anzueignen, und, falls wir können, verhindern, daß man die Erde zur Hölle mache, um eine deſto größere Sehnſucht nach dem Himmel zu erregen.

Der natürliche, nur im wahren Falle der Noth aufzugebende Trieb des Menſchen iſt der, den Himmel ſchon auf dieſer Erde zu finden, und ewig dauerndes zu verflößen in ſein irdiſches Tagewerk; das unvergängliche im zeitlichen ſelbſt zu pflanzen, und zu erziehen, — nicht bloß auf eine unbegreifliche Weiſe, und allein durch die, ſterblichen Augen undurchdringbare Kluft mit dem ewigen zuſammenhängend, ſondern auf eine dem ſterblichen Auge ſelbſt ſichtbare Weiſe.

Daß ich bei dieſem gemeinfaßlichen Beiſpiele anhebe: Welcher Edeldenkende will nicht, und

wünſcht

wünſcht nicht, in ſeinen Kindern und wiederum in den Kindern dieſer, ſein eigenes Leben von neuem, auf eine verbeſſerte Weiſe, zu wiederholen, und in dem Leben derſelben veredelt, und vervollkommnet, auch auf dieſer Erde, noch fortzuleben, nachdem er längſt geſtorben iſt; den Geiſt, den Sinn, und die Sitte, mit denen er vielleicht in ſeinen Tagen abſchreckend war für die Verkehrtheit, und das Verderben, befeſtigend die Rechtſchaffenheit, aufmunternd die Trägheit, erhebend die Niedergeſchlagenheit, der Sterblichkeit zu entreißen, und ſie, als ſein beſtes Vermächtniß an die Nachwelt, niederzulegen in den Gemüthern ſeiner Hinterlaſſenen, damit auch dieſe ſie einſt eben alſo, verſchönert und vermehrt, wieder niederlegen? Welcher Edeldenkende will nicht durch Thun oder Denken, ein Saamenkorn ſtreuen zu unendlicher immerfortgehender Vollkommnung ſeines Geſchlechts, etwas neues, und vorher nie da geweſenes hineinwerfen in die Zeit, das in ihr bleibe, und nie verſiegende Quelle werde neuer Schöpfungen; ſeinen Platz auf dieſer Erde, und die ihm verliehene kurze Spanne Zeit bezahlen mit einem auch hienieden ewig dauernden, ſo, daß er, als dieſer Einzelne, wenn auch nicht genannt durch die Geſchichte (denn Durſt nach Nachruhm iſt eine verächtliche Eitelkeit) dennoch in ſeinem eignen Bewußtſeyn und ſeinem Glauben offenbare, Denkmale hinterlaſſe, daß auch Er da geweſen ſey? Welcher

Edeldenkende will das nicht, ſagte ich; aber n
nach den Bedürfniſſen der alſo denkenden, a
der Regel, wie alle ſeyn ſollten, iſt die We
zu betrachten und einzurichten, und um ihr
willen allein iſt eine Welt da. Sie ſind d
Kern derſelben, und die anders denkenden ſin
als ſelbſt nur ein Theil der vergänglichen Wel
ſo lange ſie alſo denken, auch nur um ihr
willen da, und müſſen ſich nach ihnen bequeme
ſo lange, bis ſie geworden ſind, wie ſie.

Was könnte es nun ſeyn, das dieſer An
forderung und dieſem Glauben des Edlen an d
Ewigkeit und Unvergänglichkeit ſeines Werke
die Gewähr zu leiſten vermöchte? Offenbar n
eine Ordnung der Dinge, die er für ſelbſt ewi
und für fähig, ewiges in ſich aufzunehmen, a
zuerkennen vermöchte. Eine ſolche Ordnung ab
iſt die, freilich in keinem Begriffe zu erfaſſend
aber dennoch wahrhaft vorhandne, beſonde
geiſtige Natur der menſchlichen Umgebung, a
welcher er ſelbſt mit allem ſeinen Denken, un
Thun, und mit ſeinem Glauben an die Ewigke
deſſelben hervorgegangen iſt, das Volk, v
welchem er abſtammt, und unter welchem er g
bildet wurde, und zu dem, was er jetzt iſt, he
aufwuchs. Denn ſo unbezweifelt es auch wa
iſt, daß ſein Werk, wenn er mit Recht Anſpru
macht auf deſſen Ewigkeit, keineswegs der blo
Erfolg des geiſtigen Naturgeſetzes ſeiner Natio
iſt, und mit dieſem Erfolge rein aufgeht, ſonde

daß es ein Mehreres iſt, denn das, und inſofern unmittelbar ausſtrömt aus dem urſprünglichen und göttlichen Leben; ſo iſt es dennoch eben ſo wahr, daß jenes mehrere, ſogleich bei ſeiner erſten Geſtaltung zu einer ſichtbaren Erſcheinung, unter jenes beſondere geiſtige Naturgeſetz ſich gefügt, und nur nach demſelben ſich einen ſinnlichen Ausdruck gebildet hat. Unter daſſelbe Naturgeſetz nun werden, ſo lange dieſes Volk beſteht, auch alle fernere Offenbarungen des göttlichen in demſelben eintreten, und in ihm ſich geſtalten. Dadurch aber, daß auch er da war, und ſo wirkte, iſt ſelbſt dieſes Geſetz weiter beſtimmt, und ſeine Wirkſamkeit iſt ein ſtehender Beſtandtheil deſſelben geworden. Auch hiernach wird alles folgende ſich fügen, und an daſſelbe ſich anſchließen müſſen. Und ſo iſt er denn ſicher, daß die durch ihn errungene Ausbildung bleibt in ſeinem Volke, ſo lange dieſes ſelbſt bleibt, und fortdauernder Beſtimmungsgrund wird aller fernern Entwicklung deſſelben.

Dies nun iſt in höherer vom Standpunkte der Anſicht einer geiſtigen Welt überhaupt genommener Bedeutung des Worts, ein Volk: das Ganze der in Geſellſchaft mit einander fortlebenden, und ſich aus ſich ſelbſt immerfort natürlich und geiſtig erzeugenden Menſchen, das insgeſammt unter einem gewiſſen beſondern Geſetze der Entwicklung des göttlichen aus ihm ſteht. Die Gemeinſamkeit dieſes beſondern Geſetzes iſt es, was

in der ewigen Welt, und eben darum auch der zeitlichen, dieſe Menge zu einem natürlich und von ſich ſelbſt durchdrungenen Ganzen bindet. Dieſes Geſetz ſelbſt ſeinem Inhalte nach kann wohl im Ganzen erfaßt werden, ſo wie es an den Deutſchen, als einem Urvolke, erſ haben; es kann ſogar durch Erwägung der ſcheinungen eines ſolchen Volkes noch näher manchen ſeiner weitern Beſtimmungen begri werden; aber es kann niemals von irgend ein der ja ſelbſt immerfort unter deſſelben ihm un wußten Einfluſſe bleibt, ganz mit dem Begr durchdrungen werden; obwohl im Allgemei klar eingeſehen werden kann, daß es ein ſol Geſetz gebe. Es iſt dieſes Geſetz ein Mehr Bildlichkeit, daß mit dem Mehr der unbildli Urſprünglichkeit, in der Erſcheinung unmittel verſchmilzt; und ſo ſind denn, in der Erſchein eben, beide nicht minder zu trennen. Jenes ſetz beſtimmt durchaus und vollendet das, man den National-Charakter eines Volks gena hat; jenes Geſetz der Entwicklung des urſprü lichen, und göttlichen. Es iſt aus dem letz klar, daß Menſchen, welche ſo wie wir hi die Ausländerei beſchrieben haben, an ein ſprüngliches, und an eine Fortentwicklung de ben gar nicht glauben, ſondern bloß an ei ewigen Kreislauf des ſcheinbaren Lebens, welche durch ihren Glauben werden, wie glauben, im höhern Sinne gar kein Volk ſi

und da sie in der That eigentlich auch nicht da sind, eben so wenig einen National-Charakter zu haben vermögen.

Der Glaube des edlen Menschen an die ewige Fortdauer seiner Wirksamkeit auch auf dieser Erde, gründet sich demnach auf die Hoffnung der ewigen Fortdauer des Volks, aus dem er selber sich entwickelt hat, und der Eigenthümlichkeit desselben, nach jenem verborgenen Gesetze; ohne Einmischung und Verderbung durch irgend ein fremdes, und in das Ganze dieser Gesetzgebung nicht gehöriges. Diese Eigenthümlichkeit ist das ewige, dem er die Ewigkeit seiner selbst und seines Fortwirkens anvertraut, die ewige Ordnung der Dinge, in die er sein ewiges legt; ihre Fortdauer muß er wollen, denn sie allein ist ihm das entbindende Mittel, wodurch die kurze Spanne seines Lebens hienieden zu fortdauerndem Leben hienieden ausgedehnt wird. Sein Glaube, und sein Streben, unvergängliches zu pflanzen, sein Begriff, in welchem er sein eignes Leben als ein ewiges Leben erfaßt, ist das Band, welches zunächst seine Nation, und vermittelst ihrer das ganze Menschengeschlecht, innigst mit ihm selber verknüpft, und ihrer aller Bedürfnisse, bis ans Ende der Tage, eingeführt in sein erweitertes Herz. Dies ist seine Liebe zu seinem Volke, zuförderst achtend, vertrauend, desselben sich freuend, mit der Abstammung daraus sich ehrend. Es ist göttliches in ihm erschienen, und das ur-

ſprüngliche hat daſſelbe gewürdigt, es zu ſeiner Hülle, und zu ſeinem unmittelbaren Verflößungsmittel in die Welt zu machen; es wird darum auch ferner göttliches aus ihm hervorbrechen. Sodann thätig, wirkſam, ſich aufopfernd für daſſelbe. Das Leben, bloß als Leben, als Fortſetzen des wechſelnden Daſeyns, hat für ihn ja ohne dies nie Werth gehabt, er hat es nur gewollt als Quelle des dauernden; aber dieſe Dauer, verſpricht ihm allein die ſelbſtſtändige Fortdauer ſeiner Nation; um dieſe zu retten, muß er ſogar ſterben wollen, damit dieſe lebe, und er in ihr lebe das einzige Leben, das er von je gemocht hat.

So iſt es. Die Liebe, die wahrhaftig Liebe ſey, und nicht bloß eine vorübergehende Begehrlichkeit, haftet nie auf vergänglichem, ſondern ſie erwacht, und entzündet ſich, und ruht allein in dem ewigen. Nicht einmal ſich ſelbſt vermag der Menſch zu lieben, es ſey denn, daß er ſich als ewiges erfaſſe; außerdem vermag er ſich ſogar nicht zu achten, noch zu billigen. Noch weniger vermag er etwas außer ſich zu lieben, außer alſo, daß er es aufnehme in die Ewigkeit ſeines Glaubens und ſeines Gemüths, und es anknüpfe an dieſe. Wer nicht zuförderſt ſich als ewig erblickt, der hat überhaupt keine Liebe, und kann auch nicht lieben ein Vaterland, dergleichen es für ihn nicht giebt. Wer zwar vielleicht ſein unſichtbares Leben, nicht aber eben alſo ſein ſichtbares Leben, als ewig erblickt, der mag wohl

einen Himmel haben, und in dieſem ſein Vaterland, aber hienieden hat er kein Vaterland, denn auch dieſes wird nur unter dem Bilde der Ewigkeit, und zwar der ſichtbaren, und verſinnlichten Ewigkeit erblickt, und er vermag daher auch nicht ſein Vaterland zu lieben. Iſt einem ſolchen keins überliefert worden, ſo iſt er zu beklagen; wem Eins überliefert worden iſt, und in weſſen Gemüthe Himmel und Erde, unſichtbares, und ſichtbares ſich durchdringen, und ſo erſt einen wahren und gediegenen Himmel erſchaffen, der kämpft bis auf den letzten Blutstropfen, um den theuren Beſitz ungeſchmälert wiederum zu überliefern an die Folgezeit.

So iſt es auch von jeher geweſen, ohnerachtet es nicht von jeher mit dieſer Allgemeinheit, und mit dieſer Klarheit ausgeſprochen worden. Was begeiſterte die edlen unter den Römern, deren Geſinnungen und Denkweiſe noch in ihren Denkmalen unter uns leben, und athmen, zu Mühen und Aufopferungen, zum Dulden und Tragen fürs Vaterland? Sie ſprechen es ſelbſt oft und deutlich aus. Ihr feſter Glaube war es an die ewige Fortdauer ihrer Roma, und ihre zuverſichtliche Ausſicht, in dieſer Ewigkeit ſelber ewig mit fortzuleben im Strome der Zeit. Inwiefern dieſer Glaube Grund hatte, und ſie ſelbſt, wenn ſie in ſich ſelber vollkommen klar geweſen wären, denſelben gefaßt haben würden, hat er ſie auch nicht getäuſcht. Bis auf dieſen Tag lebet das,

was wirklich ewig war in ihrer ewigen Roma, und sie mit demselben, in unsrer Mitte fort, und wird in seinen Folgen fortleben bis ans Ende der Tage.

Volk und Vaterland in dieser Bedeutung, als Träger, und Unterpfand der irdischen Ewigkeit, und als dasjenige, was hienieden ewig seyn kann, liegt weit hinaus über den Staat, im gewöhnlichen Sinne des Worts, — über die gesellschaftliche Ordnung, wie dieselbe im bloßen klaren Begriffe erfaßt, und nach Anleitung dieses Begriffs errichtet und erhalten wird. Diese will gewisses Recht, innerlichen Frieden, und daß jeder durch Fleiß seinen Unterhalt, und die Fristung seines sinnlichen Daseyns finde, so lange Gott sie ihm gewähren will. Dieses alles ist nur Mittel, Bedingung, und Gerüst dessen, was die Vaterlandsliebe eigentlich will, des Ausblühens des ewigen, und göttlichen in der Welt immer reiner, vollkommner und getroffener im unendlichen Fortgange. Eben darum muß diese Vaterlandsliebe den Staat selbst regieren, als durchaus oberste, letzte, und unabhängige Behörde, zuförderst, indem sie ihn beschränkt in der Wahl der Mittel für seinen nächsten Zweck den innerlichen Frieden. Für diesen Zweck muß freilich die natürliche Freiheit des Einzelnen auf mancherlei Weise beschränkt werden, und wenn man gar keine andere Rücksicht und Absicht mit ihnen hätte, denn diese, so würde man wohl

thun, dieſelbe ſo eng, als immer möglich, zu beſchränken, alle ihre Regungen unter eine einförmige Regel zu bringen, und ſie unter immerwährender Aufſicht zu erhalten. Geſetzt, dieſe Strenge wäre nicht nöthig, ſo könnte ſie wenigſtens für dieſen alleinigen Zweck nicht ſchaden. Nur die höhere Anſicht des Menſchengeſchlechts, und der Völker, erweitert dieſe beſchränkte Berechnung. Freiheit, auch in den Regungen des äußerlichen Lebens, iſt der Boden, in welchem die höhere Bildung keimt; eine Geſetzgebung, welche dieſe letztere im Auge behält, wird der erſteren einen möglichſt ausgebreiten Kreis laſſen, ſelber auf die Gefahr hin, daß ein geringerer Grad der einförmigen Ruhe und Stille erfolge, und daß das Regieren ein wenig ſchwerer und mühſamer werde.

Um dies an einem Beiſpiele zu erläutern: man hat erlebt, daß Nationen ins Angeſicht geſagt worden, ſie bedürften nicht ſo vieler Freiheit, als etwa manche andere Nation. Dieſe Rede kann ſogar eine Schonung und Milderung enthalten, indem man eigentlich ſagen wollte, ſie könnte ſo viele Freiheit gar nicht ertragen, und nur eine hohe Strenge könne verhindern, daß ſie ſich nicht unter einander ſelber aufrieben. Wenn aber die Worte alſo genommen werden, wie ſie geſagt ſind, ſo ſind ſie wahr unter der Vorausſetzung, daß eine ſolche Nation des urſprünglichen Lebens, und des Triebes nach ſol-

was wirklich ewig war in ihrer ewigen Roma, und sie mit demselben, in unsrer Mitte fort und wird in seinen Folgen fortleben bis an Ende der Tage.

Volk und Vaterland in dieser Bedeutung, al Träger, und Unterpfand der irdischen Ewigkei und als dasjenige, was hienieden ewig se kann, liegt weit hinaus über den Staat, i gewöhnlichen Sinne des Worts, — über die g sellschaftliche Ordnung, wie dieselbe im bloß klaren Begriffe erfaßt, und nach Anleitung dies Begriffs errichtet und erhalten wird. Dies will gewisses Recht, innerlichen Frieden, u daß jeder durch Fleiß seinen Unterhalt, und d Fristung seines sinnlichen Daseyns finde, so lan Gott sie ihm gewähren will. Dieses alles ist n Mittel, Bedingung, und Gerüst dessen, w die Vaterlandsliebe eigentlich will, des Au blühens des ewigen, und göttlichen in der Wel immer reiner, vollkommner und getroffener i unendlichen Fortgange. Eben darum muß die Vaterlandsliebe den Staat selbst regieren, als durchaus oberste, letzte, und unabhängige Be hörde, zuförderst, indem sie ihn beschränkt in der Wahl der Mittel für seinen nächsten Zweck, den innerlichen Frieden. Für diesen Zweck muß freilich die natürliche Freiheit des Einzelnen auf mancherlei Weise beschränkt werden, und wenn man gar keine andere Rücksicht und Absicht mit ihnen hätte, denn diese, so würde man wohl

thun, dieselbe so eng, als immer möglich, zu beschränken, alle ihre Regungen unter eine einförmige Regel zu bringen, und sie unter immerwährender Aufsicht zu erhalten. Gesetzt, diese Strenge wäre nicht nöthig, so könnte sie wenigstens für diesen alleinigen Zweck nicht schaden. Nur die höhere Ansicht des Menschengeschlechts, und der Völker, erweitert diese beschränkte Berechnung. Freiheit, auch in den Regungen des äußerlichen Lebens, ist der Boden, in welchem die höhere Bildung keimt; eine Gesetzgebung, welche diese letztere im Auge behält, wird der ersteren einen möglichst ausgebreiten Kreis lassen, selber auf die Gefahr hin, daß ein geringerer Grad der einförmigen Ruhe und Stille erfolge, und daß das Regieren ein wenig schwerer und mühsamer werde.

Um dies an einem Beispiele zu erläutern: man hat erlebt, daß Nationen ins Angesicht gesagt worden, sie bedürften nicht so vieler Freiheit, als etwa manche andere Nation. Diese Rede kann sogar eine Schonung und Milderung enthalten, indem man eigentlich sagen wollte, sie könnte so viele Freiheit gar nicht ertragen, und nur eine hohe Strenge könne verhindern, daß sie sich nicht unter einander selber aufrieben. Wenn aber die Worte also genommen werden, wie sie gesagt sind, so sind sie wahr unter der Voraussetzung, daß eine solche Nation des ursprünglichen Lebens, und des Triebes nach sol-

zweifeltes Recht habe, indem, den es treffe
mag, ob er nun ſelbſt es wolle oder nicht, g
bietend anzumuthen, und den Widerſtrebende
zu zwingen, daß er alles, bis auf ſein Lebe
in Gefahr ſetze? Nicht der Geiſt der ruhige
bürgerlichen Liebe der Verfaſſung, und der G
ſetze, ſondern die verzehrende Flamme der höher
Vaterlandsliebe, die die Nation als Hülle d
ewigen umfaßt, für welche der Edle mit Freud
ſich opfert, und der Unedle, der nur um d
erſten willen da iſt, ſich eben opfern ſoll. Nic
jene bürgerliche Liebe der Verfaſſung iſt es; di
vermag dies gar nicht, wenn ſie bei Verſtan
bleibt. Wie es auch ergehen möge, da ni
umſonſt regiert wird, ſo wird ſich immer e
Regent für ſie finden. Laſſet den neuen Regent
ſogar die Sklaverei wollen (und wo iſt Sklaver
außer in der Nichtachtung, und Unterdrückun
der Eigenthümlichkeit eines urſprünglichen Vo
kes, dergleichen für jenen Sinn nicht vorhande
iſt?) — Laſſet ihn auch die Sklaverei wollen
— da aus dem Leben der Sklaven, ihrer Menge
ſogar ihrem Wohlſtande ſich Nutzung ziehen läßt
ſo wird, wenn er nur einigermaßen ein Rechne
iſt, die Sklaverei unter ihm erträglich ausfallen
Leben und Unterhalt wenigſtens werden ſie imme
finden. Wofür ſollten ſie denn alſo kämpfen
Nach jenen beiden iſt es die Ruhe, die ihne
über alles geht. Dieſe wird durch die Fort
dauer des Kampfes nur geſtört. Sie werde

m alles anwenden, daß dieſer nur recht bald
Ende nehme, ſie werden ſich fügen, ſie wer-
nachgeben, und warum ſollten ſie nicht?
iſt ihnen ja nie um mehr zu thun geweſen,
ſie haben vom Leben nie etwas weiteres ge-
t, denn die Fortſetzung der Gewohnheit dazu
unter erleidlichen Bedingungen. Die Ver-
ung eines Lebens auch hienieden über die
er des Lebens hienieden hinaus, — allein
: iſt es, die bis zum Tode fürs Vaterland
iſtern kann.

So iſt es auch bisher geweſen. Wo da wirk-
regiert worden iſt, wo beſtanden worden
ernſthafte Kämpfe, wo der Sieg errungen
den iſt gegen gewaltigen Widerſtand, da iſt
ene Verheißung ewigen Lebens geweſen, die
regierte, und kämpfte, und ſiegte. Im
uben an dieſe Verheißung kämpften die in
en Reden früher erwähnten deutſchen Pro-
nten. Wußten ſie etwa nicht, daß auch mit
alten Glauben Völker regiert, und in recht-
r Ordnung zuſammengehalten werden könnten,
daß man auch bei dieſem Glauben ſeinen
n Lebensunterhalt finden könne? Warum
loſſen denn alſo ihre Fürſten bewaffneten
erſtand, und warum leiſteten ihn mit Be-
erung die Völker? — Der Himmel war es,
die ewige Seligkeit, für welche ſie willig
Blut vergoſſen. — Aber welche irdiſche
akt hätte denn auch in das innere Heiligthum

ihres Gemüths eindringen, und den Gl
der ihnen ja nun einmal aufgegangen war
auf welchen allein ſie ihrer Seligkeit Hof
gründeten, darin austilgen können? Alſo,
ihre eigne Seligkeit war es nicht, für d
kämpften; dieſer waren ſie ſchon verſichert
Seligkeit ihrer Kinder, ihrer noch ungeb
Enkel, und aller noch ungebornen Nachko
ſchaft war es; auch dieſe ſollten aufer
werden in derſelben Lehre, die ihnen als
heilbringend erſchienen war, auch dieſe
theilhaftig werden des Heiles, das für ſi
gebrochen war; dieſe Hoffnung allein wa
die durch den Feind bedroht wurde, fü
für eine Ordnung der Dinge, die lange
ihrem Tode über ihren Gräbern blühen
verſpritzten ſie mit dieſer Freudigkeit ihr
Geben wir zu, daß ſie ſich ſelbſt nicht ganz
waren, daß ſie in der Bezeichnung des ede
was in ihnen war, mit Worten ſich vergr
und mit dem Munde ihrem Gemüthe un
thaten; bekennen wir gern, daß ihr Glaub
bekenntniß nicht das einige, und ausſchlie
Mittel war, des Himmels jenſeits des G
theilhaftig zu werden: ſo iſt doch dies ewig n
daß mehr Himmel dieſſeits des Grabes,
muthigeres und fröhlicheres Emporblicken
der Erde, und eine freiere Regung des Ge
durch ihre Aufopferung, in alles Leben der F
zeit gekommen iſt, und die Nachkommen

begner eben so wohl, als wir selbst, ihre Nach-
kommen, die Früchte ihrer Mühen bis auf diesen
Tag genießen.

In diesem Glauben setzten unsre ältesten ge-
meinsamen Vorfahren, das Stammvolk der neuen
Bildung, die von den Römern Germanier ge-
nannten Deutschen, sich der heranbringenden Welt-
herrschaft der Römer muthig entgegen. Sahen
sie denn nicht vor Augen den höhern Flor der
Römischen Provinzen neben sich, die feinern Ge-
nüsse in denselben, dabei Gesetze, Richterstühle,
Ruthenbündel, und Beile in Überfluß? Waren
die Römer nicht bereitwillig genug, sie an allen
diesen Segnungen Theil nehmen zu lassen? Er-
boten sie nicht an mehrern ihrer eigenen Fürsten,
die sich nur bedeuten ließen, daß der Krieg gegen
solche Wohlthäter der Menschheit Rebellion sey,
beweise der gepriesenen Römischen Klemenz, in-
dem sie die Nachgiebigen mit Königstiteln, mit
Anführerstellen in ihren Heeren, mit Römischen
Opferbinden auszierten, ihnen, wenn sie etwa
von ihren Landsleuten ausgetrieben wurden, einen
Zufluchtsort, und Unterhalt in ihren Pflanzstädten
gaben? Hatten sie keinen Sinn für die Vorzüge
Römischer Bildung, z. B. für die bessere Ein-
richtung ihrer Heere, in denen sogar ein Armi-
nius das Kriegshandwerk zu erlernen nicht ver-
schmähte? Keine von allen diesen Unwissenhei-
ten, oder Nichtbeachtungen ist ihnen aufzurücken.
Ihre Nachkommen haben sogar, sobald sie es

ohne Verlust für ihre Freiheit konnten, die Bildung derselben sich angeeignet, in wie weit es ohne Verlust ihrer Eigenthümlichkeit möglich war. Wofür haben sie denn also mehrere Menschenalter hindurch gekämpft im blutigen, immer mit derselben Kraft sich wieder erneuernden Kriege? Ein Römischer Schriftsteller läßt es ihre Anführer also aussprechen: „ob ihnen denn etwas „anderes übrig bleibe, als entweder die Freiheit zu behaupten, oder zu sterben, bevor sie „Sklaven würden." Freiheit war ihnen, daß sie eben Deutsche blieben, daß sie fortführen ihre Angelegenheiten selbstständig, und ursprünglich, ihrem eignen Geiste gemäß, zu entscheiden, und diesem gleichfalls gemäß auch in ihrer Fortbildung vorwärts zu rücken, und daß sie diese Selbstständigkeit auch auf ihre Nachkommenschaft fortpflanzten: Sklaverei hießen ihnen alle jene Segnungen, die ihnen die Römer antrugen, weil sie dabei etwas anderes, denn Deutsche, weil sie halbe Römer werden müßten. Es verstehe sich von selbst, setzten sie voraus, daß jeder, ehe er dies werde, lieber sterbe, und daß ein wahrhafter Deutscher nur könne leben wollen, um eben Deutscher zu seyn, und zu bleiben, und die seinigen zu eben solchen zu bilden.

Sie sind nicht alle gestorben, sie haben die Sklaverei nicht gesehen, sie haben die Freiheit hinterlassen ihren Kindern. Ihrem beharrlichen Widerstande verdankt es die ganze neue Welt, daß

daß sie da ist, so wie sie da ist. Wäre es den Römern gelungen, auch sie zu unterjochen, und, wie dies der Römer allenthalben that, sie als Nation auszurotten, so hätte die ganze Fortentwicklung der Menschheit eine andere, und man kann nicht glauben erfreulichere Richtung genommen. Ihnen verdanken wir, die nächsten Erben ihres Bodens, ihrer Sprache, und ihrer Gesinnung, daß wir noch Deutsche sind, daß der Strom ursprünglichen und selbstständigen Lebens uns noch trägt, ihnen verdanken wir alles, was wir seitdem als Nation gewesen sind, ihnen, falls es nicht etwa jetzo mit uns zu Ende ist, und der letzte von ihnen abgestammte Blutstropfen in unsern Adern versiegt ist, ihnen werden wir verdanken, alles, was wir noch ferner seyn werden. Ihnen verdanken selbst die übrigen, und jetzt zum Auslande gewordenen Stämme, in ihnen unsre Brüder, ihr Daseyn; als jene die ewige Roma besiegten, war noch keins aller dieser Völker vorhanden; damals wurde zugleich auch ihnen die Möglichkeit ihrer künftigen Entstehung mit erkämpft.

Diese, und alle andere in der Weltgeschichte, die ihres Sinnes waren, haben gesiegt, weil das Ewige sie begeisterte, und so siegt immer und nothwendig diese Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüths ist es, welche Siege erkämpft.

Wer ein begrenztes Ziel ſich ſetzt ſeiner Aufopferungen, und ſich nicht weiter wagen mag, als bis zu einem gewiſſen Punkte, der giebt den Widerſtand auf, ſobald die Gefahr ihm an dieſen durchaus nicht aufzugebenden noch zu entbehrenden Punkt kommt. Wer gar kein Ziel ſich geſetzt hat, ſondern alles, und das höchſte, was man hienieden verlieren kann, das Leben, daran ſetzt, giebt den Widerſtand nie auf, und ſiegt, ſo der Gegner ein begrenzteres Ziel hat, ohne Zweifel. Ein Volk, das da fähig iſt, ſey es auch nur in ſeinen höchſten Stellvertretern, und Anführern, das Geſicht aus der Geiſterwelt, Selbſtſtändigkeit, feſt ins Auge zu faſſen, und von der Liebe dafür ergriffen zu werden, wie unſre älteſten Vorfahren, ſiegt gewiß über ein ſolches, das nur zum Werkzeuge fremder Herrſchſucht, und zu Unterjochung ſelbſtſtändiger Völker gebraucht wird, wie die Römiſchen Heere; denn die erſtern haben alles zu verlieren, die letztern bloß einiges zu gewinnen. Über die Denkart aber, die den Krieg als ein Glücksſpiel anſieht, um zeitlichen Gewinn oder Verluſt, und bei der ſchon, ehe ſie das Spiel anfängt, feſt ſteht, bis zu welcher Summe ſie auf die Karten ſetzen wolle, ſiegt ſogar eine Grille. Denken ſie ſich z. B. einen Mahomet, — nicht den wirklichen der Geſchichte, über welchen ich kein Urtheil zu haben bekenne, ſondern den eines bekannten franzöſiſchen Dichters, — der ſich einmal feſt in den Kopf geſetzt

habe, er ſey eine der ungemeinen Naturen, die da berufen ſind, das dunkle, das gemeine Erdenvolk zu leiten, und dem, zufolge dieſer erſten Vorausſetzung, alle ſeine Einfälle, ſo dürftig und ſo beſchränkt ſie auch in der That ſeyn mögen, dieweil es die ſeinigen ſind, nothwendig erſcheinen müſſen, als große und erhabene und beſeligende Ideen, und alles, was denſelben ſich widerſetzt, als dunkles gemeines Volk, Feinde ihres eignen Wohls, übelgeſinnte und haſſenswürdige; der nun, um dieſen ſeinen Eigendünkel vor ſich ſelbſt als göttlichen Ruf zu rechtfertigen, und ganz aufgegangen in dieſem Gedanken mit all ſeinem Leben, alles daran ſetzen muß, und nicht ruhen kann, bis er alles, das nicht eben ſo groß von ihm denken will, denn er ſelbſt, zertreten hat, und bis aus der ganzen Mitwelt ſein eigner Glaube an ſeine göttliche Sendung ihm zurückſtrahlt; ich will nicht ſagen, wie es ihm ergehen würde, falls wirklich ein geiſtiges Geſicht, das da wahr iſt und klar in ſich ſelbſt, gegen ihn in die Kampfbahn trete, aber jenen beſchränkten Glücksſpielern gewinnt er es ſicher ab, denn er ſetzt alles, gegen ſie, die nicht alles ſetzen; ſie treibt kein Geiſt, ihn aber treibt allerdings ein ſchwärmeriſcher Geiſt, — der ſeines gewaltigen und kräftigen Eigendünkels.

Aus allem gehet hervor, daß der Staat, als bloßes Regiment des im gewöhnlichen friedlichen Gange fortſchreitenden menſchlichen Lebens, nichts

erstes, und für sich selbst seyendes, sondern daß er bloß das Mittel ist für den höhern Zweck der ewig gleichmäßig fortgehenden Ausbildung des rein menschlichen in dieser Nation; daß es allein das Gesicht, und die Liebe dieser ewigen Fortbildung ist, welche immerfort auch in ruhigen Zeitläuften die höhere Aufsicht über die Staatsverwaltung führen soll, und welche, wo die Selbstständigkeit des Volks in Gefahr ist, allein dieselbe zu retten vermag. Bei den Deutschen, unter denen, als einem ursprünglichen Volke, diese Vaterlandsliebe möglich, und, wie wir fest zu wissen glauben, bis jetzt auch wirklich war, konnte dieselbe bis jetzt mit einer hohen Zuversicht auf die Sicherheit ihrer wichtigsten Angelegenheit rechnen. Wie nur noch bei den Griechen in der alten Zeit, war bei ihnen der Staat und die Nation sogar von einander gesondert, und jedes für sich dargestellt, der erste in den besondern deutschen Reichen und Fürstenthümern, die letzte sichtbar im Reichsverbande, unsichtbar, nicht zufolge eines niedergeschriebenen aber eines in aller Gemüther lebenden Rechtes geltend, und in ihren Folgen allenthalben in das Auge springend, in einer Menge von Gewohnheiten, und Einrichtungen. So weit die deutsche Zunge reichte, konnte jeder, dem in Bezirke derselben das Licht anbrach, sich doppelt betrachten als Bürger, theils seines Geburtsstaates, dessen Fürsorge er zunächst empfohlen war, theils des

ganzen gemeinsamen Vaterlandes Deutscher Nation. Jedem war es verstattet, über die ganze Oberfläche dieses Vaterlandes hin sich diejenige Bildung, die am meisten Verwandtschaft zu seinem Geiste hatte, oder den demselben angemessensten Wirkungskreis aufzusuchen, und das Talent wuchs nicht hinein in seine Stelle, wie ein Baum, sondern es war ihm erlaubt, dieselbe zu suchen. Wer durch die Richtung, die seine Bildung nahm, mit seiner nächsten Umgebung entzweit wurde, fand leicht anderwärts willige Aufnahme, fand neue Freunde statt der verlornen, fand Zeit und Ruhe, um sich näher zu erklären, vielleicht die erzürnten selbst zu gewinnen und zu versöhnen, und so das Ganze zu einigen. Kein deutschgeborner Fürst hat es je über sich vermocht, seinen Unterthanen das Vaterland innerhalb der Berge, oder Flüsse, wo er regierte, abzustecken, und dieselben zu betrachten, als gebunden an die Erdscholle. Eine Wahrheit, die an einem Orte nicht laut werden durfte, durfte es an einem andern, an welchem vielleicht im Gegentheile diejenigen verboten waren, die dort erlaubt wurden; und so fand denn, bei manchen Einseitigkeiten und Engherzigkeiten der besondern Staaten, dennoch in Deutschland, dieses als ein Ganzes genommen, die höchste Freiheit der Erforschung und der Mittheilung statt, die jemals ein Volk besessen; und die höhere Bildung war und blieb allenthalben der

Erfolg aus der Wechſelwirkung der Bürger aller deutſchen Staaten, und dieſe höhere Bildung kam denn in dieſer Geſtalt auch allmählig herab zum größern Volke, das ſomit immer fortfuhr ſich ſelber durch ſich ſelbſt im Großen, und Ganzen zu erziehen. Dieſes weſentliche Unterpfand der Fortdauer einer deutſchen Nation, ſchmälerte, wie geſagt, kein am Ruder der Regierung ſitzendes deutſches Gemüth; und wenn auch in Abſicht andrer urſprünglichen Entſcheidungen nicht immer geſchehen ſeyn ſollte, was die höhere deutſche Vaterlandsliebe wünſchen mußte, ſo iſt wenigſtens der Angelegenheit deſſelben nicht geradezu entgegen gehandelt worden, man hat nicht geſucht, jene Liebe zu untergraben, ſie auszurotten, und eine entgegengeſetzte Liebe an ihre Stelle zu bringen.

Wenn nun aber etwa die urſprüngliche Leitung ſowohl jener höhern Bildung, als der Nationalmacht, die allein für jene und ihre Fortdauer als Zweck gebraucht werden darf, die Verwendung deutſchen Gutes, und deutſchen Blutes, aus der Botmäßigkeit deutſchen Gemüths in eine andere kommen ſollte, was würde ſodann nothwendig erfolgen müſſen?

Hier iſt der Ort, wo es der in unſrer erſten Rede in Anſpruch genommenen Geneigtheit, ſich über die eignen Angelegenheiten nicht täuſchen zu wollen, und des Muthes, die Wahrheit ſehen zu wollen, und ſie ſich zu geſtehen, vorzüglich

bedarf; auch ist es, so viel mir bekannt, noch immer erlaubt, in deutscher Sprache mit einander vom Vaterlande zu reden, wenigstens zu seufzen, und wir würden, glaube ich, nicht wohl thun, wenn wir aus unsrer eignen Mitte heraus ein solches Verbot verfrühten, und dem Muthe, der ohne Zweifel über das Wagniß schon vorher mit sich zu Rathe gegangen seyn wird, die Fessel der Zaghaftigkeit Einzelner anlegen wollten.

Malen Sie sich also die vorausgesetzte neue Gewalt so gütig, und so wohlwollend vor, als Sie irgend wollen, machen Sie sie gut, wie Gott; werden Sie ihr auch göttlichen Verstand einsetzen können? Mag sie alles Ernstes das höchste Glück und Wohlseyn aller wollen, wird das höchste Wohlseyn, das sie zu fassen vermag, wohl auch deutsches Wohlseyn seyn? So hoffe ich über den Hauptpunkt, den ich Ihnen heute vorgetragen, von Ihnen recht wohl verstanden worden zu seyn, ich hoffe, daß mehrere hiebei gedacht und gefühlt haben: ich drücke nur deutlich aus und spreche aus mit Worten, wie es ihnen von jeher im Gemüthe gelegen; ich hoffe, daß es auch mit den übrigen Deutschen, die einst dieses lesen werden, sich also verhalten werde; auch haben vor mir mehrere Deutsche ohngefähr dasselbe gesagt; und dem immerfort bezeugten Widerstreben gegen eine bloß mechanische Einrichtung und Berechnung des Staats, hat dunkel jene Gesinnung zum Grunde gelegen. Und nun fordre

ich alle, die mit der neuen Literatur des Auslandes bekannt ſind, auf, mir nachzuweiſen, welcher neuere Weiſe, Dichter, Geſetzgeber derſelben eine dieſem ähnliche Ahndung, die das Menſchengeſchlecht als ein ewig fortſchreitendes betrachte, und alles ſein Regen in der Zeit nur auf dieſen Fortſchritt beziehe, jemals verrathen habe; ob irgend einer, ſelbſt in dem Zeitpunkte, als ſie am kühnſten zu politiſcher Schöpfung ſich emporſchwangen, mehr, als nur nicht Ungleichheit, innern Frieden, äußern Nationalruhm, und, wo es aufs höchſte getrieben wurde, häusliche Glückſeligkeit vom Staate gefordert habe? Iſt, wie man aus allen dieſen Anzeigen ſchließen muß, dieſes ihr höchſtes, ſo werden ſie auch uns keine höheren Bedürfniſſe, und keine höheren Forderungen an das Leben beimeſſen, und, immer jene wohlthätigen Geſinnungen gegen uns und die Abweſenheit alles Eigennutzes, und aller Sucht mehr ſeyn zu wollen denn wir, vorausgeſetzt, trefflich für uns geſorgt zu haben glauben, wenn wir alles das finden, was ſie allein als begehrungswürdig kennen; dasjenige aber, warum der edlere unter uns allein leben mag, iſt ſodann ausgetilgt aus dem öffentlichen Leben, und das Volk, das für die Anregungen des Edleren ſich ſtets empfänglich gezeigt hat, und welches man ſogar nach ſeiner Mehrheit zu jenem Adel emporzuheben hoffen durfte, iſt, ſo wie es behandelt wird, wie jene behandelt ſeyn wollen, herabgeſetzt

nter ſeinen Rang, entwürdigt, ausgekilzt aus er Reihe der Dinge, indem es zuſammenfließt it dem von niederer Art.

In wem nun jene höheren Anforderungen an as Leben, nebſt dem Gefühle ihres göttlichen echts, dennoch lebendig und kräftig bleiben, der ühlt mit tiefem Unwillen ſich zurückgedrängt in ne erſten Zeiten des Chriſtenthums, zu denen eſagt iſt: „Ihr ſollt nicht widerſtreben dem Übel, ſondern, ſo dir jemand einen Streich giebt auf den rechten Backen, dem biete den andern auch dar, und ſo jemand deinen Rock nehmen will, dem laß auch den Mantel;“ it Recht das letzte, denn ſo lange er noch einen Mantel an dir ſieht, ſucht er einen Handel an ich, um dir auch dieſen zu nehmen, erſt wie u ganz nackend biſt, entgehſt du ſeiner Auf- merkſamkeit und haſt vor ihm Ruhe. Eben ſein öherer Sinn, der ihn ehrt, macht ihm die Erde ur Hölle und zum Ekel, er wünſcht, nicht ge- oren zu ſeyn, er wünſcht, daß ſein Auge je her je lieber ſich dem Anblicke des Tages ver- chließe, unverſiegbare Trauer bis an das Grab rfaßt ſeine Tage; dem, was ihm lieb iſt, kann r keine beſſere Gabe wünſchen, denn einen umpfen und genügſamen Sinn, damit es mit veniger Schmerz einem ewigen Leben jenſeits es Grabes entgegen lebe.

Dieſe Vernichtung jeder etwa ins künftige nter uns ausbrechenden edlern Regung, und

diese Heruntersetzung unsrer ganzen Nation, das einzige, nachdem die andern vergeblic gewendet worden sind, noch übrig blei Mittel zu verhindern, tragen Ihnen diese an. Sie tragen Ihnen an die wahre uni mächtige Vaterlandsliebe, in der Erfassung u Volks als eines ewigen, und als Bürgen i eignen Ewigkeit, durch die Erziehung in Gemüther recht tief, und unauslöschlich g gründen. Welche Erziehung dies vermöge, auf welche Weise, werden wir in den folg Reden ersehen.

Neunte Rede.

An welchen in der Wirklichkeit vorhandenen Punkt die neue National-Erziehung der Deutschen anzuknüpfen sey.

Durch unsere letzte Rede sind mehrere schon in der ersten versprochene Beweise geführt und vollendet worden. Es sey dermalen nur davon die Rede, sagten wir, und dies sey die erste Aufgabe, das Daseyn und die Fortdauer des Deutschen schlechtweg zu retten; alle andere Unterschiede seyen dem höhern Überblicke verschwunden; und es würde durch jenes den besondern Verbindlichkeiten, die etwa jemand zu haben glaube, kein Eintrag geschehen. Es ist, wenn uns nur der gemachte Unterschied zwischen Staat und Nation gegenwärtig bleibt, klar, daß auch schon früher die Angelegenheiten dieser beiden niemals in Widerstreit gerathen konnten. Die höhere Vaterlandsliebe für das gemeinsame Volk der deutschen Nation mußte und sollte ja ohnedies die oberste Leitung in jedem besondern deutschen

Staate führen; keiner von ihnen durfte ja di
höhere Angelegenheit aus den Augen verlier
ohne alles edle und tüchtige von ſich abweni
zu machen, und ſo ſeinen eignen Untergang
beſchleunigen: je mehr daher jemand von jei
höheren Angelegenheit ergriffen und belebt w
ein deſto beſſerer Bürger war er auch für d
beſondern deutſchen Staat, in den ſein unmitt
barer Wirkungskreis fiel. Deutſche Staaten kon
ten mit deutſchen Staaten in Streit gerath
über beſondere hergebrachte Gerechtſame. W
die Fortdauer des hergebrachten Zuſtandes woll
und jeder Verſtändige ohne Zweifel mußte
der ferneren Folgen willen dieſe wollen, i
mußte wünſchen, daß die gerechte Sache ſie
in weſſen Händen ſie auch ſeyn möchte. Hö
ſtens hätte ein beſonderer deutſcher Staat dara
ausgehen können, die ganze deutſche Nation un
ſeiner Regierung zu vereinigen, und ſtatt i
hergebrachten Völker-Republik Alleinherrſch
einzuführen. Wenn es wahr iſt, wie ich z.
es allerdings dafür halte, daß gerade dieſe re
blikaniſche Verfaſſung bisher die vorzüglich
Quelle deutſcher Bildung, und das erſte Sic
rungsmittel ihrer Eigenthümlichkeit geweſen,
wäre, falls die vorausgeſetzte Einheit der R
gierung nicht etwa ſelbſt die republikaniſche, ſo
dern die monarchiſche Form getragen hätte,
der es dem Gewalthaber doch möglich gewe
wäre, irgend einen Sproß urſprünglicher T

ng über den ganzen deutſchen Boden hinweg
ſeine Lebenszeit zu zerdrücken; — wenn dieſes
hr iſt, ſage ich, ſo wäre in dieſem Falle es
erdings ein großes Mißgeſchick für die Anges
enheit deutſcher Vaterlandsliebe geweſen, wenn
ſer Vorſatz gelungen wäre, und jeder edle über
ganze Oberfläche des gemeinſamen Bodens
weg hätte dagegen ſich ſtemmen müſſen. Denn
h auch in dieſem ſchlimmſten Falle wären es
h immer Deutſche geblieben, die über Deutſche
iert, und ihre Angelegenheiten urſprünglich
eitet hätten, und wenn auch auf eine vors
rgehende Zeit der eigenthümliche deutſche Geiſt
mißt worden wäre, ſo wäre doch die Hoffnung
lieben, daß er wieder erwachen werde, und
es kräftigere Gemüth über den ganzen Boden
weg hätte ſich verſprechen können, Gehör zu
den, und ſich verſtändlich zu machen; es wäre
h immer eine deutſche Nation im Daſeyn ver
ben, und hätte ſich ſelbſt regiert, und ſie
re nicht untergegangen in einem andern von
derer Ordnung. Immer bleibt hier das wes
tliche in unſerer Berechnung, daß die deutſche
tional-Liebe ſelbſt an dem Ruder des deuts
n Staats entweder ſitze, oder doch mit ihrem
nfluſſe dahin gelangen könne. Wenn aber, zus
ge unſrer frühern Vorausſetzung, dieſer deuts
Staat, — ob er nun als einer oder mehrere
heine, thut nichts zur Sache, in der That iſt
dennoch Einer, — überhaupt aus deutſcher

Leitung in fremde fiele, ſo iſt ſicher, und das Gegentheil davon wäre gegen alle Natur, und ſchlechterdings unmöglich, es iſt ſicher, ſage ich, daß von nun an nicht mehr deutſche Angelegenheit, ſondern eine fremde entſcheiden würde. Wo die geſammte National-Angelegenheit der Deutſchen bisher ihren Sitz hatte, und dargeſtellt wurde, am Ruder des Staats, da wäre ſie verwieſen. Soll ſie nun hiemit nicht ganz ausgetilgt ſeyn von der Erde, ſo muß ihr ein anderer Zufluchtsort bereitet werden, und zwar in dem, was allein übrig bleibt, bei den Regierten, in den Bürgern. Wäre ſie aber bei dieſen, und ihrer Mehrheit ſchon, ſo wären wir in den Fall, über welchen wir uns dermals berathſchlagen, gar nicht gekommen; ſie iſt daher nicht bei ihnen, und muß erſt in ſie hineingebracht werden: das heißt mit andern Worten, die Mehrheit der Bürger muß zu dieſem vaterländiſchen Sinne erzogen werden, und, damit man der Mehrheit ſicher ſey, dieſe Erziehung muß an der Allheit verſucht werden. Und ſo iſt denn zugleich, unumwunden und klar, der gleichfalls ehemals verſprochene Beweis geführt worden, daß es ſchlechthin nur die Erziehung, und kein anderes mögliches Mittel ſey, das die deutſche Selbſtſtändigkeit zu retten vermöge; und es wäre ohne Zweifel nicht unſre Schuld, wenn man ſelbſt bis jetzt noch nicht den eigentlichen Inhalt, und die Abſicht dieſer unſrer Reden, und den Sinn, in welchem alle

unſere Äußerungen zu nehmen ſind, zu faſſen vermöchte.

Um es noch kürzer zu faſſen: immer unter unſrer Vorausſetzung, ſind den unmündigen ihre väterlichen und blutsverwandten Vormünder abgegangen, und Herren an ihre Stelle getreten; ſollen jene unmündige nicht gar Sklaven werden, ſo müſſen ſie eben der Vormundſchaft entlaſſen, und, damit ſie dieſes können, zu allererſt zur Mündigkeit erzogen werden. Die deutſche Vaterlandsliebe hat ihren Sitz verloren; ſie ſoll einen andern breitern und tiefern erhalten, in welcher ſie in ruhiger Verborgenheit ſich begründe und ſtähle, und zu rechter Zeit in jugendlicher Kraft hervorbreche, und auch dem Staate die verlorne Selbſtſtändigkeit wieder gebe. Wegen des letztern können nun, ſowohl das Ausland als die kleinlichen und engherzigen Trübſeligkeiten unter uns ſelbſt, in Ruhe verbleiben; man kann zu ihrer aller Troſte ſie verſichern, daß ſie es insgeſammt nicht erleben werden, und daß die Zeit, die es erleben wird, anders denken wird, denn ſie.

Ob nun, ſo ſtreng auch die Glieder dieſes Beweiſes an einander ſchließen mögen, derſelbe auch andere ergreifen, und ſie zur Thätigkeit aufregen werde, hängt zu allererſt davon ab, ob es ſo etwas, wie wir deutſche Eigenthümlichkeit, und deutſche Vaterlandsliebe geſchildert haben, überhaupt gebe, und ob dieſe der Erhaltung und des Strebens dafür werth ſey, oder nicht. Daß

der — auswärtige oder einheimiſche — Ausländer dieſe Frage mit Nein beantwortet, verſteht ſich; aber dieſer iſt auch nicht mit zur Berathſchlagung berufen. Übrigens iſt hiebei anzumerken, daß die Entſcheidung über dieſe Frage keinesweges auf einer Beweisführung durch Begriffe beruht, welche hierin zwar klar machen, keinesweges aber über wirkliches Daſeyn oder Werth Auskunft zu geben vermögen, ſondern daß die letztern lediglich durch eines jeglichen unmittelbare Erfahrung an ihm ſelber bewährt werden können. In einem ſolchen Falle mögen Millionen ſagen: es ſey nicht, ſo kann dadurch niemals mehr geſagt ſeyn, denn daß es nur in ihnen nicht ſey, keinesweges, daß es überhaupt nicht ſey, und wenn ein einziger gegen dieſe Millionen auftritt und verſichert, daß es ſey, ſo behält er gegen ſie alle recht. Nichts verhindert, daß, da ich nun gerade rede, ich in dem angegebenen Falle dieſer einzige ſey, der da verſichert, daß er aus unmittelbarer Erfahrung an ſich ſelbſt wiſſe, daß es ſo etwas, wie deutſche Vaterlandsliebe gebe, daß er den unendlichen Werth des Gegenſtandes derſelben kenne, daß dieſe Liebe allein ihn getrieben habe, auf jede Gefahr zu ſagen, was er geſagt hat, und noch ſagen wird, indem uns dermalen gar nichts übrig geblieben iſt, denn das Sagen, und ſogar dieſes auf alle Weiſe gehemmt und verkümmert wird. Wer daſſelbe in ſich fühlt, der wird überzeugt werden; wer es nicht fühlt, kann

nicht

nicht überzeugt werden, denn allein auf jene Vorausſetzung ſtützt ſich mein Beweis; an ihm habe ich meine Worte verloren, aber wer wollte nicht ſo etwas ſo geringfügiges, als Worte ſind, auf das Spiel ſetzen?

Diejenige beſtimmte Erziehung, von der wir uns die Rettung der deutſchen Nation verſprechen, iſt in unſrer zweiten und dritten Rede im allgemeinen beſchrieben worden. Wir haben ſie als eine gänzliche Umſchaffung des Menſchengeſchlechts bezeichnet, und es wird paſſend ſeyn, an dieſe Bezeichnung eine wiederholte Überſicht des Ganzen anzuknüpfen.

In der Regel galt bisher die Sinnenwelt für die rechte eigentliche, wahre und wirklich beſtehende Welt, ſie war die erſte, die dem Zöglinge der Erziehung vorgeführt wurde; von ihr erſt wurde er zum Denken, und zwar meiſt zu einem Denken über dieſe, und im Dienſte derſelben angeführt. Die neue Erziehung kehrt dieſe Ordnung geradezu um. Ihr iſt nur die Welt, die durch das Denken erfaßt wird, die wahre und wirklich beſtehende Welt; in dieſe will ſie ihren Zögling, ſogleich wie ſie mit demſelben beginnt, einführen. An dieſe Welt allein will ſie ſeine ganze Liebe, und ſein ganzes Wohlgefallen binden; ſo daß ein Leben allein in dieſer Welt des Geiſtes bei ihm nothwendig entſtehe und hervorkomme. Bisher lebte in der Mehrheit allein das Fleiſch, die Materie, die Natur;

durch die neue Erziehung ſoll in der Me
ja gar bald in der Allheit, allein der Geiſt
und dieſelbe treiben; der feſte und gewiſſe
von welchem früher, als von der einzigmö
Grundlage eines wohleingerichteten Staats
chen worden, ſoll im allgemeinen erzeugt n

Durch eine ſolche Erziehung wird ohne
der Zweck, den wir zunächſt uns vorgeſetzt
und von dem unſre Reden ausgegangen
erreicht. Jener zu erzeugende Geiſt für
höhere Vaterlandsliebe, das Erfaſſen ſeine
ſchen Lebens als eines ewigen, und des
landes, als des Trägers dieſer Ewigkeit
falls er in den Deutſchen aufgebauet wir
Liebe für das deutſche Vaterland, als einen
nothwendigen Beſtandtheile unmittelbar
ſelben; und aus dieſer Liebe folgt der n
Vaterlandsvertheidiger, und der ruhig
rechtliche Bürger von ſelbſt. Es wird dur
ſolche Erziehung ſogar noch mehr erreicht
dieſer nächſte Zweck; wie das allemal de
iſt, wo ein großes Ziel durch ein durchgrei
Mittel gewollt wird; der ganze Menſch wir
allen ſeinen Theilen vollendet, in ſich ſel
gerundet, nach außen zu allen ſeinen Zwe
Zeit und Ewigkeit mit vollkommner Tüch
ausgeſtattet. Mit unſrer Geneſung für
und Vaterland hat die geiſtige Natur unſr
kommene Heilung von allen Übeln, die uns d
unzertrennlich verknüpft.

Mit der ſtumpfen Verwunderung, daß eine ſolche Welt des bloßen Gedankens behauptet, und ſogar als die einzig mögliche Welt behauptet, dagegen die Sinnenwelt ganz weggeworfen werde, ſo wie mit der Abläugnung der erſtern entweder überhaupt, oder nur der Möglichkeit, daß ſelbſt die Mehrheit des großen Volks in dieſelbe eingeführt werden könne, haben wir es hier nicht mehr zu thun, ſondern haben dieſelben ſchon früher gänzlich von uns weggewieſen. Wer noch nicht weiß, daß es eine Welt des Gedankens gebe, der mag indeſſen anderwärts durch die vorhandenen Mittel ſich davon belehren, wir haben hier zu dieſer Belehrung nicht Zeit; wie aber ſogar die Mehrheit des großen Volks zu derſelben emporgehoben werden könne, dies wollen wir eben zeigen.

Indem nun, unſerm eignen wohlbedachten Sinne nach, der Gedanke einer ſolchen neuen Erziehung keinesweges als ein bloßes zur Übung des Scharfſinns oder der Streitfertigkeit aufgeſtelltes Bild zu betrachten iſt, ſondern derſelbe vielmehr zur Stunde ausgeübt und ins Leben eingeführt werden ſoll, ſo kommt uns zuförderſt zu, anzugeben, an welches in der wirklichen Welt ſchon vorliegende Glied dieſe Ausführung ſich anknüpfen ſolle.

Wir geben auf dieſe Frage zur Antwort: an den von Johann Heinrich Peſtalozzi erfundenen, vorgeſchlagenen, und unter deſſen Augen ſchon in

glücklicher Ausübung befindlichen Unterricht
soll sie sich anschließen. Wir wollen diese
Entscheidung tiefer begründen und näher bestir

Zuförderst, wir haben die eignen Sch
des Mannes gelesen und durchdacht, und
diesen unsern Begriff seiner Unterrichts- un
ziehungskunst uns gebildet; gar keine Kund
haben wir genommen von dem, was die gel
Neuigkeitsblättern darüber berichtet und gen
und über die Meinungen wieder gemeint h
Wir merken dies darum an, um jedem,
über diesen Gegenstand gleichfalls einen B
zu haben begehrt, denselben Weg, uni
durchgängige Vermeidung des entgegengese
zu empfehlen. Eben so wenig haben wi
jetzt etwas von der wirklichen Ausübung
wollen, keinesweges aus Nichtachtung, so
weil wir uns erst einen festen und sichern B
von der wahren Absicht des Erfinders, k
welcher die Ausübung oft zurückbleiben
verschaffen wollten, aus diesem Begriffe
der Begriff von der Ausübung und dem
wendigen Erfolge, ohne alles Probiren, sich
selbst ergiebt, und man, nur mit diesem a
stattet, die Ausübung wahrhaftig verstehen,
richtig beurtheilen kann. Sollte, wie e
glauben, auch dieser Unterrichtsgang schon
und da in ein blindes empirisches Zutap
und in leere Spielerei und Schauauslegerei
geartet seyn, so ist meines Erachtens der Gr

egriff des Erfinders wenigſtens daran ganz un-
chuldig.

Für dieſen Grundbegriff nun bürgt mir zuerſt
ie Eigenthümlichkeit des Mannes ſelber, wie er
ieſe in ſeinen Schriften mit der treuſten und
emüthvollſten Offenheit darlegt. An ihm hätte
ch eben ſo gut, wie an Luther, oder falls es
och andere dieſen gleichende gegeben hat, an
gend einem andern, die Grundzüge des deut-
chen Gemüths darlegen, und den erfreuenden
eweis führen können, daß dieſes Gemüth in
einer ganzen wunderwirkenden Kraft in dem Um-
reiſe der deutſchen Zunge noch bis auf dieſen Tag
alte. Auch er hat ein mühvolles Leben hin-
urch, im Kampfe mit allen möglichen Hinder-
iſſen, von innen mit eigner hartnäckiger Unklar-
eit und Unbeholfenheit, und ſelbſt höchſt ſpär-
ch ausgeſtattet mit den gewöhnlichſten Hülfs-
itteln der gelehrten Erziehung, äußerlich mit
haltender Verkennung, gerungen nach einem
loß geahndeten ihm ſelbſt durchaus unbewußten
iele, aufrecht gehalten und getrieben durch einen
verſiegbaren, und allmächtigen und deutſchen
rieb, die Liebe zu dem armen verwahrloſten
olke. Dieſe allmächtige Liebe hatte ihn, eben
wie Luthern, nur in einer andern und ſeiner
eit angemeßneren Beziehung, zu ihrem Werk-
uge gemacht, und war das Leben geworden in
einem Leben, ſie war der ihm ſelbſt unbekannte
fe und unwandelbare Leitfaden dieſes ſeines

Lebens, der es hindurchführte durch alle ihn umgebende Nacht, und der den Abend deſſelben — denn es war unmöglich, daß eine ſolche Liebe unbelohnt von der Erde abtrete — krönte mit ſeiner wahrhaft geiſtigen Erfindung, die weit mehr leiſtete, denn er je mit ſeinen kühnſten Wünſchen begehrt hatte. Er wollte bloß dem Volke helfen; aber ſeine Erfindung, in ihrer ganzen Ausdehnung genommen, hebt das Volk, hebt allen Unterſchied zwiſchen dieſem und einem gebildeten Stande, auf, giebt, ſtatt der geſuchten Volks-Erziehung, National-Erziehung, und hätte wohl das Vermögen, den Völkern, und dem ganzen Menſchengeſchlechte, aus der Tiefe ſeines dermaligen Elendes emporzuhelfen.

Dieſer ſein Grundbegriff ſteht in ſeinen Schriften mit vollkommener Klarheit, und unverkennbarer Beſtimmtheit da. Zuförderſt will er in Abſicht der Form nicht die bisherige Willkühr und das blinde Herumtappen, ſondern er will eine feſte und ſicher berechnete Kunſt der Erziehung, wie auch wir es wollen, und wie deutſche Gründlichkeit es nothwendig wollen muß; und er erzählt ſehr unbefangen, wie eine franzöſiſche Phraſe, daß er nämlich die Erziehung mechaniſiren wolle, ihm über dieſen ſeinen Zweck aus dem Traume geholfen habe. In Abſicht des Inhalts iſt es der erſte Schritt der von mir beſchriebenen neuen Erziehung, daß ſie die freie Geiſtesthätigkeit des Zöglings, ſein Denken, in

welchem ſpäterhin die Welt ſeiner Liebe ihm aufgehen ſoll, anrege und bilde; mit dieſem erſten Schritte beſchäftigen ſich Peſtalozzis Schriften vorzüglich, und auf dieſen Gegenſtand geht unſre Prüfung ſeines Grundbegriffs zu allererſt. In dieſer Rückſicht iſt nun deſſelben Tadel des bisherigen Unterrichts, daß derſelbe den Schüler nur in Nebel und Schatten eingetaucht, und denſelben niemals zur wirklichen Wahrheit und Realität habe gelangen laſſen, gleichbedeutend mit dem unſrigen, daß dieſer Unterricht nicht vermocht habe, in das Leben einzugreifen, noch die Wurzel deſſelben zu bilden; und Peſtalozzis dagegen vorgeſchlagenes Hülfsmittel, den Zögling in die unmittelbare Anſchauung einzuführen, iſt gleichbedeutend mit dem unſrigen, die Geiſtesthätigkeit deſſelben zum Entwerfen von Bildern anzuregen, und nur an dieſem freien Bilden ihn lernen zu laſſen, alles, was er lernt: denn nur von dem freientworfenen iſt Anſchauung möglich. Daß der Erfinder es wirklich alſo meint, und keinesweges unter Anſchauung jene blindtappende und betaſtende Wahrnehmung verſteht, beweiſt die nachher angegebene Ausübung. Gleichfalls ganz richtig wird dieſer Anregung der Anſchauung des Zöglings durch die Erziehung das allgemeine, und ſehr tief eingreifende Geſetz gegeben, hierin mit dem Anfange und Fortſchritte der zu entwickelnden Kräfte des Kindes genau Schritt zu halten.

Dagegen haben die gesammten Mißgriffe dieses Pestalozzischen Unterrichts-Plans in Ausdrücken und Vorschlägen die Eine gemeinschaftliche Quelle, daß der dürftige und begrenzte Zweck, auf welchen anfangs ausgegangen wurde, äußerst vernachlässigten Kindern aus dem Volke, unter der Voraussetzung, daß das Ganze bliebe, so wie es ist, die nothdürftigste Hülfe zu leisten, von einer Seite, und von der andern, das zu einem weit höhern Zwecke führende Mittel, in Vermengung und Widerstreit mit einander gerathen; und man wird vor allem Irthume gesichert, und erhält einen mit sich vollkommen übereinstimmenden Begriff, wenn man das erstere, und alles, was aus dessen Beachtung gefolgt ist, fallen läßt, und sich bloß an das letztere hält, und es folgegemäß durchführt. Ohne Zweifel entstand lediglich aus dem Wunsche, jene Kinder der äußersten Armuth sobald als möglich aus der Schule zum Broterwerb zu entlassen, und dennoch sie mit einem Mittel zu versehen, wodurch sie den abgebrochenen Unterricht nachholen könnten, in Pestalozzis liebendem Gemüthe die Überschätzung des Lesens und Schreibens, die Aufstellung dieser beinahe als Ziel und Gipfel des Volksunterrichts, sein unbefangener Glaube an die Aussage der abgelaufenen Jahrtausende, daß dieses die besten Hülfsmittel der Belehrung seyen; da er ja außerdem gefunden haben würde, daß gerade dieses Lesen und Schreiben bisher

die eigentlichen Werkzeuge gewesen, um die Menschen in Nebel und Schatten einzuhüllen, und sie überklug zu machen: daher auch rühren ohne Zweifel mehrere andere mit seinem Grundsatze der unmittelbaren Anschauung im Widerspruche stehende Vorschläge, und besonders seine durchaus irrige Ansicht der Sprache, als eines Mittels, unser Geschlecht von dunkler Anschauung zu deutlichen Begriffen zu erheben. Wir unsres Orts haben nicht von Erziehung des Volks im Gegensatze höherer Stände geredet, indem wir Volk in diesem Sinne, niedern und gemeinen Pöbel, gar nicht länger haben wollen, noch er für die deutschen Nationalangelegenheiten ferner ertragen werden kann, sondern wir haben von Nationalerziehung geredet. Soll es jemals zu dieser kommen, so muß der armselige Wunsch, daß die Erziehung doch ja recht bald vollendet seyn, und das Kind wieder hinter die Arbeit gestellt werden möge, gar nicht mehr zu Odem kommen, sondern sogleich an der Schwelle der Berathung über diese Angelegenheit abgelegt werden. Zwar wird meines Erachtens diese Erziehung nicht kostspielig seyn, die Anstalten werden guten Theils sich selbst erhalten können, und es wird der Arbeit kein Eintrag geschehen; und ich werde meine Gedanken hierüber zu seiner Zeit darlegen: aber wenn dies auch nicht so wäre, so muß unbedingt und auf jede Gefahr der Zögling in der Erziehung so lange bleiben, bis sie vollendet ist,

von ihnen, durchaus weder angefangen, n
fortgeſetzt, oder vollendet werden kann. D
Druck, die Angſt um das tägliche Auskomm
die kleinliche Genauigkeit und Gewinnſucht,
ſich hierzu fügt, würde die Kinder nothwen
anſtecken, herabziehen, und ſie verhindern, ein
freien Aufflug in die Welt des Gedankens
nehmen. Dies iſt auch eine der Vorausſetzung
die bei der Ausführung unſers Plans unbedi
iſt, und auf keine Weiſe zu erlaſſen. Was d
aus wird, wenn die Menſchheit im Ganzen
jedem folgenden Zeitalter ſich alſo wiederholt, n
ſie im vorhergehenden war, haben wir nun
Genüge erſehen; ſoll eine gänzliche Umbildu
mit derſelben vorgenommen werden, ſo muß
einmal ganz losgeriſſen werden von ſich ſelb
und ein trennender Einſchnitt gemacht werd
in ihr hergebrachtes Fortleben. Erſt nachd
ein Geſchlecht durch die neue Erziehung hindu
gegangen ſeyn wird, wird ſich berathſchlag
laſſen, welchen Theil von der National-Erziehu
man dem Hauſe anvertrauen wolle. — Di
nun abgerechnet, und das Peſtalozziſche Bu
für die Mütter lediglich als erſte Grundlage d
Unterrichts betrachtet, iſt auch der Inhalt de
ſelben, der Körper des Kindes, ein vollkommn
Mißgriff. Er geht von dem ſehr richtigen Sa
aus, der erſte Gegenſtand der Erkenntniß d
Kindes müſſe das Kind ſelbſt ſeyn; aber iſt de
der Körper des Kindes das Kind ſelbſt? wär

wenn es doch ein menschlicher Körper seyn sollte, der Körper der Mutter ihm nicht weit näher und sichtbarer? und wie kann doch das Kind eine anschauliche Erkenntniß von seinem Körper bekommen, ohne zuerst gelernt zu haben, denselben zu gebrauchen? Jene Kenntniß ist keine Erkenntniß, sondern ein bloßes Auswendiglernen von willkührlichen Wortzeichen, das durch die Überschätzung des Redens herbei geführt wird. Die wahre Grundlage des Unterrichts und der Erkenntniß wäre, um es in der Pestalozzischen Sprache zu bezeichnen, ein A B C der Empfindungen. Wie das Kind anfängt, Sprachtöne zu vernehmen, und selbst nothdürftig zu bilden, müßte es geleitet werden, sich vollkommen deutlich zu machen, ob es hungere, oder schläfrig sey, ob es die mit dem oder dem Ausdrucke bezeichnete ihm gegenwärtige Empfindung sehe, oder ob es vielmehr dieselbe höre u. s. f., oder ob es wohl gar etwas bloß hinzudenke; wie die verschiedenen durch besondere Wörter bezeichneten Eindrücke auf denselben Sinn, z. B. die Farben, die Schalle der verschiedenen Körper u. s. f. verschieden seyen, und in welchen Abstufungen; alles dies in richtiger, und das Empfindungsvermögen selbst regelmäßig entwickelnder Folge. Hiedurch erhält das Kind erst ein Ich, das es im freien und besonnenen Begriffe absondert, und mit demselben durchdringt, und gleich bei seinem Erwachen ins Leben wird dem Leben ein geistiges Auge einge-

ſetzt, das von nun an wohl nicht wieder von demſelben laſſen wird. Hiedurch erhalten auch für die nachfolgenden Übungen der Anſchauung die an ſich leeren Formen des Maaßes und der Zahl ihren deutlich erkannten innern Gehalt, der bei der Peſtalozziſchen Verfahrungsweiſe doch nur durch dunklen Hang und Zwang ihnen hinzugeſetzt werden kann. Es kommt in den Peſtalozziſchen Schriften ein in dieſer Rückſicht merkwürdiges Geſtändniß eines ſeiner Lehrer vor, der, in dieſes Verfahren eingeweiht, anfing, nur noch ausgeleerte geometriſche Körper zu erblicken. So müßte es allen Zöglingen dieſes Verfahrens ergehen, wenn nicht unvermerkt die geiſtige Natur dagegen ſicherte. Hier auch, bei dieſem deutlichen Erfaſſen deſſen, was eigentlich empfunden wird, iſt der Ort, wo, zwar nicht das Sprachzeichen, aber das Reden ſelbſt, und das Bedürfniß ſich für andere auszuſprechen, den Menſchen bildet, und ihn aus der Dunkelheit und Verworrenheit zur Klarheit und Beſtimmtheit erhebt. Auf das zuerſt zum Bewußtſeyn erwachende Kind dringen alle Eindrücke der daſſelbe umgebenden Natur zugleich ein, und vermiſchen ſich zu einem dumpfen Chaos, in welchem nichts einzelnes aus dem allgemeinen Gewühl hervorſteht. Wie ſoll es jemals herauskommen aus dieſer Dumpfheit? Es bedarf der Hülfe anderer; es kann dieſe Hülfe auf keine andere Weiſe an ſich bringen, denn dadurch, daß es ſein Bedürfniß

bestimmt ausspreche, mit den Unterscheidungen von ähnlichen Bedürfnissen, die schon in der Sprache niedergelegt sind. Es wird genöthigt, nach Anleitung jener Unterscheidungen, mit Zurückziehung und Sammlung auf sich zu merken, das, was es wirklich fühlt, zu vergleichen, und zu unterscheiden von anderem, das es wohl auch kennt, aber gegenwärtig nicht fühlt. Hierdurch sondert sich erst ab in ihm ein besonnenes und freies Ich. Diesen Weg nun, den Noth und Natur mit uns anhebt, soll die Erziehung mit besonnener und freier Kunst fortsetzen.

Im Felde der objektiven Erkenntniß, die auf äußere Gegenstände geht, fügt die Bekanntschaft mit dem Wortzeichen der Deutlichkeit und Bestimmtheit der innern Erkenntniß für den Erkennenden selbst durchaus nichts hinzu, sondern sie erhebt dieselbe bloß in den völlig verschiedenen Kreis der Mittheilbarkeit für andere. Die Klarheit jener Erkenntniß beruht gänzlich auf der Anschauung, und dasjenige, was man nach Belieben in allen seinen Theilen, gerade so wie es wirklich ist, in der Einbildungskraft wieder erzeugen kann, ist vollkommen erkannt, ob man nun dazu ein Wort habe, oder nicht. Wir sind sogar der Überzeugung, daß jene Vollendung der Anschauung, der Bekanntschaft mit dem Wortzeichen, vorausgehen müsse, und daß der umgekehrte Weg gerade in jene Schatten- und Nebelwelt, und zu dem frühen Maulbrauchen, welche

beide Peſtalozzi'n mit Recht ſo verhaßt ſind, führe, ja, daß der, der nur je eher je lieber das Wort wiſſen will, und der ſeine Erkenntniſſe für vermehrt hält, ſo bald er es weiß, eben in jener Nebelwelt lebt, und bloß um deren Erweiterung bekümmert iſt. Des Erfinders Denkgebäude im Ganzen erfaſſend, glaube ich, daß es gerade dieſes A B C der Empfindung war, was er, als erſte Grundlage der geiſtigen Entwicklung, und als Inhalt ſeines Buchs der Mütter, anſtrebte, und was ihm dunkel, bei allen ſeinen Äußerungen über die Sprache, vorſchwebte, und daß allein der Mangel an philoſophiſchen Studien ihn verhinderte, in dieſem Punkte ſich ſelber vollkommen klar zu werden.

Dieſe Entwicklung nun des erkennenden Subjekts ſelbſt, an der Empfindung, vorausgeſetzt, und der National-Erziehung, die wir beabſichtigen, als allererſte Grundlage untergelegt, iſt das Peſtalozziſche ABC der Anſchauung, die Lehre von den Zahl- und Maaß-Verhältniſſen, die vollkommen zweckmäßige und vortreffliche Folge. An dieſe Anſchauung kann ein beliebiger Theil der Sinnenwelt geknüpft werden, ſie kann eingeführt werden in das Gebiet der Mathematik, ſo lange, bis an dieſen Vorübungen der Zögling hinlänglich gebildet ſey, um zur Entwerfung einer geſellſchaftlichen Ordnung der Menſchen, und zur Liebe dieſer Ordnung, als dem zweiten und weſentlichen Schritte ſeiner Bildung, angeführt zu werden.

Noch

Noch ist, gleich beim ersten Theile der Erziehung, ein anderer von Pestalozzi gleichfalls in Anregung gebrachter Gegenstand nicht zu übergehen; die Entwicklung der körperlichen Fertigkeit des Zöglings, die mit der geistigen nothwendig Hand in Hand gehend fortschreiten muß. Er fordert ein A B C der Kunst, d. h. des körperlichen Könnens. Seine hervorstechendsten Äußerungen hierüber sind folgende: „Schlagen, „Tragen, Werfen, Stoßen, Ziehen, Drehen, „Ringen, Schwingen u. s. f. seyen die einfachsten „Übungen der Kraft. Es gebe eine naturgemäße „Stufenfolge von den Anfängen in diesen Übungen bis zu ihrer vollendeten Kunst, d. i. bis „zum höchsten Grade des Nerventaktes, der „Schlag und Stoß, Schwung und Wurf, in „hundertfachen Abwechselungen sichere, und „Hand und Fuß gewiß mache." Alles kommt hiebei auf die naturgemäße Stufenfolge an, und es reicht nicht hin, daß man mit blinder Willkühr hineingreife, und irgend eine Übung einführe, damit doch von uns gesagt werden könne, wir hätten auch, etwa wie die Griechen, körperliche Erziehung. In dieser Rücksicht ist nun noch alles zu thun, denn Pestalozzi hat kein A B C der Kunst geliefert. Dieses müßte erst geliefert werden, und zwar bedarf es dazu eines Mannes, der, in der Anatomie des menschlichen Körpers, und in der wissenschaftlichen Mechanik auf gleiche Weise zu Hause, mit diesen Kenntnissen ein

hohes Maaß philoſophiſchen Geiſtes verbün
und der auf dieſe Weiſe fähig wäre, in
ſeitiger Vollendung diejenige Maſchine zu find
zu der der menſchliche Körper angelegt iſt,
anzugeben, wie dieſe Maſchine allmählig,
daß jeder Schritt in der einzig möglichen richti
Folge geſchähe, durch jeden alle künftigen
bereitet und erleichtert, und dabei die Geſu
heit und Schönheit des Körpers, und die K
des Geiſtes nicht nur nicht gefährdet, ſond
ſogar geſtärkt und erhöht würde, wie, ſage
auf dieſe Weiſe dieſe Maſchine aus jedem
ſunden menſchlichen Körper entwickelt wer
könne. Die Unerlaßlichkeit dieſes Beſtandth
für eine Erziehung, die den ganzen Menſ
zu bilden verſpricht, und die beſonders für
Nation ſich beſtimmt, welche ihre Selbſtſtän
keit wieder herſtellen, und fernerhin erhalten
fällt ohne weitere Erinnerung in die Augen.

Was für nähere Beſtimmung unſers Begr
von deutſcher National-Erziehung noch ferne
ſagen iſt, behalten wir vor der nächſtkünfti
Rede.

Zehnte Rede.

Zur nähern Bestimmung der deutschen National-Erziehung.

Die Anführung des Zöglings, zuerst seine Empfindungen, sodann seine Anschauungen sich klar zu machen, mit welcher eine folgegemäße Kunstbildung seines Körpers Hand in Hand gehen muß, ist der erste Haupttheil der neuen deutschen National-Erziehung. Was die Bildung der Anschauung betrifft, haben wir eine zweckmäßige Anleitung von Pestalozzi; die noch ermangelnde zur Bildung des Empfindungs-Vermögens wird derselbe Mann und seine Mitarbeiter, die zur Lösung dieser Aufgabe zunächst berufen sind, leicht geben können. Eine Anweisung zur folgegemäßen Ausbildung der körperlichen Kraft fehlt noch: es ist angegeben, was zu Lösung dieser Aufgabe erfordert werde, und es ist zu hoffen, daß, wenn die Nation Begierde nach dieser Lösung bezeugen sollte, dieselbe sich finden werde. Dieser ganze

Theil der Erziehung iſt nur Mittel und Vorübung zu dem zweiten weſentlichen Theile derſelben, der bürgerlichen und religiöſen Erziehung. Was hierüber im allgemeinen zu ſagen dermalen Noth thut, iſt in unſrer zweiten und dritten Rede ſchon beigebracht, und wir haben in dieſer Rückſicht nichts hinzuzuſetzen. Eine beſtimmte Anweiſung zur Kunſt dieſer Erziehung zu geben iſt, — immer wie ſich verſteht in Berathung und Rückſprache mit der Peſtalozziſchen eigentlichen Erziehungskunſt — die Sache derſelben Philoſophie, die eine deutſche National-Erziehung überhaupt in Vorſchlag bringt; und dieſe Philoſophie wird, wenn nur erſt das Bedürfniß einer ſolchen Anweiſung durch vollendete Ausübung des erſten Theils eintritt, nicht ſäumen, dieſelbe zu liefern. Wie es möglich ſeyn werde, daß jedweder Zögling, auch aus dem niedrigſten Stande geboren, indem der Stand der Geburt wahrhaftig keinen Unterſchied in den Anlagen macht, den Unterricht über dieſe Gegenſtände, der allerdings, wenn man ſo will, die allertiefſte Metaphyſik enthält, und die Ausbeute der abgezogenſten Spekulation iſt, und welche zu faſſen dermalen ſogar Gelehrten und ſelbſt ſpekulirenden Köpfen ſo unmöglich fällt, faſſen, und ſogar leicht faſſen werde; darüber ermüde man ſich nur vorläufig nicht im Hin- und Herzweifeln: wenn man nur in Abſicht der erſten Schritte folgen will, ſo wird dies ſpäterhin die Erfahrung lehren. Nur darum, weil

unſre Zeit überhaupt in der Welt der leeren Begriffe gefeſſelt, und an keiner Stelle in die Welt der wahrhaftigen Realität und Anſchauung hineingekommen iſt, iſt es ihr nicht anzumuthen, daß ſie gerade bei der allerhöchſten und geiſtigſten Anſchauung, und nachdem ſie ſchon über alles Maaß klug iſt, das Anſchauen anfange. Ihr muß die Philoſophie anmuthen ihre bisherige Welt aufzugeben, und eine ganz andere ſich zu verſchaffen, und es iſt kein Wunder, wenn eine ſolche Anmuthung ohne Erfolg bleibt. Der Zögling unſrer Erziehung aber iſt gleich von Anbeginn an einheimiſch geworden in der Welt der Anſchauung, und hat niemals eine andere geſehen; er ſoll ſeine Welt nicht verändern, ſondern ſie nur ſteigern, und dieſes ergiebt ſich von ſelbſt. Jene Erziehung iſt zugleich, wie wir ſchon oben darauf deuteten, die einzig mögliche Erziehung für Philoſophie, und das einige Mittel, dieſe letztere allgemein zu machen.

Mit dieſer bürgerlichen und religiöſen Erziehung nun iſt die Erziehung beſchloſſen, und der Zögling zu entlaſſen, und ſo wären wir denn fürs erſte in Abſicht des Inhalts der vorgeſchlagenen Erziehung im Reinen.

Es müſſe niemals das Erkenntnißvermögen des Zöglings angeregt werden, ohne daß die Liebe für den erkannten Gegenſtand es zugleich werde, indem außerdem die Erkenntniß todt, und eben ſo niemals die Liebe, ohne daß ſie der Er-

kenntniß klar werde, indem außerdem die Liebe blind bleibe: iſt einer der Hauptgrundſätze der von uns vorgeſchlagnen Erziehung, mit welchem auch Peſtalozzi ſeinem ganzen Denkgebäude zufolge einverſtanden ſeyn muß. Die Anregung und Entwicklung dieſer Liebe nun knüpft ſich an den folgegemäßen Lehrgang am Faden der Empfindung, und der Anſchauung, von ſelbſt, und kommt, ohne allen unſern Vorſatz, oder Zuthun. Das Kind hat einen natürlichen Trieb nach Klarheit und Ordnung; dieſer wird in jenem Lehrgange immerfort befriedigt, und erfüllt ſo das Kind mit Freude und Luſt; mitten in der Befriedigung aber wird er, durch die neuen Dunkelheiten, die nun zum Vorſchein kommen, wiederum angeregt, und ſo ferner befriediget, und ſo geht das Leben hin in Liebe und Luſt am Lernen. Dies iſt die Liebe, wodurch jeder einzelne an die Welt des Gedankens geknüpft wird, das Band der Sinnen- und Geiſterwelt überhaupt. Durch dieſe Liebe entſteht, in dieſer Erziehung ſicher und berechnet, ſo wie bisher durch das Ohngefähr bei wenigen vorzüglich begünſtigten Köpfen, die leichte Entwicklung des Erkenntnißvermögens, und die glückliche Bearbeitung der Felder der Wiſſenſchaft.

Noch aber giebt es eine andere Liebe, diejenige, welche den Menſchen an den Menſchen bindet, und alle Einzelne zu einer einigen Vernunftgemeine der gleichen Geſinnung verbindet.

Wie jene die Erkenntniß, so bildet diese das handelnde Leben, und treibt an, das erkannte in sich und andern darzustellen. Da es für unsern eigentlichen Zweck wenig helfen würde, bloß die Gelehrten-Erziehung zu verbessern, und die von uns beabsichtigte National-Erziehung zunächst nicht darauf ausgeht, Gelehrte, sondern eben Menschen zu bilden, so ist klar, daß neben jener ersten auch die Entwicklung der zweiten Liebe unerlaßliche Pflicht dieser Erziehung ist.

Pestalozzi redet *) von diesem Gegenstande mit herzerhebender Begeisterung; dennoch aber müssen wir bekennen, daß alles dieses uns nicht im mindesten klar geschienen hat, und am allerwenigsten so klar, daß es einer kunstmäßigen Entwicklung jener Liebe zur Grundlage dienen könne. Es ist darum nöthig, daß wir unsre eigenen Gedanken zu einer solchen Grundlage mittheilen.

Die gewöhnliche Annahme, daß der Mensch von Natur selbstsüchtig sey, und auch das Kind mit dieser Selbstsucht geboren werde, und daß es allein die Erziehung sey, die demselben eine sittliche Triebfeder einpflanze, gründet sich auf eine sehr oberflächliche Beobachtung, und ist durchaus falsch. Da aus nichts sich nicht etwas machen

*) Ansichten, Erfahrungen und Mittel zur Beförderung einer der Menschennatur angemessenen Erziehungsweise. Leipzig 1807, bei Gräff.

läßt, die noch ſo weit fortgeſetzte Entwickelung eines Grundtriebes aber ihn doch niemals zu dem Gegentheile von ſich ſelbſt machen kann; wie ſollte doch die Erziehung vermögen, jemals Sittlichkeit in das Kind hineinzubringen, wenn dieſe nicht urſprünglich, und vor aller Erziehung vorher in demſelben wäre? So iſt ſie es denn auch wirklich, in allen menſchlichen Kindern, die zur Welt geboren werden; die Aufgabe iſt bloß die urſprünglichſte und reinſte Geſtalt, in der ſie zum Vorſchein kommt, zu ergründen.

Durchgeführte Spekulation ſowohl, als die geſammte Beobachtung ſtimmen überein, daß dieſe urſprünglichſte und reinſte Geſtalt der Trieb nach Achtung ſey, und daß dieſem Triebe erſt das ſittliche, als einzig möglicher Gegenſtand der Achtung, das Rechte und Gute, die Wahrhaftigkeit, die Kraft der Selbſtbeherrſchung, in der Erkenntniß aufgehe. Beim Kinde zeigt ſich dieſer Trieb zuerſt als Trieb auch geachtet zu werden, von dem, was ihm die höchſte Achtung einflößt; und es richtet ſich dieſer Trieb, zum ſichern Beweiſe, daß keinesweges aus der Selbſtſucht die Liebe ſtamme, in der Regel weit ſtärker und entſchiedener auf den ernſteren, öfter abweſenden, und nicht unmittelbar als Wohlthäter erſcheinenden Vater, denn auf die mit ihrer Wohlthätigkeit ſtets gegenwärtige Mutter. Von dieſem will das Kind bemerkt ſeyn, es will ſeinen Beifall haben; nur inwiefern dieſer mit ihm zufrieden

iſt, iſt es ſelbſt mit ſich zufrieden: dies iſt die natürliche Liebe des Kindes zum Vater; keines weges als zum Pfleger ſeines ſinnlichen Wohlſeyns, ſondern als zu dem Spiegel, aus welchem ihm ſein eigner Werth oder Unwerth entgegenſtralt; an dieſe Liebe kann nun der Vater ſelbſt ſchweren Gehorſam, und jede Selbſtverläugnung leicht anknüpfen; für den Lohn ſeines herzlichen Beifalls gehorcht es mit Freuden. Wiederum iſt dies die Liebe, die es vom Vater begehrt, daß dieſer bemerke ſein Beſtreben, gut zu ſeyn, und es anerkenne, daß er ſich merken laſſe, es mache ihm Freude, wenn er billigen könne, und thue ihm herzlich wehe, wenn er mißbilligen müſſe, er wünſche nichts mehr, als immer mit demſelben zufrieden ſeyn zu können, und alle ſeine Forderungen an daſſelbe haben nur die Abſicht, das Kind ſelbſt immer beſſer und achtungswürdiger zu machen; deren Anblick wiederum die Liebe des Kindes fortdauernd belebt und verſtärkt, und ihm zu allen ſeinen ferneren Beſtrebungen neue Kraft giebt. Dagegen wird dieſe Liebe ertödtet durch Nichtbeachtung, oder anhaltendes unbilliges Verkennen, ganz beſonders aber erzeugt ſogar Haß, wenn man in der Behandlung deſſelben Eigennützigkeit blicken läßt, und z. B. einen durch die Unvorſichtigkeit deſſelben verurſachten Verluſt als ein Hauptverbrechen behandelt. Es ſteht ſich ſodann als ein bloßes Werkzeug betrachtet, und dies empört ſein

zwar dunkles, aber dennoch nicht abwesend
Gefühl, daß es durch sich selbst einen We
haben müsse.

Um dies an einem Beispiele zu belegen. W
ist es doch, daß dem Schmerze der Züchtigu
beim Kinde noch die Schaam hinzufügt, u
was ist diese Schaam? Offenbar ist sie das G
fühl der Selbstverachtung, die es sich zufüg
muß, da ihm das Mißfallen seiner Eltern u
Erzieher bezeugt wird. Daher denn auch
einem Zusammenhange, wo die Bestrafung v
keiner Schaam begleitet wird, es mit der E
ziehung zu Ende ist, und die Bestrafung erschei
als eine Gewaltthätigkeit, über die der Zögling n
hohem Sinne sich hinwegsetzt, und ihrer spott

Dies also ist das Band, was die Mensch
zur Einheit des Sinnes verknüpft, und dess
Entwicklung ein Hauptbestandtheil der Erziehu
zum Menschen ist, — keinesweges sinnliche Lieb
sondern Trieb zu gegenseitiger Achtung. Dies
Trieb gestaltet sich auf eine doppelte Weise: i
Kinde, ausgehend von unbedingter Achtung f
die erwachsene Menschheit außer sich, zu de
Triebe, von dieser geachtet zu werden, und
ihrer wirklichen Achtung, als seinem Maaßstab
abzunehmen, inwiefern es auch selbst sich acht
dürfe. Dieses Vertrauen auf einen fremde
und außer uns befindlichen Maaßstab der Selb
achtung ist auch der eigenthümliche Grundz
der Kindheit und Unmündigkeit, auf dessen Bo

handenseyn ganz allein die Möglichkeit aller Belehrung und aller Erziehung der nachwachsenden Jugend zu vollendeten Menschen sich gründet. Der mündige Mensch hat den Maaßstab seiner Selbstschätzung in ihm selber, und will von andern geachtet seyn, nur inwiefern sie selbst erst seiner Achtung sich würdig gemacht haben; und bei ihm nimmt dieser Trieb die Gestalt des Verlangens an, andere achten zu können, und achtungswürdiges außer sich hervorzubringen. Wenn es nicht einen solchen Grundtrieb im Menschen gebe, woher käme doch die Erscheinung, daß es dem auch nur erträglich guten Menschen wehe thut, die Menschen schlechter zu finden, als er sie sich dachte, und daß es ihn tief schmerzt, sie verachten zu müssen; da es ja der Selbstsucht im Gegentheile wohl thun müßte, über andere sich hochmüthig erheben zu können? Diesen letzten Grundzug der Mündigkeit nun soll der Erzieher darstellen, so wie auf den ersten bei dem Zöglinge sicher zu rechnen ist. Der Zweck der Erziehung in dieser Rücksicht ist es eben, die Mündigkeit, in dem von uns angegebenen Sinne, hervorzubringen, und nur, nachdem dieser Zweck erreicht ist, ist die Erziehung wirklich vollendet und zu Ende gebracht. Bisher sind viele Menschen ihr ganzes Leben hindurch Kinder geblieben; diejenigen, welche zu ihrer Zufriedenheit des Beifalls der Umgebung bedurften, und nichts rechtes geleistet zu haben glaubten, als

wenn ſie dieſer gefielen. Ihnen hat man entgegengeſetzt, als ſtarke und kräftige Charaktere, die wenigen, die über fremdes Urtheil ſich zu erheben, und ſich ſelbſt zu genügen vermochten, und hat dieſe in der Regel gehaßt, indeß man jene zwar nicht achtete, aber dennoch ſie liebenswürdig fand.

Die Grundlage aller ſittlichen Erziehung iſt es, daß man wiſſe, es ſey ein ſolcher Trieb im Kinde, und ihn feſtiglich vorausſetze, ſodann, daß man ihn in ſeiner Erſcheinung erkenne, und ihn durch zweckmäßige Aufregung, und durch Darreichung eines Stoffs, woran er ſich befriedige, allmählig immer mehr entwickle. Die allererſte Regel, daß man ihn auf den ihm allein angemeſſenen Gegenſtand richte, auf das ſittliche, keinesweges aber etwa in einem ihm fremdartigen Stoffe ihn abfinde. Das Lernen z. B. führt ſeinen Reiz und ſeine Belohnung in ſich ſelber; höchſtens könnte angeſtrengter Fleiß, als eine Übung der Selbſtüberwindung, Beifall verdienen; aber dieſer freie, und über die Forderung hinaus gehende Fleiß wird wenigſtens in der bloßen, allgemeinen National-Erziehung kaum eine Stelle finden. Daß daher der Zögling lerne, was er ſoll, muß betrachtet werden, als etwas, das ſich eben von ſelbſt verſteht, und wovon nicht weiter geredet wird; ſelbſt das ſchnellere und beſſere Lernen des fähigern Kopfs muß betrachtet werden eben als ein bloßes Naturereigniß, das

selber zu keinem Lobe oder Auszeichnung
it, am allerwenigsten aber andere Mängel
eckt. Nur im sittlichen soll diesem Triebe
Wirkungskreis angewiesen werden; aber die
rzel aller Sittlichkeit ist die Selbstbeherrschung,
Selbstüberwindung, die Unterordnung seiner
ssüchtigen Triebe unter den Begriff des Ganzen.
r durch diese, und schlechthin durch nichts
eres, sey es dem Zöglinge möglich, den Bei-
des Erziehers zu erhalten, dessen für seine
re Zufriedenheit zu bedürfen er von seiner
igen Natur angewiesen, und durch die Er-
ung gewöhnt ist. Es giebt, wie wir schon
unsrer zweiten Rede erinnert haben, zwei
verschiedene Weisen jener Unterordnung des
önlichen Selbst unter das Ganze. Zuförderst
einige, die schlechthin seyn muß, und keinem
keinem Stücke erlassen werden kann, die
erwerfung unter das, um der bloßen Ord-
g des Ganzen willen entworfene, Gesetz der
assung. Wer gegen dieses sich nicht vergeht,
trifft nur nicht Mißfallen, keineswegs aber
ihm Beifall zu Theil; so wie den, der sich
gen verginge, wirkliches Mißfallen und Tadel
fen würde, der, da wo öffentlich gefehlt wor-
, auch öffentlich ergehen müßte, und, wo
fruchtlos bliebe, sogar durch hinzugefügte
fe geschärft werden könnte. Sodann giebt
eine Unterordnung des Einzelnen unter das
ze, die nicht gefordert, sondern nur freiwillig

geleiſtet werden kann: daß man durch eigne Aufopferung den Wohlſtand deſſelben ſteigere und vermehre. Um das Verhältniß der bloßen Geſetzmäßigkeit, und dieſer höhern Tugend, zu einander den Zöglingen gleich von Jugend auf recht einzuprägen, wird es zweckmäßig ſeyn, nur demjenigen, gegen den einen gewiſſen Zeitraum hindurch in der erſten Rückſicht keine Klage geweſen, ſolche freiwillige Aufopferungen, gleichſam als den Lohn der Geſetzmäßigkeit, zu geſtatten, dem aber, der in Regelmäßigkeit und Ordnung ſeiner ſelbſt noch nicht ganz ſicher iſt, die Erlaubniß dazu zu verſagen. Die Gegenſtände ſolcher freiwilligen Leiſtungen ſind im allgemeinen ſchon oben angezeigt, und werden tiefer unten ſich noch näher ergeben. Dieſer Art der Aufopferung werde zu Theil thätige Billigung, wirkliche Anerkennung ihrer Verdienſtlichkeit, keinesweges zwar öffentlich, als Lob, was das Gemüth verderben und eitel machen, und es von der Selbſtſtändigkeit ableiten könnte, ſondern im geheim und mit dem Zöglinge allein. Dieſe Anerkennung ſoll nichts mehr ſeyn, als das eigne dem Zöglinge auch äußerlich dargeſtellte, gute Gewiſſen deſſelben, und die Beſtätigung ſeiner Zufriedenheit mit ſich ſelbſt, ſeiner Selbſtachtung und die Ermunterung, ſich auch ferner zu vertrauen. Die hiebei beabſichtigten Vortheile würde folgende Einrichtung vortrefflich befördern. Wo mehrere Erzieher und Erzieherinnen ſind, wo

wir denn dies als die Regel voraussetzen, da wähle jedes Kind, frei, und so wie sein Vertrauen und sein Gefühl dasselbe treibt, einen darunter zum besondern Freunde, und gleichsam Gewissens-Rathe. Bei diesem suche es Rath, in allen Fällen, wo es ihm schwer wird, recht zu thun; er helfe ihm durch freundliche Zusprache nach; er sey der Vertraute der freiwilligen Leistungen, die es übernimmt; und er sey endlich derjenige, der das treffliche mit seinem Beifalle krönt. In den Personen dieser Gewissensräthe nun müßte die Erziehung, jedem einzelnen nach seiner Weise, folgegemäß zu immer größerer Stärke in der Selbstüberwindung und Selbstbeherrschung, emporhelfen; und so wird allmählig Festigkeit und Selbstständigkeit entstehen, durch deren Erzeugung die Erziehung sich selbst abschließt, und für die Zukunft aufhebt. Durch eines Thun und Handeln schließt sich uns am klärsten der Umfang der sittlichen Welt auf, und wem sie also aufgegangen ist, dem ist sie wahrhaftig aufgegangen. Ein solcher weiß nun selbst, was in ihr enthalten ist, und bedarf keines fremden Zeugnisses mehr über sich, sondern vermag es, selbst ein richtiges Gericht über sich zu halten, und ist von nun an mündig.

Wir haben durch das so eben gesagte, eine Lücke, die in unserm bisherigen Vortrage blieb, geschlossen, und unsern Vorschlag erst wahrhaftig ausführbar gemacht. Das Wohlgefallen am

Rechten und Guten um ſein ſelbſt willen, ſoll durch die neue Erziehung an die Stelle der bisher gebrauchten ſinnlichen Hoffnung oder Furcht geſetzt werden, und dieſes Wohlgefallen ſoll, als einzig vorhandene Triebfeder, alles künftige Leben in Bewegung ſetzen: Dies iſt die Hauptſache unſers Vorſchlags. Die erſte hiebei ſich aufdringende Frage iſt: aber, wie ſoll denn nun jenes Wohlgefallen ſelbſt erzeugt werden? Erzeugt werden, im eigentlichen Sinne des Worts, kann es nun wohl nicht; denn der Menſch vermag nicht aus Nichts Etwas zu machen. Es muß, wenn unſer Vorſchlag irgend ausführbar ſeyn ſoll, dieſes Wohlgefallen urſprünglich vorhanden ſeyn, und ſchlechthin in allen Menſchen ohne Ausnahme vorhanden ſeyn, und ihnen angeboren werden. Es verhält es ſich denn auch wirklich. Das Kind ohne alle Ausnahme will recht und gut ſeyn, keinesweges will es, ſo wie ein junges Thier, bloß wohl ſeyn. Die Liebe iſt der Grundbeſtandtheil des Menſchen; dieſe iſt da, ſo wie der Menſch da iſt, ganz und vollendet, und es kann ihr nichts hinzugefügt werden; denn dieſe liegt hinaus über die fortwachſende Erſcheinung des ſinnlichen Lebens, und iſt unabhängig von ihm. Nur die Erkenntniß iſt es, woran ſich dieſes ſinnliche Leben knüpft, und welche mit demſelben entſteht und fortwächſt. Dieſe entwickelt ſich nur langſam und allmählig, im Fortlaufe der Zeit. Wie ſoll nun, ſo lange, bis ein

geordnetes Ganzes von Begriffen des Rechten und Guten entstehe, an welches das treibende Wohlgefallen sich knüpfen könne, jene angeborne Liebe über die Zeiten der Unwissenheit hinwegkommen, sich entwickeln und üben? Die vernünftige Natur hat ohne alles unser Zuthun der Schwierigkeit abgeholfen. Das dem Kinde in seinem Innern abgehende Bewußtseyn stellt sich ihm äußerlich und verkörpert dar an dem Urtheile der erwachsenen Welt. Bis in ihm selbst ein verständiger Richter sich entwickle, wird es durch einen Naturtrieb an diese verwiesen, und so ihm ein Gewissen außer ihm gegeben, bis in ihm selber sich eins erzeuge. Diese bis jetzt wenig bekannte Wahrheit soll die neue Erziehung anerkennen, und sie soll die ohne ihr Zuthun vorhandene Liebe auf das Rechte leiten. Bis jetzt ist in der Regel diese Unbefangenheit und diese kindliche Gläubigkeit der Unmündigen an die höhere Vollkommenheit der Erwachsenen zum Verderben derselben gebraucht worden; ihre Unschuld gerade, und ihr natürlicher Glauben an uns, machte es uns möglich, ihnen statt des Guten, das sie innerlich wollten, unser Verderbniß, das sie verabscheut haben würden, wenn sie es zu erkennen vermocht hätten, einzupflanzen, noch ehe sie Gutes und Böses unterscheiden konnten.

Dies ist eben die allergrößte Vergehung, die unsrer Zeit zur Last fällt; und es wird hierdurch auch die täglich sich darbietende Erscheinung er-

klärt, daß in der Regel der Mensch um so schlechter, selbstsüchtiger, für alle guten Regungen erstorbener, und zu jedem rechten Werke untauglicher wird, je mehrere Jahre er zählt, und um je weiter daher er sich von den ersten Tagen seiner Unschuld, die fürs erste noch immer in einigen Ahnungen des Guten leise nachklingen, entfernt hat; es wird dadurch ferner bewiesen, daß das gegenwärtige Geschlecht, wenn es nicht einen durchaus trennenden Abschnitt in sein Fortleben macht, eine noch verdorbnere Nachkommenschaft, und diese eine abermals verdorbnere, nothwendig hinterlassen werde. Von solchen sagt ein verehrungswürdiger Lehrer des Menschengeschlechts mit treffender Wahrheit, daß es besser sey, wenn ihnen bei Zeiten ein Mühlstein an den Hals gehängt würde, und sie ersäuft würden im Meere, da wo es am tiefsten ist. Es ist eine abgeschmackte Verläumdung der menschlichen Natur, daß der Mensch als Sünder geboren werde; wäre dies wahr, wie könnte doch jemals an ihn auch nur ein Begriff von Sünde kommen, der ja nur im Gegensatze mit einer Nichtsünde möglich ist? Er lebt sich zum Sünder; und das bisherige menschliche Leben war in der Regel eine im steigenden Fortschritte begriffene Entwicklung der Sündhaftigkeit.

Das Gesagte zeigt in einem neuen Lichte die Nothwendigkeit, ohne Verzug Anstalt zu einer wirklichen Erziehung zu machen. Könnte nur die

nachwachsende Jugend ohne alle Berührung mit den Erwachsenen und völlig ohne Erziehung aufwachsen, so möchte man ja immer den Versuch machen, was sich hieraus ergeben würde. Aber, wenn wir sie auch nur in unsrer Gesellschaft lassen, macht ihre Erziehung, ohne allen unsern Wunsch oder Willen, sich von selbst; sie selbst erziehen sich an uns: unsre Weise zu seyn dringt sich ihnen auf, als ihr Muster, sie eifern uns nach, auch ohne daß wir es verlangen, und sie begehren nichts anderes, denn also zu werden, wie wir sind. Nun aber sind wir in der Regel und nach der großen Mehrheit genommen, durchaus verkehrt, theils ohne es zu wissen, und indem wir selbst, eben so unbefangen wie unsre Kinder, unsere Verkehrtheit für das rechte halten; oder, wenn wir es auch wüßten, wie vermöchten wir doch in der Gesellschaft unsrer Kinder plötzlich das, was ein langes Leben uns zur zweiten Natur gemacht hat, abzulegen, und unsern ganzen alten Sinn und Geist mit einem neuen zu vertauschen? In der Berührung mit uns müssen sie verderben, dies ist unvermeidlich; haben wir einen Funken Liebe für sie, so müssen wir sie entfernen aus unserm verpestenden Dunstkreise, und einen reinern Aufenthalt für sie errichten. Wir müssen sie in die Gesellschaft von Männern bringen, welche, wie es auch übrigens um sie stehen möge, dennoch durch anhaltende Übung und Gewöhnung wenigstens die Fertigkeit sich

erworben haben, ſich zu beſinnen, daß Kinder ſ
beobachten, und das Vermögen, wenigſtens
lange ſich zuſammenzunehmen, und die Kenntni
wie man vor Kindern erſcheinen muß: wir müſſe
aus dieſer Geſellſchaft in die unſrige ſie nicht eh
wieder zurücklaſſen, bis ſie unſer ganzes Ve
derben gehörig verabſcheuen gelernt haben, u
vor aller Anſteckung dadurch völlig geſichert ſin

So viel haben wir über die Erziehung zu
Sittlichkeit im allgemeinen hier beizubringen fü
nöthig erachtet.

Daß die Kinder in gänzlicher Abſonderun
von den Erwachſenen mit ihren Lehrern und Vo
ſtehern allein zuſammenleben ſollen, iſt mehrmal
erinnert. Es verſteht ſich ohne unſer beſondere
Bemerken, daß beiden Geſchlechtern dieſe Er
ziehung auf dieſelbe Weiſe zu Theil werden müſſ
Eine Abſonderung dieſer Geſchlechter in beſonde
Anſtalten für Knaben und Mädchen, würde zwec
widrig ſeyn, und mehrere Hauptſtücke der Er
ziehung zum vollkommnen Menſchen aufheben
Die Gegenſtände des Unterrichts ſind für beid
Geſchlechter gleich; der in den Arbeiten ſta
findende Unterſchied kann, auch bei Gemeinſchaf
lichkeit der übrigen Erziehung, leicht beobachte
werden. Die kleinere Geſellſchaft, in der ſie z
Menſchen gebildet werden, muß, eben ſo wie di
größere, in die ſie einſt als vollendete Menſche
eintreten ſollen, aus einer Vereinigung beide
Geſchlechter beſtehen; beide müſſen erſt gegenſeiti

in einander die gemeinsame Menschheit anerkennen, und lieben lernen, und Freunde haben, und Freundinnen, ehe sich ihre Aufmerksamkeit auf den Geschlechtsunterschied richtet, und sie Gatten und Gattinnen werden. Auch muß das Verhältniß der beiden Geschlechter zu einander im Ganzen, starkmüthiger Schutz von der einen, liebevoller Beistand von der andern Seite, in der Erziehungsanstalt dargestellt, und in den Zöglingen gebildet werden.

Wenn es zur Ausführung unsers Vorschlags kommen sollte, würde das erste Geschäft seyn, ein Gesetz für die innere Verfassung dieser Erziehungsanstalten zu entwerfen. Wenn der von uns aufgestellte Grundbegriff nur gehörig durchdrungen ist, so ist dies eine sehr leichte Arbeit, und wir wollen uns hier dabei nicht aufhalten.

Ein Haupt-Erforderniß dieser neuen National-Erziehung ist es, daß in ihr Lernen und Arbeiten vereinigt sey, daß die Anstalt durch sich selbst sich zu erhalten den Zöglingen wenigstens scheine, und daß jeder in dem Bewußtseyn erhalten werde, zu diesem Zwecke nach aller seiner Kraft beizutragen. Dies wird, durchaus noch ohne alle Beziehung auf den Zweck der äußern Ausführbarkeit, und der Sparsamkeit hiebei, die man unserm Vorschlage ohne Zweifel anmuthen wird, schon unmittelbar durch die Aufgabe der Erziehung selbst gefordert; theils darum, weil alle, die bloß durch die allgemeine National-Erziehung

hindurch gehen, zu den arbeitenden Ständen
stimmt sind, und zu deren Erziehung die Bildu
zum tüchtigen Arbeiter ohne Zweifel gehört;
sonders aber darum, weil das gegründete V
trauen, daß man sich stets durch eigne Kr
werde durch die Welt bringen können, und
seinen Unterhalt keiner fremden Wohlthätigk
bedürfe, zur persönlichen Selbstständigkeit
Menschen gehört, und die sittliche, weit m
als man bis jetzt zu glauben scheint, bedin
Diese Bildung würde einen andern, bis
auch in der Regel dem blinden Ohngefähr Pr
gegebenen Theil der Erziehung abgeben, den m
die wirthschaftliche Erziehung nennen könn
und der keinesweges aus der dürftigen und
schränkten Ansicht, über welche einige unter
nennung der Ökonomie spotten, sondern aus d
höhern sittlichen Standpunkte angesehen werd
muß. Unsere Zeit stellt es oft als einen üb
alle Gegenrede erhabenen Grundsatz auf, d
man eben schmeicheln, kriechen, sich zu allem
brauchen lassen müsse, wenn man leben wol
und daß es auf keine andere Weise angehe. E
besinnt sich nicht, daß, wenn man sie auch
dem heroischen, aber durchaus wahren Gege
spruche verschonen wollte, daß wenn es so
sie eben nicht leben, sondern sterben solle, ne
die Bemerkung übrig bleibt, daß sie hätte lern
sollen, mit Ehren leben zu können. Man
dige sich nur näher nach den Personen,

durch ehrloses Betragen sich auszeichnen; immer wird man finden, daß sie nicht arbeiten gelernt haben, oder die Arbeit scheuen, und daß sie noch überdies üble Wirthschafter sind. Darum soll der Zögling unsrer Erziehung an Arbeitsamkeit gewöhnt werden, damit er der Versuchung zur Unrechtlichkeit durch Nahrungssorgen überhoben sey, und tief, und als allererster Grundsatz der Ehre, soll es in sein Gemüth geprägt werden, daß es schändlich sey, seinen Lebensunterhalt einem andern, denn seiner Arbeit verdanken zu wollen.

Pestalozzi will während des Lernens zugleich allerlei Handarbeiten treiben lassen. Indem wir die Möglichkeit dieser Vereinigung unter der von ihm angegebenen Bedingung, daß das Kind die Handarbeit schon vollkommen fertig könne, nicht leugnen wollen, scheint uns dennoch dieser Vorschlag aus der Dürftigkeit des ersten Zwecks hervorzugehen. Der Unterricht muß meines Erachtens, als so heilig und ehrwürdig dargestellt werden, daß er der ganzen Aufmerksamkeit und Sammlung bedürfe, und nicht neben einem andern Geschäfte empfangen werden könne. Sollen in Jahreszeiten, welche die Zöglinge ohnedies ins Zimmer einschließen, in den Arbeitsstunden dergleichen Arbeiten, als da ist Stricken, Spinnen u. dergl., getrieben werden, so wird es, damit der Geist in Thätigkeit bleibe, sehr zweckmäßig seyn, gemeinschaftliche Geistesübungen unter Aufsicht damit zu verknüpfen; dennoch ist

jetzt die Arbeit die Hauptſache, und dieſe Übun
ſind nicht zu betrachten als Unterricht, ſond
bloß als ein erheiterndes Spiel.

Alle Arbeiten dieſer niedern Art müſſen üb
haupt nur als Nebenſache, keinesweges als
Hauptarbeit, vorgeſtellt werden. Dieſe Hau
arbeit iſt die Ausübung des Acker- und Gart
baues, der Viehzucht, und derjenigen Handwe
deren ſie in ihrem kleinen Staate bedürfen.
verſteht ſich, daß der Antheil hieran, der ein
zugemuthet wird, mit der körperlichen Kr
ſeines Alters in Gleichgewicht zu bringen, u
die abgehende Kraft durch neu zu erfinde
Maſchinen und Werkzeuge zu erſetzen iſt. D
Hauptrückſicht hiebei iſt die, daß ſie, ſo m
möglich, in ſeinen Gründen verſtehen müſſ
was ſie treiben, daß ſie die zu ihren Geſchäf
nöthigen Kenntniſſe von der Erzeugung
Pflanzen, von den Eigenſchaften und Bedü
niſſen des thieriſchen Körpers, von den Geſet
der Mechanik, ſchon erhalten haben. Auf di
Art wird theils ihre Erziehung ſchon ein fol
gemäßer Unterricht über die Gewerbe, die
künftig zu treiben haben, und es wird der d
kende und verſtändige Landwirth in unmitt
barer Anſchauung gebildet, theils wird ſi
jetzt ihre mechaniſche Arbeit veredelt und v
geiſtiget, ſie iſt in eben dem Grade Beleg
freien Anſchauung deſſen, was ſie begrif
, als ſie Arbeit um den Unterhalt iſt, u

auch in Gesellschaft mit dem Thiere und der Erdscholle bleiben sie dennoch im Umkreise der geistigen Welt, und sinken nicht herab zu den letztern.

Das Grundgesetz dieses kleinen Wirthschaftsstaates sey dieses, daß in ihm kein Artikel zu Speise, Kleidung u. s. w. noch, so weit dies möglich ist, irgend ein Werkzeug, gebraucht werden dürfe, das nicht in ihm selbst erzeugt und verfertiget sey. Bedarf diese Haushaltung einer Unterstützung von außen, so werden ihr die Gegenstände in Natur, aber keine anderer Art, als die sie auch selbst hat, gereicht, und zwar, ohne daß die Zöglinge erfahren, daß ihre eigne Ausbeute vermehrt worden, oder, daß sie, wo das letztere zweckmäßig ist, es nur als Darlehn erhalten, und es zu bestimmter Zeit wieder zurück erstatten. Für diese Selbstständigkeit und Selbstgenügsamkeit des Ganzen arbeite nun jeder einzelne aus aller seiner Kraft, ohne daß er doch mit demselben abrechne, oder für sich auf irgend ein Eigenthum Anspruch mache. Jeder wisse, daß er sich dem Ganzen ganz schuldig ist, und genieße nur, oder darbe, wenn es sich so fügt, mit dem Ganzen. Dadurch wird die ehrgemäße Selbstständigkeit des Staats und der Familie, in die er einst treten soll, und das Verhältniß ihrer einzelnen Glieder zu ihnen, der lebendigen Anschauung dargestellt, und wurzelt unaustilgbar ein in sein Gemüth.

Hier, bei dieser Anführung zur mechanischen Arbeit ist der Ort, wo die in der allgemeinen

National-Erziehung liegende und auf sie gestützte Gelehrten-Erziehung von der erstern sich absondert, und wo von derselben zu sprechen ist. Die in der allgemeinen National-Erziehung liegende Gelehrten-Erziehung, habe ich gesagt. Ob es nicht auch fernerhin jedem, der eigenes Vermögen genug zu haben glaubt, um zu studiren, oder der sich aus irgend einem Gründe zu den bisherigen höhern Ständen rechnet, frei stehen werde, den bisher üblichen Weg der Gelehrten-Erziehung zu beschreiten, lasse ich dahin gestellt seyn: wie, wenn es nur einmal zur National-Erziehung kommen sollte, die Mehrheit dieser Gelehrten, ich will nicht sagen gegen den in der neuen Schule gebildeten Gelehrten, sondern sogar gegen den aus ihr hervorgehenden gemeinen Mann, mit ihrer erkauften Gelehrsamkeit, bestehen werde, wird die Erfahrung lehren: ich aber will jetzt nicht davon, sondern von der Gelehrten-Erziehung in der neuen Weise reden.

In den Grundsätzen derselben muß auch der künftige Gelehrte durch die allgemeine National-Erziehung hindurch gegangen seyn, und den ersten Theil derselben, die Entwicklung der Erkenntniß an Empfindung, Anschauung, und dem, was an die letztere geknüpft wird, vollständig und klar erhalten haben. Nur dem Knaben, der eine vorzügliche Gabe zum Lernen, und eine hervorstechende Hinneigung nach der Welt der Begriffe hat, kann die neue National-Erziehung erlauben,

dieſen Stand zu ergreifen; jedem aber, der dieſe Eigenſchaften zeigt, wird ſie es ohne Ausnahme, und ohne Rückſicht auf einen vorgeblichen Unterſchied der Geburt, erlauben müſſen; denn der Gelehrte iſt es keinesweges zu ſeiner eignen Bequemlichkeit, und jedes Talent dazu iſt ein ſchätzbares Eigenthum der Nation, das ihr nicht entriſſen werden darf.

Der Ungelehrte iſt beſtimmt, das Menſchengeſchlecht auf dem Standpunkte der Ausbildung, die es errungen hat, durch ſich ſelbſt zu erhalten, der Gelehrte, nach einem klaren Begriffe, und mit beſonnener Kunſt, daſſelbe weiter zu bringen. Der letztere muß mit ſeinem Begriffe der Gegenwart immer voraus ſeyn, die Zukunft erfaſſen, und dieſelbe in die Gegenwart zu künftiger Entwickelung hinein zu pflanzen vermögen. Dazu bedarf es einer klaren Überſicht des bisherigen Weltzuſtandes, einer freien Fertigkeit im reinen und von der Erſcheinung unabhängigen Denken, und, damit er ſich mittheilen könne, des Beſitzes der Sprache bis in ihre lebendige und ſchöpferiſche Wurzel hinein. Alles dieſes erfordert geiſtige Selbſtthätigkeit ohne alle fremde Leitung, und einſames Nachdenken, in welchem darum der künftige Gelehrte, von der Stunde an, da ſein Beruf entſchieden iſt, geübt werden muß, keinesweges bloß, wie beim Ungelehrten, ein Denken unter dem Auge des ſtets gegenwärtigen Lehrers; es erfordert eine Menge Hülfskenntniſſe, die dem

National-Erziehung liegende und auf sie gestützte Gelehrten-Erziehung von der erstern sich absondert, und wo von derselben zu sprechen ist. Die in der allgemeinen National-Erziehung liegende Gelehrten-Erziehung, habe ich gesagt. Ob es nicht auch fernerhin jedem, der eigenes Vermögen genug zu haben glaubt, um zu studiren, oder der sich aus irgend einem Grunde zu den bisherigen höhern Ständen rechnet, frei stehen werde, den bisher üblichen Weg der Gelehrten-Erziehung zu beschreiten, lasse ich dahin gestellt seyn: wie, wenn es nur einmal zur National-Erziehung kommen sollte, die Mehrheit dieser Gelehrten, ich will nicht sagen gegen den in der neuen Schule gebildeten Gelehrten, sondern sogar gegen den aus ihr hervorgehenden gemeinen Mann, mit ihrer erkauften Gelehrsamkeit, bestehen werde, wird die Erfahrung lehren: ich aber will jetzt nicht davon, sondern von der Gelehrten-Erziehung in der neuen Weise reden.

In den Grundsätzen derselben muß auch der künftige Gelehrte durch die allgemeine National-Erziehung hindurch gegangen seyn, und den ersten Theil derselben, die Entwicklung der Erkenntniß an Empfindung, Anschauung, und dem, was an die letztere geknüpft wird, vollständig und klar erhalten haben. Nur dem Knaben, der eine vorzügliche Gabe zum Lernen, und eine hervorstechende Hinneigung nach der Welt der Begriffe zeigt, kann die neue National-Erziehung erlauben,

dieſen Stand zu ergreifen; jedem aber, der dieſe Eigenſchaften zeigt, wird ſie es ohne Ausnahme, und ohne Rückſicht auf einen vorgeblichen Unterſchied der Geburt, erlauben müſſen; denn der Gelehrte iſt es keinesweges zu ſeiner eignen Bequemlichkeit, und jedes Talent dazu iſt ein ſchätzbares Eigenthum der Nation, das ihr nicht entriſſen werden darf.

Der Ungelehrte iſt beſtimmt, das Menſchengeſchlecht auf dem Standpunkte der Ausbildung, die es errungen hat, durch ſich ſelbſt zu erhalten, der Gelehrte, nach einem klaren Begriffe, und mit beſonnener Kunſt, daſſelbe weiter zu bringen. Der letztere muß mit ſeinem Begriffe der Gegenwart immer voraus ſeyn, die Zukunft erfaſſen, und dieſelbe in die Gegenwart zu künftiger Entwickelung hinein zu pflanzen vermögen. Dazu bedarf es einer klaren Überſicht des bisherigen Weltzuſtandes, einer freien Fertigkeit im reinen und von der Erſcheinung unabhängigen Denken, und, damit er ſich mittheilen könne, des Beſitzes der Sprache bis in ihre lebendige und ſchöpferiſche Wurzel hinein. Alles dieſes erfordert geiſtige Selbſtthätigkeit ohne alle fremde Leitung, und einſames Nachdenken, in welchem darum der künftige Gelehrte, von der Stunde an, da ſein Beruf entſchieden iſt, geübt werden muß, keinesweges bloß, wie beim Ungelehrten, ein Denken unter dem Auge des ſtets gegenwärtigen Lehrers; es erfordert eine Menge Hülfskenntniſſe, die dem

Ungelehrten für ſeine Beſtimmung durchaus unbrauchbar ſind. Die Arbeit des Gelehrten, und das Tagwerk ſeines Lebens, wird eben jenes einſame Nachdenken ſeyn; zu dieſer Arbeit iſt er nun ſogleich anzuführen, die andere mechaniſche Arbeit ihm dagegen zu erlaſſen. Indeß alſo die Erziehung des künftigen Gelehrten zum Menſchen überhaupt mit der allgemeinen National-Erziehung wie bisher fortginge, und er dem dahin einſchlagenden Unterrichte mit allen übrigen beiwohnte, würden ihm nur diejenigen Stunden, die für die andern Arbeitsſtunden ſind, gleichfalls zu Lehrſtunden gemacht werden müſſen in demjenigen, was ſein einſtiger Beruf eigenthümlich erfordert; und dieſes wäre der ganze Unterſchied. Die allgemeinen Kenntniſſe des Ackerbaues, andrer mechaniſchen Künſte, und der Handgriffe dabei, die ſchon dem bloßen Menſchen anzumuthen ſind, wird er ohne Zweifel ſchon bei ſeinem Durchgange durch die erſte Klaſſe gelernt haben, oder dieſe Kenntniſſe wären, falls dies nicht der Fall ſeyn ſollte, nachzuholen. Daß er, weit weniger denn irgend ein anderer, von den eingeführten körperlichen Übungen losgeſprochen werden könne, verſteht ſich von ſelbſt. Die beſondern Lehrgegenſtände aber, die in den gelehrten Unterricht fallen würden, ſo wie den dabei zu beobachtenden Lehrgang noch anzugeben, liegt außerhalb des Planes dieſer Reden.

Eilfte Rede.

Wem die Ausführung dieſes Erziehungs-Planes anheim fallen werde.

Der Plan der neuen deutſchen National-Erziehung iſt für unſern Zweck hinreichend dargelegt. Die nächſte Frage, die ſich nun aufdringt, iſt die: wer ſoll ſich an die Spitze der Ausführung dieſes Plans ſtellen, auf wen iſt dabei zu rechnen, und auf wen haben wir gerechnet?

Wir haben dieſe Erziehung als die höchſte, und dermalen ſich einzig aufdringende Angelegenheit der deutſchen Vaterlandsliebe aufgeſtellt, und wollen an dieſem Bande die Verbeſſerung und Umſchaffung des geſammten Menſchengeſchlechts zuerſt in die Welt einführen. Jene Vaterlandsliebe aber ſoll zunächſt den deutſchen Staat, allenthalben wo Deutſche regiert werden, begeiſtern, und den Vorſitz haben, und die treibende Kraft ſeyn bei allen ſeinen Beſchlüſſen. Der Staat alſo wäre es, auf welchen wir zuerſt unſere erwartenden Blicke zu richten hätten.

Wird dieſer unſere Hoffnungen erfül
Welches ſind die Erwartungen, die wir, i
wie ſich verſteht, auf keinen beſondern S
ſondern auf ganz Deutſchland ſehend, nach
bisherigen von ihm faſſen können.

Im neuern Europa iſt die Erziehung a
gangen nicht eigentlich vom Staate, ſondern
derjenigen Gewalt, von der die Staaten mei
auch die ihrige hatten, von dem himmliſchgeiſ
Reiche der Kirche. Dieſe betrachtete ſich
ſowohl als ein Beſtandtheil des irdiſchen
mein-Weſens- ſondern vielmehr als eine
ſelben ganz fremde Pflanzſtatt aus dem Him
die abgeſandt ſey, dieſem auswärtigen S
allenthalben, wo ſie Wurzel faſſen konnte, z
der anzuwerben; ihre Erziehung zing auf n
andres, denn das die Menſchen in der an
Welt [illegible] verdammt, ſondern ſelig
An. Durch die Reformation wurde dieſe k
ſche Gewalt, die übrigens fortfuhr ſich ebe
anzuſehen, wie bisher, mit der weltlichen M
mit der ſie bisher gar oft ſogar im Widerſ
gelegen hatte, nur vereinigt: dies war der a
Unterſchied, der in dieſer Rückſicht aus f
Begebenheit erfolgte. Es blieb daher auch
alte Anſicht des Erziehungsweſens. Auch in
neueſten Zeiten, und bis auf dieſen Tag, iſt
Bildung der vermögendern Stände betrachtet
den, als eine Privat-Angelegenheit der Ei
die ſie nach eignem Gefallen einrichten möch

und die Kinder dieſer wurden in der Regel nur dazu angeführt, daß ſie ſich ſelbſt einſt nützlich würden; die einzige öffentliche Erziehung aber, die des Volks, war lediglich Erziehung zur Seligkeit im Himmel; die Hauptſache war ein wenig Chriſtenthum, und Leſen, und falls es zu erzwingen war, Schreiben, alles um des Chriſtenthums willen. Alle andere Entwicklung der Menſchen wurde dem ohngefähren und blind wirkenden Einfluſſe der Geſellſchaft, in welcher ſie aufwuchſen, und dem wirklichen Leben ſelbſt, überlaſſen. Sogar die Anſtalten zur gelehrten Erziehung, waren vorzüglich auf die Bildung von Geiſtlichen berechnet; dies war die Haupt-Facultät, zu der die übrigen nur den Anhang bildeten, und meiſtens auch nur den Abgang von einer abgetreten erhielten.

So lange diejenigen, die an der Spitze des Regiments ſtanden, über den eigentlichen Zweck deſſelben im Dunkeln blieben, und ſelbſt für ihre eigne Perſon ergriffen waren von jener gewiſſenhaften Sorge für ihre und anderer Seligkeit, konnte man auf ihren Eifer für dieſe Art der öffentlichen Erziehung, und auf ihre ernſtlichen Bemühungen dafür, ſicher rechnen. Sobald ſie aber über den erſten ins Klare kamen, und begriffen, daß der Wirkungskreis des Staates innerhalb der ſichtbaren Welt liege, ſo mußte ihnen einleuchten, daß jene Sorge für die ewige Seligkeit ihrer Unterthanen ihnen nicht zur Laſt

fallen könne, und daß, wer da selig werden wolle selbst sehen möge, wie er es mache. Sie glaubten von nun an genug zu thun, wenn sie nur die aus gottseligern Zeiten herrührenden Stiftungen und Anstalten ihrer ersten Bestimmung fernerhin überließen; so wenig angemessen und ausreichend dieselben auch für die ganz veränderten Zeiten seyn mochten, ihnen mit Ersparung an ihren anderweitigen Zwecken selbst zuzulegen, hielten sie sich nicht für verbunden, thätig einzugreifen, und das zweckmäßige neue an die Stelle des veralteten und unbrauchbaren zu setzen, nicht für berechtigt, und auf alle Vorschläge dieser Art war die stets fertige Antwort: hierzu habe der Staat kein Geld. Wurde ja einmal eine Ausnahme von dieser Regel gemacht, so geschah es zum Vortheile der höhern Lehranstalten, die einen Glanz weit umher verbreiten, und ihren Beförderern Ruhm bereiten; die Bildung derjenigen Klasse aber, die der eigentliche Boden des Menschengeschlechts ist, aus welcher die höhere Bildung sich immerfort ergänzt, und auf welche die letztere fortdauernd zurückwirken muß, die des Volks, blieb unbeachtet, und befindet sich, seit der Reformation, bis auf diesen Tag, im Zustande des steigenden Verfalles.

Sollen wir nun für die Zukunft, und von Stund an, für unsre Angelegenheit vom Staate eine bessere Hoffnung fassen können, so wäre nöthig, daß derselbe den Grundbegriff vom Zwecke der

Er-

Erziehung, den er bisher gehabt zu haben scheint, mit einem ganz andern vertauschte; daß er einsehe, er habe mit seiner bisherigen Ablehnung der Sorge für die ewige Seligkeit seiner Mitbürger vollkommen recht, indem es für diese Seligkeit gar keiner besondern Bildung bedürfe, und eine solche Pflanzschule für den Himmel, wie die Kirche, deren Gewalt zuletzt ihm übertragen worden, gar nicht statt finde, aller tüchtigen Bildung nur im Wege stehe, und des Dienstes entlassen werden müsse; daß es dagegen gar sehr bedürfe der Bildung für das Leben auf der Erde, und daß aus der gründlichen Erziehung für dieses, sich die für den Himmel, als eine leichte Zugabe, von selbst ergebe. Der Staat scheint bisher, je aufgeklärter er zu seyn meinte, desto fester geglaubt zu haben, daß er, auch ohne alle Religion und Sittlichkeit seiner Bürger, durch die bloße Zwangsanstalt, seinen eigentlichen Zweck erreichen könne, und daß in Absicht jener, diese es halten möchten, wie sie könnten. Möchte er aus den neuen Erfahrungen wenigstens dies gelernt haben, daß er das nicht vermag, und daß er gerade durch den Mangel der Religion und der Sittlichkeit dahin gekommen ist, wo er sich dermalen befindet.

Möchte man ihn, in Absicht seines Zweifels, ob er auch wohl das Vermögen habe, den Aufwand einer National-Erziehung zu bestreiten, überzeugen können, daß er durch diese einzige

Ausgabe seine meisten übrigen auf die wirthschaftlichste Weise besorgen, und daß, wenn er diese nur übernimmt, er bald nur diese einzige Hauptausgabe haben werde. Bis jetzt ist der bei weitem größte Theil der Einkünfte des Staats auf die Unterhaltung stehender Heere gewendet worden. Den Erfolg dieser Verwendung haben wir gesehen; dies reicht hin; denn tiefer in die besondern Gründe dieses Erfolgs, aus der Einrichtung dieser Heere, hinein zu gehen, liegt außerhalb unsers Plans. Dagegen würde der Staat, der die von uns vorgeschlagene National-Erziehung allgemein einführte, von dem Augenblicke an, da ein Geschlecht der nachgewachsenen Jugend durch sie hindurch gegangen wäre, gar keines besondern Heeres bedürfen, sondern er hätte an ihnen ein Heer, wie es noch keine Zeit gesehen. Jeder einzelne ist zu jedem möglichen Gebrauche seiner körperlichen Kraft vollkommen geübt, und begreift sie auf der Stelle, zu Ertragung jeder Anstrengung und Mühseligkeit gewöhnt, sein in unmittelbarer Anschauung aufgewachsener Geist ist immer gegenwärtig, und bei sich selbst, in seinem Gemüthe lebt die Liebe des Ganzen, dessen Mitglied er ist, des Staats und des Vaterlandes, und vernichtet jede andere selbstische Regung. Der Staat kann sie rufen, und sie unter die Waffen stellen, so bald er will, und kann sicher seyn, daß kein Feind sie schlägt.

Ein andrer Theil der Sorgfalt und der Aus-

gaben in weise regierten Staaten, ging bisher auf die Verbesserung der Staatswirthschaft, im ausgedehntesten Sinne, und in allen ihren Zweigen, und es ist hierbei, durch die Ungelehrigkeit und Unbehülflichkeit der niedern Stände, manche Sorgfalt und mancher Aufwand vergebens gemacht worden, und die Sache hat allenthalben nur geringen Fortgang gehabt. Durch unsere Erziehung erhält der Staat arbeitende Stände, die des Nachdenkens über ihr Geschäft von Jugend auf gewohnt sind, und die schon sich selbst durch sich selbst zu helfen Vermögen und Neigung haben; vermag nun noch überdies der Staat ihnen auf eine zweckmäßige Weise unter die Arme zu greifen, so werden sie ihn auf das halbe Wort verstehen, und seine Belehrung sehr dankbar aufnehmen. Alle Zweige der Haushaltung werden, ohne viele Mühe, in kurzer Zeit einen Flor gewinnen, den auch noch keine Zeit gesehen hat, und dem Staate wird, wenn er ja rechnen will, und wenn er etwa bis dahin nebenbei auch noch den wahren Grundwerth der Dinge kennen lernen sollte, seine erste Auslage tausendfältige Zinsen tragen. Bisher hat der Staat für Gerichts- und Polizei-Anstalten vieles thun müssen, und doch niemals genug für sie thun können; Zucht- und Verbesserungs-Häuser haben ihm Ausgaben gemacht, die Armenanstalten endlich erforderten, je mehr auf sie gewendet wurde, einen um so größern Aufwand, und er-

thun; wenn wir uns zum Saamenkorne einer würdigern Nachkommenschaft machen, und lediglich um dieserwillen uns so lange erhalten wollen, bis wir sie hingestellt haben. Jenes ersten Lebenszwecks verlustig, was könnten wir denn noch anderes thun? Unsere Verfassungen wird man uns machen, unsere Bündnisse, und die Anwendung unserer Streitkräfte wird man uns anzeigen, ein Gesetzbuch wird man uns leihen, selbst Gericht und Urtheilsspruch, und die Ausübung derselben, wird man uns zuweilen abnehmen; mit diesen Sorgen werden wir auf die nächste Zukunft verschont bleiben. Bloß an die Erziehung hat man nicht gedacht; suchen wir ein Geschäft, so laßt uns dieses ergreifen! Es ist zu erwarten, daß man in demselben uns ungestört lassen werde. Ich hoffe, — vielleicht täusche ich mich selbst darin, aber da ich nur um dieser Hoffnung willen noch leben mag, so kann ich es nicht lassen, zu hoffen; — ich hoffe, daß ich einige Deutsche überzeugen, und sie zur Einsicht bringen werde, daß es allein die Erziehung sey, die uns retten könne von allen Übeln, die uns drücken. Ich rechne besonders darauf, daß die Noth uns zum Aufmerken zum ernsten Nachdenken geneigter gemacht hat. Das Ausland hat andern Trost und andere Mittel; es ist nicht zu erwarten, daß es diesem Gedanken falls er je an dasselbe kommen sollte, einige Aufmerksamkeit schenken, oder einigen Glauben

meſſen werde; ich hoffe vielmehr, daß es zu einer reichen Quelle von Beluſtigung für die Leſer ihrer Journale gedeihen werde, wenn ſie je erfahren, daß ſich jemand von der Erziehung ſo große Dinge verſpreche.

Möge der Staat und diejenigen, die denſelben berathen, ſich nicht läſſiger machen laſſen, in Ergreifung dieſer Aufgabe, durch die Betrachtung, daß der gehoffte Erfolg in der Entfernung liege. Wollte man unter den mannigfaltigen und höchſt verwickelten Gründen, die unſer dermaliges Schickſal zur Folge gehabt haben, das, was allein und eigenthümlich den Regierungen zur Laſt fällt, abſondern, ſo würde ſich finden, daß dieſe, die vor allen andern verbunden ſind, die Zukunft ins Auge zu faſſen und zu beherrſchen, beim Andrange der großen Zeitbegebenheiten auf ſie immer nur geſucht, ſich aus der unmittelbar gegenwärtigen Verlegenheit zu ziehen, ſo gut ſie es vermocht; in Abſicht der Zukunft aber nicht auf ihre Gegenwart, ſondern auf irgend einen Glückszufall, der den ſtetigen Faden der Urſachen und Wirkungen abſchneiden ſollte, gerechnet haben. Aber dergleichen Hoffnungen ſind betrüglich. Eine treibende Kraft, die man einmal in die Zeit hinein kommen laſſen, treibt fort, und vollendet ihren Weg, und, nachdem einmal die erſte Nachläſſigkeit gangen worden, kann die zu ſpät kommende Innung ſie nicht aufhalten. Des erſten Falles,

ß die Gegenwart zu bedenken, hat fürs nächste
ſer Schickſal uns überhoben; die Gegenwart
nicht mehr unſer. Mögen wir nur nicht den
eiten beibehalten, eine beſſere Zukunft von
end etwas anderem zu hoffen, denn von uns
ber. Zwar kann keinen unter uns, der zum
en noch etwas mehr bedarf, denn Nahrung,
Gegenwart über die Pflicht zu leben tröſten;
Hoffnung einer beſſern Zukunft allein iſt das
ement, in dem wir noch athmen können. Aber
r der Träumer kann dieſe Hoffnung auf etwas
ders gründen, denn auf ein ſolches, das er
ſt für die Entwicklung einer Zukunft, in die
genwart zu legen vermag. Vergönnen die
igen, die über uns regieren, daß wir eben
gut auch von ihnen denken, als wir unter uns
einander denken, und als der Beſſere ſich
lt; ſtellen ſie ſich an die Spitze des, auch
s ganz klaren Geſchäfts, damit wir noch vor
ſern Augen dasjenige entſtehen ſehen, was
, dem deutſchen Namen vor unſern Augen
efügte Schmach, einſt von unſerm Andenken
waſchen wird!

Übernimmt der Staat die ihm angetragene
fgabe, ſo wird er dieſe Erziehung allgemein
chen, über die ganze Oberfläche ſeines Ge-
ts, für jeden ſeiner nachgebornen Bürger,
ne alle Ausnahme; auch iſt es allein dieſe
gemeinheit, zu der wir des Staats bedürfen,
em zu einzelnen Anfängen und Verſuchen,

hier und da, auch wohl das Vermög
wohlgesinnten Privatpersonen hinreichen
Nur ist allerdings nicht zu erwarten,
Eltern allgemein willig seyn werden,
ihre Kindern zu trennen, und sie dies
Erziehung, von der es schwer seyn wird
einen Begriff beizubringen, zu überlasse
dern es ist nach der bisherigen Erfahru
auf zu rechnen, daß jeder, der noch e
Vermögen zu haben glaubt, seine Ki
Hause zu nähren, gegen die öffentliche Er
und besonders gegen eine so scharf tr
und so lange dauernde öffentliche Erzieh
setzen wird. In solchen Fällen ist man
zu erwartender Widersetzlichkeit, von den
männern bisher gewohnt, daß sie den
mit der Antwort abweisen: der Staat h
das Recht, für diesen Zweck Zwang anz
Indem sie nun warten wollen, bis die
im allgemeinen den guten Willen habe
Erziehung aber es niemals zu allgemein
Willen kommen kann, so sind sie dadu
alle Verbesserung geschützt, und könne
daß es beim Alten bleiben wird, bis an
der Tage. Inwiefern dies nun etwa so
welche entweder überhaupt die Erzie
einen entbehrlichen Luxus halten, in
dessen man sich so spärlich einrichten m
möglich, oder, die in unserm Vorsc
neuen wagenden Versuch mit de

heit erblicken, der da gelingen könne, oder auch nicht, ist ihre Gewissenhaftigkeit zu loben; solchen, die von der Bewunderung des bisherigen Zustandes der öffentlichen Bildung, und von dem Entzücken, zu welcher Vollkommenheit dieselbe unter ihrer Leitung emporgewachsen sey, eingenommen sind, läßt sich nun vollends gar nicht anmuthen, daß sie auf etwas, das sie nicht auch schon wissen, eingehen sollten; mit diesen insgesammt ist für unsern Zweck nichts zu thun, und es wäre zu beklagen, wenn die Entscheidung über diese Angelegenheit ihnen anheim fallen sollte. Möchten sich aber Staatsmänner finden, und hiebei zu Rathe gezogen werden, welche vor allen Dingen, durch ein tiefes und gründliches Studium der Philosophie und der Wissenschaft überhaupt, sich selbst Erziehung gegeben haben, denen es ein rechter Ernst ist mit ihrem Geschäfte, die einen festen Begriff vom Menschen und seiner Bestimmung besitzen, die da fähig sind, die Gegenwart zu verstehen, und zu begreifen, was eigentlich der Menschheit dermalen unausbleiblich Noth thut; hätten diese aus jenen Vorbegriffen etwa selbst eingesehen, daß nur Erziehung vor der, außerdem unaufhaltsam über uns hereinbrechenden, Barbarei und Verwilderung uns retten könne, schwebte ihnen ein Bild vor von dem neuen Menschengeschlechte, das durch diese Erziehung entstehen würde, wären sie selbst innig überzeugt von der Unfehlbarkeit und Un-

Zweckmäßigkeit der vorgeschlagenen Mittel: so ließe sich eben so auch erwarten, daß sie zugleich bedächten: der Staat als höchster Verweser der menschlichen Angelegenheiten, und als der Gott und seinem Gewissen allein verantwortliche Vormund der Unmündigen, habe das vollkommene Recht, die letztern zu ihrem Heile auch zu zwingen. Wo ist denn dermalen ein Staat, der da bezweifle, ob er auch wohl das Recht habe, seine Unterthanen zu Kriegsdiensten zu zwingen, und den Eltern für diesen Behuf die Kinder wegzunehmen, es mag nun eins von beiden, oder beide, wollen, oder nicht wollen? Und dennoch ist dieser Zwang, zu Ergreifung einer dauernden Lebensart wider den eignen Willen, weit bedenklicher, und häufig von den nachtheiligsten Folgen für den sittlichen Zustand, und für Gesundheit und Leben der Gezwungenen; da hingegen derjenige Zwang, von dem wir reden, nach vollendeter Erziehung, die ganze persönliche Freiheit zurück giebt, und gar keine andern, denn die heilbringendsten Folgen haben kann. Wohl hat man früher auch die Ergreifung der Kriegsdienste dem freien Willen überlassen; nachdem sich aber gefunden, daß dieser für den beabsichtigten Zweck nicht ausreichend war, hat man kein Bedenken getragen, ihm durch Zwang
en; darum, weil die Sache uns wichtig
, und die Noth den Zwang gebot.
e auch in dieser Rücksicht uns die

Augen aufgehen über unsere Noth, und der Gegenstand uns gleichfalls wichtig werden, so würde jene Bedenklichkeit von selbst wegfallen; da zumal es nur in dem ersten Geschlechte des Zwanges bedürfen, und derselbe in den folgenden, selber durch diese Erziehung hindurch gegangenen, hinweg fällt, auch jener erste Zwang zum Kriegsdienste dadurch aufgehoben wird, indem die also erzogenen alle gleich willig sind, die Waffen für das Vaterland zu führen. Will man ja, um Anfangs des Geschreies nicht zu viel zu haben, diesen Zwang zur öffentlichen National-Erziehung, auf dieselbe Weise beschränken, wie bisher der Zwang zum Kriegsdienste beschränkt gewesen, und die von dem letztern befreiten Stände auch von jenem ausnehmen, so ist dies von keinen bedeutenden nachtheiligen Folgen. Die verständigen Eltern unter den ausgenommenen werden freiwillig ihre Kinder dieser Erziehung übergeben; die, gegen das ganze unbedeutende Anzahl der Kinder unverständiger Eltern aus diesen Ständen, mag immer auf die bisherige Weise aufwachsen, und in das zu erzeugende bessere Zeitalter hineinreichen, brauchbar, lediglich als ein merkwürdiges Andenken der alten Zeit, und um die neue zur lebhaften Erkenntniß ihres höheren Glücks anzufeuern.

Soll nun diese Erziehung National-Erziehung der Deutschen schlechtweg seyn, und soll die große Mehrheit aller, die die deutsche Sprache reden,

trüglichkeit der vorgeſchlagenen Mittel; ſo ließe von ſolchen ſich auch erwarten, daß ſie zugleich begriffen, der Staat, als höchſter Verweſer der menſchlichen Angelegenheiten, und als der Gott und ſeinem Gewiſſen allein verantwortliche Vormund der Unmündigen, habe das vollkommene Recht, die letzteren zu ihrem Heile auch zu zwingen. Wo giebt es denn dermalen einen Staat, der da zweifle, ob er auch wohl das Recht habe, ſeine Unterthanen zu Kriegsdienſten zu zwingen, und den Eltern für dieſen Behuf die Kinder wegzunehmen, ob nun eins von beiden, oder beide, wollen, oder nicht wollen? Und dennoch iſt dieſer Zwang, zu Ergreifung einer dauernden Lebensart wider den eignen Willen, weit bedenklicher, und häufig von den nachtheiligſten Folgen für den ſittlichen Zuſtand, und für Geſundheit und Leben der Gezwungenen; da hingegen derjenige Zwang, von dem wir reden, nach vollendeter Erziehung, die ganze perſönliche Freiheit zurück giebt, und gar keine andern, denn die heilbringendſten Folgen haben kann. Wohl hat man früher auch die Ergreifung der Kriegsdienſte dem freien Willen überlaſſen; nachdem ſich aber gefunden, daß dieſer für den beabſichtigten Zweck nicht ausreichend war, hat man kein Bedenken getragen, ihm durch Zwang nachzuhelfen; darum, weil die Sache uns wichtig genug war, und die Noth den Zwang gebot. Möchten nur auch in dieſer Rückſicht uns die

Augen aufgehen über unsere Noth, und der Gegenstand uns gleichfalls wichtig werden, so würde jene Bedenklichkeit von selbst wegfallen; da zumal es nur in dem ersten Geschlechte des Zwanges bedürfen, und derselbe in den folgenden, selber durch diese Erziehung hindurch gegangenen, hinweg fällt, auch jener erste Zwang zum Kriegsdienste dadurch aufgehoben wird, indem die also erzogenen alle gleich willig sind, die Waffen für das Vaterland zu führen. Will man ja, um Anfangs des Geschreies nicht zu viel zu haben, diesen Zwang zur öffentlichen National-Erziehung, auf dieselbe Weise beschränken, wie bisher der Zwang zum Kriegsdienste beschränkt gewesen, und die von dem letztern befreiten Stände auch von jenem ausnehmen, so ist dies von keinen bedeutenden nachtheiligen Folgen. Die verständigen Eltern unter den ausgenommenen werden freiwillig ihre Kinder dieser Erziehung übergeben; die, gegen das ganze unbedeutende Anzahl der Kinder unverständiger Eltern aus diesen Ständen, mag immer auf die bisherige Weise aufwachsen, und in das zu erzeugende bessere Zeitalter hineinreichen, brauchbar, lediglich als ein merkwürdiges Andenken der alten Zeit, und um die neue zur lebhaften Erkenntniß ihres höheren Glücks anzufeuern.

Soll nun diese Erziehung National-Erziehung der Deutschen schlechtweg seyn, und soll die große Mehrheit aller, die die deutsche Sprache reden,

keinesweges aber etwa nur die Bürgerſchaft dieſes oder jenes beſonderen deutſchen Staates, daſtehen, als ein neues Menſchengeſchlecht, ſo müſſen alle deutſche Staaten, jeder für ſich, und unabhängig von allen andern, dieſe Aufgabe ergreifen. Die Sprache, in der dieſe Angelegenheit zuerſt in Anregung gebracht worden, in der die Hülfsmittel verfaßt ſind, und ferner werden verfaßt werden, in der die Lehrer geübt werden, der durch alles dieſes hindurchgehende Eine Gang der Sinnbildlichkeit, iſt allen Deutſchen gemeinſam. Ich kann mir kaum denken, wie, und mit welchen Umwandlungen, dieſe Bildungsmittel insgeſammt, beſonders in derjenigen Ausdehnung, die wir dem Plane gegeben haben, in irgend eine Sprache des Auslandes übertragen werden könnten, alſo, daß es nicht als fremdes und überſetztes Ding, ſondern als einheimiſch, und aus dem eignen Leben ihrer Sprache hervorgehend, erſchiene. Für alle Deutſchen iſt dieſe Schwierigkeit auf die gleiche Weiſe gehoben; für ſie iſt die Sache fertig, und ſie dürfen nur dieſelbe ergreifen.

Wohl uns hiebei, daß es noch verſchiedene und von einander abgetrennte deutſche Staaten giebt! Was ſo oft zu unſerem Nachtheile gereicht iſt, kann bei dieſer wichtigen Nationalangelegenheit vielleicht zu unſerm Vortheile dienen. Vielleicht kann Nacheiferung der mehreren, und die Begierde, einander zuvor zu kommen, be-

wirken, was die ruhige Selbstgenügsamkeit des Einzelnen nicht hervorgebracht hätte; denn es ist klar, daß derjenige unter allen deutschen Staaten, der in dieser Sache den Anfang machen wird, an Achtung, an Liebe, an Dankbarkeit des Ganzen für ihn, den Vorrang gewinnen wird, daß er dastehen wird als der höchste Wohlthäter, und der eigentliche Stifter der Nation. Er wird den übrigen Muth machen, ihnen ein belehrendes Beispiel geben, und ihr Muster werden; er wird Bedenklichkeiten, in denen die andern hängen blieben, beseitigen; aus seinem Schooße werden die Lehrbücher, und die ersten Lehrer ausgehen, und den andern geliehen werden; und wer nach ihm der zweite seyn wird, wird den zweiten Ruhm erwerben. Zum erfreulichen Zeugnisse, daß unter den Deutschen ein Sinn für das höhere noch nie ganz ausgestorben, haben bisher mehrere deutsche Stämme und Staaten mit einander um den Ruhm größerer Bildung gestritten; diese haben ausgedehntere Preßfreiheit, freiere Hinwegsetzung über die hergebrachte Meinung, andere besser eingerichtete Schulen und Universitäten, andere ehemaligen Ruhm und Verdienste, andere etwas anders für sich angeführt, und der Streit hat nicht entschieden werden können. Bei der gegenwärtigen Veranlassung wird er es werden. Diejenige Bildung allein, die da strebt, und die es wagt, sich allgemein zu machen, und alle Menschen ohne Unterschied zu

erfassen, ist ein wirkliches Bestandtheil des Lebens; und ist ihrer selbst sicher. Jede andere ist eine fremde Zuthat, die man bloß zum Prunk anlegt, und die man nicht einmal mit recht gutem Gewissen an sich trägt. Es wird sich bei dieser Gelegenheit verrathen müssen, wo etwa die Bildung, deren man sich rühmt, nur bei wenigen Personen des Mittelstandes statt findet, die dieselbe in Schriften darlegen, dergleichen Männer alle deutsche Staaten aufzuweisen haben; und wo hingegen dieselbe auch zu den höhern Ständen, welche den Staat berathen, hinaufgestiegen sey. Es wird sich sodann auch zeigen, wie man den hier und da gezeigten Eifer für die Errichtung und den Flor höherer Lehranstalten zu beurtheilen habe, und ob demselben reine Liebe zur Menschenbildung, die ja wohl jedweden Zweig, und besonders die allererste Grundlage derselben, mit dem gleichen Eifer ergreifen würde, oder ob ihm bloß Sucht zu glänzen, und vielleicht dürftige Finanzspekulationen, zu Grunde gelegen haben.

Welcher deutsche Staat in Ausführung dieses Vorschlags der erste seyn wird, der wird den größten Ruhm davon haben, sagte ich. Aber ferner, es wird dieser deutsche Staat nicht lange allein stehen, sondern ohne allen Zweifel bald Nachfolger und Nacheiferer finden. Daß nur der Anfang gemacht werde, ist die Hauptsache. Wäre es auch nichts anderes, so wird Ehrgefühl, Eifersucht, die Begierde, auch zu haben, was

ein Anderer hat, und, wo möglich, es noch beſſer zu haben, einen nach dem andern treiben, dem Beiſpiele zu folgen. Auch werden ſodann die oben von uns beigebrachten Betrachtungen über den eignen Vortheil des Staats, die vielleicht dermalen manchem zweifelhaft vorkommen dürften, in der lebendigen Anſchauung bewährt, einleuchtender werden.

Wäre zu erwarten, daß ſogleich jetzt und von Stund an alle deutſche Staaten ernſtliche Anſtalt machten, jenen Plan auszuführen, ſo könnte ſchon nach fünf und zwanzig Jahren das beſſere Geſchlecht, deſſen wir bedürfen, daſtehen, und wer hoffen dürfte, noch ſo lange zu leben, könnte hoffen, es mit ſeinen Augen zu ſehen.

Sollte aber, wie wir denn freilich auch auf dieſen Fall rechnen müſſen, unter allen dermalen beſtehenden deutſchen Staaten kein einziger ſeyn, der unter ſeinen höchſten Berathern einen Mann hätte, der da fähig wäre, alles, das oben vorausgeſetzte, einzuſehen, und davon ergriffen zu werden, und in welchem die Mehrheit der Berather dieſem einen ſich wenigſtens nicht widerſetzte; ſo würde freilich dieſe Angelegenheit wohlgeſinnten Privatperſonen anheim fallen, und es wäre nun von dieſen zu wünſchen, daß ſie einen Anfang mit der vorgeſchlagenen neuen Erziehung machten. Zuförderſt haben wir hiebei im Auge große Gutsbeſitzer, die auf ihren Landgütern dergleichen Erziehungsanſtalten für die Kinder

ihrer Unterthanen errichten konnten. Es gereicht Deutſchland zum Ruhme, und zur ſehr ehrenvollen Auszeichnung vor den übrigen Nationen des neuern Europa, daß es unter dem genannten Stande immerfort hier und da mehrere gegeben hat, die ſichs zum ernſtlichen Geſchäfte machten, für den Unterricht und die Bildung der Kinder auf ihren Beſitzungen zu ſorgen, und die gern das Beſte, was ſie wußten, dafür thun wollten. Es iſt von dieſen zu hoffen, daß ſie auch jetzt geneigt ſeyn werden, über das vollkommene, das ihnen angetragen wird, ſich zu belehren, und das größere und durchgreifende eben ſo gern zu thun, als ſie bisher das kleinere und unvollſtändige thaten. Wohl mag hier und da die Einſicht dazu beigetragen haben, daß es vortheilhafter für ſie ſelbſt ſey, gebildete Unterthanen zu haben, denn ungebildete. Wo etwa der Staat, durch Aufhebung des Verhältniſſes der Unterthänigkeit, dieſen letzten Antrieb weggenommen hat, — möge er da deſto ernſtlicher ſeine unerlaßliche Pflicht bedenken, nicht zugleich das einzige Gute, das bei wohldenkenden an dieſes Verhältniß geknüpft wurde, mit aufzuheben, und möge er in dieſem Falle ja nicht verſäumen, zu thun, was ohnedies ſeine Schuldigkeit iſt, nachdem er diejenigen, die es freiwillig ſtatt ſeiner thaten, deſſen erledigt hat. Wir richten ferner, in Abſicht der Städte, hier unſre Augen auf freiwillige Verbindungen

gutgesinnter Bürger für diesen Zweck. Der Hang zur Wohlthätigkeit ist noch immer, so weit ich habe blicken können, unter keinem Drucke der Noth, in deutschen Gemüthern erloschen. Durch eine Anzahl von Mängeln in unsern Einrichtungen, die sich insgesammt unter der Einheit der vernachlässigten Erziehung würden zusammenfassen lassen, hilft diese Wohlthätigkeit der Noth dennoch selten ab, sondern scheint oft sie noch zu vermehren. Möchte man jenen trefflichen Hang endlich vorzüglich auf diejenige Wohlthat richten, die aller Noth, und aller fernern Wohlthätigkeit ein Ende macht, auf die Wohlthat der Erziehung. — Noch aber bedürfen wir, und rechnen wir auf eine Wohlthat und Aufopferung anderer Art, die nicht in Geben, sondern in Thun und Leisten besteht. Möchten angehende Gelehrte, denen es ihre Lage verstattet, den Zeitraum, der ihnen zwischen der Universität, und ihrer Anstellung in einem öffentlichen Amte, übrig bleibt, dem Geschäfte, über diese Lehrweise an diesen Anstalten sich zu belehren, und an denselben selbst zu lehren, widmen! Abgerechnet, daß sie sich hierdurch höchst verdient um das Ganze machen werden, kann man ihnen noch überdies versichern, daß sie selbst den allerhöchsten Gewinn davon tragen werden. Ihre gesammten Kenntnisse, die sie aus dem gewöhnlichen Universitäts-Unterrichte oft so erstorben mit hinweg tragen, werden im Elemente der

allgemeinen Anschauung, in welches sie hier hinein kommen, Klarheit und Lebendigkeit erhalten, sie werden lernen, dieselben mit Fertigkeit wiederzugeben und zu gebrauchen, sie werden sich, da am Ende die ganze Fülle der Menschheit vollständig und offen da liegt, einen Schatz von [illegible] Menschenkenntniß, die allein diesen Namen verdient, erwerben, sie werden zu der [illegible] Kunst des Lebens und Wirkens angeleitet werden, [illegible] in der Regel die hohe Schule [illegible] zieht.

[illegible] angetragene Aufgabe [illegible] Privatpersonen, welche [illegible] größerer Ruhm. [illegible] Zukunft durch Ruh[illegible] des Zweifels [illegible] gehen, [illegible] nur dies sey [illegible] wirklich [illegible] und [illegible] Ent[illegible] und dieser [illegible] Ende [illegible] wurde. Auch [illegible] Zeit [illegible] der [illegible] auch [illegible], daß

ein Theil, ſondern das Ganze ſey, und daß
Ganze zu beſorgen er ſo Pflicht als Recht
. Von Stund an fallen alle ſelbſtſtändige
ühungen der Privatperſonen weg, und unter-
en ſich dem allgemeinen Plane des Staats.
Sollte die Angelegenheit dieſen Gang nehmen,
wird es mit der beabſichtigten Verbeſſerung
rs Geſchlechts freilich nur langſam, und
: eine ſichere und feſte Überſicht und mög-
Berechnung des Ganzen, vorwärts ſchreiten.
: laſſe man ſich ja dadurch nicht abhalten,
n Anfang zu machen! Es liegt in der Natur
Sache ſelbſt, daß ſie niemals untergehen
ie, ſondern, nur einmal ins Werk geſetzt,
h ſich ſelbſt fortlebe, und immer weiter um
greifend ſich verbreite. Jeder, der durch
: Bildung hindurchgegangen iſt, wird ein
ge für ſie, und ein eifriger Verbreiter; jeder
) den Lohn der erhaltnen Lehre dadurch ab-
en, daß er ſelbſt wieder Lehrer wird, und
iele Schüler, die einſt auch wieder Lehrer
)en, macht, als er kann; und dies geht
wendig ſo lange fort, bis das Ganze ohne
Ausnahme ergriffen ſey.

Im Falle der Staat ſich mit der Sache nicht
ſſen ſollte, ſo haben Privatunternehmungen
efürchten, daß alle nur irgend vermögende
rn, ihre Kinder dieſer Erziehung nicht über-
n werden. Wende man ſich ſodann in Gottes
nen und mit voller Zuverſicht an die armen

Verwaisten, an die im Elende auf den Stra
herumliegenden, an Alles, was die erwach
Menschheit ausgestoßen und weggeworfen h
So wie bisher, besonders in denjenigen d
schen Staaten, in denen die Frömmigkeit
Vorfahren, die öffentlichen Erziehungsanstal
sehr vermehrt und reichlich ausgestattet ha
eine Menge von Eltern den ihrigen den Un
nicht angedeihen ließen, weil sie dabei zugle
wie bei keinem andern Gewerbe, den Unter
fanden; so laßt es uns, nothgedrungen, z
kehren, und Brot geben, denen, denen kein
derer es giebt, damit sie mit dem Brote zugl
auch Geistesbildung annehmen. Befürchten
nicht, daß die Armseligkeit und die Verwilder
ihres vorigen Zustandes unserer Absicht hin
lich seyn werde! Reißen wir sie nur plötz
und gänzlich heraus aus demselben, und brin
sie in eine durchaus neue Welt; lassen wir nic
an ihnen, das sie an das alte erinnern kön
so werden sie ihrer selbst vergessen, und dasteh
als neue so eben erst erschaffene Wesen. I
in diese frische und reine Tafel nur das G
eingegraben werde, dafür muß unser Unterric
gang bürgen, und unsre Hausordnung. Es w
ein für alle Nachwelt warnendes Zeugniß se
über unsre Zeit, wenn gerade diejenigen,
sie ausgestoßen hat, durch diese Ausstoß
n das Vorrecht erhalten, ein besseres
tanzuheben; wenn diese den Kindern der

ie mit ihnen nicht zusammen seyn mochten, die eseligende Bildung bringen, und wenn sie die Stammväter werden unsrer künftigen Helden, Weisen, Gesetzgeber, Heilande der Menschheit.

Für die erste Errichtung bedarf es zuförderst auglicher Lehrer und Erzieher. Dergleichen hat ie Pestalozzische Schule gebildet, und ist stets röstig, mehrere zu bilden. Ein Hauptaugenerk wird anfangs seyn, daß jede Anstalt der Art sich zugleich betrachte als eine Pflanzschule ür Lehrer, und daß außer den schon fertigen ehrern um diese herum sich eine Menge junger Männer versammle, die das Lehren lernen, und usüben zu gleicher Zeit, und in der Ausübung s immer besser lernen. Dies wird auch, falls iese Anstalten anfangs mit der Dürftigkeit zu ingen haben sollten, die Erhaltung der Lehrer ehr erleichtern. Die meisten sind doch in der bsicht gegenwärtig, um selbst zu lernen; dafür ögen sie denn auch ohne anderweitige Entädigung das Gelernte eine Zeitlang zum Vorell der Anstalt, wo sie es lernten, anwenden.

Ferner bedarf eine solche Anstalt Dach und ach, die erste Ausstattung, und ein hinlängches Stück Land. Das im weitern Fortgange eser Einrichtungen, wenn die verhältnißmäßige enge von schon herangewachsener Jugend in n Jahren, wo sie nach der bisherigen Einchtung als Dienstboten nicht bloß ihren Unteralt, sondern zugleich auch ein Jahrlohn er-

werden, sich in diesen Anstalten befinden wird, diese die schwächere Jugend übertragen, und bei der ohnedies nothwendigen Arbeitsamkeit, und weisen Wirthschaft, diese Anstalten sich größtentheils selbst werden erhalten können, scheint einzuleuchten. Fürs erste, so lange die erstgenannte Art der Zöglinge noch nicht vorhanden ist, dürften dieselben größerer Zuschüsse bedürfen. Es ist zu hoffen, daß man sich zu Beiträgen, deren Ende man absieht, williger finden werde. Sparsamkeit, die dem Zwecke Eintrag thut, bleibe fern von uns; und ehe wir diese uns erlauben, ist es weit besser, daß wir gar nichts thun.

Und so halte ich denn dafür, daß, bloß guten Willen vorausgesetzt, bei der Ausführung dieses Plans keine Schwierigkeit ist, die nicht durch Vereinigung mehrerer, und durch die Richtung aller ihrer Kräfte auf diesen einigen Zweck, leichtlich sollte überwunden werden können.

Zwölfte Rede.

Über die Mittel, uns bis zur Erreichung unſers Hauptzwecks aufrecht zu erhalten.

Diejenige Erziehung, die wir den Deutſchen zu ihrer künftigen National-Erziehung vorſchlagen, iſt nun ſattſam beſchrieben. Wird das Geſchlecht, das durch dieſelbe gebildet iſt, nur einmal das ſtehen, dieſes lediglich durch ſeinen Geſchmack am rechten und guten, und ſchlechthin durch nichts anderes, getriebene, dieſes mit einem Verſtande, der für ſeinen Standpunkt ausreichend, das rechte allemal ſicher erkennt, verſehene, dieſes mit jeder geiſtigen und körperlichen Kraft, das gewollte allemal durchzuſetzen, ausgerüſtete Geſchlecht, ſo wird alles, was wir mit unſern kühnſten Wünſchen begehren können, aus dem Daſeyn deſſelben von ſelbſt ſich ergeben, und aus ihm natürlich hervorwachſen. Dieſe Zeit bedarf unſerer Vorſchriften ſo wenig, daß wir vielmehr von derſelben zu lernen haben würden.

Da inzwiſchen dieſes Geſchlecht noch nicht gegenwärtig iſt, ſondern erſt herauferzogen werden ſoll, und, wenn auch alles über unſer Erwarten trefflich gehen ſollte, wir dennoch eines beträchtlichen Zwiſchenraums bedürfen werden, um in jene Zeit hinüber zu kommen, ſo entſteht die näherliegende Frage, wie ſollen wir uns auch nur durch dieſen Zwiſchenraum hindurch bringen? Wie ſollen wir, da wir nichts beſſeres können, uns erhalten, wenigſtens als den Boden, auf dem die Verbeſſerung vorgehen, und als den Ausgangspunkt, an welchen dieſelbe ſich anknüpfen könne? Wie ſollen wir verhindern, daß, wenn einſt das alſo gebildete Geſchlecht aus ſeiner Abſonderung hervor unter uns träte, es nicht an uns eine Wirklichkeit vor ſich finde, die nicht die mindeſte Verwandtſchaft habe zu der Ordnung der Dinge, welche es als das rechte begriffen, und in welcher niemand daſſelbe verſtehe; oder den mindeſten Wunſch und Bedürfniß einer ſolchen Ordnung der Dinge hege, ſondern das vorhandene als das ganz natürliche und das einzig mögliche anſehe? Würden nicht dieſe eine andere Welt in Buſen tragenden gar bald irre werden, und würde ſo nicht die neue Bildung eben ſo unnütz für die Verbeſſerung des wirklichen Lebens verhallen, wie die bisherige Bildung verhallt iſt?

Geht die Mehrheit in ihrer bisherigen Unthätigkeit, Gedankenloſigkeit und Zerſtreutheit

so ferner hin, so ist gerade dieses, als das nothwendig sich ergebende, zu erwarten. Wer sich, ohne Aufmerksamkeit auf sich selbst, gehen läßt, und von den Umständen sich gestalten, wie sie wollen, der gewöhnt sich bald an jede mögliche Ordnung der Dinge. So sehr auch sein Auge durch etwas beleidiget werden mochte, als er es das erstemal erblickte, laßt es nur täglich auf dieselbe Weise wiederkehren, so gewöhnt er sich daran, und findet es späterhin natürlich, und als eben so seyn müssend, gewinnt es zuletzt gar lieb, und es würde ihm mit der Herstellung des erstern bessern Zustandes wenig gedient seyn, weil dieser ihn aus seiner nun einmal gewohnten Weise zu seyn herausrisse. Auf diese Weise gewöhnt man sich sogar an Sklaverei, wenn nur unsre sinnliche Fortdauer dabei ungekränkt bleibt, und gewinnt sie mit der Zeit lieb; und dies ist eben das gefährlichste an der Unterworfenheit, daß sie für alle wahre Ehre abstumpft, und sodann ihre sehr erfreuliche Seite hat für den Trägen, indem sie ihn mancher Sorge und manches Selbstdenkens überhebt.

Laßt uns auf der Hut seyn gegen diese Überraschung der Süßigkeit des Dienens, denn diese raubt sogar unsern Nachkommen die Hoffnung künftiger Befreiung. Wird unser äußeres Wirken in hemmende Fesseln geschlagen, laßt uns desto kühner unsern Geist erheben zum Gedanken der Freiheit, zum Leben in diesem Gedanken, zum

Da inzwiſchen dieſes Geſchlecht noch nicht gegenwärtig iſt, ſondern erſt herauferzogen werden ſoll, und, wenn auch alles über unſer Erwarten trefflich gehen ſollte, wir dennoch eines beträchtlichen Zwiſchenraums bedürfen werden, um in jene Zeit hinüber zu kommen, ſo entſteht die näherliegende Frage, wie ſollen wir uns auch nur durch dieſen Zwiſchenraum hindurch bringen? Wie ſollen wir, da wir nichts beſſeres können, uns erhalten, wenigſtens als den Boden, auf dem die Verbeſſerung vorgehen, und als den Ausgangspunkt, an welchen dieſelbe ſich anknüpfen könne? Wie ſollen wir verhindern, daß, wenn einſt das alſo gebildete Geſchlecht aus ſeiner Abſonderung hervor unter uns träte, es nicht an uns eine Wirklichkeit vor ſich finde, die nicht die mindeſte Verwandtſchaft habe zu der Ordnung der Dinge, welche es als das rechte begriffen, und in welcher niemand daſſelbe verſtehe, oder den mindeſten Wunſch und Bedürfniß einer ſolchen Ordnung der Dinge hege, ſondern das vorhandene als das ganz natürliche und das einzig mögliche anſehe? Würden nicht dieſe eine andere Welt in Buſen tragenden gar bald irre werden, und würde ſo nicht die neue Bildung eben ſo unnütz für die Verbeſſerung des wirklichen Lebens verhallen, wie die bisherige Bildung verhallt iſt?

Geht die Mehrheit in ihrer bisherigen Unachtſamkeit, Gedankenloſigkeit und Zerſtreutheit

ſo ferner hin, ſo iſt gerade dieſes, als das nothwendig ſich ergebende, zu erwarten. Wer ſich, ohne Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, gehen läßt, und von den Umſtänden ſich geſtalten, wie ſie wollen, der gewöhnt ſich bald an jede mögliche Ordnung der Dinge. So ſehr auch ſein Auge durch etwas beleidiget werden mochte, als er es das erſtemal erblickte, laßt es nur täglich auf dieſelbe Weiſe wiederkehren, ſo gewöhnt er ſich daran, und findet es ſpäterhin natürlich, und als eben ſo ſeyn müſſend, gewinnt es zuletzt gar lieb, und es würde ihm mit der Herſtellung des erſtern beſſern Zuſtandes wenig gedient ſeyn, weil dieſer ihn aus ſeiner nun einmal gewohnten Weiſe zu ſeyn herausriſſe. Auf dieſe Weiſe gewöhnt man ſich ſogar an Sklaverei, wenn nur unſre ſinnliche Fortdauer dabei ungekränkt bleibt, und gewinnt ſie mit der Zeit lieb; und dies iſt eben das gefährlichſte an der Unterworfenheit, daß ſie für alle wahre Ehre abſtumpft, und ſodann ihre ſehr erfreuliche Seite hat für den Trägen, indem ſie ihn mancher Sorge und manches Selbſtdenkens überhebt.

Laßt uns auf der Hut ſeyn gegen dieſe Überraſchung der Süßigkeit des Dienens, denn dieſe raubt ſogar unſern Nachkommen die Hoffnung künftiger Befreiung. Wird unſer äußeres Wirken in hemmende Feſſeln geſchlagen, laßt uns deſto kühner unſern Geiſt erheben zum Gedanken der Freiheit, zum Leben in dieſem Gedanken, zum

Wünschen und Verehren nur dieses einigen. Laßt die Freiheit auf einige Zeit verschwinden aus der sichtbaren Welt; geben wir ihr eine Zuflucht im innersten unserer Gedanken, so lange, bis um uns herum die neue Welt emporwachse, die die Kraft habe, diese Gedanken auch äußerlich darzustellen. Machen wir es mit demjenigen, was ohne Zweifel unserm Ermessen frei bleiben muß, mit unserm Gemüthe, zum Vorbilde, zur Weissagung, zum Bürgen desjenigen, was nach uns Wirklichkeit werden wird. Lassen wir nur nicht mit unserm Körper zugleich auch unsern Geist niedergebeugt und unterworfen, und in die Gefangenschaft gebracht werden!

Fragt man mich, wie dies zu erreichen sey, so ist darauf die einzige, alles in sich fassende Antwort diese: wir müssen eben zur Stelle werden, was wir ohnedies seyn sollten, Deutsche. Wir sollen unsern Geist nicht unterwerfen: so müssen wir eben vor allen Dingen einen Geist uns anschaffen, und einen festen und gewissen Geist; wir müssen ernst werden in allen Dingen, und nicht fortfahren bloß leichtsinniger Weise und nur zum Scherze dazuseyn; wir müssen uns haltbare und unerschütterliche Grundsätze bilden, die allem unsern übrigen Denken, und unserm Handeln zur festen Richtschnur dienen, Leben und Denken muß bei uns aus einem Stücke seyn, und ein sich durchdringendes und gediegenes Ganzes; wir

gemäß werden, und die fremden Kunststücke von uns werfen; wir müssen, um es mit einem Worte zu sagen, uns Charakter anschaffen; denn Charakter haben, und deutsch seyn, ist ohne Zweifel gleichbedeutend, und die Sache hat in unsrer Sprache keinen besondern Namen, weil sie eben, ohne alle unser Wissen und Besinnung, aus unserm Seyn unmittelbar hervorgehen soll.

Wir müssen zuförderst über die großen Ereignisse unsrer Tage, ihre Beziehung auf uns, und das, was wir von ihnen zu erwarten haben, mit eigner Bewegung unsrer Gedanken nachdenken, und uns eine klare und feste Ansicht von allen diesen Gegenständen, und ein entschiednes und unwandelbares Ja oder Nein über die hieherfallenden Fragen, verschaffen; jeder, der den mindesten Anspruch auf Bildung macht, soll das. Das thierische Leben des Menschen läuft in allen Zeitaltern ab nach denselben Gesetzen, und hierin ist alle Zeit sich gleich. Verschiedene Zeiten sind da nur für den Verstand, und nur derjenige, der sie mit dem Begriffe durchdringt, lebt sie mit, und ist da zu dieser seiner Zeit; ein andres Leben ist nur ein Thier- und Pflanzenleben. Alles, was da geschieht, unvernommen an sich vorübergehen zu lassen, gegen dessen Andrang wohl gar geflissentlich Auge und Ohr zu verstopfen, sich dieser Gedankenlosigkeit wohl gar noch als großer Weisheit zu rühmen, mag anständig seyn einem Felsen, an den die Meeres-

Wünſchen und Begehren nur dieſes einigen. Laßt die Freiheit auf einige Zeit verſchwinden aus der ſichtbaren Welt; geben wir ihr eine Zuflucht im innerſten unſrer Gedanken, ſo lange, bis um uns herum die neue Welt emporwachſe, die da Kraft habe, dieſe Gedanken auch äußerlich dar zuſtellen. Machen wir uns mit demjenigen, was ohne Zweifel unſerm Ermeſſen frei bleiben muß, mit unſerm Gemüthe, zum Vorbilde, zur Weiſſagung, zum Bürgen desjenigen, was nach uns Wirklichkeit werden wird. Laſſen wir nur nicht mit unſerm Körper zugleich auch unſern Geiſt niedergebeugt und unterworfen, und in die Gefangenſchaft gebracht werden!

Fragt man mich, wie dies zu erreichen ſey, ſo iſt darauf die einzige, alles in ſich faſſende Antwort dieſe: wir müſſen eben zur Stelle werden, was wir ohnedies ſeyn ſollten, Deutſche. Wir ſollen unſern Geiſt nicht unterwerfen: ſo müſſen wir eben vor allen Dingen einen Geiſt uns anſchaffen, und einen feſten und gewiſſen Geiſt; wir müſſen ernſt werden in allen Dingen, und nicht fortfahren bloß leichtſinniger Weiſe und nur zum Scherze dazuſeyn; wir müſſen uns haltbare und unerſchütterliche Grundſätze bilden, die allem unſern übrigen Denken, und unſerm Handeln zur feſten Richtſchnur dienen, Leben und Denken muß bei uns aus einem Stücke ſeyn, und ein ſich durchdringendes und gediegenes Ganzes; wir müſſen in beiden der Natur und der Wahrheit

gemäß werden, und die fremden Kunststücke von uns werfen; wir müssen, um es mit einem Worte zu sagen, uns Charakter anschaffen; denn Charakter haben, und deutsch seyn, ist ohne Zweifel gleichbedeutend, und die Sache hat in unsrer Sprache keinen besondern Namen, weil sie eben, ohne alle unser Wissen und Besinnung, aus unserm Seyn unmittelbar hervorgehen soll.

Wir müssen zuförderst über die großen Ereignisse unsrer Tage, ihre Beziehung auf uns, und das, was wir von ihnen zu erwarten haben, mit eigner Bewegung unsrer Gedanken nachdenken, und uns eine klare und feste Ansicht von allen diesen Gegenständen, und ein entschiednes und unwandelbares Ja oder Nein über die hieherfallenden Fragen, verschaffen; jeder, der den mindesten Anspruch auf Bildung macht, soll das. Das thierische Leben des Menschen läuft in allen Zeitaltern ab nach denselben Gesetzen, und hierin ist alle Zeit sich gleich. Verschiedene Zeiten sind da nur für den Verstand, und nur derjenige, der sie mit dem Begriffe durchdringt, lebt sie mit, und ist da zu dieser seiner Zeit; ein andres Leben ist nur ein Thier- und Pflanzenleben. Alles, was da geschieht, unvernommen an sich vorübergehen zu lassen, gegen dessen Andrang wohl gar geflissentlich Auge und Ohr zu verstopfen, sich dieser Gedankenlosigkeit wohl gar noch als großer Weisheit zu rühmen, mag anständig seyn einem Felsen, an den die Meeres-

wollen schlagen, ohne daß er es fühlt, oder einem Baumstamme, den Stürme hin und her reißen, ohne daß er es bemerkt, keinesweges aber einem denkenden Wesen. — Selbst das Schweben in höhern Kreisen des Denkens spricht nicht los von dieser allgemeinen Verbindlichkeit, seine Zeit zu verstehen. Alles höhere muß eingreifen wollen auf seine Weise in die unmittelbare Gegenwart, und wer wahrhaftig in jenem lebt, lebt zugleich auch in der letztern; lebte er nicht auch in dieser, so wäre dies der Beweis, daß er auch in jenem nicht lebte, sondern in ihm nur träumte. Jene Achtlosigkeit auf das, was unter unsern Augen vorgeht, und die künstliche Ableitung der allenfalls entstandenen Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände, wäre das erwünschteste, was einem Feinde unsrer Selbstständigkeit begegnen könnte. Ist er sicher, daß wir uns bei keinem Dinge etwas denken, so kann er eben, wie mit leblosen Werkzeugen, alles mit uns vornehmen, was er will; die Gedankenlosigkeit eben ist es, die sich an Alles gewöhnt, wo aber der klare und umfassende Gedanke, und in diesem das Bild dessen, was da seyn sollte, immerfort wachsam bleibt, da kommt es zu keiner Gewöhnung.

Diese Reden haben zunächst Sie eingeladen, und sie werden einladen die ganze deutsche Nation, in wie weit es dermalen möglich ist, dieselbe durch den Bücherdruck um sich zu versammlen, bei sich selbst eine feste Entscheidung zu fassen,

und innerlich mit ſich einig zu werden über folgende Fragen: 1) ob es wahr ſey, oder nicht wahr, daß es eine deutſche Nation gebe, und daß deren Fortdauer in ihrem eigenthümlichen und ſelbſtſtändigen Weſen dermalen in Gefahr ſey; 2) ob es der Mühe werth ſey, oder nicht werth ſey, dieſelbe zu erhalten; 3) ob es irgend ein ſicheres und durchgreifendes Mittel dieſer Erhaltung gebe, und welches dieſes Mittel ſey.

Vorher war die hergebrachte Sitte unter uns dieſe, daß, wenn irgend ein ernſthaftes Wort, mündlich, oder im Drucke, ſich vernehmen ließ, das tägliche Geſchwätz ſich deſſelben bemächtigte, und es in einen ſpaßhaften Unterhaltungsſtoff ſeiner drückenden Langeweile verwandelte. Zunächſt um mich herum habe ich dermalen nicht, ſo wie ehemals, bemerkt, daß man von meinen gegenwärtigen Vorträgen denſelben Gebrauch gemacht hätte; von dem zeitigen Tone aber der geſelligen Zuſammenkünfte auf dem Boden des Bücherdrucks, ich meine die Litteraturzeitungen und anderes Journalweſen, habe ich keine Kunde genommen, und weiß nicht, ob von dieſem ſich Scherz oder Ernſt erwarten laſſen. Wie dies ſich verhalten möge, meine Abſicht wenigſtens iſt es nicht geweſen, zu ſcherzen, und den bekannten Witz, den unſer Zeitalter beſitzt, wieder in den Gang zu bringen.

Tiefer unter uns eingewurzelt, faſt zur andern Natur geworden, und das Gegentheil beinahe

allgemeinen Anschauung, in welches sie hier hinein kommen, Klarheit und Lebendigkeit erhalten, sie werden lernen, dieselben mit Fertigkeit wiederzugeben und zu gebrauchen, sie werden sich, da im Kinde die ganze Fülle der Menschheit unschuldig und offen da liegt, einen Schatz von der wahren Menschenkenntniß, die allein diesen Namen verdient, erwerben, sie werden zu der großen Kunst des Lebens und Wirkens angeleitet werden, zu welcher in der Regel die hohe Schule keine Anweisung giebt.

Läßt der Staat die ihm angetragene Aufgabe liegen, so ist es für die Privatpersonen, welche dieselbe aufnehmen, ein desto größerer Ruhm. Fern sey es von uns, der Zukunft durch Muthmaßungen vorzugreifen, oder den Ton des Zweifels und des Mangels an Vertrauen selber anzuheben; worauf unsere Wünsche zunächst gehen, haben wir deutlich ausgesprochen; nur dies sey uns erlaubt anzumerken, daß, wenn es wirklich also kommen sollte, daß der Staat und die Fürsten die Sache Privatpersonen überließen, dies dem bisherigen, schon oben angemerkten, und mit Beispielen belegten Gange der deutschen Entwicklung und Bildung gemäß seyn, und dieser bis ans Ende sich gleich bleiben würde. Auch in diesem Falle würde der Staat zu seiner Zeit nachfolgen, fürs erste wie ein Einzelner, der den auf seinen Theil fallenden Beitrag eben auch leisten will, bis er sich etwa später besinnt, daß

er kein Theil, sondern das Ganze sey, und daß das Ganze zu besorgen er so Pflicht als Recht habe. Von Stund an fallen alle selbstständige Bemühungen der Privatpersonen weg, und unterordnen sich dem allgemeinen Plane des Staats.

Sollte die Angelegenheit diesen Gang nehmen, so wird es mit der beabsichtigten Verbesserung unsers Geschlechts freilich nur langsam, und ohne eine sichere und feste Übersicht und mögliche Berechnung des Ganzen, vorwärts schreiten. Aber lasse man sich ja dadurch nicht abhalten, einen Anfang zu machen! Es liegt in der Natur der Sache selbst, daß sie niemals untergehen könne, sondern, nur einmal ins Werk gesetzt, durch sich selbst fortlebe, und immer weiter um sich greifend sich verbreite. Jeder, der durch diese Bildung hindurchgegangen ist, wird ein Zeuge für sie, und ein eifriger Verbreiter; jeder wird den Lohn der erhaltnen Lehre dadurch abtragen, daß er selbst wieder Lehrer wird, und so viele Schüler, die einst auch wieder Lehrer werden, macht, als er kann; und dies geht nothwendig so lange fort, bis das Ganze ohne alle Ausnahme ergriffen sey.

Im Falle der Staat sich mit der Sache nicht befassen sollte, so haben Privatunternehmungen zu befürchten, daß alle nur irgend vermögende Eltern, ihre Kinder dieser Erziehung nicht überlassen werden. Wende man sich sodann in Gottes Namen und mit voller Zuversicht an die armen

Verwaisten, an die im Elende auf den Stu
herumliegenden, an Alles, was die erwach
Menschheit ausgestoßen und weggeworfen
So wie bisher, besonders in denjenigen t
schen Staaten, in denen die Frömmigkeit
Vorfahren, die öffentlichen Erziehungsanst
sehr vermehrt und reichlich ausgestattet h
eine Menge von Eltern den ihrigen den Un
richt angedeihen ließen, weil sie dabei zugl
wie bei keinem andern Gewerbe, den Unter
fanden; so laßt es uns, nothgedrungen,
kehren, und Brot geben, denen, denen kein
derer es giebt, damit sie mit dem Brote zug
auch Geistesbildung annehmen. Befürchten
nicht, daß die Armseligkeit und die Verwilder
ihres vorigen Zustandes unserer Absicht hin
lich seyn werde! Reißen wir sie nur plöt
und gänzlich heraus aus demselben, und brit
sie in eine durchaus neue Welt; lassen wir ni
an ihnen, das sie an das alte erinnern kön
so werden sie ihrer selbst vergessen, und daste
als neue so eben erst erschaffene Wesen.
in diese frische und reine Tafel nur das
eingegraben werde, dafür muß unser Unterri
gang bürgen, und unsre Hausordnung. Es
ein für alle Nachwelt warnendes Zeugniß
über unsre Zeit, wenn gerade diejenigen,
sie ausgestoßen hat, durch diese Ausstoß
allein das Vorrecht erhalten, ein besseres
schlecht anzuheben; wenn diese den Kindern de

ılt ihnen nicht zuſammen ſeyn mochten, die
gende Bildung bringen, und wenn ſie die
ımbäter werden unſrer künftigen Helden,
:n, Geſetzgeber, Heilende der Menſchheit.
ür die erſte Errichtung bedarf es zuförderſt
lcher Lehrer und Erzieher. Dergleichen hat
eſtalozziſche Schule gebildet, und iſt ſtets
ig, mehrere zu bilden. Ein Hauptaugen-
wird anfangs ſeyn, daß jede Anſtalt der
ich zugleich betrachte als eine Pflanzſchule
ehrer, und daß außer den ſchon fertigen
:n um dieſe herum ſich eine Menge junger
ıer verſammle, die das Lehren lernen, und
)en zu gleicher Zeit, und in der Ausübung
ımer beſſer lernen. Dies wird auch, falls
Anſtalten anfangs mit der Dürftigkeit zu
ı haben ſollten, die Erhaltung der Lehrer
erleichtern. Die meiſten ſind doch in der
)t gegenwärtig, um ſelbſt zu lernen; dafür
ı ſie denn auch ohne anderweitige Ent-
gung das Gelernte eine Zeitlang zum Vor-
der Anſtalt, wo ſie es lernten, anwenden.
erner bedarf eine ſolche Anſtalt Dach und
die erſte Ausſtattung, und ein hinläng-
Stück Land. Das im weitern Fortgange
Einrichtungen, wenn die verhältnißmäßige
ge von ſchon herangewachſener Jugend in
Jahren, wo ſie nach der bisherigen Ein-
ıng als Dienſtboten nicht bloß ihren Unter-
ſondern zugleich auch ein Jahrlohn er-

werden, ſich in dieſen Anſtalten befinden wird
dieſe die ſchwächere Jugend übertragen, und b
der ohnedies nothwendigen Arbeitſamkeit, un
weiſen Wirthſchaft, dieſe Anſtalten ſich größte
theils ſelbſt werden erhalten können, ſcheint ei
zuleuchten. Fürs erſte, ſo lange die erſtgenann
Art der Zöglinge noch nicht vorhanden iſt, dür
ten dieſelben größerer Zuſchüſſe bedürfen. E
iſt zu hoffen, daß man ſich zu Beiträgen, der
Ende man abſieht, williger finden werde. Spa
ſamkeit, die dem Zwecke Eintrag thut, bleib
fern von uns; und ehe wir dieſe uns erlaube
iſt es weit beſſer, daß wir gar nichts thun.

Und ſo halte ich denn dafür, daß, bloß gute
Willen vorausgeſetzt, bei der Ausführung dieſe
Plans keine Schwierigkeit iſt, die nicht dur
Vereinigung mehrerer, und durch die Richtun
aller ihrer Kräfte auf dieſen einigen Zweck, leich
lich ſollte überwunden werden können.

Zwölfte Rede.

Über die Mittel, uns bis zur Erreichung unſers Hauptzwecks aufrecht zu erhalten.

Diejenige Erziehung, die wir den Deutſchen zu ihrer künftigen National-Erziehung vorſchlagen, iſt nun ſattſam beſchrieben. Wird das Geſchlecht, das durch dieſelbe gebildet iſt, nur einmal daſtehen, dieſes lediglich durch ſeinen Geſchmack am rechten und guten, und ſchlechthin durch nichts anderes, getriebene, dieſes mit einem Verſtande, der für ſeinen Standpunkt ausreichend, das rechte allemal ſicher erkennt, verſehene, dieſes mit jeder geiſtigen und körperlichen Kraft, das gewollte allemal durchzuſetzen, ausgerüſtete Geſchlecht, ſo wird alles, was wir mit unſern kühnſten Wünſchen begehren können, aus dem Daſeyn deſſelben von ſelbſt ſich ergeben, und aus ihm natürlich hervorwachſen. Dieſe Zeit bedarf unſerer Vorſchriften ſo wenig, daß wir vielmehr von derſelben zu lernen haben würden.

Da inzwiſchen dieſes Geſchlecht noch nicht g
genwärtig iſt, ſondern erſt herauferzogen werd
ſoll, und, wenn auch alles über unſer Erwart
trefflich gehen ſollte, wir dennoch eines beträch
lichen Zwiſchenraums bedürfen werden, um
jene Zeit hinüber zu kommen, ſo entſteht di
näherliegende Frage, wie ſollen wir uns auc
nur durch dieſen Zwiſchenraum hindurch bringen
Wie ſollen wir, da wir nichts beſſeres können
uns erhalten, wenigſtens als den Boden, au
dem die Verbeſſerung vorgehen, und als den
Ausgangspunkt, an welchen dieſelbe ſich anknüpfen
könne? Wie ſollen wir verhindern, daß, wenn
einſt das alſo gebildete Geſchlecht aus ſeiner Ab
ſonderung hervor unter uns träte, es nicht a
uns eine Wirklichkeit vor ſich finde, die nich
die mindeſte Verwandtſchaft habe zu der Ordnung
der Dinge, welche es als das rechte begriffen
und in welcher niemand daſſelbe verſtehe, ode
den mindeſten Wunſch und Bedürfniß einer ſol
chen Ordnung der Dinge hege, ſondern das vor
handene als das ganz natürliche und das einzi
mögliche anſehe? Würden nicht dieſe eine an
dere Welt in Buſen tragenden gar bald ir
werden, und würde ſo nicht die neue Bildung
eben ſo unnütz für die Verbeſſerung des wirk
lichen Lebens verhallen, wie die bisherige Bi
dung verhallt iſt?

Geht die Mehrheit in ihrer bisherigen Un
achtſamkeit, Gedankenloſigkeit und Zerſtreuthe

so ferner hin, so ist gerade dieses, als das nothwendig sich ergebende, zu erwarten. Wer sich, ohne Aufmerksamkeit auf sich selbst, gehen läßt, und von den Umständen sich gestalten, wie sie wollen, der gewöhnt sich bald an jede mögliche Ordnung der Dinge. So sehr auch sein Auge durch etwas beleidiget worden mochte, als er es das erstemal erblickte, laßt es nur täglich auf dieselbe Weise wiederkehren, so gewöhnt er sich daran, und findet es späterhin natürlich, und als eben so seyn müssend, gewinnt es zuletzt gar lieb, und es würde ihm mit der Herstellung des erstern bessern Zustandes wenig gedient seyn, weil dieser ihn aus seiner nun einmal gewohnten Weise zu seyn herausrisse. Auf diese Weise gewöhnt man sich sogar an Sklaverei, wenn nur unsre sinnliche Fortdauer dabei ungekränkt bleibt, und gewinnt sie mit der Zeit lieb; und dies ist eben das gefährlichste an der Unterworfenheit, daß sie für alle wahre Ehre abstumpft, und sodann ihre sehr erfreuliche Seite hat für den Trägen, indem sie ihn mancher Sorge und manches Selbstdenkens überhebt.

Laßt uns auf der Hut seyn gegen diese Überraschung der Süßigkeit des Dienens, denn diese raubt sogar unsern Nachkommen die Hoffnung künftiger Befreiung. Wird unser äußeres Wirken in hemmende Fesseln geschlagen, laßt uns desto kühner unsern Geist erheben zum Gedanken der Freiheit, zum Leben in diesem Gedanken, zum

Wünschen und Begehren nur dieses einigen. Laßt die Freiheit auf einige Zeit verschwinden aus der sichtbaren Welt; geben wir ihr eine Zuflucht im innersten unsrer Gedanken, so lange, bis um uns herum die neue Welt emporwachse, die da Kraft habe, diese Gedanken auch äußerlich darzustellen. Machen wir uns mit demjenigen, was ohne Zweifel unserm Ermessen frei bleiben muß, mit unserm Gemüthe, zum Vorbilde, zur Weissagung, zum Bürgen desjenigen, was nach uns Wirklichkeit werden wird. Lassen wir nur nicht mit unserm Körper zugleich auch unsern Geist niedergebeugt und unterworfen, und in die Gefangenschaft gebracht werden!

Fragt man mich, wie dies zu erreichen sey, so ist darauf die einzige, alles in sich fassende Antwort diese: wir müssen eben zur Stelle werden, was wir ohnedies seyn sollten, Deutsche. Wir sollen unsern Geist nicht unterwerfen: so müssen wir eben vor allen Dingen einen Geist uns anschaffen, und einen festen und gewissen Geist; wir müssen ernst werden in allen Dingen, und nicht fortfahren bloß leichtsinniger Weise und nur zum Scherze dazuseyn; wir müssen uns haltbare und unerschütterliche Grundsätze bilden, die allem unsern übrigen Denken, und unserm Handeln zur festen Richtschnur dienen, Leben und Denken muß bei uns aus einem Stücke seyn, und ein sich durchdringendes und gediegenes Ganzes; wir müssen in beiden der Natur und der Wahrheit

gemäß werden, und die fremden Kunststücke von uns werfen; wir müssen, um es mit einem Worte zu sagen, uns Charakter anschaffen; denn Charakter haben, und deutsch seyn, ist ohne Zweifel gleichbedeutend, und die Sache hat in unsrer Sprache keinen besondern Namen, weil sie eben, ohne alle unser Wissen und Besinnung, aus unserm Seyn unmittelbar hervorgehen soll.

Wir müssen zuförderst über die großen Ereignisse unsrer Tage, ihre Beziehung auf uns, und das, was wir von ihnen zu erwarten haben, mit eigner Bewegung unsrer Gedanken nachdenken, und uns eine klare und feste Ansicht von allen diesen Gegenständen, und ein entschiednes und unwandelbares Ja oder Nein über die hieherfallenden Fragen, verschaffen; jeder, der den mindesten Anspruch auf Bildung macht, soll das. Das thierische Leben des Menschen läuft in allen Zeitaltern ab nach denselben Gesetzen, und hierin ist alle Zeit sich gleich. Verschiedene Zeiten sind da nur für den Verstand, und nur derjenige, der sie mit dem Begriffe durchdringt, lebt sie mit, und ist da zu dieser seiner Zeit; ein andres Leben ist nur ein Thier- und Pflanzenleben. Alles, was da geschieht, unvernommen an sich vorübergehen zu lassen, gegen dessen Andrang wohl gar geflissentlich Auge und Ohr zu verstopfen, sich dieser Gedankenlosigkeit wohl gar noch als großer Weisheit zu rühmen, mag anständig seyn einem Felsen, an den die Meeres-

wellen ſchlagen, ohne daß er es fühlt, oder einem Baumſtamme, den Stürme hin und her reißen, ohne daß er es bemerkt, keineswegs aber einem denkenden Weſen. — Selbſt das Schweben in höhern Kreiſen des Denkens ſpricht nicht los von dieſer allgemeinen Verbindlichkeit, ſeine Zeit zu verſtehen. Alles höhere muß eingreifen wollen auf ſeine Weiſe in die unmittelbare Gegenwart, und wer wahrhaftig in jenem lebt, lebt zugleich auch in der letztern; lebte er nicht auch in dieſer, ſo wäre dies der Beweis, daß er auch in jenem nicht lebte, ſondern in ihm nur träumte. Jene Achtloſigkeit auf das, was unter unſern Augen vorgeht, und die künſtliche Ableitung der allenfalls entſtandenen Aufmerkſamkeit auf andere Gegenſtände, wäre das erwünſchteſte, was einem Feinde unſrer Selbſtſtändigkeit begegnen könnte. Iſt er ſicher, daß wir uns bei keinem Dinge etwas denken, ſo kann er eben, wie mit lebloſen Werkzeugen, alles mit uns vornehmen, was er will; die Gedankenloſigkeit eben iſt es, die ſich an Alles gewöhnt, wo aber der klare und umfaſſende Gedanke, und in dieſem das Bild deſſen, was da ſeyn ſollte, immerfort wachſam bleibt, da kommt es zu keiner Gewöhnung.

Dieſe Reden haben zunächſt Sie eingeladen, und ſie werden einladen die ganze deutſche Nation, in wie weit es dermalen möglich iſt, dieſelbe durch den Bücherdruck um ſich zu verſammlen, bei ſich ſelbſt eine feſte Entſcheidung zu faſſen,

und innerlich mit ſich einig zu werden über folgende Fragen: 1) ob es wahr ſey, oder nicht wahr, daß es eine deutſche Nation gebe, und daß deren Fortdauer in ihrem eigenthümlichen und ſelbſtſtändigen Weſen dermalen in Gefahr ſey; 2) ob es der Mühe werth ſey, oder nicht werth ſey, dieſelbe zu erhalten; 3) ob es irgend ein ſicheres und durchgreifendes Mittel dieſer Erhaltung gebe, und welches dieſes Mittel ſey.

Vorher war die hergebrachte Sitte unter uns dieſe, daß, wenn irgend ein ernſthaftes Wort, mündlich, oder im Drucke, ſich vernehmen ließ, das tägliche Geſchwätz ſich deſſelben bemächtigte, und es in einen ſpaßhaften Unterhaltungsſtoff ſeiner drückenden Langeweile verwandelte. Zunächſt um mich herum habe ich dermalen nicht, ſo wie ehemals, bemerkt, daß man von meinen gegenwärtigen Vorträgen denſelben Gebrauch gemacht hätte; von dem zeitigen Tone aber der geſelligen Zuſammenkünfte auf dem Boden des Bücherdrucks, ich meine die Litteraturzeitungen und anderes Journalweſen, habe ich keine Kunde genommen, und weiß nicht, ob von dieſem ſich Scherz oder Ernſt erwarten laſſen. Wie dies ſich verhalten möge, meine Abſicht wenigſtens iſt es nicht geweſen, zu ſcherzen, und den bekannten Witz, den unſer Zeitalter beſitzt, wieder in den Gang zu bringen.

Tiefer unter uns eingewurzelt, faſt zur andern Natur geworden, und das Gegentheil beinahe

unerhört, war unter den Deutſchen die Sitte, daß man alles, was auf die Bahn gebracht wurde, betrachtete, als eine Aufforderung an jeden, der einen Mund hätte, nur geſchwind und auf der Stelle ſein Wort auch dazu zu geben, und uns zu berichten, ob er auch derſelben Meinung ſey, oder nicht; nach welcher Abſtimmung denn die ganze Sache vorbei ſey, und das öffentliche Geſpräch zu einem neuen Gegenſtande eilen müſſe. Auf dieſe Weiſe hatte ſich aller litterariſche Verkehr unter den Deutſchen verwandelt, ſo wie die Echo der alten Fabel, in einen bloßen reinen Laut, ohne allen Leib und körperlichen Gehalt. Wie in den bekannten ſchlechten Geſellſchaften des perſönlichen Verkehrs, ſo kam es auch in dieſer nur darauf an, daß die Menſchenſtimme fort halle, und daß jeder ohne Stocken ſie aufnehme, und ſie dem Nachbar zuwerfe, keineswegeſ aber darauf, was da errönte. Was iſt Charakterloſigkeit und Undeutſchheit, wenn es das nicht iſt? Auch dies iſt nicht meine Abſicht geweſen, dieſer Sitte zu huldigen, und nur das öffentliche Geſpräch rege zu erhalten. Ich habe, eben auch, indem ich etwas anderes wollte, meinen perſönlichen Antheil zu dieſer öffentlichen Unterhaltung ſchon vorlängſt hinlänglich abgetragen, und man könnte mich endlich davon losſprechen. Ich will nicht gerade auf der Stelle wiſſen, wie dieſer oder jener über die in Anregung gebrachten Fragen denke, d. h. wie er bisher

darüber gedacht, oder auch nicht gedacht habe. Er soll es bei sich selbst überlegen, und durchdenken, so lange bis sein Urtheil fertig ist, und vollkommen klar, und soll sich die nöthige Zeit dazu nehmen, und gehen ihm etwa die gehörigen Vorkenntnisse, und der ganze Grad der Bildung, der zu einem Urtheile in diesen Angelegenheiten erfordert wird, noch ab, so soll er sich auch dazu die Zeit nehmen, sich dieselben zu erwerben. Hat nun einer auf diese Weise sein Urtheil fertig, und klar, so wird nicht gerade verlangt, daß er es auch öffentlich abgebe; sollte dasselbe mit dem hier gesagten übereinstimmen, so ist dieses eben schon gesagt, und es bedarf nicht eines zweiten Sagens, nur wer etwas anderes und besseres sagen kann, ist aufgefordert zu reden; dagegen aber soll es jeder in jedem Falle nach seiner Weise und Lage wirklich leben und treiben.

Am allerwenigsten endlich ist es meine Absicht gewesen, an diesen Reden unsern deutschen Meistern in Lehre und Schrift eine Schreibeübung vorzulegen, damit sie dieselbe verbessern, und ich bei dieser Gelegenheit erfahre, was sich etwa von mir hoffen läßt. Auch in dieser Rücksicht ist guter Lehre und Rathes schon sattsam an mich gewendet worden, und es müßte sich schon jetzt gezeigt haben, wenn Besserung zu erwarten wäre.

Nein, das war zunächst meine Absicht, aus dem Schwarme von Fragen und Untersuchungen, und aus dem Heere widersprechender Meinungen

über dieſelben, in welchem die gebildeten unter uns bisher herumgeworfen worden ſind, ſo viele derſelben ich könnte, auf einen Punkt zu führen, bei welchem ſie ſich ſelbſt Stand hielten, und zwar auf denjenigen, der uns am allernächſten liegt, den unſerer eignen gemeinſchaftlichen Angelegenheiten; in dieſem einigen Punkte ſie zu einer feſten Meinung, bei der es nun unverrückt bleibe, und zu einer Klarheit, in der ſie wirklich ſich zurecht finden, zu bringen; ſo viel anderes auch zwiſchen ihnen ſtreitig ſeyn möge, wenigſtens über dieſes Eine ſie zur Einmüthigkeit des Sinnes zu verbinden; auf dieſe Weiſe endlich einen feſten Grundzug des Deutſchen hervorzubringen, den, daß er es gewürdigt habe, ſich über die Angelegenheit der Deutſchen eine Meinung zu bilden; dagegen derjenige, der über dieſen Gegenſtand nichts hören und nichts denken möchte, von nun an mit Recht angeſehen werden könnte, als nicht zu uns gehörend.

Die Erzeugung einer ſolchen feſten Meinung, und die Vereinigung, und das gegenſeitige ſich Verſtehen mehrerer, über dieſen Gegenſtand, wird, ſo wie es unmittelbar die Rettung iſt unſers Charakters aus der unſerer unwürdigen Zerfloſſenheit, zugleich auch ein kräftiges Mittel werden, unſern Hauptzweck, die Einführung der neuen National-Erziehung, zu erreichen. Beſonders darum, weil wir ſelber, ſowohl jeder mit ſich, als alle untereinander, niemals einig

waren,

waren, heute dieſes, und morgen etwas anderes wollten, und jeder anders hineinſchrie in das dumpfe Geräuſch, ſind auch unſre Regierungen, die allerdings, und oft mehr als rathſam war, auf uns hörten, irre gemacht worden, und haben hin und her geſchwankt, eben ſo wie unſre Meinung. Soll endlich einmal ein feſter und gewiſſer Gang in die gemeinſamen Angelegenheiten kommen; was verhindert, daß wir zunächſt bei uns ſelbſt anfangen, und das Beiſpiel der Entſchiedenheit und Feſtigkeit geben? Laſſe ſich nur einmal eine übereinſtimmende und ſich gleichbleibende Meinung hören, laſſe ein entſchiedenes und als allgemein ſich ankündigendes Bedürfniß ſich vernehmen, das der National-Erziehung, die wir vorausſetzen; ich halte dafür, unſre Regierungen werden uns hören, ſie werden uns helfen, wenn wir die Neigung zeigen, uns helfen zu laſſen. Wenigſtens würden wir im entgegengeſetzten Falle ſodann erſt das Recht haben, uns über ſie zu beklagen; dermalen, da unſre Regierungen ohngefähr alſo ſind, wie wir ſie wollen, geht uns das Klagen übel an.

Ob es ein ſicheres und durchgreifendes Mittel gebe zur Erhaltung der deutſchen Nation, und welches dieſes Mittel ſey, iſt die bedeutendſte unter den Fragen, die ich dieſer Nation zur Entſcheidung vorgelegt habe. Ich habe dieſe Frage beantwortet, und die Gründe meiner Art der Beantwortung dargelegt, keinesweges um

das Endurtheil vorzuschreiben, was z
helfen könnte, indem jeder, der in dies
Hand anlegen soll, in seinem eignen
durch eigne Thätigkeit sich überzeugt hat
sondern nur, um zum eignen Nachden
Urtheilen anzuregen. Ich muß von nun
sich selbst überlassen. Nur warnen kann
daß man durch seichte und oberflächl
danken, die auch über diesen Gegens
im Umlaufe befinden, sich nicht täusch
tiefern Nachdenken sich nicht abhalten, u
nichtige Vertröstungen sich nicht abfind

Wir haben z. B. schon lange vor d
Ereignissen, gleichsam auf den Vorrath
müssen, und es ist uns seitdem häufig
holt worden, daß, wenn auch unsre
Selbstständigkeit verloren sey, wir denn
Sprache behielten, und unsre Litteratur
diesen immer eine Nation blieben, un
über alles andere uns leichtlich tröste

Worauf gründet sich denn zuförderst
nung, daß wir auch ohne politische Selb
keit dennoch unsre Sprache behalten
Jene, die also sagen, schreiben doch w
ihrem Zureden und ihren Ermahnung
Kind und Kindeskind hinaus, und
künftigen Jahrhunderte, diese wunder
Kraft zu? Was von den jetztlebenden
machten Männern sich gewöhnt hat, in
Sprache zu reden, zu schreiben, zu lese

ohne Zweifel also fortfahren; aber was wird das nächstkünftige Geschlecht thun, und was erst das dritte? Welches Gegengewicht gedenken wir denn in diese Geschlechter hineinzulegen, das ihrer Begierde, demjenigen, bei welchem aller Glanz ist, und das alle Begünstigungen austheilt, auch durch Sprache und Schrift zu gefallen, die Waage halte? Haben wir denn niemals von einer Sprache gehört, welche die erste der Welt ist, ohnerachtet bekannt wird, daß die ersten Werke in derselben noch zu schreiben sind, und sehen wir nicht schon jetzt unter unsern Augen, daß Schriften, durch deren Inhalt man zu gefallen hofft, in ihr erscheinen? Man beruft sich auf das Beispiel zweier andern Sprachen, eine der alten, eine der neuen Welt, welche, ohnerachtet des politischen Unterganges der Völker, die sie redeten, dennoch als lebendige Sprachen fortgedauert. Ich will in die Weise dieser Fortdauer nicht einmal hineingehen; so viel aber ist auf den ersten Blick klar, daß beide Sprachen etwas in sich hatten, das die unsrige nicht hat, wodurch sie vor den Überwindern Gnade fanden, welche die unsrige niemals finden kann. Hätten diese Vertröster besser um sich geschaut, so würden sie ein anderes, unseres Erachtens hier durchaus passendes Beispiel gefunden haben, das der wendischen Sprache. Auch diese dauert seit der Reihe von Jahrhunderten, daß das Volk derselben seine Freiheit verloren hat, noch immer

lebenslänglichen Unterwürfigkeit verdammen; a
wird es diesen, die zur Stummheit über
wirklichen Begebenheiten sich selbst verurth
haben, verstattet werden, an erdichteten W
händeln ihre Redefertigkeit zu üben, oder e
malige und alte Formen sich selber nachzuahm
wo man für das erste an der zum Beispiel
geführten alten, für das letztere an der ne
Sprache, die Belege aufsuchen mag. Eine so
Litteratur möchten wir vielleicht noch auf ein
Zeit behalten, und mit derselben mag sich trö
der, der keinen bessern Trost hat; daß aber a
solche, die wohl fähig wären, sich zu ermann
die Wahrheit zu sehen, und aufgeschreckt
werden durch ihren Anblick zu Entschluß
That, durch solchen nichtigen Trost, mit welch
einem Feinde unsrer Selbstständigkeit recht eige
lich gedient seyn würde, in dem trägen Schlum
erhalten werden, dieses möchte ich verhinde
wenn ich es könnte.

Man verheißt uns also die Fortdauer ei
deutschen Litteratur auf die künftigen Geschlech
Um die Hoffnungen, die wir hierüber fassen k
nen, näher zu beurtheilen, würde es sehr
träglich seyn, sich umzusehen, ob wir denn a
nur bis auf diesen Augenblick eine deutsche Li
ratur im wahren Sinne des Wortes noch hab
Das edelste Vorrecht und das heiligste Amt
Schriftstellers ist dies, seine Nation zu
sammlen, und mit ihr über ihre wichtigsten

gelegenheiten zu berathſchlagen; ganz beſonders aber iſt dies von jeher das ausſchließende Amt des Schriftſtellers geweſen in Deutſchland, indem dieſes in mehrere abgeſonderte Staaten zertrennt war, und als gemeinſames Ganzes faſt nur durch das Werkzeug des Schriftſtellers, durch Sprache und Schrift, zuſammen gehalten wurde; am eigentlichſten und dringendſten wird es ſein Amt in dieſer Zeit, nachdem das letzte äußere Band, das die Deutſchen vereinigte, die Reichsverfaſſung, auch zerriſſen iſt. Sollte es ſich nun etwa zeigen — wir ſprechen hieran nicht etwa aus, was wir wüßten, oder befürchteten, ſondern nur einen möglichen Fall, auf den wir jedoch ebenfalls im voraus Bedacht nehmen müſſen — ſollte es ſich, ſage ich, etwa zeigen, daß ſchon jetzo Diener beſonderer Staaten von Angſt, Furcht und Schrecken ſo eingenommen wären, daß ſie ſolchen, eine Nation eben noch als das ſeyend vorausſetzenden, und an dieſelbe ſich wendenden Stimmen, zuerſt das Lautwerden, oder durch Verbote die Verbreitung verſagten; ſo wäre dies ein Beweis, daß wir ſchon jetzt keine deutſche Schriftſtellerei mehr hätten, und wir wüßten, wie wir mit den Ausſichten auf eine künftige Litteratur daran wären.

Was könnte es doch ſeyn, das dieſe fürchten? Etwa, daß dieſer und jener dergleichen Stimmen nicht gern hören werde? Sie würden für ihre zarte Beſorgtheit wenigſtens die Zeit

übel gewählt haben. Schmähungen und Herabwürdigungen des Vaterländiſchen, abgeſchmackte Lobpreiſungen des Ausländiſchen können ſie ja doch nicht verhindern; ſeyn ſie doch nicht ſo ſtrenge gegen ein dazwiſchen tönendes vaterländiſches Wort! Es iſt wohl möglich, daß nicht alle alles gleich gern hören; aber dafür können wir zur Zeit nicht ſorgen, uns treibt die Noth, und wir müſſen eben ſagen, was dieſe zu ſagen gebietet. Wir ringen ums Leben; wollen ſie, daß wir unſre Schritte abmeſſen, das mit nicht etwa durch den erregten Staub irgend ein Staatskleid beſtäubt werde? Wir gehen unter in den Fluthen; ſollen wir nicht um Hülfe rufen, damit nicht irgend ein ſchwachnerviger Nachbar erſchreckt werde?

Wer ſind denn diejenigen, die es nicht gern hören könnten, und unter welcher Bedingung könnten ſie es denn nicht gern hören? Allenthalben iſt es nur die Unklarheit und die Finſterniß, die da ſchreckt. Jedes Schreckbild verſchwindet, wenn man es feſt ins Auge faßt. Laſſet uns mit derſelben Unbefangenheit und Unumwundenheit, mit der wir bisher jeden in dieſe Vorträge fallenden Gegenſtand zerlegt haben, auch dieſem Schreckniſſe unter die Augen treten.

Man nimmt an, entweder, daß das Weſen dem dermalen die Leitung eines großen Theils der Weltangelegenheiten anheim gefallen iſt, ein wahrhaft großes Gemüth ſey, oder man nim

das Gegentheil an, und ein drittes ist nicht möglich. Im ersten Falle, worauf beruht denn alle menschliche Größe, außer auf der Selbstständigkeit und Ursprünglichkeit der Person, und daß sie nicht sey ein erkünsteltes Gemächte ihres Zeitalters, sondern ein Gewächs aus der ewigen und ursprünglichen Geisterwelt, ganz so wie es ist, hervorgewachsen, daß ihr eine neue und eigenthümliche Ansicht des Weltganzen aufgegangen sey, und daß sie festen Willen habe, und eiserne Kraft, diese ihre Ansicht einzuführen in die Wirklichkeit? Aber es ist schlechthin unmöglich, daß ein solches Gemüth nicht auch außer sich, an Völkern und Einzelnen, ehre, was in seinem Innern seine eigne Größe ausmacht, die Selbstständigkeit, die Festigkeit, die Eigenthümlichkeit des Daseyns. So gewiß es sich in seiner Größe fühlt, und derselben vertraut, verschmäht es, über armseligen Knechtssinn zu herrschen, und groß zu seyn unter Zwergen; es verschmäht den Gedanken, daß es die Menschen erst herabwürdigen müsse, um über sie zu gebieten; es ist gedrückt durch den Anblick des dasselbe umgebenden Verderbens, es thut ihm weh, die Menschen nicht achten zu können; Alles aber, was sein verbrüdertes Geschlecht erhebt, veredelt, in ein würdigeres Licht setzt, thut wohl seinem selbst edlen Geiste, und ist sein höchster Genuß. Ein solches Gemüth sollte ungern vernehmen, daß die Erschütterungen, die die Zeiten herbei ge-

führt haben, benutzt werden, um eine alte ehrwürdige Nation, den Stamm der mehresten Völker des neuen Europa, und die Bildnerin aller, aus dem tiefen Schlummer aufzuregen, und dieselbe zu bewegen, daß sie ein sicheres Verwahrungsmittel ergreifen, um sich zu erheben aus dem Verderben, welches dieselbe zugleich sichert, nie wieder herabzusinken, und mit sich selbst zugleich alle übrige Völker zu erheben? Es wird hier nicht angeregt zu ruhestörenden Auftritten; es wird vielmehr vor diesen, als sicher zum Verderben führend, gewarnt, es wird eine feste unwandelbare Grundlage angegeben, worauf endlich in einem Volke der Welt die höchste, reinste, und noch niemals also unter den Menschen gewesene Sittlichkeit aufgebaut, für alle folgende Zeiten gesichert, und von da aus über alle andere Völker verbreitet werde; es wird eine Umschaffung des Menschengeschlechts angegeben aus irdischen und sinnlichen Geschöpfen, zu reinen und edlen Geistern. Durch einen solchen Vorschlag, meint man, könne ein Geist, der selbst rein ist, und edel und groß, oder irgend jemand, der nach ihm sich bildet, beleidiget werden?

Was würden dagegen diejenigen, welche diese Furcht hegten, und dieselbe durch ihr Handeln zugestänben, annehmen, und laut vor aller Welt bekennen, daß sie es annehmen? Sie würden kennen, daß sie glaubten, daß ein menschen-

indliches, und ein ſehr kleines und niedriges
rincip über uns herrſche, dem jede Regung
lbſtſtändiger Kraft bange mache, der von Sitt-
hkeit, Religion, Veredlung der Gemüther nicht
hne Angſt hören könne, indem allein in der
erabwürdigung der Menſchen, in ihrer Dumpf-
eit, und ihren Laſtern, für ihn Heil ſey, und
offnung, ſich zu erhalten. Mit dieſem ihrem
lauben, der unſern andern Übeln noch die
rückende Schmach hinzufügen würde, von einem
lchen beherrſcht zu ſeyn, ſollen wir nun ohne
eiteres, und ohne die vorhergegangene ein-
uchtende Beweisführung, einverſtanden ſeyn,
nd in demſelben handeln?

Den ſchlimmſten Fall geſetzt, daß ſie recht
itten, keinesweges aber wir, die wir das erſtere
urch unſere That annehmen, ſoll denn nun
irklich, einem zu gefallen, dem damit gedient
t, und ihnen zu gefallen, die ſich fürchten,
as Menſchengeſchlecht herabgewürdiget werden,
nd verſinken, und ſoll keinem, dem ſein Herz
l gebietet, erlaubt ſeyn, ſie vor dem Verfalle
warnen! Geſetzt, daß ſie nicht bloß recht
itten, ſondern daß man ſich auch noch ent-
ließen ſollte, im Angeſichte der Mitwelt und
r Nachwelt ihnen recht zu geben, und das
en hingelegte Urtheil über ſich ſelbſt laut aus-
ſprechen, was wäre denn nun das höchſte
d letzte, das für den unwillkommnen Warner
raus erfolgen könnte? Kennen ſie etwas

höheres, denn den Tod? Dieſer erwartet uns ohne dies alle, und es haben vom Anbeginn der Menſchheit an Edle um geringerer Angelegenheiten willen — denn wo gab es jemals eine höhere, als die gegenwärtige? — der Gefahr deſſelben getrotzt. Wer hat das Recht zwiſchen ein Unternehmen, das auf dieſe Gefahr begonnen iſt, zu treten?

Sollte es, wie ich nicht hoffe, ſolche unter uns Deutſchen geben, ſo würden dieſe ungebeten, ohne Dank, und, wie ich hoffe, zurückgewieſen, ihren Hals dem Joche der geiſtigen Knechtſchaft darbieten; ſie würden, bitter ſchmähend, indem ſie Kaiſerklug zu ſchmeicheln glauben, weil ſie nicht wiſſen, wie wahrer Größe zu Muthe iſt, und die Gedanken derſelben nach denen ihrer eignen Kleinheit meſſen, ſie würden die Litteratur, mit der ſie nichts anderes anzufangen wiſſen, gebrauchen, um durch die Abſchlachtung derſelben als Opferthier ihren Hof zu machen. Wir dagegen preiſen durch die That unſers Vertrauens und unſers Muthes, weit mehr, denn Worte es je vermöchten, die Größe des Gemüthes, bei dem die Gewalt iſt. Über das ganze Gebiet der ganzen deutſchen Zunge hinweg, wo irgend hin unſere Stimme frei und unaufgehalten ertönt, ruft ſie durch ihr bloßes Daſeyn dem Deutſchen zu: niemand will eure Unterdrückung, eure Knechtſinn, eure ſklaviſche Unterwürfigkeit, ſondern eure Selbſtſtändigkeit, eure wahre Freiheit.

ure Erhebung und Veredlung will man, denn man hindert nicht, daß man ſich öffentlich mit uch darüber berathſchlage, und euch das unfehlbarſte Mittel dazu zeige. Findet dieſe Stimme Gehör, und den beabſichtigten Erfolg, ſo ſetzt ſie ein Denkmal dieſer Größe, und unſers Glaubens an dieſelbe, ein in den Fortlauf der Jahrhunderte, welches keine Zeit zu zerſtören vermag, ſondern das mit jedem neuen Geſchlechte höher wächſt und ſich weiter verbreitet. Wer darf ſich gegen den Verſuch ſetzen, ein ſolches Denkmal zu errichten?

Anſtatt alſo mit der zukünftigen Blüthe unſrer Litteratur über unſre verlorne Selbſtſtändigkeit uns zu tröſten, und von der Aufſuchung eines Mittels, dieſelbe wieder herzuſtellen, uns durch dergleichen Troſt abhalten zu laſſen, wollen wir lieber wiſſen, ob diejenigen Deutſchen, denen eine Art von Bevormundung der Litteratur zufallen iſt, den übrigen ſelbſt ſchreibenden oder leſenden Deutſchen, eine Litteratur im wahren Sinne des Worts noch bis dieſen Tag erlauben, und ob ſie dafür halten, daß eine ſolche Litteratur jemalen in Deutſchland noch erlaubt ſey, oder nicht; wie ſie aber wirklich darüber denken, das wird ſich demnächſt entſcheiden müſſen.

Nach allem iſt das nächſte, was wir zu thun haben, um bis zur völligen und gründlichen Verbeſſerung unſers Stammes uns auch nur aufzuerhalten, dies, daß wir uns Charakter anſchaffen,

und dieſen zunächſt dadurch bewähren, daß wir uns durch eignes Nachdenken eine feſte Meinung bilden über unſere wahre Lage, und über das ſichere Mittel, dieſelbe zu verbeſſern. Die Richtigkeit des Troſtes aus der Fortdauer unſrer Sprache und Litteratur iſt gezeigt. Noch aber giebt es andere, in dieſen Reden noch nicht erwähnte Vorſpiegelungen, welche die Bildung einer ſolchen feſten Meinung verhindern. Es iſt zweckmäßig, daß wir auch auf dieſe Rückſicht nehmen; jedoch behalten wir dieſes Geſchäft vor der nächſten Stunde.

Inhaltsanzeige
der
zehnten Rede.*)

Fortsetzung der angefangenen Betrachtung.

ch seye noch ein mehreres von richtigen Ge
ken und täuschenden Lehrgebäuden über die
gelegenheiten der Völker unter uns im Um
fe, welches die Deutschen verhinderte, eine
r Eigenthümlichkeit gemäße feste Ansicht über
e gegenwärtige Lage zu fassen, äußerten wir
Ende unserer vorigen Rede. Da diese Traum
er gerade jetzt mit größerem Eifer zur öffent
en Verehrung herumgeboten werden, und
hdem so vieles andere wankend geworden, von
nchem lediglich zur Ausfüllung der entstandenen

*) Warum von dieser Rede nur die Inhaltsanzeige, nicht aber die Rede selbst geliefert werde, darüber sehe man die am Ende dieser Anzeige befindliche Anmerkung.

Grenzen der Staaten ſind ohne Zweif
innern Grenzen. Was dieſelbe Sprache
das iſt ſchon vor aller menſchlichen Kun
her durch die bloße Natur mit einer Men
unſichtbaren Banden an einander geknüp
verſteht ſich unter einander, und iſt fähi
immerfort klärer zu verſtändigen, es geh
ſammen, und iſt natürlich Eins, und e
zertrennliches Ganzes. Ein ſolches kan
Volk anderer Abkunft und Sprache in ſi
nehmen und mit ſich vermiſchen wollen,
wenigſtens fürs erſte ſich zu verwirren, u
gleichmäßigen Fortgang ſeiner Bildung n
zu ſtören. Aus dieſer innern, durch die
Natur des Menſchen ſelbſt gezogenen Gre
giebt ſich erſt die äußere Begrenzung der
ſitze, als die Folge von jener, und in der
lichen Anſicht der Dinge ſind keineswe
Menſchen, welche innerhalb gewiſſer Ber

So ſaß die deutſche Nation, durch gemeinſchaftliche Sprache und Denkart ſattſam unter ſich vereinigt, und ſcharf genug abgeſchnitten von den andern Völkern, in der Mitte von Europa da, als ſcheidender Wall nicht verwandter Stämme, zahlreich und tapfer genug, um ihre Grenzen gegen jeden fremden Anfall zu ſchützen, ſich ſelbſt überlaſſen, durch ihre ganze Denkart wenig geneigt, Kunde von den benachbarten Völkerſchaften zu nehmen, in derſelben Angelegenheiten ſich zu miſchen, und durch Beunruhigungen ſie zur Feindſeligkeit aufzureizen. Im Verlaufe der Zeiten bewahrte ſie ihr günſtiges Geſchick vor dem unmittelbaren Antheile am Raube der andern Welten; dieſer Begebenheit, durch welche vor allen andern die Weiſe der Fortentwicklung der neuern Weltgeſchichte, die Schickſale der Völker, und der größte Theil ihrer Begriffe und Meinungen begründet worden ſind. Seit dieſer Begebenheit erſt zertheilte ſich das chriſtliche Europa, das vorher, auch ohne ſein eigenes deutliches Bewußtſeyn, Eins geweſen war, und als ſolches in gemeinſchaftlichen Unternehmungen ſich gezeigt hatte, in mehrere abgeſonderte Theile; ſeit jener Begebenheit erſt war eine gemeinſchaftliche Beute aufgeſtellt, nach der jeder auf die gleiche Weiſe begehrte, weil alle ſie auf die gleiche Weiſe brauchen konnten, und die jeder mit Eiferſucht in den Händen des andern erblickte; erſt nun war ein Grund vorhanden zu geheimer

leeren Stellen aufgefaßt werden könnten, ſo ſcheint es zur Sache zu gehören, dieſelben mit größerem Ernſte, als außerdem ihre Wichtigkeit verdienen dürfte, einer Prüfung zu unterwerfen.

Zuförderſt und vor allen Dingen — Die erſten, urſprünglichen, und wahrhaft natürlichen Grenzen der Staaten ſind ohne Zweifel ihre innern Grenzen. Was dieſelbe Sprache redet, das iſt ſchon vor aller menſchlichen Kunſt hier her durch die bloße Natur mit einer Menge von unſichtbaren Banden an einander geknüpft; es verſteht ſich unter einander, und iſt fähig, ſich immerfort klärer zu verſtändigen, es gehört zuſammen, und iſt natürlich Eins, und ein unzertrennliches Ganzes. Ein ſolches kann kein Volk anderer Abkunft und Sprache in ſich aufnehmen und mit ſich vermiſchen wollen, ohne wenigſtens fürs erſte ſich zu verwirren, und den gleichmäßigen Fortgang ſeiner Bildung mächtig zu ſtören. Aus dieſer innern, durch die geiſtige Natur des Menſchen ſelbſt gezogenen Grenze ergiebt ſich erſt die äußere Begrenzung der Wohnſitze, als die Folge von jener, und in der natürlichen Anſicht der Dinge ſind keinesweges die Menſchen, welche innerhalb gewiſſer Berge und Flüſſe wohnen, um deswillen Ein Volk, ſondern umgekehrt wohnen die Menſchen beiſammen, und wenn ihr Glück es ſo gefügt hat, durch Flüſſe und Berge gedeckt, weil ſie ſchon früher durch ein weit höheres Naturgeſetz Ein Volk waren.

So

So saß die deutsche Nation, durch gemeinschaftliche Sprache und Denkart sattsam unter sich vereinigt, und scharf genug abgeschnitten von den andern Völkern, in der Mitte von Europa da, als scheidender Wall nicht verwandter Stämme, zahlreich und tapfer genug, um ihre Grenzen gegen jeden fremden Anfall zu schützen, sich selbst überlassen, durch ihre ganze Denkart wenig geneigt, Kunde von den benachbarten Völkerschaften zu nehmen, in derselben Angelegenheiten sich zu mischen, und durch Beunruhigungen sie zur Feindseligkeit aufzureizen. Im Verlaufe der Zeiten bewahrte sie ihr günstiges Geschick vor dem unmittelbaren Antheile am Raube der andern Welten; dieser Begebenheit, durch welche vor allen andern die Weise der Fortentwicklung der neuern Weltgeschichte, die Schicksale der Völker, und der größte Theil ihrer Begriffe und Meinungen begründet worden sind. Seit dieser Begebenheit erst zertheilte sich das christliche Europa, das vorher, auch ohne sein eigenes deutliches Bewußtseyn, Eins gewesen war, und als solches in gemeinschaftlichen Unternehmungen sich gezeigt hatte, in mehrere abgesonderte Theile; seit jener Begebenheit erst war eine gemeinschaftliche Beute aufgestellt, nach der jeder auf die gleiche Weise begehrte, weil alle sie auf die gleiche Weise brauchen konnten, und die jeder mit Eifersucht in den Händen des andern erblickte; erst nun war ein Grund vorhanden zu geheimer

Feindschaft und Kriegslust Aller gegen Alle. Auch wurde es nun erst zum Gewinne für Völker, Völker auch anderer Abkunft und Sprachen durch Eroberung, oder, wenn dies nicht möglich wäre, durch Bündnisse, sich einzuverleiben, und ihre Kräfte sich zuzueignen. Ein der Natur treu gebliebnes Volk kann, wenn seine Wohnsitze ihm zu enge werden, dieselben durch Eroberung des benachbarten Bodens erweitern wollen, um mehr Raum zu gewinnen, und es wird sodann die frühern Bewohner vertreiben; es kann einen rauhen und unfruchtbaren Himmelsstrich gegen einen mildern und gesegnetern vertauschen wollen, und es wird in diesem Falle abermals die frühern Besitzer austreiben; es kann, wenn es auch ausartet, bloße Raubzüge unternehmen, auf denen es, ohne des Bodens oder der Bewohner zu begehren, bloß alles Brauchbaren sich bemächtigt, und die ausgeleerten Länder wieder verläßt; es kann endlich die frühern Bewohner des eroberten Bodens, als eine gleichfalls brauchbare Sache, wie Sklaven der Einzelnen unter sich vertheilen: aber daß es die fremde Völkerschaft, so wie dieselbe besteht, als Bestandtheile des Staats sich anfüge, dabei hat es nicht den geringsten Gewinn, und es wird niemals in Versuchung kommen, dies zu thun. Ist aber der Fall der, daß einem gleich starken, oder wohl noch stärkern Nebenbuhler eine reizende gemeinschaftliche Beute abgekämpft werden soll, so steht die Rechnung

ders. Wie auch übrigens sonst das überwundne olk zu uns passen möge, so sind wenigstens ine Fäuste zur Bekämpfung des von uns zu raubenden Gegners brauchbar, und jedermann uns, als eine Vermehrung der öffentlichen treitkraft, willkommen. So nun irgend einem Zeisen, der Friede und Ruhe gewünscht hätte, ber diese Lage der Dinge die Augen klar aufs gangen wären, wovon hätte derselbe Ruhe er arten können? Offenbar nicht von der natürchen Beschränkung der menschlichen Habsucht durch, daß das Überflüssige keinem nütze; nn eine Beute, wodurch alle versucht werden, ar vorhanden: und eben so wenig hätte er sie warten können von dem sich selbst eine Grenze tzenden Willen, denn unter solchen, von denen dweder alles an sich reißt, was er vermag, uß der sich selbst Beschränkende nothwendig zu runde gehen. Keiner will mit dem andern eilen, was er dermalen zu eigen besitzt; jeder ill dem andern das seinige rauben, wenn er gend kann. Ruht einer, so geschieht dies nur eum, weil er sich nicht für stark genug hält, treit anzufangen; er wird ihn sicher anfangen, bald er die erforderliche Stärke in sich verspürt. omit ist das einzige Mittel, die Ruhe zu erhalten, eses, daß niemals einer zu der Macht gelange, eselbe stören zu können, und daß jedweder isse, es sey auf der andern Seite gerade so el Kraft zum Widerstande, als auf seiner Seite

Feindſchaft und Kriegsluſt Aller gegen Al
Auch wurde es nun erſt zum Gewinne für Völke
Völker auch anderer Abkunft und Sprachen dur
Eroberung, oder, wenn dies nicht möglich wär
durch Bündniſſe, ſich einzuverleiben, und ih
Kräfte ſich zuzueignen. Ein der Natur treu g
bliebnes Volk kann, wenn ſeine Wohnſitze ih
zu enge werden, dieſelben durch Eroberung d
benachbarten Bodens erweitern wollen, um me
Raum zu gewinnen, und es wird ſodann d
frühern Bewohner vertreiben; es kann eine
rauhen und unfruchtbaren Himmelsſtrich gege
einen mildern und geſegnetern vertauſchen wolle
und es wird in dieſem Falle abermals die früher
Beſitzer austreiben; es kann, wenn es auch aus
artet, bloße Raubzüge unternehmen, auf dene
es, ohne des Bodens oder der Bewohner zu b
gehren, bloß alles Brauchbaren ſich bemächtig
und die ausgeleerten Länder wieder verläßt; e
kann endlich die frühern Bewohner des eroberte
Bodens, als eine gleichfalls brauchbare Sache
wie Sklaven der Einzelnen unter ſich vertheilen
aber daß es die fremde Völkerſchaft, ſo wi
dieſelbe beſteht, als Beſtandtheile des Staat
ſich anfüge, dabei hat es nicht den geringſte
Gewinn, und es wird niemals in Verſuchun
kommen, dies zu thun. Iſt aber der Fall de
daß einem gleich ſtarken, oder wohl noch ſtärker
Nebenbuhler eine reizende gemeinſchaftliche Beu
abgekämpft werden ſoll, ſo ſteht die Rechnun

anders. Wie auch übrigens sonst das überwundne Volk zu uns passen möge, so sind wenigstens seine Fäuste zur Bekämpfung des von uns zu beraubenden Gegners brauchbar, und jedermann ist uns, als eine Vermehrung der öffentlichen Streitkraft, willkommen. So nun irgend einem Weisen, der Friede und Ruhe gewünscht hätte, über diese Lage der Dinge die Augen klar aufgegangen wären, wovon hätte derselbe Ruhe erwarten können? Offenbar nicht von der natürlichen Beschränkung der menschlichen Habsucht dadurch, daß das Überflüssige keinem nütze; denn eine Beute, wodurch alle versucht werden, war vorhanden: und eben so wenig hätte er sie erwarten können von dem sich selbst eine Grenze setzenden Willen, denn unter solchen, von denen jedweder alles an sich reißt, was er vermag, muß der sich selbst Beschränkende nothwendig zu Grunde gehen. Keiner will mit dem andern theilen, was er dermalen zu eigen besitzt; jeder will dem andern das seinige rauben, wenn er irgend kann. Ruht einer, so geschieht dies nur darum, weil er sich nicht für stark genug hält, Streit anzufangen; er wird ihn sicher anfangen, sobald er die erforderliche Stärke in sich verspürt. Somit ist das einzige Mittel, die Ruhe zu erhalten, dieses, daß niemals einer zu der Macht gelange, dieselbe stören zu können, und daß jedweder wisse, es sey auf der andern Seite gerade so viel Kraft zum Widerstande, als auf seiner Seite

ſey zum Angriffe; daß alſo ein Gleichgewicht ein Gegengewicht der geſammten Macht entſtehe, wo durch allein, nachdem alle andere Mittel verſchwunden ſind, jeder in ſeinem gegenwärtigen Beſitzſtande, und alle in Ruhe, erhalten werden. Dieſe beiden Stücke demnach: einen Raub, auf den kein einziger einiges Recht habe, alle aber nach ihm die gleiche Begierde, ſodann die allgemeine, immerfort thätig ſich regende wirkliche Raubſucht, ſetzt jenes bekannte Syſtem eines Gleichgewichts der Macht in Europa voraus; und unter dieſen Vorausſetzungen würde dieſes Gleichgewicht freilich das einzige Mittel ſeyn, die Ruhe zu erhalten, wenn nur erſt das zweite Mittel gefunden wäre, jenes Gleichgewicht hervorzubringen, und es aus einem leeren Gedanken in ein wirkliches Ding zu verwandeln.

Aber waren denn auch jene Vorausſetzungen allgemein, und ohne alle Ausnahme, zu machen. War nicht im Mittelpunkte von Europa die übermächtige deutſche Nation rein geblieben von dieſer Beute, und von der Anſteckung mit der Luſt darnach, und faſt ohne Vermögen, Anſpruch auf dieſelbe zu machen? Wäre nur dieſe zu Einem gemeinſchaftlichen Willen und Einer gemeinſchaftlichen Kraft vereinigt geblieben; hätten doch dann die übrigen Europäer ſich morden mögen in allen Meeren, und auf allen Inſeln und Küſten: in der Mitte von Europa hätte der feſte Wall der Deutſchen ſie verhindert an einander

kommen, — hier wäre Friede geblieben, und
: Deutſchen hätten ſich, und mit ſich zugleich
ien Theil der übrigen Europäiſchen Völker, in
ahe und Wohlſtand erhalten.

Es war dem nur den nächſten Augenblick be
hnenden Eigennutze des Auslandes nicht gemäß,
ß es alſo bliebe. Sie fanden die deutſche
apferkeit brauchbar, um durch ſie ihre Kriege
führen, und die Hände derſelben, um mit
nen ihren Nebenbuhlern die Beute zu ent
ißen; es mußte ein Mittel gefunden werden,
n dieſen Zweck zu erreichen, und die aus
ndiſche Schlauheit ſiegte leicht über die deutſche
nbefangenheit und Verdachtloſigkeit. Das Aus
nd war es, welches zuerſt der über Religions
eitigkeiten entſtandenen Entzweiung der Ge
üther in Deutſchland ſich bediente, um dieſen
nbegriff des geſammten chriſtlichen Europa im
leinen aus der innig verwachſenen Einheit eben
in abgeſonderte und für ſich beſtehende Theile
nſtlich zu zertrennen, wie erſt jenes, über
nen gemeinſamen Raub, ſich natürlich zertrennt
tte; das Ausland wußte dieſe alſo entſtandenen
ſondern Staaten im Schooße der Einen Nation,
e keinen Feind hatte, denn das Ausland ſelbſt,
id keine Angelegenheit, denn die gemeinſame,
gen die Verführungen und die Hinterliſt dieſes
it vereinigter Kraft ſich zu ſetzen, — es wußte
eſe einander gegenſeitig vorzuſtellen, als natür
che Feinde, gegen die jeder immerfort auf der

Hut seyn müsse, sich selbst dagegen darzustellen als die natürlichen Verbündeten gegen diese von den eignen Landsleuten drohende Gefahr; als die Verbündeten, mit denen allein sie selbst ständen, oder fielen, und die sie daher gleichfalls in ihren Unternehmungen mit aller ihrer Macht unterstützen müßten. Nur durch diese künstliche Bindungsmittel wurden alle Zwiste, die über irgend einen Gegenstand in der alten oder neuen Welt sich entspinnen mochten, zu eignen Zwisten der deutschen Stämme unter einander; jeder aus irgend einem Grunde entstandene Krieg mußte auf deutschem Boden und mit deutschem Blute ausgefochten werden, jede Verrückung des Gleichgewichts in derjenigen Nation, der der ganze Urquell dieser Verhältnisse fremd war, ausgeglichen werden, und die deutschen Staaten, deren abgesondertes Daseyn schon gegen alle Natur und Vernunft stritt, mußten, damit sie doch etwas wären, zu Zulagen gemacht werden zu den Hauptgewichten in der Waage des Europäischen Gleichgewichts, denen Zuge sie blind und willenlos folgten. So wie man in manchem ausländischen Staate die Bürger bezeichnet dadurch, daß sie von dieser oder einer andern fremden Parthei seyen, und für dieses oder jenes auswärtige Bündniß stimmten, solche aber, die von der vaterländischen Parthei seyen, nicht namhaft zu machen weiß; so waren die Deutschen schon längst nur für irgend eine fremde

arthei, und man traf ſelten auf einen, der e Parthei der Deutſchen gehalten und gemeint tte, daß dieſes Land ſich mit ſich ſelbſt ver- nden ſollte.

Dies alſo iſt der wahre Urſprung und die edeutung, dies der Erfolg für Deutſchland und e die Welt von dem berüchtigten Lehrgebäude es künſtlich zu erhaltenden Gleichgewichts der acht unter den Europäiſchen Staaten. Wäre s chriſtliche Europa Eins geblieben, wie es te, und wie es urſprünglich war, ſo hätte an nie Veranlaſſung gehabt, einen ſolchen Ge- anken zu erzeugen; das Eine ruht auf ſich ſelbſt, nd trägt ſich ſelbſt, und zertheilt ſich nicht in reitende Kräfte, die mit einander in ein Gleich- ewicht gebracht werden müßten; nur für das nrechtlich gewordene und zertheilte Europa er- elt jener Gedanke eine nothdürftige Bedeutung. u dieſem unrechtlich gewordenen und zertheilten uropa gehörte Deutſchland nicht. Wäre nur enigſtens dieſes Eins geblieben, ſo hätte es auf ch ſelbſt geruht im Mittelpunkte der gebildeten rde, ſo wie die Sonne im Mittelpunkte der elt; es hätte ſich in Ruhe erhalten, und durch ch ſeine nächſte Umgebung, und hätte, ohne le künſtliche Vorkehrung, durch ſein bloßes türliches Daſeyn, allem das Gleichgewicht ge- ben. Nur der Trug des Auslandes miſchte ſſelbe in ſeine Unrechtlichkeit und ſeine Zwiſte, nd brachte ihm jenen hinterliſtigen Begriff bei,

bürger erträgliche Bedingungen haben machen, als von dem Schweiße und Blute eines armen Sklaven jenseit der Meere Gewinn ziehen wollen; so hätten wir wenigstens nicht selbst den Vorwand geliefert zu unserm dermaligen Schicksale, und würden nicht bekriegt, als Abkäufer, und zu Grunde gerichtet, als ein Marktplatz. Fast vor einem Jahrzehend, ehe irgend jemand von aussehen konnte, was seitdem sich ereignet, ist den Deutschen gerathen worden, vom Welthandel sich unabhängig zu machen, und als Handelsstaat sich zu schließen. Dieser Vorschlag verstieß gegen unsere Gewöhnungen, besonders aber gegen unsre abgöttische Verehrung der ausgeprägten Metalle, und wurde leidenschaftlich angefeindet, und bei Seite geschoben. Seitdem lernen wir, durch fremde Gewalt genöthigt, und mit Unehre, das, und noch weit mehr, entbehren, was wir damals mit Freiheit, und zu unserer höchsten Ehre nicht entbehren zu können versicherten. Möchten wir diese Gelegenheit, da der Genuß wenigstens uns nicht befleckt, ergreifen, um auf immer unsre Begriffe zu berichtigen! Möchten wir endlich einsehen, daß alle jene schwindelnden Lehrgebäude über Welthandel und Fabrikation für die Welt, zwar für den Ausländer passen, und gerade unter die Waffen desselben gehören, womit er von jeher uns bekriegt hat, daß sie aber bei den Deutschen keine Anwendung haben, und daß, nächst der Einigkeit dieser unter sich

; ihre innere Selbſtſtändigkeit und Handels
hängigkeit das zweite Mittel iſt ihres Heils,
durch ſie des Heils von Europa.
Sage man es endlich auch noch, das Traum
iner Univerſal-Monarchie, das an die Stelle
eit einiger Zeit immer unglaublicher werden
Gleichgewichts der öffentlichen Verehrung
bieten zu werden anfängt, in ſeiner Haſſens
igkeit und Vernunftloſigkeit zu erblicken!
geiſtige Natur vermochte das Weſen der
ſchheit nur in höchſt mannigfaltigen Ab
ngen an Einzelnen, und an der Einzelnheit
Großen und Ganzen, an Völkern, darzu
1. Nur wie jedes dieſer letzten, ſich ſelbſt
aſſen, ſeiner Eigenheit gemäß, und in jedem
lben, jeder Einzelne jener gemeinſamen, ſo
ſeiner beſondern Eigenheit gemäß, ſich ents
lt und geſtaltet, tritt die Erſcheinung der
heit in ihrem eigentlichen Spiegel heraus,
ie ſie ſoll; und nur der, der entweder ohne
Ahnung für Geſetzmäßigkeit und göttliche
nung, oder ein verſtockter Feind derſelben
, könnte einen Eingriff in jenes höchſte Ge
ver Geiſterwelt wagen wollen. Nur in den
htbaren, und den eignen Augen verborgenen
nthümlichkeiten der Nationen, als demjenigen,
rch ſie mit der Quelle urſprünglichen Lebens
umen hängen, liegt die Bürgſchaft ihrer ges
ärtigen und zukünftigen Würde, Tugend,
ienſtes; werden dieſe durch Vermiſchung

und Vertreibung abgekommen, ſo entſteht Abtrennung von der geiſtigen Natur, aus dieſer Flachheit, aus dieſer die Verſchmelzung aller zu dem gleichmäßigen und an einander hangenden Verderben. Sollen wir es den Schriftſtellern, die über alle maſſe Übel uns mit der Ausſicht tröſten, daß wir dafür auch Unterthanen der beginnenden neuen Univerſal-Monarchie ſeyn werden, glauben, daß irgend jemand eine ſolche Zertreibung aller Keime des Menſchlichen in der Menſchheit beſchloſſen habe, um den zerfließenden Teig in irgend eine Form zu drücken; und daß eine ſo ungeheure Rohheit oder Feindſeligkeit gegen das menſchliche Geſchlecht in unſerm Zeitalter möglich ſey? Oder wenn wir uns auch entſchließen wollten, dieſes durchaus unglaubliche fürs erſte zu glauben, durch welches Werkzeug ſoll denn ferner ein ſolcher Plan ausgeführt werden; welche Art von Volk ſoll es denn ſeyn, die bei dem gegenwärtigen Bildungszuſtande von Europa für irgend einen neuen Univerſal-Monarchen die Welt erobere? Schon ſeit einer Reihe von Jahrhunderten haben die Völker Europens aufgehört, Wilde zu ſeyn, und einer zerſtörenden Thätigkeit um ihrer ſelbſt willen ſich zu freuen. Alle ſuchen hinter dem Kriege einen endlichen Frieden; hinter der Anſtrengung die Ruhe, hinter der Verwirrung die Ordnung; und alle wollen ihre Laufbahn mit dem Frieden eines häuslichen und ſtillen Lebens gekrönt ſehen.

Auf eine Zeitlang mag selbst ein nur vorgebildeter National-Vortheil sie zum Kriege begeistern; wenn die Aufforderung immer auf dieselbe Weise zurückkehrt, verschwindet das Traumbild und die Fieberkraft, die dasselbe gegeben hat; die Sehnsucht nach ruhiger Ordnung kehrt zurück, und die Frage: für welchen Zweck thue und trage ich denn nun dies alles, erhebt sich. Diese Gefühle alle müßte zuförderst ein Welt-Eroberer unsrer Zeit austilgen, und in dieses Zeitalter, das durch seine Natur ein Volk von Wilden nicht giebt, mit besonnener Kunst eins hineinbilden. Aber noch mehr. Dem von Jugend auf an einen gebildeten Anbau der Länder, an Wohlstand und Ordnung gewöhnten Auge, thut, wenn man den Menschen nur ein wenig zur Ruhe kommen läßt, der Anblick derselben allenthalben, wo er ihn antrifft, wohl, indem er ihm den Hintergrund seiner eignen, doch niemals ganz auszurottenden Sehnsucht, darstellt, und es schmerzt ihn selbst, denselben zerstören zu müssen. Auch gegen dieses dem gesellschaftlichen Menschen tief eingeprägte Wohlwollen, und gegen die Wehmuth über die Übel, die der Krieger über die eroberten Länder bringt, muß ein Gegengewicht gefunden werden. Es giebt kein anderes, denn die Raubsucht. Wird es zum herrschenden Antriebe des Kriegers, sich einen Schatz zu machen, und wird er gewöhnt, bei Verheerung blühender Länder an nichts anderes mehr zu denken, denn daran,

was er für seine Person bei dem allgemeinen Elende gewinnen könne, so ist zu erwarten, daß die Gefühle des Mitleids und des Erbarmens in ihm verstummen. Außer jener barbarischen Roheit müßte demnach ein Welt-Eroberer unsrer Zeit die Seinigen auch noch zur kühlen und bei sonnenem Raubsuche bilden; er müßte Erpressungen nicht bestrafen, sondern vielmehr aufmuntern. Auch müßte die Schande, die natürlich auf der Beute ruht, erst wegfallen, und Rauben müßte nur ein ehrenvolles Zeichen eines seinem Vaterlande geleisteten, zu dem Großthaten gezählt werden, und den Weg zu allen Ehren und Würden bahnen. Wo ist eine Nation im neuern Europa, wo könnte, daß man sie auf diese Weise abrichten könnte? Oder setzet, daß ihm selbst diese Umbildung gelänge, so würde nun gerade durch sein Mittel die Erreichung seines Zwecks vereitelt werden. Ein solches Volk schätzt von nun an in eroberten Menschen, Ländern und Kunsterzeugnissen nichts mehr, denn nur Mittel, in höchster Eil Geld zu machen, um weiter zu gehen, und abermals Geld zu machen; es erpreßt schnell, und wirft das Ausgesogene weg auf jedes mögliche Schicksal; es haut ab den Baum, zu dessen Früchten es gelangen will: wer mit solchen Werkzeugen handelt, dem werden alle Künste der Verführung, der Überredung und des Truges vereitelt; nur aus der Entfernung können sie täuschen, wie man sie in der

Nähe erblickt, fällt die thierische Rohheit und die schamlose und freche Raubsucht selbst dem Blödsinnigsten in die Augen, und der Abscheu des ganzen menschlichen Geschlechts erklärt sich laut. Mit solchen kann man die Erde zwar ausplündern und wüste machen, und sie zu einem dumpfen Chaos zerreiben, nimmermehr aber sie zu einer Universal-Monarchie ordnen.

Die genannten Gedanken, und alle Gedanken dieser Art sind Erzeugnisse eines bloß mit sich selber spielenden, und in seinem Gespinnste zuweilen auch hängen bleibenden Denkens, unwerth deutscher Gründlichkeit und Ernstes. Höchstens sind einige dieser Bilder, wie z. B. das eines politischen Gleichgewichts, taugliche Hülfslinien, um in einem ausgedehnten und verworrenen Mannigfaltigen der Erscheinung sich zurecht zu finden, und es zu ordnen; aber an das natürliche Vorhandenseyn dieser Dinge zu glauben, oder ihre Verwirklichung anzustreben, ist eben so, als ob jemand die Pole, die Mittagslinie, die Wendekreise, durch die seine Betrachtung auf der Erde sich zurecht findet, an der wirklichen Erdkugel ausgedrückt und bezeichnet aufsuchte. Möchte es Sitte werden in unserer Nation, nicht bloß zum Scherze und gleichsam versuchend, was dabei herauskommen werde, zu denken, sondern also, als ob wahr seyn solle, und wirklich gelten im Leben, was wir denken, so wird es überflüssig werden, vor solchen Truggestalten einer ursprüng-

lich auslandiſchen, und die Deutſchen bloß bey rückenden Staatsklugheit, zu warnen.

Dieſe Gründlichkeit, Ernſt und Gewicht unſrer Denkweiſe wird, wenn wir ſie einmal beſitzen, auch hervorbrechen in unſerm Leben. Beſiegt ſind wir; ob wir nun zugleich auch verachtet, und mit Recht verachtet ſeyn wollen, ob wir zu allem andern Verluſte auch noch die Ehre verlieren wollen, das wird noch immer von uns abhängen. Der Kampf mit den Waffen iſt beſchloſſen; es erhebt ſich, ſo wir es wollen, der neue Kampf der Grundſätze, der Sitten, des Charakters.

Geben wir unſern Gäſten ein Bild treuer Anhänglichkeit an Vaterland und Freunde, unbeſtechlicher Rechtſchaffenheit und Pflichtliebe, aller bürgerlichen und häuslichen Tugenden, als freundliches Gaſtgeſchenk mit in ihre Heimath, zu der ſie doch wohl endlich einmal zurückkehren werden. Hüten wir uns, ſie zur Verachtung gegen uns einzuladen; durch nichts aber würden wir es ſicherer, als wenn wir ſie entweder übermäßig fürchteten, oder unſre Weiſe dazuſeyn aufzugeben, und in der ihrigen ihnen ähnlich zu werden ſtrebten. Fern zwar ſey von uns die Ungebühr, daß der Einzelne die Einzelnen herausfordere und reize; übrigens aber wird es die ſicherſte Maaßregel ſeyn, allenthalben unſern Weg alſo fortzugehen, als ob wir mit uns ſelber allein wären, und durchaus kein Verhältniß anzuknüpfen, das uns die Nothwendigkeit nicht ſchlechthin auflegt;

legt; und das ſicherſte Mittel hierzu wird ſeyn, daß jeder ſich mit dem begnüge, was die alten vaterländiſchen Verhältniſſe ihm zu leiſten vermögen, die gemeinſchaftliche Laſt nach ſeinen Kräften mit trage, jede Begünſtigung aber durch das Ausland für eine entehrende Schmach halte. Leider iſt es beinahe allgemeine europäiſche, und ſo auch deutſche Sitte geworden, daß man im Falle der Wahl lieber ſich wegwerfen, denn als das erſcheinen wolle, was man imponirend nennt, und es dürfte vielleicht das ganze Lehrgebäude der angenommenen guten Lebensart auf die Einheit jenes Grundſatzes ſich zurückführen laſſen. Möchten wir Deutſche bei der gegenwärtigen Veranlaſſung lieber gegen dieſe Lebensart, denn gegen etwas höheres verſtoßen! Möchten wir, obwohl dies ein ſolcher Verſtoß ſeyn dürfte, bleiben, ſo wie wir ſind, ja, wenn wir es vermöchten, noch ſtärker und entſchiedener werden, alſo wie wir ſeyn ſollen! Möchten wir der Ausſtellungen, die man uns zu machen pflegt, daß es uns gar ſehr an Schnelligkeit und leichter Fertigkeit gebreche, und daß wir über allem zu ernſt, zu ſchwer, und zu gewichtig werden, uns ſo wenig ſchämen, daß wir uns vielmehr beſtreben, ſie immer mit größerem Rechte, und in weiterer Ausdehnung zu verdienen. Es befeſtige uns in dieſem Entſchluſſe die leicht zu erlangende Überzeugung, daß wir mit aller unſrer Mühe dennoch niemals jenen recht ſeyn werden,

wenn wir nicht ganz aufhören wir ſelber zu ſeyn, was dem überhaupt gar nicht mehr da ſeyn gleich gilt. Es giebt nämlich Völker, welche, indem ſie ſelbſt ihre Eigenthümlichkeit beibehalten, und dieſelbe geehrt wiſſen wollen, auch den andern Völkern die ihrigen zugeſtehen, und ſie ihnen gönnen, und verſtatten; zu dieſen gehören ohne Zweifel die Deutſchen, und es iſt dieſer Zug in ihrem ganzen vergangenen und gegenwärtigen Weltleben ſo tief begründet, daß ſie ſehr oft, um gerecht zu ſeyn ſowohl gegen das gleichzeitige Ausland als gegen das Alterthum, ungerecht geweſen ſind gegen ſich ſelbſt. Wieder um giebt es andere Völker, denen ihr eng in ſich ſelbſt verwachſenes Selbſt niemals die Freiheit geſtattet, ſich zu kalter und ruhiger Betrachtung des fremden abzuſondern, und die daher zu glauben genöthigt ſind, es gebe nur eine einzige mögliche Weiſe als gebildeter Menſch zu beſtehen, und dies ſey jedesmal die, welche in dieſem Zeitpunkte gerade ihnen irgend ein Zufall angeworfen; alle übrige Menſchen in der Welt hätten keine andere Beſtimmung, denn alſo zu werden, wie ſie ſind, und ſie hätten ihnen den größten Dank abzuſtatten, wenn ſie die Mühe über ſich nehmen wollten, ſie alſo zu bilden. Zwiſchen Völkern der erſten Art findet eine der Ausbildung zum Menſchen überhaupt höchſt wohlthätige Wechſelwirkung der gegenſeitigen Bildung und Erziehung ſtatt, und eine

Durchdringung, bei welcher dennoch jeder, mit dem guten Willen des andern, sich selbst gleich bleibt. Völker von der zweiten Art vermögen nichts zu bilden, denn sie vermögen nichts in seinem vorhandenen Seyn anzufassen; sie wollen nur alles Bestehende vernichten, und außer sich allenthalben eine leere Stätte hervorbringen, in der sie nur immer die eigne Gestalt wiederholen können; selbst ihr anfängliches scheinbares Hineingehen in fremde Sitte, ist nur die gutmüthige Herablassung des Erziehers zum jetzt noch schwachen, aber gute Hoffnung gebenden Lehrlinge; selbst die Gestalten der vollendeten Vorwelt gefallen ihnen nicht, bis sie dieselben in ihr Gewand gehüllt haben, und sie würden, wenn sie könnten, dieselben aus den Gräbern aufwecken, um sie nach ihrer Weise zu erziehen. Fern zwar bleibe von mir die Vermessenheit, irgend eine vorhandene Nation im Ganzen und ohne Ausnahme, jener Beschränktheit zu beschuldigen. Laßt uns vielmehr annehmen, daß auch hier diejenigen, die sich nicht äußern, die bessern sind. Soll man aber die, die unter uns erschienen sind, und sich geäußert haben, nach diesen ihren Äußerungen beurtheilen, so scheint zu folgen, daß sie in die geschilderte Klasse zu setzen sind. Eine solche Äußerung scheint eines Beleges zu bedürfen, und ich führe, von den übrigen Ausflüssen dieses Geistes, die vor den Augen von Europa liegen, schweigend, nur den einigen Um-

ſtand an, den folgenden: — Wir haben mit einander Krieg geführt; wir unſers Theils ſind die Überwundenen, jene die Sieger; dies iſt wahr, und wird zugeſtanden. Damit nun könnten jene ohne Zweifel ſich begnügen. Ob nun etwa jemand unter uns fortführe, dafür zu halten, wir hätten dennoch die gerechte Sache für uns gehabt, und den Sieg verdient, und es ſey zu beklagen, daß er nicht uns zu Theile geworden; wäre denn dies ſo übel, und könnten es uns denn jene, die ja von ihrer Seite gleichfalls denken mögen, was ſie wollen, ſo ſehr verargen? Aber nein, jenes zu denken, ſollen wir uns nicht unterſtehen. Wir ſollen zugleich erkennen, welch' ein Unrecht es ſey, jemals anders zu wollen, denn ſie, und ihnen zu widerſtehen; wir ſollen unſre Niederlagen als das heilſamſte Ereigniß für uns ſelbſt, und ſie, als unſre größten Wohlthäter, ſegnen. Anders kann es ja nicht ſeyn, und man hat dieſe Hoffnung zu unſerm guten Verſtande. — Doch was ſpreche ich länger aus, was beinahe vor zweitauſend Jahren mit vieler Genauigkeit z. B. in den Geſchichtsbüchern des Tacitus, ausgeſprochen worden iſt? Jene Anſicht der Römer von dem Verhältniſſe der bekriegten Barbaren gegen ſie, welche Anſicht bei dieſen denn doch auf einen einige Entſchuldigung verdienenden Schein ſich gründete, daß es verbrecheriſche Rebellion und Auflehnung gegen göttliche und menſchliche Ge-

setzt sey, ihnen Widerstand zu leisten, und daß ihre Waffen den Völkern nichts anders zu bringen vermöchten, denn Segen, und ihre Ketten nichts anders, denn Ehre — diese Ansicht ist es, die man in diesen Tagen von uns genommen, und mit sehr vieler Gutmüthigkeit uns selbst angemuthet, und bei uns vorausgesetzt hat. Ich gebe dergleichen Äußerungen nicht für übermüthigen Hohn aus; ich kann begreifen, wie man bei großem Eigendünkel und Beschränktheit im Ernste also glauben, und dem Gegentheile ehrlich denselben Glauben zutrauen könne, wie ich denn z. B. dafür halte, daß die Römer wirklich so glaubten; aber ich gebe nur zu bedenken, ob diejenigen unter uns, denen es unmöglich fällt, jemals zu jenem Glauben sich zu bekehren, auf irgend eine Ausgleichung rechnen können.

Tief verächtlich machen wir uns dem Auslande, wenn wir vor den Ohren desselben uns, einer den andern, deutsche Stämme, Stände, Personen, über unser gemeinschaftliches Schicksal anklagen, und einander gegenseitige bittere und leidenschaftliche Vorwürfe machen. Zuförderst sind alle Anklagen dieser Art größtentheils unbillig, ungerecht, ungegründet. Welche Ursachen es sind, die Deutschlands letztes Schicksal herbeigeführt haben, haben wir oben angegeben; diese sind seit Jahrhunderten bei allen deutschen Stämmen ohne Ausnahme auf die gleiche Weise einheimisch gewesen; die letzten Ereignisse sind

nicht die Folgen irgend eines besondern Fehltrittes eines einzelnen Stammes, oder seiner Regierung, sie haben sich lange genug vorbereitet, und hätten, wenn es bloß auf die in uns selbst liegenden Gründe angekommen wäre, schon vor langem uns eben sowohl treffen können. Hierin ist die Schuld oder Unschuld aller wohl gleich groß, und die Berechnung ist nicht wohl mehr möglich. Bei der Herbeiführung des endlichen Erfolgs hat sich gefunden, daß die einzelnen deutschen Staaten nicht einmal sich selbst, ihre Kräfte, und ihre wahre Lage, kannten; wie könnte denn irgend einer sich anmaßen, aus sich selbst herauszutreten, und über fremde Schuld ein auf gründliche Kenntniß sich stützendes Endurtheil zu fällen?

Mag es seyn, daß über alle Stämme des deutschen Vaterlandes hinweg einen gewissen Stand ein gegründeterer Vorwurf trifft, nicht, weil er eben auch nicht mehr eingesehen oder vermocht, als die andern alle, was eine gemeinschaftliche Schuld ist, sondern weil er sich das Ansehen gegeben, als ob er mehr einsähe und vermöchte, und alle übrigen von der Verwaltung der Staaten verdrängt. Wäre nun auch ein solcher Vorwurf gegründet; wer soll ihn aussprechen, und wozu ist es nöthig, daß er gerade jetzt lauter und bitterer denn je, ausgesprochen und verhandelt werde? Wir sehen, daß Schriftsteller es thun. Haben diese nun ehemals, als

bei jenem Stande noch alle Macht und alles Ansehen, mit der stillschweigenden Einwilligung der entschiedenen Mehrheit des übrigen Menschengeschlechts, sich befand, eben also geredet, wie sie jetzo reden; wer kann es ihnen verdenken, daß sie an ihre durch die Erfahrung sehr bestätigte ehemalige Rede erinnern? Wir hören auch, daß sie einzelne genannte Personen, die ehemals an der Spitze der Geschäfte standen, vor das Volksgericht führen, ihre Untauglichkeit, ihre Trägheit, ihren bösen Willen darlegen, und klar darthun, daß aus solchen Ursachen nothwendig solche Wirkungen hervorgehen mußten. Haben sie schon ehemals, als bei den Angeklagten noch die Gewalt war, und die aus ihrer Verwaltung nothwendig erfolgen müssenden Übel noch abzuwenden waren, eben dasselbe eingesehen, was sie jetzt einsehen, und es eben so laut ausgesprochen; haben sie schon damals ihre Schuldigen mit derselben Kraft angeklagt, und kein Mittel unversucht gelassen, das Vaterland aus ihren Händen zu erretten, und sind sie bloß nicht gehört worden; so thun sie sehr recht, an ihre damals verschmähte Warnung zu erinnern. Haben sie aber etwa ihre dermalige Weisheit nur aus dem Erfolge gezogen, aus welchem seitdem alles Volk mit ihnen eben dieselbe gezogen hat, warum sagen jetzt eben sie, was alle andern nun eben sowohl wissen? Oder haben sie vielleicht gar damals aus Gewinnsucht geschmeichelt,

oder aus Furcht geſchwiegen, vor dem Stande und den Perſonen, über die jetzt, nachdem ſie die Gewalt verloren haben, ungemäßigt ihre Strafrede hereinbricht; o ſo vergeſſen ſie künftig nicht unter den Quellen unſrer Übel neben dem Adel, und den untauglichen Miniſtern und Feldherren, auch noch die politiſchen Schriftſteller anzuführen, die erſt nach gegebnem Erfolge wiſſen, was da hätte geſchehen ſollen, ſo wie der Pöbel auch; und die den Gewalthabern ſchmeicheln, die Gefallenen aber ſchadenfroh verhöhnen!

Oder rügen ſie etwa die Irrthümer der Vergangenheit, die freilich durch alle ihre Rüge nicht vernichtet werden kann, nur darum, damit man ſie in der Zukunft nicht wieder begehe; und iſt es bloß ihr Eifer, eine gründliche Verbeſſerung der menſchlichen Verhältniſſe zu bewirken, der ſie über die Rückſichten der Klugheit und des Anſtandes ſo kühn hinweg ſetzt? Gern möchten wir ihnen dieſen guten Willen zutrauen, wenn nur die Gründlichkeit der Einſicht, und des Verſtandes ſie berechtigte, in dieſem Fache guten Willen zu haben. Nicht ſowohl die einzelnen Perſonen, die von ohngefähr auf den höchſten Plätzen ſich befunden haben, ſondern die Verbindung und Verwickelung des Ganzen, der ganze Geiſt der Zeit, die Irrthümer, die Unwiſſenheit, Seichtigkeit, Verzagtheit, und der von dieſen unabtrennliche unſichere Schritt, die geſammten Sitten der Zeit ſind es, die unſere

Übel herbei geführt haben; und so sind es denn weit weniger die Personen, welche gehandelt haben, denn die Plätze, und jedermann; und die heftigen Tadler selbst, können mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sie an demselben Platze sich befindend, durch die Umgebungen ohngefähr zu demselben Ziele würden hingedrängt worden seyn. Träume man weniger von überlegter Bosheit und Verrath! Unverstand und Trägheit reichen fast allenthalben aus, um die Begebenheiten zu erklären; und dies ist eine Schuld, von der keiner ohne tiefe Selbstprüfung sich ganz lossprechen sollte; da zumal, wo in der ganzen Masse sich ein sehr hohes Maaß von Kraft der Trägheit befindet, dem Einzelnen, der da durchdringen sollte, ein sehr hoher Grad von Kraft der Thätigkeit beiwohnen müßte. Werden daher auch die Fehler der Einzelnen noch so scharf ausgezeichnet, so ist dadurch der Grund des Übels noch keinesweges entdeckt, noch wird er dadurch, daß diese Fehler in der Zukunft vermieden werden, gehoben. Bleiben die Menschen fehlerhaft, so können sie nicht anders, denn Fehler machen, und wenn sie auch die ihrer Vorgänger fliehen, so werden in dem unendlichen Raume der Fehlerhaftigkeit gar leicht sich neue finden. Nur eine gänzliche Umschaffung, nur das Beginnen eines ganz neuen Geistes, kann uns helfen. Werden sie auf desselben Entwicklung mit hinarbeiten, dann wollen wir ihnen neben dem

Ruhme des guten Willens auch noch den des rechten und heilbringenden Verstandes gern zugestehen.

Diese gegenseitigen Vorwürfe sind, so wie sie ungerecht sind und unnütz, zugleich äußerst unklug, und müssen uns tief herabsetzen in den Augen des Auslandes, dem wir zum Überflusse die Kunde derselben auf alle Weise erleichtern und aufdringen. Wenn wir nicht müde werden, ihnen vorzuerzählen, wie verworren und abgeschmackt alle Dinge bei uns gewesen seyen, und in welchem hohen Grade wir elend regiert worden; müssen sie nicht glauben, daß, wie auch irgend sie sich gegen uns betragen möchten, sie doch noch immer viel zu gut für uns seyen, und niemals uns zu schlecht werden könnten? Müssen sie nicht glauben, daß wir, bei unsrer großen Ungeschicktheit und Unbeholfenheit, mit dem demüthigsten Danke jedwedes Ding aufzunehmen haben, daß sie aus dem reichen Schatze ihrer Regierungs-, Verwaltungs- und Gesetzgebungs-Kunst uns schon dargereicht haben, oder noch für die Zukunft uns zudenken? Bedarf es von unsrer Seite dieser Unterstützung ihrer ohne dies nicht unvortheilhaften Meinung von sich selbst, und der geringfügigen von uns? Werden nicht dadurch gewisse Äußerungen, die man außerdem für bittern Hohn halten müßte, als, daß sie erst deutschen Ländern, die vorher kein Vaterland gehabt hätten, eins brächten, oder, daß sie eine sklavische Abhängigkeit der Personen als

ſolcher von andern Perſonen, die bei uns geſetzlich geweſen wäre, abſchafften, zur Wiederholung unſrer eignen Ausſprüche, und zum Nachhalle unſrer eignen Schmeichelworte? Es iſt eine Schmach, die wir Deutſchen mit keinem der andern Europäiſchen Völker, die in den übrigen Schickſalen uns gleich geworden ſind, theilen, daß wir, ſobald nur fremde Waffen unter uns geboten, gleich als ob wir ſchon lange auf dieſen Augenblick gewartet hätten, und uns ſchnell, ehe die Zeit vorüber ginge, eine Güte thun wollten, in Schmähungen uns ergoſſen über unſre Regierungen, unſre Gewalthaber, denen wir vorher auf eine geſchmackloſe Weiſe geſchmeichelt hatten, und über alles Vaterländiſche.

Wie wenden wir andern, die wir unſchuldig ſind, die Schmach ab von unſerm Haupte, und laſſen die Schuldigen allein ſtehen? Es giebt ein Mittel. Es werden von dem Augenblicke an keine Schmähſchriften mehr gedruckt werden, ſobald man ſicher iſt, daß keine mehr gekauft werden, und ſobald die Verfaſſer und Verleger derſelben nicht mehr auf Leſer rechnen können, die durch Müßiggang, leere Neugier und Schwatzſucht, oder durch die Schadenfreude, gedemüthigt zu ſehen, was ihnen einſt das ſchmerzhafte Gefühl der Achtung einflößte, angelockt werden. Gebe jeder, der die Schmach fühlt, eine ihm zum Leſen dargebotene Schmähſchrift mit der gebührenden Verachtung zurück; thue er es,

oder aus Furcht geſchwiegen, vor dem Stande und den Perſonen, über die jetzt, nachdem ſie die Gewalt verloren haben, ungemäßigt ihre Strafrede hereinbricht; o ſo vergeſſen ſie künftig nicht unter den Quellen unſrer Übel neben dem Adel, und den untauglichen Miniſtern und Feldherren, auch noch die politiſchen Schriftſteller anzuführen, die erſt nach gegebnem Erfolge wiſſen, was da hätte geſchehen ſollen, ſo wie der Pöbel auch; und die den Gewalthabern ſchmeicheln, die Gefallenen aber ſchadenfroh verhöhnen!

Oder rügen ſie etwa die Irrthümer der Vergangenheit, die freilich durch alle ihre Rüge nicht vernichtet werden kann, nur darum, damit man ſie in der Zukunft nicht wieder begehe; und iſt es bloß ihr Eifer, eine gründliche Verbeſſerung der menſchlichen Verhältniſſe zu bewirken, der ſie über die Rückſichten der Klugheit und des Anſtandes ſo kühn hinweg ſetzt? Gern möchten wir ihnen dieſen guten Willen zutrauen, wenn nur die Gründlichkeit der Einſicht, und des Verſtandes ſie berechtigte, in dieſem Fache guten Willen zu haben. Nicht ſowohl die einzelnen Perſonen, die von ohngefähr auf den höchſten Plätzen ſich befunden haben, ſondern die Verbindung und Verwickelung des Ganzen, der ganze Geiſt der Zeit, die Irrthümer, die Unwiſſenheit, Seichtigkeit, Verzagtheit, und der von dieſen unabtrennliche unſichere Schritt, die geſammten Sitten der Zeit ſind es, die unſere

Übel herbei geführt haben; und so sind es denn weit weniger die Personen, welche gehandelt haben, denn die Plätze, und jedermann, und die heftigen Tadler selbst, können mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sie, an demselben Platze sich befindend, durch die Umgebungen ohngefähr zu demselben Ziele würden hingedrängt worden seyn. Träume man weniger von überlegter Bosheit und Verrath! Unverstand und Trägheit reichen fast allenthalben aus, um die Begebenheiten zu erklären; und, dies ist eine Schuld, von der keiner ohne tiefe Selbstprüfung sich ganz lossprechen sollte; da zumal, wo in der ganzen Masse sich ein sehr hohes Maaß von Kraft der Trägheit befindet, dem Einzelnen, der da durchdringen sollte, ein sehr hoher Grad von Kraft der Thätigkeit beiwohnen müßte. Werden daher auch die Fehler der Einzelnen noch so scharf ausgezeichnet, so ist dadurch der Grund des Übels noch keinesweges entdeckt, noch wird er dadurch, daß diese Fehler in der Zukunft vermieden werden, gehoben. Bleiben die Menschen fehlerhaft, so können sie nicht anders, denn Fehler machen, und wenn sie auch die ihrer Vorgänger fliehen, so werden in dem unendlichen Raume der Fehlerhaftigkeit gar leicht sich neue finden. Nur eine gänzliche Umschaffung, nur das Beginnen eines ganz neuen Geistes, kann uns helfen. Werden sie auf desselben Entwicklung mit hinarbeiten, dann wollen wir ihnen neben dem

Ruhme des guten Willens auch noch den des rechten und heilbringenden Verſtandes gern zugeſtehen.

Dieſe gegenſeitigen Vorwürfe ſind, ſo wie ſie ungerecht ſind und unnütz, zugleich äußerſt unklug, und müſſen uns tief herabſetzen in den Augen des Auslandes, dem wir zum Überfluſſe die Kunde derſelben auf alle Weiſe erleichtern und aufdringen. Wenn wir nicht müde werden, ihnen vorzuerzählen, wie verworren und abgeſchmackt alle Dinge bei uns geweſen ſeyen, und in welchem hohen Grade wir elend regiert worden; müſſen ſie nicht glauben, daß, wie auch irgend ſie ſich gegen uns betragen möchten, ſie doch noch immer viel zu gut für uns ſeyen, und niemals uns zu ſchlecht werden könnten? Müſſen ſie nicht glauben, daß wir, bei unſrer großen Ungeſchicktheit und Unbeholfenheit, mit dem demüthigſten Danke jedwedes Ding aufzunehmen haben, daß ſie aus dem reichen Schatze ihrer Regierungs- Verwaltungs- und Geſetzgebungs-Kunſt uns ſchon dargereicht haben, oder noch für die Zukunft uns zudenken? Bedarf es von unſrer Seite dieſer Unterſtützung ihrer ohne dies nicht unvortheilhaften Meinung von ſich ſelbſt, und der geringfügigen von uns? Werden nicht dadurch gewiſſe Äußerungen, die man außerdem für bittern Hohn halten müßte, als, daß ſie erſt deutſchen Ländern, die vorher kein Vaterland gehabt hätten, eins brächten, oder, daß ſie eine ſklaviſche Abhängigkeit der Perſonen als

ſolcher von andern Perſonen, die bei uns geſetzlich geweſen wäre, abſchafften, zur Wiederhohlung unſrer eignen Ausſprüche, und zum Nachhalle unſrer eignen Schmeichelworte? Es iſt eine Schmach, die wir Deutſchen mit keinem der andern Europäiſchen Völker, die in den übrigen Schickſalen uns gleich geworden ſind, theilen, daß wir, ſobald nur fremde Waffen unter uns geboten, gleich als ob wir ſchon lange auf dieſen Augenblick gewartet hätten, und uns ſchnell, ehe die Zeit vorüber ginge, eine Güte thun wollten, in Schmähungen uns ergoſſen über unſre Regierungen, unſre Gewalthaber, denen wir vorher auf eine geſchmackloſe Weiſe geſchmeichelt hatten, und über alles Vaterländiſche.

Wie wenden wir andern, die wir unſchuldig ſind, die Schmach ab von unſerm Haupte, und laſſen die Schuldigen allein ſtehen? Es giebt ein Mittel. Es werden von dem Augenblicke an keine Schmähſchriften mehr gedruckt werden, ſobald man ſicher iſt, daß keine mehr gekauft werden, und ſobald die Verfaſſer und Verleger derſelben nicht mehr auf Leſer rechnen können, die durch Müßiggang, leere Neugier und Schwatzſucht, oder durch die Schadenfreude, gedemüthigt zu ſehen, was ihnen einſt das ſchmerzhafte Gefühl der Achtung einflößte, angelockt werden. Gebe jeder, der die Schmach fühlt, eine ihm zum Leſen dargebotene Schmähſchrift mit der gebührenden Verachtung zurück; thue er es,

obwohl er glaubt; er ſey der einzige, der alſo handelt, bis es Sitte unter uns wird, daß jeder Ehrenmann alſo thut; und wir werden, ohne gewaltſame Bücherverbote, gar bald dieſes ſchmachvollen Theils unſrer Litteratur erledigt werden.

Am allertiefſten endlich erniedriget es uns vor dem Auslande, wenn wir uns darauf legen, demſelben zu ſchmeicheln. Ein Theil von uns hat ſchon früher ſich ſattſam verächtlich, lächerlich und ekelhaft gemacht, indem ſie den vaterländiſchen Gewalthabern bei jeder Gelegenheit groben Weihrauch darbrachten, und weder Vernunft, noch Anſtand, gute Sitte und Geſchmack, verſchonten, wo ſie glaubten, eine Schmeichelrede anbringen zu können. Dieſe Sitte iſt binnen der Zeit abgekommen, und dieſe Lobeserhebungen haben ſich zum Theil in Scheltworte verwandelt. Wir gaben indeſſen unſern Weihrauchwolken, gleichſam damit wir nicht aus der Übung kämen, eine andere Richtung, nach der Seite hin, wo jetzt die Gewalt iſt. Schon das erſte, ſowohl die Schmeichelei ſelbſt, als daß ſie nicht verbeten wurde, mußte jeden ernſthaft denkenden Deutſchen ſchmerzen; doch blieb die Sache unter uns. Wollen wir jetzt auch das Ausland zum Zeugen machen dieſer unſrer niedrigen Sucht, ſo wie zugleich der großen Ungeſchicklichkeit, mit welcher wir uns derſelben entledigen, und ſo der Verachtung unſrer Niedrigkeit auch noch den lächerlichen Anblick unſrer

gelenkigkeit hinzufügen? Es fehlt uns nämlich dieſer Verrichtung an aller dem Ausländer nen Feinheit; um doch ja nicht überhört zu rden, werden wir plump und übertreibend, d heben mit Vergötterungen und Verſetzungen ter die Geſtirne gleich an. Dazu kommt, daß bei uns das Anſehen hat, als ob es vorzüglich s Schrecken und die Furcht ſey, die unſre beserhebungen uns auspreſſen; aber es iſt kein genſtand lächerlicher, denn ein Furchtſamer, r die Schönheit und Anmuth desjenigen lob eiſt, was er in der That für ein Ungeheuer ſt, das er durch dieſe Schmeicheleien nur be chen will, ihn nicht zu verſchlingen.

Oder ſind vielleicht dieſe Lobpreiſungen nicht chmeicheleien, ſondern der wahrhafte Ausdruck r Verehrung und Bewunderung, die ſie dem oßen Genie, das nach ihnen die Angelegen iten der Menſchen leitet, zu zollen genöthigt id? Wie wenig kennen ſie auch hier das Ge äge der wahren Größe! Darin iſt dieſelbe in len Zeitaltern und unter allen Völkern ſich gleich weſen, daß ſie nicht eitel war, ſo wie umge hrt von jeher ſicherlich klein war, und niedrig, as Eitelkeit zeigte. Der wahrhaften auf ſich lber ruhenden Größe gefallen nicht Bildſäulen n der Mitwelt errichtet, oder der Beiname des roßen, und der ſchreiende Beifall und die Lob eiſungen der Menge; vielmehr weiſet ſie dieſe inge mit gebührender Verachtung von ſich weg,

eingereicht war, zurückerwartet hatte, erhalte ich endlich ſtatt derſelben das folgende Schreiben:

„Das Manuſcript der dreizehnten Rede des Herrn „Profeſſor Fichte iſt, nachdem derſelben ſchon das „Imprimatur ertheilt worden, durch irgend einen Zu„fall verloren gegangen, und hat aller Bemühungen „ohnerachtet nicht wieder aufgefunden werden können.

„Um nun den Verleger ꝛc. Reimer, heim Abdruck „nicht aufzuhalten, erſuche ich des Herrn Profeſſor „Fichte Wohlgeboren dieſe Rede aus Ihren Heften zu „ergänzen, und mir zum Imprimatur zuzuſchicken.

„Berlin, den 13. April 1808.

v. Schr v.e.“

Das, was dieſes Schreiben unter Heften verſtehen mag, halte ich nicht, und was etwa bei der Ausarbeitung des Textes auf Nebenblättern angelegt und vorbereitet war, wurde bei einer in dieſer Zeit vorgefallenen Veränderung der Wohnung den Flammen übergeben. Ich war darum genöthiget, darauf zu beſtehen, daß die Handſchrift, die verloren ſeyn — nicht ſollte, wieder herbeigeſchafft würde. Dieſes iſt, wie man verſichert hat, auch durch das ſorgfältigſte Nachſuchen nicht möglich geweſen; es iſt wenigſtens nicht geſchehen, und ich habe die Lücke ausfüllen müſſen, wie ich gekonnt.

Indem ich zu meiner eigenen Rechtfertigung genöthigt bin, dieſen Vorfall zur Kunde des auswärtigen Publikums zu bringen, bitte ich jedoch daſſelbe, zu glauben, daß die Erſcheinungen, die man ſowohl in dem Vorfalle ſelbſt, als in dem obenſtehenden Schreiben darüber, finden dürfte, allhier bei uns keinesweges allgemeine Sitte ſind, ſondern daß dieſer Vorfall nur eine höchſt ſeltene, und vielleicht nie alſo da geweſene Ausnahme macht, und daß ſich erwarten läßt, es werden Vorkehrungen getroffen werden, damit ein ſolcher Fall nicht wieder eintreten könne.

Vierzehnte Rede.

Beſchluß des Ganzen.

Die Reden, welche ich hierdurch beſchließe, haben freilich ihre laute Stimme zunächſt an Sie gerichtet, aber ſie haben im Auge gehabt die ganze deutſche Nation, und ſie haben in ihrer Abſicht alles, was, ſo weit die deutſche Zunge reicht, fähig wäre, dieſelben zu verſtehen, um ſich herum verſammlet, in den Raum, in dem Sie ſichtbar mit athmen. Wäre es mir gelungen, in irgend eine Bruſt, die hier unter meinem Auge geſchlagen hat, einen Funken zu werfen, der da fortglimmen und das Leben ergreife, ſo iſt es nicht meine Abſicht, daß dieſe allein und einſam bleiben, ſondern ich möchte, über den ganzen gemeinſamen Boden hinweg, ähnliche Geſinnungen und Entſchlüſſe zu ihnen ſammlen, und an die ihrigen anknüpfen, ſo daß über den vaterländiſchen Boden hinweg, bis an deſſen ferneſte Grenzen, aus dieſem Mittelpunkte heraus, eine einzige fortfließende und zu-

ſammenhängende Flamme vaterländiſcher Denkart ſich verbreite und entzünde. Nicht zum Zeitvertreibe müßiger Ohren und Augen haben ſie ſich dieſem Zeitalter beſtimmt, ſondern ich will endlich einmal wiſſen, und jeder Gleichgeſinnte ſoll es mit mir wiſſen, ob auch außer uns etwas iſt, daß unſerer Denkart verwandt iſt. Jeder Deutſche, der noch glaubt, Glied einer Nation zu ſeyn, der groß und edel von ihr denkt, auf ſie hofft, für ſie wagt, duldet und trägt, ſoll endlich herausgeriſſen werden aus der Unſicherheit ſeines Glaubens; er ſoll klar ſehen, ob er recht habe, oder nur ein Thor und Schwärmer ſey, er ſoll von nun an, entweder mit ſicherem und freudigen Bewußtſeyn ſeinen Weg fortſetzen, oder mit rüſtiger Entſchloſſenheit Verzicht thun auf ein Vaterland hienieden, und ſich allein mit dem himmliſchen tröſten. Ihnen, nicht als dieſen und dieſen Perſonen in unſerm täglichen und beſchränkten Leben, ſondern als Stellvertretern der Nation, und hindurch durch Ihre Gehörswerkzeuge, der ganzen Nation, rufen dieſe Reden alſo zu:

Es ſind Jahrhunderte herabgeſunken, ſeitdem ihr nicht alſo zuſammen berufen worden ſeyd, wie heute; in ſolcher Anzahl; in einer ſo großen, ſo dringenden, ſo gemeinſchaftlichen Angelegenheit; ſo durchaus als Nation und Deutſche. Auch wird es euch niemals wiederum alſo geboten werden. Merket ihr jetzo nicht auf, und gehet in euch, laſſet ihr auch dieſe Reden wieder als einen

leeren Kitzel der Ohren, oder als ein wunderliches Ungethüm an euch vorüber gehen, so wird kein Mensch mehr auf euch rechnen. Endlich einmal höret, endlich einmal besinnt euch. Geht nur dieses mal nicht von der Stelle, ohne einen festen Entschluß gefaßt zu haben; und jedweder, der diese Stimme vernimmt, fasse diesen Entschluß bei sich selbst, und für sich selbst, gleich als ob er allein da sey, und alles allein thun müsse. Wenn recht viele einzelne so denken, so wird bald ein großes Ganzes dastehen, das in eine einige eng verbundene Kraft zusammenfließe. Wenn dagegen jedweder, sich selbst ausschließend, auf die übrigen hofft, und den andern die Sache überläßt; so giebt es gar keine anderen, und alle zusammen bleiben, so wie sie vorher waren. — Fasset ihn auf der Stelle, diesen Entschluß. Saget nicht, laß uns noch ein wenig ruhen, noch ein wenig schlafen und träumen, bis etwa die Besserung von selber komme. Sie wird niemals von selbst kommen. Wer, nachdem er einmal das Gestern versäumt hat, das noch bequemer gewesen wäre zur Besinnung, selbst heute noch nicht wollen kann, der wird es morgen noch weniger können. Jeder Verzug macht uns nur noch träger, und wiegt uns nur noch tiefer ein in die freundliche Gewöhnung an unsern elenden Zustand. Auch können die äußern Antriebe zur Besinnung niemals stärker und dringender werden. Wen diese Gegenwart nicht aufregt, der hat sicher alles

Gefühl verloren. — Ihr ſeyd zuſammen berufen, einen letzten und feſten Entſchluß und Beſchluß zu faſſen; keinesweges etwa zu einem Befehle, einem Auftrage, einer Anmuthung, an Andere, ſondern zu einer Anmuthung an euch ſelber. Eine Entſchließung ſollt ihr faſſen, die jedweder nur durch ſich ſelbſt und in ſeiner eignen Perſon ausführen kann. Es reicht hiebei nicht hin jenes müßige Vorſatznehmen, jenes Wollen, irgend einmal zu wollen, jenes träge Sichbeſcheiden, daß man ſich darein ergeben wolle, wenn man etwa einmal von ſelber beſſer würde; ſondern es wird von euch gefordert ein ſolcher Entſchluß, der zugleich unmittelbar Leben ſey und inwendige That, und der da ohne Wanken oder Erkältung fortdaure und fortwalte, bis er am Ziele ſey.

Oder iſt vielleicht in euch die Wurzel, aus der ein ſolcher in das Leben eingreifender Entſchluß allein hervorwachſen kann, völlig ausgerottet und verſchwunden? Iſt wirklich und in der That euer ganzes Weſen verdünnet und zerfloſſen zu einem hohlen Schatten, ohne Saft und Blut und eigene Bewegkraft; und zu einem Traume, in welchem zwar bunte Geſichter ſich erzeugen, und geſchäftig einander durchkreuzen, der Leib aber todtähnlich und erſtarrt daliegen bleibt? Es iſt dem Zeitalter ſeit langem unter die Augen geſagt, und in jeder Einkleidung ihm wiederholt worden, daß man ohngefähr alſo von ihm denke. Seine Wortführer haben geglaubt, daß man dadurch

nur schmähen wolle, und haben sich für aufgefordert gehalten, auch von ihrer Seite wiederum zurück zu schmähen, wodurch die Sache wieder in ihre natürliche Ordnung komme. Im übrigen hat nicht die mindeste Änderung oder Besserung sich spüren lassen. Habt ihr es vernommen, ist es fähig gewesen, euch zu entrüsten; nun, so strafet doch diejenigen, die so von euch denken und reden, geradezu durch eure That der Lüge: zeiget euch anders vor aller Welt Augen, und jene sind vor aller Welt Augen der Unwahrheit überwiesen. Vielleicht, daß sie gerade in der Absicht, von euch also widerlegt zu werden, und weil sie an jedem andern Mittel, euch aufzuregen, verzweifelten, also hart von euch geredet haben. Wie viel besser hätten sie es sodann mit euch gemeint, als diejenigen, die euch schmeicheln, damit ihr erhalten werdet in der trägen Ruhe, und in der nichts achtenden Gedankenlosigkeit!

So schwach und so kraftlos ihr auch immer seyn möget, man hat in dieser Zeit euch die klare und ruhige Besinnung so leicht gemacht, als sie vorher niemals war. Das, was eigentlich in die Verworrenheit über unsre Lage, in unsre Gedankenlosigkeit, in unser blindes Gehenlassen, uns stürzte, war die süße Selbstzufriedenheit mit uns, und unsrer Weise da zu seyn. Es war bisher gegangen, und ging eben so fort; wer uns zum Nachdenken aufforderte, dem zeigten wir, statt einer andern Widerlegung, triumphirend

unſer Daſeyn und Fortbeſtehen, das ſich ohne alles unſer Nachdenken ergab. Es ging aber nur darum, weil wir nicht auf die Probe geſtellt wurden. Wir ſind ſeitdem durch ſie hindurch gegangen. Seit dieſer Zeit ſollten doch wohl die Täuſchungen, die Blendwerke, der falſche Troſt, durch die wir alle uns gegenſeitig verwirrten, zuſammen geſtürzt ſeyn? — Die angebornen Vorurtheile, welche, ohne von hier oder da auszugehen, wie ein natürlicher Nebel über alle ſich verbreiteten, und alle in dieſelbe Dämmerung einhüllen, ſollten doch wohl nun verſchwunden ſeyn? Jene Dämmerung hält nicht mehr unſre Augen; ſie kann uns aber auch nicht ferner zur Entſchuldigung dienen. Jetzt ſtehen wir da, rein, leer, ausgezogen von allen fremden Hüllen und Umhängen, bloß als das, was wir ſelbſt ſind. Jetzt muß es ſich zeigen, was dieſes Selbſt iſt, oder nicht iſt.

Es dürfte Jemand unter euch hervortreten, und mich fragen: was giebt gerade Dir, dem einzigen unter allen deutſchen Männern und Schriftſtellern, den beſondern Auftrag, Beruf und das Vorrecht, uns zu verſammeln und auf uns einzudringen? hätte nicht jeder unter den tauſenden der Schriftſteller Deutſchlands, eben daſſelbe Recht dazu, wie du; von denen keiner es thut, ſondern du allein dich hervordrängſt? Ich antworte, daß allerdings jeder daſſelbe Recht gehabt hätte, wie ich, und daß ich gerade darum

es thue, weil keiner unter ihnen es vor mir gethan hat; und daß ich schweigen würde, wenn ein anderer es früher gethan hätte. Dies war der erste Schritt zu dem Ziele einer durchgreifenden Verbesserung; irgend einer mußte ihn thun. Ich war der, der es zuerst lebendig einsah; darum wurde ich der, der es zuerst that. Es wird nach diesem irgend ein anderer Schritt der zweite seyn; diesen zu thun haben jetzt alle dasselbe Recht; wirklich thun aber wird ihn abermals nur ein einzelner. Einer muß immer der erste seyn, und wer es seyn kann, der sey es eben!

Ohne Sorge über diesen Umstand verweilet ein wenig mit eurem Blicke bei der Betrachtung, auf die wir schon früher euch geführt haben, in welchem beneidenswürdigen Zustande Deutschland seyn würde, und in welchem die Welt, wenn das erstere das Glück seiner Lage zu benutzen, und seinen Vortheil zu erkennen gewußt hätte. Heftet darauf euer Auge auf das, was beide nunmehro sind; und lasset euch durchdringen von dem Schmerz und dem Unwillen, der jeden Edlen hiebei erfassen muß. Kehret dann zurück zu euch selbst, und sehet, daß Ihr es seyd, die die Zeit von den Irrthümern der Vorwelt lossprechen, von deren Augen sie den Nebel hinweg nehmen will, wenn ihr es zulaßt; daß es Euch verliehen ist, wie keinem Geschlechte vor Euch, das Geschehene ungeschehen zu machen, und den nicht ehrenvollen Zwischen-

raum auszutilgen aus dem Geſchichtsbuche der Deutſchen.

Laſſet vor euch vorübergehen die verſchiedenen Zuſtände, zwiſchen denen ihr eine Wahl zu treffen habt. Gehet ihr ferner ſo hin in eurer Dumpfheit und Achtloſigkeit, ſo erwarten euch zunächſt alle Übel der Knechtſchaft, Entbehrungen, Demüthigungen, der Hohn und Übermuth des Überwinders; ihr werdet herumgeſtoßen werden in allen Winkeln, weil ihr allenthalben nicht recht, und im Wege ſeyd, ſo lange, bis ihr, durch Aufopferung eurer Nationalität und Sprache, euch irgend ein untergeordnetes Plätzchen erkauft, und ſo auf dieſe Weiſe allmählig euer Volk auslöſcht. Wenn ihr euch dagegen ermannt zum Aufmerken, ſo findet ihr zuförderſt eine erträgliche und ehrenvolle Fortdauer, und ſehet noch, unter euch, und um euch herum, ein Geſchlecht aufblühen, das euch und den Deutſchen das rühmlichſte Andenken verſpricht. Ihr ſehet im Geiſte durch dieſes Geſchlecht den deutſchen Namen zum glanzreichſten unter allen Völkern erheben, ihr ſehet dieſe Nation als Wiedergebährerin und Wiederherſtellerin der Welt.

Es hängt von euch ab, ob ihr das Ende ſeyn wollt, und die letztern, eines nicht achtungswürdigen, und bei der Nachwelt gewiß ſogar über die Gebühr verachteten Geſchlechtes, bei deſſen Geſchichte die Nachkommen, falls es nämlich in Barbarei, die da beginnen wird, zu einer

Geſchichte kommen kann, ſich freuen werden, wenn es mit ihnen zu Ende iſt, und das Schickſal preiſen werden, daß es gerecht ſey; oder, ob ihr der Anfang ſeyn wollt, und der Entwicklungspunkt einer neuen, über alle eure Vorſtellungen herrlichen Zeit, und diejenigen, von denen an die Nachkommenſchaft die Jahre ihres Heils zähle. Bedenket, daß ihr die letzten ſeyd, in deren Gewalt dieſe große Veränderung ſteht. Ihr habt doch noch die Deutſchen als Eins nennen hören, ihr habt ein ſichtbares Zeichen ihrer Einheit, ein Reich, und einen Reichsverband, geſehen, oder davon vernommen, unter euch haben noch von Zeit zu Zeit Stimmen ſich hören laſſen, die von dieſer höhern Vaterlandsliebe begeiſtert waren. Was nach euch kommt, wird ſich an andere Vorſtellungen gewöhnen, es wird fremde Formen, und einen andern Geſchäfts- und Lebensgang, annehmen; und wie lange wird es noch dauern, daß keiner mehr lebe, der Deutſche geſehen, oder von ihnen gehört habe?

Was von euch gefordert wird, iſt nicht viel. Ihr ſollt es nur über euch erhalten, euch auf kurze Zeit zuſammen zu nehmen und zu denken, über das, was euch unmittelbar und offenbar vor den Augen liegt. Darüber nur ſollt ihr euch eine feſte Meinung bilden, derſelben treu bleiben, und ſie in eurer nächſten Umgebung auch äußern und ausſprechen. Es iſt die Vorausſetzung, es iſt unſre ſichere Überzeugung, daß der Erfolg

dieſes Denkens bei euch allen auf die gleiche Weiſe ausfallen werde; und daß, wenn ihr nur wirklich denket, und nicht hingeht in der bisherigen Achtloſigkeit, ihr übereinſtimmend denken werdet; daß, wenn ihr nur überhaupt Geiſt euch anſchaffet, und nicht in dem bloßen Pflanzenleben verharren bleibt, die Einmüthigkeit und Eintracht des Denkens von ſelbſt kommen werde. Iſt es aber einmal dazu gekommen, ſo wird alles übrige, was uns nöthig iſt, ſich von ſelbſt ergeben.

Dieſes Denken aber wird denn auch in der That gefordert, von jedem unter euch, der da noch denken kann, über etwas, offen vor ſeinen Augen liegendes, in ſeiner eignen Perſon. Ihr habt Zeit dazu; der Augenblick will euch nicht überrauben und überraſchen; die Akten der mit euch gepflogenen Unterhandlungen bleiben unter euren Augen liegen. Legt ſie nicht aus den Händen, bis ihr einig geworden ſeyd mit euch ſelbſt. Laſſet, o laſſet euch ja nicht läſſig machen durch das Verlaſſen auf andere, oder auf irgend etwas, das außerhalb eurer ſelbſt liegt; noch durch die unverſtändige Weisheit der Zeit, daß die Zeiten alter ſich ſelbſt machen, ohne alles menſchliche Zuthun, vermittelſt irgend einer unbekannten Kraft. Dieſe Reden ſind nicht müde geworden, euch einzuſchärfen, daß euch durchaus nichts helfen kann, denn ihr euch ſelber, und ſie finden nöthig, es bis auf den letzten Augenblick zu wies

9. Wohl mögen Regen und Thau, und

unfruchtbare oder fruchtbare Jahre, gemacht werden, durch eine uns unbekannte, und nicht unter unsrer Gewalt stehende Macht; aber die ganz eigenthümliche Zeit der Menschen, die menschlichen Verhältnisse, machen nur die Menschen sich selber, und schlechthin keine außer ihnen befindliche Macht. Nur wenn sie alle insgesammt gleich blind und unwissend sind, fallen sie dieser verborgenen Macht anheim: aber es steht bei ihnen, nicht blind und unwissend zu seyn. Zwar in welchem höhern oder niedern Grade es uns übel gehen wird, dies mag abhängen theils von jener unbekannten Macht, ganz besonders aber von dem Verstande und dem guten Willen derer, denen wir unterworfen sind. Ob aber jemals es uns wieder wohl gehen soll, dies hängt ganz allein von uns ab, und es wird sicherlich nie wieder irgend ein Wohlseyn an uns kommen, wenn wir nicht selbst es uns verschaffen: und insbesondre, wenn nicht jeder Einzelne unter uns in seiner Weise thut und wirket, als ob er allein sey, und als ob lediglich auf ihm das Heil der künftigen Geschlechter beruhe.

Dies ists, was ihr zu thun habt; dies ohne Säumen zu thun, beschwören euch diese Reden.

Sie beschwören euch Jünglinge. Ich, der ich schon seit geraumer Zeit aufgehört habe, zu euch zu gehören, halte dafür, und habe es auch in diesen Reden ausgesprochen, daß ihr noch fähiger seyd eines jeglichen über das gemeine hin-

ausliegenden Gedankens, und erregbarer für jedes gute und tüchtige, weil euer Alter noch näher liegt den Jahren der kindlichen Unschuld und der Natur. Ganz anders sieht diesen Grundzug an euch an die Mehrheit der ältern Welt. Diese klaget euch an der Anmaßung, des vorschnellen, vermessenen und eure Kräfte überfliegenden Urtheils, der Rechthaberei, der Neuerungssucht. Jedoch lächelt sie nur gutmüthig dieser eurer Fehler. Alles dieses, meint sie, sey begründet lediglich durch euren Mangel an Kenntniß der Welt, d. h. des allgemeinen menschlichen Verderbens, denn für etwas anders an der Welt haben sie nicht Augen. Jetzt nur, weil ihr gleichgesinnte Gehülfen zu finden hofftet, und den grimmigen und hartnäckigen Widerstand, den man euren Entwürfen des Bessern entgegen setzen werde, nicht kenntet, hättet ihr Muth. Wenn nur das jugendliche Feuer eurer Einbildungskraft einmal verflogen seyn werde, wenn ihr nur die allgemeine Selbstsucht, Trägheit und Arbeitsscheu, wahrnehmen würdet, wenn ihr nur die Süßigkeit des Fortgehens in dem gewohnten Geleise selbst einmal recht würdet geschmeckt haben, so werde euch die Lust, besser und klüger seyn zu wollen, denn die andern alle, schon vergehen. Sie greifen diese gute Hoffnung von euch nicht etwa aus der Luft; sie haben dieselbe an ihrer eigenen Person bestätigt gefunden. Sie müssen bekennen, daß sie in den Tagen ihrer unständigen Jugend eben so von Weltverbesserung

geträumet haben, wie ihr jetzt; dennoch sehen sie bei zunehmender Reife so zahm und ruhig geworden, wie ihr sie jetzo sähet. Ich glaube ihnen; ich habe selbst schon in meiner nicht sehr langwierigen Erfahrung erlebt, daß Jünglinge, die erst andere Hoffnung erregten, dennoch späterhin jenen wohlmeinenden Erwartungen dieses reifen Alters vollkommen entsprachen. Thut dies nicht länger, Jünglinge, denn wie könnte sonst jemals ein besseres Geschlecht beginnen? Der Schmelz der Jugend zwar wird von euch abfallen, und die Flamme eurer Einbildungskraft wird aufhören, sich aus sich selber zu ernähren; aber fasset diese Flamme, und verdichtet sie durch klares Denken, macht euch zu eigen die Kunst dieses Denkens, und ihr werdet die schönste Ausstattung des Menschen, den Charakter, noch zur Zugabe bekommen. An jenem klaren Denken erhaltet ihr die Quelle der ewigen Jugendblüthe; wie auch euer Körper altere, oder eure Knie wanken, euer Geist wird in stets erneuerter Frischheit sich wiedergebähren, und euer Charakter fest stehen, und ohne Wandel. Ergreift sogleich die sich hier euch darbietende Gelegenheit; denkt klar, über den euch zur Berathung vorgelegten Gegenstand; die Klarheit, die in Einem Punkte für euch angebrochen ist, wird sich allmählig auch über alle übrige verbreiten.

Diese Reden beschwören euch Alte. So wie ihr eben gehört habt, denkt man von euch, und sagt es euch unter die Augen; und der Redner

dieſes Denkens bei euch allen auf die gleiche Weiſe ausfallen werde; und daß, wenn ihr nur wirklich denket, und nicht hingeht in der bisherigen Achtloſigkeit, ihr übereinſtimmend denken werdet; daß, wenn ihr nur überhaupt Geiſt euch ausſchaffet, und nicht in dem bloßen Pflanzenleben beharren bleibt, die Einmüthigkeit und Eintracht des Geiſtes von ſelbſt kommen werde. Iſt es aber einmal dazu gekommen, ſo wird alles übrige, was uns nöthig iſt, ſich von ſelbſt ergeben.

Dieſes Denken aber wird denn auch in der That gefordert, von jedem unter euch, der da noch denken kann, über etwas, offen vor ſeinen Augen liegendes, in ſeiner eignen Perſon. Ihr habt Zeit dazu; der Augenblick will euch nicht übertäuben und überraſchen; die Akten der mit euch gepflogenen Unterhandlungen bleiben unter euren Augen liegen. Legt ſie nicht aus den Händen, bis ihr einig geworden ſeyd mit euch ſelbſt. Laſſet, o laſſet euch ja nicht läſſig machen durch das Verlaſſen auf andere, oder auf irgend etwas, das außerhalb eurer ſelbſt liegt; noch durch die unverſtändige Weisheit der Zeit, daß die Zeitalter ſich ſelbſt machen, ohne alles menſchliche Zuthun, vermittelſt irgend einer unbekannten Kraft. Dieſe Reden ſind nicht müde geworden, euch einzuſchärfen, daß euch durchaus nichts helfen kann, denn ihr euch ſelber, und ſie finden nöthig, es bis auf den letzten Augenblick zu wiederholen. Wohl mögen Regen und Thau, und

unfruchtbare oder fruchtbare Jahre, gemacht werden, durch eine uns unbekannte, und nicht unter unſrer Gewalt ſtehende Macht; aber die ganz eigenthümliche Zeit der Menſchen, die menſchlichen Verhältniſſe, machen nur die Menſchen ſich ſelber, und ſchlechthin keine außer ihnen befindliche Macht. Nur wenn ſie alle insgeſammt gleich blind und unwiſſend ſind, fallen ſie dieſer verborgenen Macht anheim: aber es ſteht bei ihnen, nicht blind und unwiſſend zu ſeyn. Zwar in welchem höhern oder niedern Grade es uns übel gehen wird, dies mag abhängen theils von jener unbekannten Macht, ganz beſonders aber von dem Verſtande und dem guten Willen derer, denen wir unterworfen ſind. Ob aber jemals es uns wieder wohl gehen ſoll, dies hängt ganz allein von uns ab, und es wird ſicherlich nie wieder irgend ein Wohlſeyn an uns kommen, wenn wir nicht ſelbſt es uns verſchaffen: und insbeſondre, wenn nicht jeder Einzelne unter uns in ſeiner Weiſe thut und wirket, als ob er allein ſey, und als ob lediglich auf ihm das Heil der künftigen Geſchlechter beruhe.

Dies iſts, was ihr zu thun habt; dies ohne Säumen zu thun, beſchwören euch dieſe Reden.

Sie beſchwören euch Jünglinge. Ich, der ich ſchon ſeit geraumer Zeit aufgehört habe, zu euch zu gehören, halte dafür, und habe es auch in dieſen Reden ausgeſprochen, daß ihr noch fähiger ſeyd eines jeglichen über das gemeine hin-

ausliegenden Gedankens, und erregbarer für jedes gute und tüchtige, weil euer Alter noch näher liegt den Jahren der kindlichen Unschuld und der Natur. Ganz anders sieht diesen Grundzug an euch an die Mehrheit der ältern Welt. Diese klaget euch an der Anmaßung, des vorschnellen, vermessenen und eure Kräfte überfliegenden Urtheils, der Rechthaberei, der Neuerungssucht. Jedoch lächelt sie nur gutmüthig dieser eurer Fehler. Alles dieses, meint sie, sey begründet lediglich durch euren Mangel an Kenntniß der Welt, d. h. des allgemeinen menschlichen Verderbens, denn für etwas anders an der Welt haben sie nicht Augen. Jetzt nur, weil ihr gleichgesinnte Gehülfen zu finden hoffet, und den grimmigen und hartnäckigen Widerstand, den man euren Entwürfen des Bessern entgegen setzen werde, nicht kennet, hättet ihr Muth. Wenn nur das jugendliche Feuer eurer Einbildungskraft einmal verflogen seyn werde, wenn ihr nur die allgemeine Selbstsucht, Trägheit und Arbeitsscheu, wahrnehmen würdet, wenn ihr nur die Süßigkeit des Fortgehens in dem gewohnten Geleise selbst einmal recht würdet geschmeckt haben, so werde euch die Lust, besser und klüger seyn zu wollen, denn die andern alle, schon vergehen. Sie greifen diese gute Hoffnung von euch nicht etwa aus der Luft; sie haben dieselbe an ihrer eigenen Person bestätigt gefunden. Sie müssen bekennen, daß sie in den Tagen ihrer unverständigen Jugend eben so von Weltverbesserung

geträumet haben, wie ihr jetzt; dennoch seyen sie bei zunehmender Reife so zahm und ruhig geworden, wie ihr sie jetzo sähet. Ich glaube ihnen; ich habe selbst schon in meiner nicht sehr langwierigen Erfahrung erlebt, daß Jünglinge, die erst andere Hoffnung erregten, dennoch späterhin jenen wohlmeinenden Erwartungen dieses reifen Alters vollkommen entsprachen. Thut dies nicht länger, Jünglinge, denn wie könnte sonst jemals ein besseres Geschlecht beginnen? Der Schmelz der Jugend zwar wird von euch abfallen, und die Flamme eurer Einbildungskraft wird aufhören, sich aus sich selber zu ernähren; aber fasset diese Flamme, und verdichtet sie durch klares Denken, macht euch zu eigen die Kunst dieses Denkens, und ihr werdet die schönste Ausstattung des Menschen, den Charakter, noch zur Zugabe bekommen. An jenem klaren Denken erhaltet ihr die Quelle der ewigen Jugendblüthe; wie auch euer Körper altere, oder eure Knie wanken, euer Geist wird in stets erneuerter Frischheit sich wiedergebähren, und euer Charakter fest stehen, und ohne Wandel. Ergreift sogleich die sich hier euch darbietende Gelegenheit; denkt klar, über den euch zur Berathung vorgelegten Gegenstand; die Klarheit, die in Einem Punkte für euch angebrochen ist, wird sich allmählig auch über alle übrige verbreiten.

Diese Reden beschwören euch Alte. So wie ihr eben gehört habt, denkt man von euch, und sagt es euch unter die Augen; und der Redner

ſetzt in ſeiner eignen Perſon freimüthig hinzu, daß, die freilich auch nicht ſelten vorkommenden, und um ſo verehrungswürdigern Ausnahmen abgerechnet, in Abſicht der großen Mehrheit unter euch man vollkommen recht hat. Gehe man durch die Geſchichte der letzten zwei oder drei Jahrzehende; alles außer ihr ſelbſt ſtimmt überein, ſo gar ihr ſelbſt, jeder in dem Fache, das ihn nicht unmittelbar trifft, ſtimmt mit überein, daß, immer die Ausnahmen abgerechnet, und nur auf die Mehrheit geſehen, in allen Zweigen, in der Wiſſenſchaft, ſo wie in den Geſchäften des Lebens, die größere Untauglichkeit und Selbſtſucht ſich bei dem höheren Alter gefunden habe. Die ganze Mitwelt hat es mit angeſehen, daß jeder, der das beſſere und vollkommnere wollte, außer dem Kampfe mit ſeiner eigenen Unklarheit, und den übrigen Umgebungen, noch den ſchwerſten Kampf mit euch zu führen hatte; daß ihr des feſten Vorſatzes waret, es müſſe nichts aufkommen, was ihr nicht eben ſo gemacht und gewußt hättet; daß ihr jede Regung des Denkens für eine Beſchimpfung eures Verſtandes anſahet; und daß ihr keine Kraft ungebraucht ließet, um in dieſer Bekämpfung des Beſſeren zu ſiegen, wie ihr denn gewöhnlich auch wirklich ſiegtet. So waret ihr die aufhaltende Kraft aller Verbeſſerungen, welche die gütige Natur aus ihrem ſtets jugendlichen Schooße uns darbot, ſo lange, bis ihr verſammelt wurdet zu

n Staube, der ihr ſchon vorher waret, und

das folgende Geſchlecht, im Kriege mit euch, euch gleich geworden war, und eure bisherige Vernichtung übernahm. Ihr dürft nur auch jetzt handeln, wie ihr bisher bei allen Anträgen zur Verbeſſerung gehandelt habt, ihr dürft nur wiederum eure eitle Ehre, daß zwiſchen Himmel und Erde nichts ſeyn ſolle, das ihr nicht ſchon erforſcht hättet, dem gemeinſamen Wohle vorziehen, ſo ſeyd ihr durch dieſen letzten Kampf alles fernern Kämpfens überhoben, es wird keine Verbeſſerung erfolgen, ſondern Verſchlimmerung auf Verſchlimmerung, ſo daß ihr noch manche Freude erleben könnt.

Man wolle nicht glauben, daß ich das Alter als Alter verachte und herabſetze. Wird nur durch Freiheit die Quelle des urſprünglichen Lebens und ſeiner Fortbewegung aufgenommen in das Leben, ſo wächſt die Klarheit, und mit ihr die Kraft, ſo lange das Leben dauert. Ein ſolches Leben lebt ſich beſſer, die Schlacken der irdiſchen Abkunft fallen immer mehr ab, und es veredelt ſich herauf zum ewigen Leben, und blüht ihm entgegen. Die Erfahrung eines ſolchen Alters fährt nicht aus mit dem Böſen, ſondern ſie macht nur die Mittel klarer, und die Kunſt gewandter, um daſſelbe ſiegreich zu bekämpfen. Die Verſchlimmerung durch zunehmendes Alter iſt lediglich die Schuld unſrer Zeit, und allenthalben, wo die Geſellſchaft ſehr verdorben iſt, muß daſſelbe erfolgen. Nicht die Natur iſt es, die uns verdirbt, dieſe erzeugt uns in Unſchuld, die Geſell-

ſchaft iſt. Wer nun der Einwirkung derſelben einmal ſich übergiebt, der muß natürlich immer ſchlechter werden, je länger er dieſem Einfluſſe ausgeſetzt iſt. Es wäre der Mühe werth, die Geſchichte anderer ſehr verdorbener Zeitalter in dieſer Rückſicht zu unterſuchen, und zu ſehen, ob nicht z. B. auch unter der Regierung der römiſchen Imperatoren, das, was einmal ſchlecht war, mit zunehmendem Alter immer ſchlechter geworden.

Euch Alte ſonach und Erfahrne, die ihr die Ausnahme macht, euch zuförderſt beſchwören dieſe Reden, beſtätigt, beſtärkt, berathet in dieſer Angelegenheit die jüngere Welt, die ehrfurchtsvoll ihre Blicke nach euch richtet. Euch andere aber, die ihr in der Regel ſeyd, beſchwören ſie: helfen ſollt ihr nicht, ſtöret nur dieſes einzigemal nicht, ſtellt euch nicht wieder, wie bisher immer, in den Weg mit eurer Weisheit und euren tauſend Bedenklichkeiten. Dieſe Sache, ſo wie jede vernünftige Sache in der Welt, iſt nicht tauſendfach, ſondern einfach, welches auch unter die tauſend Dinge gehört, die ihr nicht wißt. Wenn eure Weisheit retten könnte, ſo würde ſie uns ja früher gerettet haben, denn ihr ſeyd es ja, die uns bisher berathen haben. Dies iſt nun, ſo wie alles andere, vergeben, und ſoll euch nicht weiter vorgerückt werden. Lernt nur endlich einmal euch ſelbſt erkennen, und ſchweiget.

Dieſe Reden beſchwören euch Geſchäftsmänner. einigen Ausnahmen waret ihr bisher dem ab-

abgezogenen Denken und aller Wissenschaft, die für sich selbst etwas zu seyn begehrte, von Herzen feind, obwohl ihr euch die Miene gabet, als ob ihr dieses alles nur vornehm verachtetet; ihr hieltet die Männer, die dergleichen trieben, und ihre Vorschläge, so weit von euch weg, als ihr irgend konntet; und der Vorwurf des Wahnsinnes, oder der Rath, sie ins Tollhaus zu schicken, war der Dank, auf den sie bei euch am gewöhnlichsten rechnen konnten. Diese hinwiederum getrauten sich zwar nicht über euch mit derselben Freimüthigkeit sich zu äußern, weil sie von euch abhingen, aber ihres innern Herzens wahrhafte Meinung war die, daß ihr mit wenigen Ausnahmen seichte Schwätzer seyet und aufgeblasene Prahler, Halbgelehrte, die durch die Schule nur hindurch gelaufen, blinde Zutapper und Fortschleicher im alten Geleise, und die sonst nichts wollten oder könnten. Straft sie durch die That der Lüge, und ergreifet hierzu die jetzt euch dargebotene Gelegenheit; legt ab jene Verachtung für gründliches Denken und Wissenschaft, laßt euch bedeuten, und höret und lernet, was ihr nicht wißt; außerdem behalten eure Ankläger Recht.

Diese Reden beschwören euch Denker, Gelehrte, Schriftsteller, die ihr dieses Namens noch werth seyd. Jener Tadel der Geschäftsmänner an euch war in gewissem Sinne nicht ungerecht. Ihr ginget oft zu unbesorgt im Gebiete des bloßen Denkens fort, ohne euch um die wirkliche Welt zu bekümmern, und nachzusehen, wie jenes an

dieſe angeknüpft werden könne; ihr beſchriebet euch eure eigene Welt, und ließet die wirkliche zu verachtet und verſchmähet auf der Seite liegen. Zwar muß alle Anordnung und Geſtaltung des wirklichen Lebens ausgehen vom höheren ordnenden Begriffe, und das Fortgehen im gewohnten Geleiſe thuts ihm nicht; dies iſt eine ewige Wahrheit, und drückt in Gottes Namen mit unverholner Verachtung jeglichen nieder, der es wagt, ſich mit den Geſchäften zu befaſſen, ohne dieſes zu wiſſen. Zwiſchen dem Begriffe jedoch, und der Einführung deſſelben in jedwedes beſondere Leben, liegt eine große Kluft. Dieſe Kluft auszufüllen iſt ſowohl das Werk des Geſchäftsmanns, der freilich ſchon vorher ſo viel gelernt haben ſoll, um euch zu verſtehen, als auch das eurige, die ihr über der Gedankenwelt das Leben nicht vergeſſen ſollt. Hier trefft ihr beide zuſammen. Statt über die Kluft hinüber einander ſcheel anzuſehen und herabzuwürdigen, beeifere ſich vielmehr jeder Theil von ſeiner Seite dieſelbe auszufüllen, und ſo den Weg zur Vereinigung zu bahnen. Begreift es doch endlich, daß ihr Beide untereinander euch alſo nothwendig ſeyd, wie Kopf und Arm ſich nothwendig ſind.

Dieſe Reden beſchwören noch in andern Rückſichten euch Denker, Gelehrte, Schriftſteller, die ihr dieſes Namens noch werth ſeyd. Eure Klagen über die allgemeine Seichtigkeit, Gedankenloſigkeit und Verſloſſenheit, über den Klugdünkel, und unverſiegbare Geſchwätz, über die Verachtung

des Ernſtes und der Gründlichkeit in allen Ständen mögen wahr ſeyn, wie ſie es denn ſind. Aber welcher Stand iſt es denn, der dieſe Stände insgeſammt erzogen hat, der ihnen alles wiſſenſchaftliche in ein Spiel verwandelt, und von der frühſten Jugend an zu jenem Klugdünkel und jenem Geſchwätze ſie angeführt hat? Wer iſt es denn, der auch die der Schule entwachſenen Geſchlechter noch immerfort erzieht? Der in die Augen fallendſte Grund der Dumpfheit des Zeitalters iſt der, daß es ſich dumpf geleſen hat an den Schriften, die ihr geſchrieben habt. Warum laßt ihr es dennoch immerfort euch ſo angelegen ſeyn, dieſes müßige Volk zu unterhalten, ungeachtet ihr wißt, daß es nichts gelernt hat, und nichts lernen will; nennt es Publikum, ſchmeichelt ihm als eurem Richter, hetzt es auf gegen eure Mitbewerber, und ſucht dieſen blinden und verworrnen Haufen durch jedes Mittel auf eure Seite zu bringen; gebt endlich ſelbſt in euren Recenſir-Anſtalten und Journalen ihm ſo Stoff, wie Beiſpiel ſeiner vorſchnellen Urtheilerei, indem ihr da eben ſo ohne Zuſammenhang, und ſo aus freier Hand in den Tag hinein urtheilt, meiſt eben ſo abgeſchmackt, wie es auch der letzte eurer Leſer könnte? Denkt ihr nicht alle ſo, giebt es unter euch noch Beſſergeſinnte, warum vereinigen ſich denn nicht dieſe Beſſergeſinnten, um dem Unheile ein Ende zu machen? Was insbeſondere jene Geſchäftsmänner anbelangt; dieſe ſind bei euch durch die Schule gelaufen, ihr ſagt es ſelbſt.

Warum habt ihr denn dieſen ihren Durchgang nicht wenigſtens dazu benutzt, um ihnen einige ſtumme Achtung für die Wiſſenſchaften einzuflößen, und beſonders dem hochgebornen Jünglinge den Eigendünkel bei Zeiten zu brechen, und ihm zu zeigen, daß Stand und Geburt, in Sachen des Denkens, nichts fördert? Habt ihr ihm vielleicht ſchon damals geſchmeichelt, und ihn ungebührlich hervorgehoben, ſo traget nun, was ihr ſelbſt veranlaßt habt!

Sie wollen euch entſchuldigen, dieſe Reden, mit der Vorausſetzung, daß ihr die Wichtigkeit eures Geſchäfts nicht begriffen hättet; ſie beſchwören euch, daß ihr euch von Stund an bekannt macht mit dieſer Wichtigkeit, und es nicht länger als ein bloßes Gewerbe treibt. Lernt euch ſelbſt achten, und zeigt in eurem Handeln, daß ihr es thut, und die Welt wird euch achten. Die erſte Probe davon werdet ihr ablegen durch den Einfluß, den ihr auf die angetragene Entſchließung euch geben, und durch die Weiſe, wie ihr euch dabei benehmen werdet.

Dieſe Reden beſchwören euch Fürſten Deutſchlands. Diejenigen, die euch gegenüber ſo thun, als ob man euch gar nichts ſagen dürfte, oder zu ſagen hätte, ſind verächtliche Schmeichler, ſie ſind arge Verläumder eurer ſelbſt; weiſet ſie weit weg von euch. Die Wahrheit iſt, daß ihr eben ſo unwiſſend geboren werdet, als wir andern alle, und daß ihr hören müßt, und lernen, gleichwie auch wir, wenn ihr herauskommen ſollt aus dieſer

natürlichen Unwiſſenheit. Euer Antheil an der Herbeiführung des Schickſals, das euch zugleich mit euren Völkern betroffen hat, iſt hier auf die mildeſte, und wie wir glauben, auf die allein gerechte und billige Weiſe, dargelegt worden, und ihr könnt euch, falls ihr nicht etwa nur Schmeicheley, niemals aber Wahrheit hören wollt, über dieſe Reden nicht beklagen. Dies alles ſey vergeſſen, ſo wie wir andern alle auch wünſchen, daß unſer Antheil an der Schuld vergeſſen werde. Jetzt beginnt, ſo wie für uns alle, alſo auch für euch, ein neues Leben. Möchte doch dieſe Stimme durch alle die Umgebungen hindurch, die euch uns zugänglich zu machen pflegen, bis zu euch dringen! Mit ſtolzem Selbſtgefühl darf ſie euch ſagen: ihr beherrſchet Völker, treu, bildſam, des Glücks würdig, wie keiner Zeit, und keiner Nation Fürſten ſie beherrſcht haben. Sie haben Sinn für die Freiheit und ſind derſelben fähig; aber ſie ſind euch gefolgt in den blutigen Krieg gegen das, was ihnen Freiheit ſchien, weil ihr es ſo wolltet. Einige unter euch haben ſpäterhin anders gewollt, und ſie ſind euch gefolgt in das, was ihnen ein Ausrottungskrieg ſcheinen mußte gegen einen der letzten Reſte deutſcher Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit; auch weil ihr es ſo wolltet. Sie dulden und tragen ſeitdem die drückende Laſt gemeinſamer Übel; und ſie hören nicht auf, euch treu zu ſeyn, mit inniger Ergebung an euch zu hangen, und euch zu lieben, als ihre ihnen von Gott verliehene Vormünder. Möchtet ihr ſie

ſchaft iſts. Wer nun der Einwirkung derſelben einmal ſich übergiebt, der muß natürlich immer ſchlechter werden, je länger er dieſem Einfluſſe ausgeſetzt iſt. Es wäre der Mühe werth, die Geſchichte anderer ſehr verdorbener Zeitalter in dieſer Rückſicht zu unterſuchen, und zu ſehen, ob nicht z. B. auch unter der Regierung der römiſchen Imperatoren, das, was einmal ſchlecht war, mit zunehmendem Alter immer ſchlechter geworden.

Euch Alte ſonach und Erfahrne, die ihr die Ausnahme macht, euch zuförderſt beſchwören dieſe Reden, beſtätigt, beſtärkt, berathet in dieſer Angelegenheit die jüngere Welt, die ehrfurchtsvoll ihre Blicke nach euch richtet. Euch andere aber, die ihr in der Regel ſeyd, beſchwören ſie: helfen ſollt ihr nicht, ſtöret nur dieſes einzigemal nicht, ſtellt euch nicht wieder, wie bisher immer, in den Weg mit eurer Weisheit und euren tauſend Bedenklichkeiten. Dieſe Sache, ſo wie jede vernünftige Sache in der Welt, iſt nicht tauſendfach, ſondern einfach, welches auch unter die tauſend Dinge gehört, die ihr nicht wißt. Wenn eure Weisheit retten könnte, ſo würde ſie uns ja früher gerettet haben, denn ihr ſeyd es ja, die uns bisher berathen haben. Dies iſt nun, ſo wie alles andere, vergeben, und ſoll euch nicht weiter vorgerückt werden. Lernt nur endlich einmal euch ſelbſt erkennen, und ſchweiget.

Dieſe Reden beſchwören euch Geſchäftsmänner. Mit wenigen Ausnahmen waret ihr bisher dem

ab-

abgezogenen Denken und aller Wissenschaft, die für sich selbst etwas zu seyn begehrte, von Herzen feind, obwohl ihr euch die Miene gabet, als ob ihr dieses alles nur vornehm verachtetet; ihr hieltet die Männer, die dergleichen trieben, und ihre Vorschläge, so weit von euch weg, als ihr irgend konntet; und der Vorwurf des Wahnsinnes, oder der Rath, sie ins Tollhaus zu schicken, war der Dank, auf den sie bei euch am gewöhnlichsten rechnen konnten. Diese hinwiederum getrauten sich zwar nicht über euch mit derselben Freimüthigkeit sich zu äußern, weil sie von euch abhingen, aber ihres innern Herzens wahrhafte Meinung war die, daß ihr mit wenigen Ausnahmen seichte Schwätzer seyet und aufgeblasene Prahler, Halbgelehrte, die durch die Schule nur hindurch gelaufen, blinde Zutapper und Fortschleicher im alten Geleise, und die sonst nichts wollten oder könnten. Straft sie durch die That der Lüge, und ergreifet hierzu die jetzt euch dargebotene Gelegenheit; legt ab jene Verachtung für gründliches Denken und Wissenschaft, laßt euch bedeuten, und höret und lernet, was ihr nicht wißt; außerdem behalten eure Ankläger Recht.

Diese Reden beschwören euch Denker, Gelehrte, Schriftsteller, die ihr dieses Namens noch werth seyd. Jener Tadel der Geschäftsmänner an euch war in gewissem Sinne nicht ungerecht. Ihr ginget oft zu unbesorgt im Gebiete des bloßen Denkens fort, ohne euch um die wirkliche Welt zu bekümmern, und nachzusehen, wie jenes an

dieſe angeknüpft werden könne; ihr beſchriebet euch eure eigene Welt, und ließet die wirkliche zu verachtet und verſchmähet auf der Seite liegen. Zwar muß alle Anordnung und Geſtaltung des wirklichen Lebens ausgehen vom höheren ordnenden Begriffe, und das Fortgehen im gewohnten Geleiſe thuts ihm nicht; dies iſt eine ewige Wahrheit, und drückt in Gottes Namen mit unverholner Verachtung jeglichen nieder, der es wagt, ſich mit den Geſchäften zu befaſſen, ohne dieſes zu wiſſen. Zwiſchen dem Begriffe jedoch, und der Einführung deſſelben in jedwedes beſondere Leben, liegt eine große Kluft. Dieſe Kluft auszufüllen iſt ſowohl das Werk des Geſchäftsmanns, der freilich ſchon vorher ſo viel gelernt haben ſoll, um euch zu verſtehen, als auch das eurige, die ihr über der Gedankenwelt das Leben nicht vergeſſen ſollt. Hier trefft ihr beide zuſammen. Statt über die Kluft hinüber einander ſcheel anzuſehen und herabzuwürdigen, beeifere ſich vielmehr jeder Theil von ſeiner Seite dieſelbe auszufüllen, und ſo den Weg zur Vereinigung zu bahnen. Begreift es doch endlich, daß ihr Beide untereinander euch alſo nothwendig ſeyd, wie Kopf und Arm ſich nothwendig ſind.

Dieſe Reden beſchwören noch in andern Rückſichten euch Denker, Gelehrte, Schriftſteller, die ihr dieſes Namens noch werth ſeyd. Eure Klagen über die allgemeine Seichtigkeit, Gedankenloſigkeit und Verfloſſenheit, über den Klugdünkel, und das unverſiegbare Geſchwätz, über die Verachtung

des Ernſtes und der Gründlichkeit in allen Ständen mögen wahr ſeyn, wie ſie es denn ſind. Aber welcher Stand iſt es denn, der dieſe Stände insgeſammt erzogen hat, der ihnen alles wiſſenſchaftliche in ein Spiel verwandelt, und von der frühſten Jugend an zu jenem Klugdünkel und jenem Geſchwätze ſie angeführt hat? Wer iſt es denn, der auch die der Schule entwachſenen Geſchlechter noch immerfort erzieht? Der in die Augen fallendſte Grund der Dumpfheit des Zeitalters iſt der, daß es ſich dumpf geleſen hat an den Schriften, die ihr geſchrieben habt. Warum laßt ihr es dennoch immerfort euch ſo angelegen ſeyn, dieſes müßige Volk zu unterhalten, ungeachtet ihr wißt, daß es nichts gelernt hat, und nichts lernen will; nennt es Publikum, ſchmeichelt ihm als eurem Richter, hetzt es auf gegen eure Mitbewerber, und ſucht dieſen blinden und verworrnen Haufen durch jedes Mittel auf eure Seite zu bringen; gebt endlich ſelbſt in euren Recenſir-Anſtalten und Journalen ihm ſo Stoff wie Beiſpiel ſeiner vorſchnellen Urtheilerei, indem ihr da eben ſo ohne Zuſammenhang, und ſo aus freier Hand in den Tag hinein urtheilt, meiſt eben ſo abgeſchmackt, wie es auch der letzte eurer Leſer könnte? Denkt ihr nicht alle ſo, giebt es unter euch noch Beſſergeſinnte, warum vereinigen ſich denn nicht dieſe Beſſergeſinnten, um dem Unheile ein Ende zu machen? Was insbeſondere jene Geſchäftsmänner anbelangt; dieſe ſind bei euch durch die Schule gelaufen, ihr ſagt es ſelbſt.

Warum habt ihr denn dieſen ihren Durchgang nicht wenigſtens dazu benutzt, um ihnen einige ſtumme Achtung für die Wiſſenſchaften einzuflößen, und beſonders dem hochgebornen Jünglinge den Eigendünkel bei Zeiten zu brechen, und ihm zu zeigen, daß Stand und Geburt, in Sachen des Denkens, nichts fördert? Habt ihr ihm vielleicht ſchon damals geſchmeichelt, und ihn ungeführlich hervorgehoben, ſo traget nun, was ihr ſelbſt veranlaßt habt!

Sie wollen euch entſchuldigen, dieſe Reden, mit der Vorausſetzung, daß ihr die Wichtigkeit eures Geſchäfts nicht begriffen hättet; ſie beſchwören euch, daß ihr euch von Stund an bekannt macht mit dieſer Wichtigkeit, und es nicht länger als ein bloßes Gewerbe treibt. Lernt euch ſelbſt achten, und zeigt in eurem Handeln, daß ihr es thut, und die Welt wird euch achten. Die erſte Probe davon werdet ihr ablegen durch den Einfluß, den ihr auf die angetragene Entſchließung euch geben, und durch die Weiſe, wie ihr euch dabei benehmen werdet.

Dieſe Reden beſchwören euch Fürſten Deutſchlands. Diejenigen, die euch gegenüber ſo thun, als ob man euch gar nichts ſagen dürfte, oder zu ſagen hätte, ſind verächtliche Schmeichler, ſie ſind arge Verläumder eurer ſelbſt; weiſet ſie weit weg von euch. Die Wahrheit iſt, daß ihr eben ſo unwiſſend geboren werdet, als wir andern alle, und daß ihr hören müßt, und lernen, gleichwie auch wir, wenn ihr herauskommen ſollt aus dieſer

natürlichen Unwiſſenheit. Euer Antheil an der Herbeiführung des Schickſals, das euch zugleich mit euren Völkern betroffen hat, iſt hier auf die mildeſte, und wie wir glauben, auf die allein gerechte und billige Weiſe, dargelegt worden, und ihr könnt euch, falls ihr nicht etwa nur Schmeicheley, niemals aber Wahrheit hören wollt, über dieſe Reden nicht beklagen. Dies alles ſey vergeſſen, ſo wie wir andern alle auch wünſchen, daß unſer Antheil an der Schuld vergeſſen werde. Jetzt beginnt, ſo wie für uns alle, alſo auch für euch, ein neues Leben. Möchte doch dieſe Stimme durch alle die Umgebungen hindurch, die euch uns zugänglich zu machen pflegen, bis zu euch dringen! Mit ſtolzem Selbſtgefühl darf ſie euch ſagen: ihr beherrſchet Völker, treu, bildſam, des Glücks würdig, wie keiner Zeit, und keiner Nation Fürſten ſie beherrſcht haben. Sie haben Sinn für die Freiheit und ſind derſelben fähig; aber ſie ſind euch gefolgt in den blutigen Krieg gegen das, was ihnen Freiheit ſchien, weil ihr es ſo wolltet. Einige unter euch haben ſpäterhin anders gewollt, und ſie ſind euch gefolgt in das, was ihnen ein Ausrottungskrieg ſcheinen mußte gegen einen der letzten Reſte deutſcher Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit; auch weil ihr es ſo wolltet. Sie dulden und tragen ſeitdem die drückende Laſt gemeinſamer Übel; und ſie hören nicht auf, euch treu zu ſeyn, mit inniger Ergebung an euch zu hangen, und euch zu lieben, als ihre ihnen von Gott verliehene Vormünder. Möchtet ihr ſie

doch, unbemerkt von ihnen, beobachten können; möchtet ihr doch, frei von den Umgebungen, die nicht immer die schönste Seite der Menschheit euch darbieten, herabsteigen können in die Häuser des Bürgers, in die Hütten des Landmanns, und dem stillen und verborgenen Leben dieser Stände, zu denen die in den höheren Ständen seltner gewordene Treue und Biederkeit ihre Zuflucht genommen zu haben scheint, betrachtend folgen können; gewiß, o gewiß würde euch der Entschluß ergreifen, ernstlicher denn jemals nachzudenken, wie ihnen geholfen werden könne. Diese Reden haben euch ein Mittel der Hülfe vorgeschlagen, das sie für sicher, durchgreifend und entscheidend halten. Lasset eure Räthe sich berathschlagen, ob sie es auch so finden, oder ob sie ein besseres wissen, nur, daß es eben so entscheidend sey. Die Überzeugung aber, daß etwas geschehen müsse, und auf der Stelle geschehen müsse, und etwas durchgreifendes und entscheidendes geschehen müsse, und daß die Zeit der halben Maaßregeln, und der Hinhaltungsmittel, vorüber sey; diese Überzeugung möchten sie gern, wenn sie könnten, bei euch selbst hervorbringen, indem sie zu eurem Biedersinne noch das meiste Vertrauen hegen.

Euch Deutsche insgesammt, welchen Platz in der Gesellschaft ihr einnehmen möget, beschwören diese Reden, daß jeder unter euch, der da denken kann, zuförderst denke über den angeregten Gegenstand, und daß jeder dafür thue, was gerade ihm an seinem Platze am nächsten liegt.

Es vereinigen sich mit diesen Reden, und beschwören euch eure Vorfahren. Denket, daß in meine Stimme sich mischen die Stimmen eurer Ahnen aus der grauen Vorwelt, die mit ihren Leibern sich entgegen gestemmt haben der heranströmenden Römischen Weltherrschaft, die mit ihrem Blute erkämpft haben die Unabhängigkeit der Berge, Ebenen und Ströme, welche unter euch den Fremden zur Beute geworden sind. Sie rufen euch zu: vertretet uns, überliefert unser Andenken eben so ehrenvoll und unbescholten der Nachwelt, wie es auf euch gekommen ist, und wie ihr euch dessen, und der Abstammung von uns, gerühmt habt. Bis jetzt galt unser Widerstand für edel, und groß, und weise, wir schienen die Eingeweihten zu seyn, und die Begeisterten, des göttlichen Weltplans. Gehet mit euch unser Geschlecht aus, so verwandelt sich unsre Ehre in Schimpf, und unsre Weisheit in Thorheit. Denn sollte der deutsche Stamm einmal untergehen in dem Römerthum, so war es besser, daß es in dem alten geschahe, denn in einem neuen. Wir standen jenem und besiegten es; ihr seyd verstäubt worden vor diesem. Auch sollt ihr nun, nachdem einmal die Sachen also stehen, sie nicht besiegen mit leiblichen Waffen; nur euer Geist soll sich ihnen gegenüber erheben, und aufrecht stehen. Euch ist das größere Geschick zu Theil worden, überhaupt das Reich des Geistes und der Vernunft zu begründen, und die rohe körperliche Gewalt insgesammt, als beherrschendes der

Welt, zu vernichten. Werdet ihr dies thun, dann seyd ihr würdig der Abkunft von uns.

Auch mischen in diese Stimmen sich die Geister eurer spätern Vorfahren, die da fielen im heiligen Kampfe für Religions- und Glaubensfreiheit. Rettet auch unsere Ehre, rufen sie euch zu. Uns war nicht ganz klar, wofür wir stritten; außer dem rechtmäßigen Entschlusse, in Sachen des Gewissens durch äußere Gewalt uns nicht gebieten zu lassen, trieb uns noch ein höherer Geist, der uns niemals sich ganz enthüllte. Euch ist er enthüllt, dieser Geist, falls ihr eine Sehkraft habt für die Geisterwelt, und blickt euch an mit hohen klaren Augen. Das bunte und verworrene Gemisch der sinnlichen und geistigen Antriebe durch einander soll überhaupt der Weltherrschaft entsetzt werden, und der Geist allein, rein und ausgezogen von allen sinnlichen Antrieben, soll an das Ruder der menschlichen Angelegenheiten treten. Damit diesem Geiste die Freiheit werde, sich zu entwickeln und zu einem selbstständigen Daseyn empor zu wachsen, dafür floß unser Blut. An euch ists, diesem Opfer seine Bedeutung und seine Rechtfertigung zu geben, indem ihr diesen Geist einsetzt in die ihm bestimmte Weltherrschaft. Erfolgt nicht dieses, als das letzte, worauf alle bisherige Entwickelung unsrer Nation zielte, so werden auch unsre
[illegible]pfe zum vorüberrauschenden leeren Possen-
[illegible] und die von uns erfochtene Geistes- und
[illegible]sfreiheit ist ein leeres Wort, wenn es

von nun an überhaupt nicht länger Geist oder Gewissen geben soll.

Es beschwören euch eure noch ungeborne Nachkommen. Ihr rühmt euch eurer Vorfahren, rufen sie euch zu, und schließt mit Stolz euch an an eine edle Reihe. Sorget, daß bei euch die Kette nicht abreiße: machet, daß auch wir uns eurer rühmen können, und durch euch, als untadeliches Mittelglied hindurch, uns anschließen an dieselbe glorreiche Reihe. Veranlasset nicht, daß wir uns der Abkunft von euch schämen müssen, als einer niedern, barbarischen, sklavischen, daß wir unsre Abstammung verbergen, oder einen fremden Namen und eine fremde Abkunft erlügen müssen, um nicht sogleich, ohne weitere Prüfung, weggeworfen und zertreten zu werden. Wie das nächste Geschlecht, das von euch ausgehen wird, seyn wird, also wird euer Andenken ausfallen in der Geschichte; ehrenvoll, wenn dieses ehrenvoll für euch zeugt: sogar über die Gebühr schmählich, wenn ihr keine laute Nachkommenschaft habt, und der Sieger eure Geschichte macht. Noch niemals hat ein Sieger Neigung, oder Kunde genug gehabt, um die Überwundenen gerecht zu beurtheilen. Je mehr er sie herabwürdigt, desto gerechter steht er selbst da. Wer kann wissen, welche Großthaten, welche treffliche Einrichtungen, welche edle Sitten manches Volkes der Vorwelt in Vergessenheit gerathen sind, weil die Nachkommen unterjocht wurden, und der Überwinder, seinen Zwecken gemäß, unwidersprochen, Bericht über sie erstattete.

Es beſchwöret euch ſelbſt das Ausland, in wiefern daſſelbe nur noch im mindeſten ſich ſelbſt verſteht, und noch ein Auge hat für ſeinen wahren Vortheil. Ja, es giebt noch unter allen Völkern Gemüther, die noch immer nicht glauben können, daß die großen Verheißungen eines Reichs des Rechts, der Vernunft und der Wahrheit, an das Menſchengeſchlecht, eitel und ein leeres Trugbild ſeyen, und die daher annehmen, daß die gegenwärtige eiſerne Zeit nur ein Durchgang ſey zu einem beſſern Zuſtande. Dieſe, und in ihnen die geſammte neuere Menſchheit, rechnet auf euch. Ein großer Theil derſelben ſtammt ab von uns, die übrigen haben von uns Religion und jedwede Bildung erhalten. Jene beſchwören uns bei dem gemeinſamen vaterländiſchen Boden, auch ihrer Wiege, den ſie uns frei hinterlaſſen haben; dieſe bei der Bildung, die ſie von uns, als Unterpfand eines höhern Glücks, bekommen haben, — uns ſelbſt auch für ſie, und um ihretwillen zu erhalten, ſo wie wir immer geweſen ſind, aus dem Zuſammenhange des neu entſproſſenen Geſchlechts nicht dieſes ihm ſo wichtige Glied herausreißen zu laſſen, damit, wenn ſie einſt unſers Rathes, unſers Beiſpiels, unſrer Mitwirkung gegen das wahre Ziel des Erdenlebens hin bedürfen, ſie uns nicht ſchmerzlich vermiſſen.

Alle Zeitalter, alle Weiſe und Gute, die jemals auf dieſer Erde geathmet haben, alle ihre Gedanken und Ahnungen eines Höhern, miſchen

ſich in dieſe Stimmen, und umringen euch, und heben flehende Hände zu euch auf; ſelbſt, wenn man ſo ſagen darf, die Vorſehung, und der göttliche Weltplan bei Erſchaffung eines Menſchengeſchlechts, der ja nur iſt, um von Menſchen gedacht, und durch Menſchen in die Wirklichkeit eingeführt zu werden, beſchwöret euch, ſeine Ehre und ſein Daſeyn zu retten. Ob jene, die da glaubten, es müſſe immer beſſer werden mit der Menſchheit, und die Gedanken einer Ordnung und einer Würde derſelben ſeyen keine leere Träume, ſondern die Weiſſagung und das Unterpfand der einſtigen Wirklichkeit, Recht behalten ſollen, oder diejenigen, die in ihrem Thier- und Pflanzenleben hinſchlummern, und jedes Aufſluges in höhere Welten ſpotten — darüber ein letztes Endurtheil zu begründen, iſt euch anheim gefallen. Die alte Welt mit ihrer Herrlichkeit und Größe, ſo wie mit ihren Mängeln, iſt verſunken, durch die eigne Unwürde, und durch die Gewalt eurer Väter. Iſt in dem, was in dieſen Reden dargelegt worden, Wahrheit, ſo ſeyd unter allen neuren Völkern ihr es, in denen der Keim der menſchlichen Vervollkommnung am entſchiedenſten liegt, und denen der Vorſchritt in der Entwicklung derſelben aufgetragen iſt. Gehet ihr in dieſer eurer Weſenheit zu Grunde, ſo gehet mit euch zugleich alle Hoffnung des geſammten Menſchengeſchlechts auf Rettung aus der Tiefe ſeiner Übel zu Grunde. Hoffet nicht, und tröſtet euch nicht mit der aus der Luft

gegriffenen, auf bloße Wiederholung der ſchon eingetretenen Fälle rechnenden Meinung, daß ein zweitesmal, nach Untergang der alten Bildung, eine neue, auf den Trümmern der erſten, aus einer halb barbariſchen Nation, hervorgehen werde. In der alten Zeit war ein ſolches Volk, mit allen Erforderniſſen zu dieſer Beſtimmung ausgeſtattet, vorhanden, und war dem Volke der Bildung recht wohl bekannt, und iſt von ihnen beſchrieben; und dieſe ſelbſt, wenn ſie den Fall ihres Unterganges zu ſetzen vermocht hätten, würden an dieſem Volke das Mittel der Wiederherſtellung haben entdecken können. Auch uns iſt die geſammte Oberfläche der Erde recht wohl bekannt, und alle die Völ[ker] die auf derſelben leben. Kennen wir denn n[och] ein ſolches, dem Stammvolke der neuen Welt ähnliches Volk, von welchem die gleichen Erwartungen ſich faſſen ließen? Ich denke, jeder, der nur nicht bloß ſchwärmeriſch meint und hofft, ſondern gründlich unterſuchend denkt, werde dieſe Frage mit Nein beantworten müſſen. Es iſt daher kein Ausweg: wenn ihr verſinkt, ſo verſinkt die ganze Menſchheit mit, ohne Hoffnung einer einſtigen Wiederherſtellung.

Dies war es, E. V., was ich ihnen, als meinen Stellvertretern der Nation, und durch Sie der geſammten Nation, am Schluſſe dieſer Reden noch einſchärfen wollte, und ſollte.

Welt, zu vernichten. Werdet ihr dies thun, dann seyd ihr würdig der Abkunft von uns.

Auch mischen in diese Stimmen sich die Geister eurer spätern Vorfahren, die da fielen im heiligen Kampfe für Religions- und Glaubensfreiheit. Rettet auch unsere Ehre, rufen sie euch zu. Uns war nicht ganz klar, wofür wir stritten; außer dem rechtmäßigen Entschlusse, in Sachen des Gewissens durch äußere Gewalt uns nicht gebieten zu lassen, trieb uns noch ein höherer Geist, der uns niemals sich ganz enthüllte. Euch ist er enthüllt, dieser Geist, falls ihr eine Sehkraft habt für die Geisterwelt, und blickt euch an mit hohen klaren Augen. Das bunte und verworrene Gemisch der sinnlichen und geistigen Antriebe durch einander soll überhaupt der Weltherrschaft entsetzt werden, und der Geist allein, rein und ausgezogen von allen sinnlichen Antrieben, soll an das Ruder der menschlichen Angelegenheiten treten. Damit diesem Geiste die Freiheit werde, sich zu entwickeln und zu einem selbstständigen Daseyn empor zu wachsen, dafür floß unser Blut. An euch ists, diesem Opfer seine Bedeutung und seine Rechtfertigung zu geben, indem ihr diesen Geist einsetzt in die ihm bestimmte Weltherrschaft. Erfolgt nicht dieses, als das letzte, worauf alle bisherige Entwickelung unsrer Nation zielte, so werden auch unsre Kämpfe zum vorüberrauschenden leeren Possenspiele, und die von uns erfochtene Geistes- und Gewissensfreiheit ist ein leeres Wort, wenn es

von nun an überhaupt nicht länger Geist oder Gewissen geben soll.

Es beschwören euch eure noch ungeborne Nachkommen. Ihr rühmt euch eurer Vorfahren, rufen sie euch zu, und schließt mit Stolz euch an an eine edle Reihe. Sorget, daß bei euch die Kette nicht abreiße: machet, daß auch wir uns eurer rühmen können, und durch euch, als untadeliches Mittelglied hindurch, uns anschließen an dieselbe glorreiche Reihe. Veranlasset nicht, daß wir uns der Abkunft von euch schämen müssen, als einer niedern, barbarischen, sklavischen, daß wir unsre Abstammung verbergen, oder einen fremden Namen und eine fremde Abkunft erlügen müssen, um nicht sogleich, ohne weitere Prüfung, weggeworfen und zertreten zu werden. Wie das nächste Geschlecht, das von euch ausgehen wird, seyn wird, also wird euer Andenken ausfallen in der Geschichte; ehrenvoll, wenn dieses ehrenvoll für euch zeugt: sogar über die Gebühr schmählich, wenn ihr keine laute Nachkommenschaft habt, und der Sieger eure Geschichte macht. Noch niemals hat ein Sieger Neigung, oder Kunde genug gehabt, um die Überwundenen gerecht zu beurtheilen. Je mehr er sie herabwürdigt, desto gerechter steht er selbst da. Wer kann wissen, welche Großthaten, welche treffliche Einrichtungen, welche edle Sitten manches Volkes der Vorwelt in Vergessenheit gerathen sind, weil die Nachkommen unterjocht wurden, und der Überwinder, seinen Zwecken gemäß, unwidersprochen, Bericht über sie erstattete.

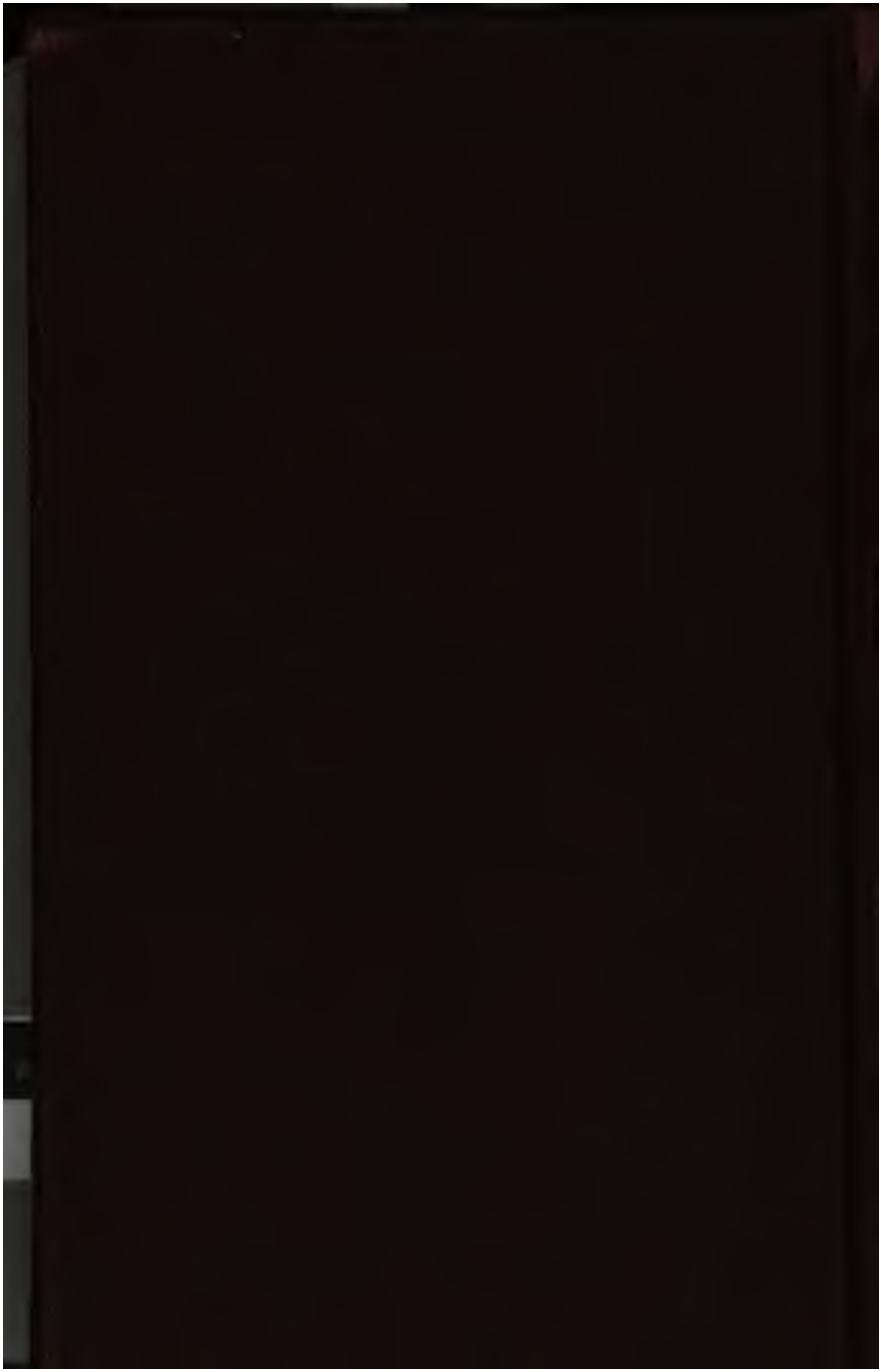
Es beſchwöret euch ſelbſt das Ausland, in wiefern daſſelbe nur noch im mindeſten ſich ſelbſt verſteht, und noch ein Auge hat für ſeinen wahren Vortheil. Ja, es giebt noch unter allen Völkern Gemüther, die noch immer nicht glauben können, daß die großen Verheißungen eines Reichs des Rechts, der Vernunft und der Wahrheit, an das Menſchengeſchlecht, eitel und ein leeres Trugbild ſeyen, und die daher annehmen, daß die gegenwärtige eiſerne Zeit nur ein Durchgang ſey zu einem beſſern Zuſtande. Dieſe, und in ihnen die geſammte neuere Menſchheit, rechnet auf euch. Ein großer Theil derſelben ſtammt ab von uns, die übrigen haben von uns Religion und jedwede Bildung erhalten. Jene beſchwören uns bei dem gemeinſamen vaterländiſchen Boden, auch ihrer Wiege, den ſie uns frei hinterlaſſen haben; dieſe bei der Bildung, die ſie von uns, als Unterpfand eines höhern Glücks, bekommen haben, — uns ſelbſt auch für ſie, und um ihretwillen zu erhalten, ſo wie wir immer geweſen ſind, aus dem Zuſammenhange des neu entſproſſenen Geſchlechts nicht dieſes ihm ſo wichtige Glied herausreißen zu laſſen, damit, wenn ſie einſt unſers Rathes, unſers Beiſpiels, unſrer Mitwirkung gegen das wahre Ziel des Erdenlebens hin bedürfen, ſie uns nicht ſchmerzlich vermiſſen.

Alle Zeitalter, alle Weiſe und Gute, die jemals auf dieſer Erde geathmet haben, alle ihre Gedanken und Ahnungen eines Höhern, miſchen

ſich in dieſe Stimmen, und umringen euch, und heben flehende Hände zu euch auf; ſelbſt, wenn man ſo ſagen darf, die Vorſehung, und der göttliche Weltplan bei Erſchaffung eines Menſchengeſchlechts, der ja nur iſt, um von Menſchen gedacht, und durch Menſchen in die Wirklichkeit eingeführt zu werden, beſchwöret euch, ſeine Ehre und ſein Daſeyn zu retten. Ob jene, die da glaubten, es müſſe immer beſſer werden mit der Menſchheit, und die Gedanken einer Ordnung und einer Würde derſelben ſeyen keine leere Träume, ſondern die Weiſſagung und das Unterpfand der einſtigen Wirklichkeit, Recht behalten ſollen, oder diejenigen, die in ihrem Thier- und Pflanzenleben hinſchlummern, und jedes Aufſluges in höhere Welten ſpotten — darüber ein letztes Endurtheil zu begründen, iſt euch anheim gefallen. Die alte Welt mit ihrer Herrlichkeit und Größe, ſo wie mit ihren Mängeln, iſt verſunken, durch die eigne Unwürde, und durch die Gewalt eurer Väter. Iſt in dem, was in dieſen Reden dargelegt worden, Wahrheit, ſo ſeyd unter allen neuren Völkern ihr es, in denen der Keim der menſchlichen Vervollkommnung am entſchiedenſten liegt, und denen der Vorſchritt in der Entwicklung derſelben aufgetragen iſt. Gehet ihr in dieſer eurer Weſenheit zu Grunde, ſo gehet mit euch zugleich alle Hoffnung des geſammten Menſchengeſchlechts auf Rettung aus der Tiefe ſeiner Übel zu Grunde. Hoffet nicht, und tröſtet euch nicht mit der aus der Luft

gegriffenen, auf bloße Wiederholung der ſchon eingetretenen Fälle rechnenden Meinung, daß ein zweitesmal, nach Untergang der alten Bildung, eine neue, auf den Trümmern der erſten, aus einer halb barbariſchen Nation, hervorgehen werde. In der alten Zeit war ein ſolches Volk, mit allen Erforderniſſen zu dieſer Beſtimmung ausgeſtattet, vorhanden, und war dem Volke der Bildung recht wohl bekannt, und iſt von ihnen beſchrieben; und dieſe ſelbſt, wenn ſie den Fall ihres Unterganges zu ſetzen vermocht hätten, würden an dieſem Volke das Mittel der Wiederherſtellung haben entdecken können. Auch uns iſt die geſammte Oberfläche der Erde recht wohl bekannt, und alle die Völ[ker] die auf derſelben leben. Kennen wir denn n[och] ein ſolches, dem Stammvolke der neuen Welt ähnliches Volk, von welchem die gleichen Erwartungen ſich faſſen ließen? Ich denke, jeder, der nur nicht bloß ſchwärmeriſch meint und hofft, ſondern gründlich unterſuchend denkt, werde dieſe Frage mit Nein beantworten müſſen. Es iſt daher kein Ausweg: wenn ihr verſinkt, ſo verſinkt die ganze Menſchheit mit, ohne Hoffnung einer einſtigen Wiederherſtellung.

Dies war es, E. B., was ich ihnen, als meinen Stellvertretern der Nation, und durch Sie der geſammten Nation, am Schluſſe dieſer Reden noch einſchärfen wollte, und ſollte.

HE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

is book is under no circumstances to be
taken from the Building